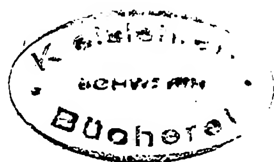
Wanderungen,

Turnfahrten und Schülerreisen.

Erster Teil

von

Dr. Theodor Bach.


Bücherei

Zweite wesentlich vermehrte Auflage.


...HERZOGL. ... ZU SCHWERIN

Leipzig.
Verlag von Eduard Strauch.
1885.

Reisen lern' ich wohl auf dieser Reise; ob ich leben lerne, weiß ich nicht.

Goethe.

Inhalt.

Inhaltsübersicht.

Vorwort.

Wer mein Wanderbüchlein in der ersten Auflage kennt, wird dasselbe in der neuen Gestalt kaum wieder erkennen. Denn es ist nicht nur die Anordnung des Stoffes eine andere, sondern auch dessen Fülle eine so große geworden, daß die zweite Auflage den doppelten Umfang der ersten erhalten mußte.

Als ich mich im Jahre 1877 zur Herausgabe einer solchen Schrift entschloß, that ich dies lediglich auf den Wunsch gleichstrebender Freunde. Aber je mehr ich mich in den Gegenstand einlebte und einarbeitete, desto mehr fesselte mich derselbe, und auch nach dem Abschluß der ersten Arbeit strömten mir immer wieder neue Erfahrungen und Gedankenreihen, neue Nachrichten, Bücher und Schriften zu. Insbesondere fesselnd war für mich die Auffindung und Anknüpfung der verschiedenen historischen Fäden und sodann die Klarstellung der Einwirkung, welche ein pädagogisch planvolles Wanderleben auf die Bildung und Geistesrichtung einzelner hervorragender Männer gewonnen. In dieser Beziehung ist mir namentlich Karl Ritter typisch geworden, von dem wiederholt und insbesondere S. 15—27 die Rede ist und dessen Sudetenreise 1796 hier zum ersten Male nach seinen eigenen handschriftlichen Aufzeichnungen rekonstruiert ist. Neu ist in dem historischen Teil außerdem der Abschnitt über Goethe (S. 3—5), die Reihe von Mitteilungen aus den handschriftlichen Reisebeschreibungen der Salzmannschen Zöglinge (S. 10—12), das aus den pädagogischen Schriften von Roeckl und Niemeyer (S. 29—30), aus den Reisebüchern von Frommann — Ratzel und Zober (S. 41—43), aus den Turnschriften von Straß und Lübeck (S. 43—44), aus den Biographien von W. Wenzel und H. Leo (S. 46), aus den Reiseschilderungen von Herold und Glatz (S. 65—70) Mitgeteilte. Ebenso die Abschnitte über die Turnfahrten und Reisen von Berliner Turnwarten sowie über die Ausflüge und Wanderungen, welche von Direktoren und anderen Pädagogen mit ihren Schülern unternommen worden sind (S. 86—90). Im II. Kapitel sind Goldackers Schilderungen aus dem Wanderleben der Berliner Turnerschaft (S. 93—100), die Begegnung einer Jugendabteilung mit dem Kronprinzen des deutschen Reichs (S. 101—102), der Abschnitt über Bezirksturnfahrten und über

Alpenturnfahrten (S. 108—117), sowie endlich die Mitteilungen aus dem „Turnerspiegel“ und „Freidenker“ (S. 117—118) neu aufgenommen. Besonders erweitert ist das IV. Kapitel; denn des Verfassers eigene Erfahrungen sind in diesen 7 Jahren wesentlich bereichert worden. Länger ist namentlich verweilt bei der Schilderung des turnerisch frischen Zusammenlebens, wie es sich auf dem Falk-Realgymnasium zu einer gewissen Individualität und Idealität entwickelt hat. Aber auch aus dem Schatz der Breslauer Erinnerungen ist manches neu verwertet worden. Die letzten 3 Kapitel sind fast ganz neu geschaffen. Um die praktische Brauchbarkeit des Buches zu erhöhen, sind in das VI. Kapitel die Bestimmungen über Fahrpreisermäßigungen aufgenommen, wie sie bei den verschiedenen Staatsbahnen für Gesellschafts- und Schülerfahrten zur Zeit in Geltung sind.

Wenn von preußischen, insbesondere von Berliner und Breslauer Verhältnissen mehr als von andern die Rede ist, so hat dieses seinen natürlichen Grund darin, daß diese dem Verfasser am geläufigsten und klarsten sind. Aus demselben Grunde sind auch solche Männer hauptsächlich erwähnt, mit welchen er in persönliche Berührung getreten ist, Meinungen und Erfahrungen ausgetauscht hat. Es wird sich wohl niemand zurückgesetzt fühlen, der hier nicht erwähnt ist und doch in gleicher oder gar hervorragenderer Weise sich um die Sache verdient gemacht hat; die Geschichte setzt früher oder später jeden in seine Ehrenrechte ein. Hier handelte es sich um anregende und anschauliche Beispiele..

Ich habe nur noch allen denjenigen aufrichtig zu danken, welche mich unmittelbar oder mittelbar bei der Abfassung dieser Schrift unterstützt haben. Ich habe endlich alle diejenigen um Nachsicht zu bitten, welche mir an der Hand dieses Buches in jenes freundliche Seitenthal der Pädagogik folgen und sich mit mir an der Aussicht freuen wollen, die es eröffnet. Sie werden es dem Werkchen vielleicht nur zu sehr anmerken, daß es unter der harten Last amtlicher Mühen, Sorgen und Arbeiten zustande gekommen ist.

Berlin, den 21. November 1884.

Dr. Theodor Bach.

I.

Geschichte der Turnfahrten und Schülerreisen.

„Es giebt nichts Schön'res in der Welt,
Als durch die Welt zu wandern,
Man lernt es nicht um Gut und Geld —
Der Eine lernt's vom Andern.
Der Erste sah's den Vöglein ab,
Die lustig hingeflogen:
Flugs nahm er Hut und Wanderstab
Und ist hinausgezogen.
Und kam er heim, erzählte er,
Was draußen er gesehen:
Da überkamen Andre mehr
Die lieben Wanderwehen.“ *)

Daß den Germanen noch mehr wie einst den Griechen neben großer Liebe zur Heimat eine außerordentliche Reise- und Wanderlust innewohnt, ist eine durch die Geschichte vielfach bestätigte Thatsache. Mit Recht sagt W. Jordan im Nibelungen-Vorgesang, daß der Wandertrieb ein urewiger Trieb sei, den „Mutter Natur germanischer Menschheit eingebildet und angeboren“. Jedem, der sich auch nur oberflächlich mit der deutschen Geschichte bekannt macht, fällt schon in den Anfängen derselben die große germanische Völkerwanderung und der dieser weit vorausgehende Recognoscierungszug der Cimbern und Teutonen in die Augen; er liest dann weiter von den kühnen Fahrten der Normannen, von den Römerzügen der Deutschen nach Italien, von der Teilnahme derselben an den Kreuzzügen. Er vernimmt von den fahrenden Sängern und anderen fahrenden Leuten, die von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zogen und die Einwohner mit ihren alten oder selbst erfundenen Weisen und Künsten unterhielten; er erfährt von den fahrenden Schülern, die einzeln oder in hellen Haufen Deutschland durchzogen vom Fels der

*) Aus der California, einer deutsch-amerikanischen Zeitung, 1864.

Alpen bis zu den Fluten der Nordsee, um alle berühmten Schulen zu besuchen, zumeist aber doch mehr Freude am Wandern, als an den Büchern fanden. Er findet in dem reichen Schatze der deutschen Volksdichtung eine große Menge von Wanderliedern, welche uns Leute aus allen Ständen auf der Reise oder Wanderschaft zeigen und durch welche bald der Ton wehmütigen Abschiedes von den Lieben in der Heimat klingt, bald aber auch und häufiger das Jauchzen der freien, frohen Wanderlust:

„Ueber die Hügel und über die Berge hin
Sing' ich und ruf' ich, wie glücklich ich bin:
Sonniges Wetter,
Rauschende Blätter,
Vögelgeschmetter,
Wonnige Lust!
Lustig das Leben zu Fuß mit dem Wanderstab
Ueber die Berge hinauf und herab!" *)

Am bekanntesten in Lied und Leben ist der deutsche Handwerksbursch auf der Wanderschaft geworden, und nur eine Abart von ihm ist der deutsche Landsknecht, ein Wanderbursch, dessen Handwerk der Krieg ist. (Vergl. Grimmelshausens Simplicissimus 1669.) Aber auch der Gelehrte ist auf der Wanderschaft: Martin Opitz (1597—1639) zieht als Knabe von Bunzlau nach Breslau und Beuthen auf die Schule, als Jüngling nach Frankfurt a. d. O. auf die Universität, von da nach Heidelberg und Tübingen, als Mann nach Hamburg und Kiel, Weißenburg und Wien, Amsterdam und Paris, zurück in sein Heimatland Schlesien, um endlich in Danzig am Ostseestrand zu sterben.

Schon die Humanisten des fünfzehnten Jahrhunderts empfahlen der gelehrten Jugend und Männerwelt die rüstige und planmäßige Bewegung auf dem weiten Erdenrund. „Die gütige Mutter Erde", sagt Vittorino von Feltre, „reicht dem Menschen Alles, was er bedarf; so auch die Wärme, wenn er den Boden nur kräftig stampft." Mapheus Vegius und Baptista Platina empfahlen neben dem Ballspiel das Spazierengehen, Vives neben allerlei anstrengenden Leibesübungen weitere Märsche. Trotzendorf in Goldberg in Schlesien, der Freund und Schüler Melanchthons, wanderte zweimal wöchentlich mit seinen Schülern nach Seiffenau im Katzbachthale, um da „Wettrennen, Ringspiele" und andre Leibesübungen vorzunehmen.

Seitdem aber das deutsche Leben durch den dreißigjährigen Krieg geknickt worden, scheint auch die frische deutsche Wanderlust dahin. „Stubenwacht, Ofenpacht hat die Herzen feig gemacht." Die Freude an der Natur erhält einen immer stärkeren sentimen-

*) Hoffmann von Fallersleben.

talen Beigeschmack (vergl. Göthes Werther 1774). „Das Gehen — sagt Jahn — hat der Deutsche im Altertum hoch in Ehren gehalten, bis die Schmachzeit der Ueberfeinerung und Verzierlichung die Schläfer und Schlaffen hervorgebracht, die dann die Wandertasche in einen Reisekoffer verwandelt und den Wanderstab in einen Hangelwagen."

Der Zug der höher gebildeten und gelehrten Kreise war lange Zeït nach dem Westen, nach Holland und Frankreich gerichtet, bis seit Winckelmann (1717—1768) ein lebhafterer Drang nach dem Süden, nach Italien, sich geltend machte und Haller's Gedicht von den Alpen (1729) auf die Herrlichkeit und Erhabenheit dieser Hochgebirgswelt hinwies; freilich wirkte dazu auch die geistige Anziehungskraft eines Bodmer und Breitinger und später vor allen Dingen eines Pestalozzi.*)

Der Name Pestalozzis erinnert uns aber an den frischen Hauch, der wie durch das deutsche Leben überhaupt so auch durch das Erziehungswesen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ging; er erinnert uns daran, daß wir dieser Zeit die fruchtbarsten pädagogischen Anregungen verdanken. Wie die griechischen Dramatiker behaupten, daß sie von der vollbesetzten

---

*) Auch die preußischen Staatsmänner der Napoleonischen Zeit wandten sich gern nach der Schweiz und zwar nicht nur um der herrlichen und erhabenen Bergesnatur willen, sondern auch wegen der geistigen Beziehungen zu Rousseau, Pestalozzi, Fellenberg. So unternahm der Staatsrat von Hippel im Juni 1814 von Paris aus eine Schweizerreise zunächst nach dem Jura, wo er in Motiers Rousseaus Wohn- und Arbeitszimmer besuchte, über Neuchatel nach Yverdon, wo er Pestalozzi und seiner Erziehungsanstalt einen ganzen Tag widmete, dann über Avenches nach Bern, wo ihn Fellenberg in Hofwyl wiederum einen Tag fesselte, und darauf erst nach dem Berner Oberland und Vierwaldstädtersee (vergleiche mein Buch: „Theodor Gottlieb von Hippel, der Verfasser des Aufrufs: An mein Volk" (Breslau 1863) S. 248—249). Die Reise ist nach ähnlichen Gesichtspunkten geordnet und durchgeführt, wie sie uns in Göthes Schweizerreise mustergiltig entwickelt sind. Aber nichts ist charakteristischer für die Verschiedenheit der meisten unserer heutigen Alpenreisen von den damaligen, als wenn wir unsere modernen Reisehandbücher mit Heinrich Zschokkes klassischen Stellen der Schweiz vergleichen. Dieses Buch ist allerdings erst 1836 erschienen, aber es ist den modernen Alpenreisenden schon fremdartig geworden. Es fehlen in den Schilderungen und Abbildungen nicht die romantischen und wilden Partien; aber es überwiegen doch die idyllischen Gegenden, die lieblichen Thäler, die geschichtlich denkwürdigen Orte und ehrwürdigen Ruinen, während in unseren heutigen Reisebüchern die Beschreibungen von Kletterpartien zum Teil ersten Ranges, Panoramen von 10—11000 Fuß hohen Gipfeln über Gebirgsketten, Firnfelder und Gletscher einen größeren Raum einnehmen; denn schnell durcheilt oder durchfährt jetzt der Tourist mit der Eisenbahn die Thäler, um sobald als möglich in die Hochgebirgswelt zu gelangen, und manchem Bewohner der Ebene ist wohl dort ein Leid widerfahren, weil er sich gleich an schwiegere Partien gewagt hat, ohne vorher an mäßigeren Ersteigungen seine Kraft und seine Nerven erprobt und gestärkt zu haben. Auch der bestbeanlagte Turner gelangt zu „Gipfelübungen" erst durch langdauernde Vorübungen.

Tafel Homer's lebten, so können wir sagen, daß wir von dem Reichtum an anregenden Ideen zehren, welche das vorige Jahrhundert uns geboren, und daß wir auf dem Gebiete des Schul- und Erziehungswesens heute hauptsächlich damit beschäftigt sind, die Fülle der Ideen und Ideale jener Zeit weiter auszuarbeiten und praktisch zu verwerten für unsere Zeit, für unser Volk. Sollte nun in jener Zeit, da in Drang und Sturm ein neuer Geist durch das Jahrhundert wehte, nicht auch das alte Wandertum mit seinem frischen Lebenshauche wiedererweckt worden sein?

Da tritt uns vor Allem die geniale Gestalt des großen Wanderers Göthe entgegen, der frei bekannte, daß er sich erwandert habe, was er nicht erlernt habe, der uns den Wanderer, Wanderers Sturmlied, Wanderers Nachtlied, Wanderers Gemütsruhe, Harzreise im Winter gesungen, der uns im Wanderlied zugerufen:

„Bleibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitren Kräften,
Ueberall sind sie zu Haus.
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.“

Dazu der Jubel des Mailieds, das Grauen der allmählich heranschleichenden nächtlichen Finsternis in Willkommen und Abschied, alle die Lieder „am Rand des Baches entsprungen“, und andre auf frischer Wanderschaft empfangenen Eindrücke, die er uns in seinen Liedern und Dichtungen wiedergegeben. Denn wie er immer nur gedichtet und gesungen, was er in sich und an sich erlebt, so hat er uns auch vom Wandern nur gesungen, weil er es selbst geübt und erfahren.

Wie befreundet und wertvoll ihm als Jüngling das Wandern geworden, das hat er uns selbst in Wahrheit und Dichtung erzählt. Namentlich nach seiner Heimkehr aus Straßburg (Winter 1771—72) gewöhnte er sich „auf der Straße zu leben“, einem Boten gleich zwischen Gebirge und Flachland hin- und herzuwandern, „in Thälern und auf Höhen, in Gefilden und Wäldern“ umherzuschweifen und wohl auch seltsame Dithyramben vor sich hinzusingen, wie des Wanderers Sturmlied. Nannten ihn doch damals die Freunde den Pilger oder Wanderer, ein Name, den er sich auch gerne selbst beilegte; so an seinem 23sten Geburtstage, da er sich im Fremdenbuche unter diesem Namen eintrug, als er von Wetzlar aus das schöne Lahnthal durchwandernd Freund Höpfner in Gießen besuchte. Und wie plastisch hat er uns selbst seine Reisen, seine Wanderungen und Fahrten durch Thüringen und den Harz, nach der Schweiz und Italien geschildert!

Und wie rasch entschlossen erlernte er als Jüngling den Eislauf, als er an einem heitern Wintermorgen sich die Klopstock'schen Strophen zurief:

„Schon von dem Gefühle der Gesundheit froh,
Hab' ich weit hinab weiß an dem Gestade gemacht
Den bedeckenden Krystall.
Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus."

Mit übermäßiger Lust, bemerkt H. Viehoff, sich der herrlichen Bewegung hingebend, verweilte er dort oft mit heitern Gefährten bis spät in die Nacht und glaubte sich, wenn der Vollmond, aus Wolken hervorgleitend, sein Silberlicht auf die weithin überfrornen Wiesenflächen ausgoß, in eine Ossian'sche Zauberwelt entrückt. Göthe hat diese Uebungen viele Jahre hindurch fortgesetzt und verdankte ihnen zum Teil die längere Bewahrung jugendlicher Körperfrische.

Und paßte die rüstige Wanderschaft und frische Tummleung der Kräfte nicht auch in den Kreis von Göthes pädagogischen Ideen, wie er sich in ihm als Mann gestaltete?*) Warum hat er in späteren Jahren wohl so gerne Knaben auf seinen Reisen mitgenommen und ihnen die Vorteile des Fußreisens aufs Beste zuzuwenden sich bemüht? Wir wissen aus Göthes eigenen Mitteilungen, daß schon in seinem letzten Leipziger Studienjahr (1868) neben Lessings antiquarischen Briefen, Herders kritischen Wäldern, Wielands Musarion, Shakespeare, Ossian u. a. auch Basedows erster Aufruf zu einer Schulreform in dessen damals erscheinender „Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfahrt" einen mächtigen Eindruck auf ihn gemacht hat. Wir hören ihn später wiederholt betonen, daß man die Jugend „in löblicher Freiheit" aufwachsen lassen solle, daß aber der Erziehung durch den Irrtum auch die Erziehung durch das Gesetz entgegengestellt und daß die Kraft der Selbstbeherrschung und Entsagung planmäßig geübt werden müsse; denn Vernunft und tapferes Wollen solle uns nicht bloß vom Bösen, sondern auch vom Uebermaß des Guten zurückhalten. Bezeichnete er doch auch Rousseaus Emil als das Naturevangelium der Erziehung. Galt ihm eine rastlose, hastlose gesellige Thätigkeit als das Element körperlicher, geistiger und sittlicher Gesundheit, so überrascht es uns nicht, wenn er noch als Greis in seinen Gesprächen mit Eckermann (III, 97) den Turnübungen und Turnanstalten mit dem

*) Vergl. Oldenberg, Grundzüge der Paedagogik Goethes, Zittau 1858, und desselben Artikel über Göthe in K. A. Schmids pädagogischer Encyklopädie 1880, III. Teil.

aus diesen neu erblühenden deutschen Jugend- und Wanderleben das Wort redete.

Doch fragen wir, indem wir uns in die Zeit zurückwenden, in welche Göthes Jugend fällt: sollten nicht schon die Philanthropine die im Wandern liegende Lebensweisheit erkannt und geübt haben?

Die gelehrten Erziehungsanstalten boten damals allerdings nach dieser Seite kein gerade erfreuliches Bild, wenn auch die Gymnastik in ihnen nicht ganz ausgestorben war. So berichtet der freilich an Uebertreibungen reiche Dr. Bahrdt in der Geschichte seines Lebens von den um 1754 in Schulpforta bestehenden Zuständen: „Alle Erholungen bestunden in dem Ambulieren im Kreuzgange. Nur Sommerszeit wurden sie sämtlich in einem Zuge von dem Lehrer, welcher diese Woche die Inspektion hatte, zuweilen (etwa einmal wöchentlich) auf den freien Platz geführt, welcher vor dem Kloster lag, wo sie ein par Stunden Ball schlagen oder Kegel schieben durften. Funfzehnmal im ganzen Sommer war Hauptpromenade, welche der unwissendste und in der Diätetik unkundigste Mensch erfunden haben muß. Nämlich die ganze Schule zog Mittags um ein Uhr in der größten Hitze aus mit Musik und dem Gesange: „Salve cordis gaudium, salve Jesu“ u. s. w., und mußte so in Procession den hohen steilen Berg hinanklimmen, an welchem das Kloster lag. Das war ein Gang bergauf, der wenigstens drei Viertelstunden dauerte, und wo die Sonne gerade auf dem felsigten und steilen Fußsteige lag, auf welchem die Kinder schwitzend und keuchend steigen und die Ballons und Kegel schleppen mußten, von denen jeder Tertianer einen in seiner Zelle in Verwahrung hatte und auf dem Spielplatze abliefern mußte. Wenn die Kinder hinauf waren, mußten sie auf die schattenlosen Plätze sich verfügen, welche jeder Klasse ein für allemal angewiesen waren. — Zwei Stunden nachher wurden sie den Berg wieder hinab geführt.“

Die Philanthropine, welche gleichfalls geschlossene Anstalten waren, aber sich in bewußtem Gegensatze zu jenen Gelehrtenschulen aufthaten und entwickelten, schlugen eine andre Richtung ein. J. B. Basedow (1723—1790), der schon 1758 — also vier Jahre vor Rousseau's Emil*) — in seiner praktischen Philosophie für alle Stände die Gymnastik angelegentlich empfohlen, der in seiner Vorstellung an Menschenfreunde 1768 und in seinem Methodenbuche 1770 gegen die Fehler und Sünden des einseitigen und verweichlichenden Erziehungs- und Bildungswesens jener Zeit geeifert, der die Leibesübungen seiner Zeit aus den Ritterakademien

*) Vergleiche die wertvolle Schrift Waßmannsdorff's: „Die Turnübungen in den Philanthropinen zu Dessau, Marschlins, Heidesheim und Schnepfenthal“, 1870, S. 19.

durch die Pflanzstätten der Menschenfreundschaft in die Erziehung des Bürgerstandes übertragen hat, der 1774 das Philanthropin in Dessau gegründet und bereits am Ende dieses Jahres dem Publikum über diese Anstalt Bericht erstattet, sagt da (S. 17): „Alle Pensionisten, gleichwie auch die Famulanten, werden, wenn das gehörige Alter und die Anzahl dazu da ist, in allen militärischen Bewegungen und Stellungen von einem Erfahrenen geübt. Denn wie mich dünkt, durch nichts anderes erwirbt der Körper so viel Geschicklichkeit. Auch wollen wir es nach und nach — durch Zusatz von einigen hundert Schritten — so weit bringen, daß ein Pensionist von gehörigem Alter mit Vergnügen zwei oder drei Meilen zu Fuß zurücklegt. Solche und zwar anfangs kleine Reisen werden wir oftmals anstellen.“ Die Gründe dafür hatte er bereits in seinem Elementarwerk der menschlichen Erkenntniß entwickelt. Solche Wanderungen und Reisen sind denn auch von der Anstalt planmäßig unternommen worden. Schon in den Tagen des ersten öffentlichen Examens, 13.—15. Mai 1776, wurde eine Art Turnfahrt unternommen, deren in „Fritzens Reise nach Dessau“ von Schummel Erwähnung geschieht mit den Worten: „Den Nachmittag gingen die Philanthropisten spazieren nach dem Vogelheerde. Ein Eckchen ging ich mit, aber es war mir zu weit und ich war vom Vormittage ordentlich müde.“ Die Wanderungen und Reisen, welchen ein weiteres Ziel gesteckt war, leitete namentlich Salzmann*), welcher 1781—84 Lehrer am Dessauer Philanthropin gewesen. Ob aber der Plan, das Philanthropin zwei Monate des Jahres auf dem Felde unter Zelten wohnen zu lassen, „wo doch ein Haus in der Nähe zum Schlafen und zum Gebrauch bei schlimmem Wetter ist,“ zur Ausführung gelangt ist, wagt auch Wassmannsdorf nicht zu entscheiden.**)

Sollte nun nicht Ch. G. Salzmann (1744—1811), dieser „erzdeutsche Mann“, dieser Freund der Natur und Förderer einer naturgemäßen Unterrichts- und Erziehungsweise die Wanderungen und Reisen als einen unentbehrlichen Bestandteil in den Kreis der Erziehungsmittel seines eigenen Philanthropins in Schnepfenthal aufgenommen haben? Allerdings spricht er dieses wiederholt und deutlich schon in der 1783—84 verfaßten Schrift aus, welche den Titel führt: „Noch etwas über die Erziehung nebst Ankün-

*) Diakonus Brechter äußert sich in seinen „Anmerkungen über das Basedow'sche Elementarwerk“ (Zürich 1772) dahin, daß man gar wohl, wie es von den Philanthropen verlangt werde, mit den Knaben und Jünglingen Spaziergänge in der Sonne, im Regen, auf sandigen, steinigen und rauhen Wegen, auf frisch gepflügten Feldern vornehmen könne, und daß man sie Berge und Felsen ersteigen lassen möge.

**) Es sollte Naturkunde, Geographie, Landwirthschaft, Jägerei, Fischerei dabei getrieben werden.

digung einer Erziehungsanstalt." *) So tadelt er in der Kritik der bisherigen Erziehungssysteme und humanistischen Lehranstalten, besonders an den großstädtischen Schulen, den Mangel an Gelegenheit zu Reisen, wenn er (S. 60) sagt: „Ich verlange gar nicht, daß Kinder Frankreich, Italien, Holland und die Schweiz oder nur Deutschland durchreisen sollen. Denn durch solche Reise werden ja oft Erwachsene verderbt, wie vielmehr Kinder! Ich will nur, daß sie ohngefähr 10 Meilen weit von ihrem Institute sich entfernen und mit den in diesem Umkreise sich befindenden Naturprodukten, Flüssen, Bergen und Wäldern, Städten, Dörfern, Art den Ackerbau zu treiben, Lebensart der Menschen und ihren Fabriken sich bekannt machen sollen. Ohne diese kleinen Reisen sehe ich nicht wie es möglich ist, daß die Kinder bei der Geographie sich etwas Richtiges denken sollen. Ihre Ideen, die sie sich in ihrer Stadt oder Städtchen erworben haben, sind zu einförmig, als daß daraus wieder andere erzeugt werden könnten, die nur einige Aehnlichkeit mit denen hätten, die durch den Unterricht in der Geographie hervorgebracht werden sollen. Man erziehe ein Kind in der Stadt X, an dem Bache Y, neben dem Hügel Z, man lasse es sich nicht weiter als etwa ein bis zwei Meilen von dieser Stadt entfernen und lehre ihm dann Geographie. So bin ich gewiß, daß, man mag von Paris oder Konstantinopel, dem Rhein oder der Tiber, dem Piko oder dem Karpathischen Gebirge sprechen, ihm immer die Bilder der Stadt X, des Baches Y und des Hügels Z in der Seele schweben werden, und daß es sich folglich lauter falsche Vorstellungen von entlegenen Dingen machen wird. Von Provinz, Fürstentum, Kreis und dergleichen, kann es sich gar keinen Begriff machen, so lang es noch keine Provinz noch Fürstentum noch Kreis durchreiset ist!"

So hebt er auch bei anderer Gelegenheit (S. 111), als er von der Gestaltung des geographischen Unterrichts spricht, hervor, daß seine Schüler erst die Kette des Thüringer Waldes kennen gelernt, den großen Inselsberg erklommen, nach Franken, Hessen und Thüringen ausgeschaut haben müssen, ehe sie von Karpathen und Pindus plaudern, daß sie einige Städte und Ortschaften der Nachbarschaft besehen haben müssen, ehe sie mit Paris, Lissabon, Rom, Athen und Jerusalem bekannt gemacht werden. Er hatte auf solche Reisen schon in einem früher dem Publikum übergebenen Prospekte hingewiesen und versichert, daß er in dem verwichenen Jahre mit seinen Zöglingen im Ganzen bereits mehr als 100 Meilen gereist sei. Er hat auch die Erfahrung gemacht, daß die Zöglinge durch die Reisen nicht zerstreut und der Arbeit

*) Diese Ankündigung bezieht sich auf die 1784 in Schnepfenthal wirklich eröffnete Erziehungsanstalt, in welche bald auch GutsMuths als Gehilfe eintrat.

abwendig gemacht, sondern zu jedem Geschäft weit munterer geworden. „Meine Zöglinge — sagt er S. 153 — sind freilich nach einer geendigten Reise zwei bis drei Tage zerstreut und fühlen sich nicht sehr zur Arbeit geneigt. Dieses gestehe ich gerne zu. Nach diesem aber sind sie zu jedem Geschäft weit munterer, als wenn sie ununterbrochen bei demselben hätten sitzen müssen. Jede Arbeit wird ihnen nun leichter; denn wenn nun die Rede auf Bergwerke, Naturalienkabinette, Fabriken, Holzpflanzungen, Wasserfälle, Felsen, Thäler und dergleichen kommt, so haben sie von allen diesen Sachen deutliche Vorstellungen und freuen sich, daß sie das alles selbst gesehen haben und daß sie sich an alles Vergnügen, das sie dabei genossen, und alle Beschwerlichkeiten, die sie dabei ausgestanden haben, wieder erinnern können. Daß dadurch meine Zöglinge mehr Festigkeit des Körpers, mehr Gewöhnung zur Ertragung körperlicher Beschwerlichkeiten, mehr Unternehmungsgeist bekommen, als ein Kind, das sich immer um seinen Mittelpunkt regelmäßig bewegt, versteht sich von selbst.“

Schnepfenthal zeigt bereits das Vorbild der späteren Turnfahrten. Denn nicht bloß diejenigen Zöglinge, welche den Orden D. D. V. H. (durch Dulden und Handeln) gewinnen wollten, mußten, abgesehen von anderen Tugenden turnerischer Enthaltsamkeit und Leistungsfähigkeit „wöchentlich einen forcierten Marsch von einigen Stunden unter Anführung eines Lehrers thun,“ sondern alle wurden zu denselben herangebildet und angehalten. Ja, auch der Winter brachte in diese rüstigen Wanderungen und Spiele keine Unterbrechung. Denn in dem zweiten Bande der „Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher“ (1788) wird erzählt: „Der Winter, den man insgemein die traurigste Jahreszeit zu nennen pflegt, war es nicht für uns. Gewöhnt, alle Arten der Witterung auszuhalten, waren wir fast täglich in freier Luft. Nur starke Regengüsse konnten uns zurückhalten. Bei schmutzigem Wetter durchwandelten wir den Wald, der immer trocken ist, bei Schnee vergnügten sich unsre Kleinen mit Schlittenfahren, und wenn es Eis gab, mit Schlittschuhlaufen. Durch frische Luft und Bewegung gestärkt kehrten wir jedesmal fröhlich zu unseren Arbeiten zurück.“ Im Sommer wurde, wie Ernst Ausfeld erzählt, oft ein ganzer Tag im Freien verlebt, Speisen und Getränke mit in den Wald genommen und auf einem anmutigen Lagerplatz genossen.

Alle diejenigen Zöglinge, welche durch kleinere Uebungsmärsche bereits genügend vorbereitet waren, unternahmen dann auch ein- und mehrtägige Wanderungen in die an Naturschönheiten so reiche Umgebung, bald in die Berge des Thüringer Waldes, bald in die Thäler und Städte der thüringischen Ebene. Salzmann teilte dann die ganze Reisegesellschaft in Kompanien, gab jeder

einen Zugführer und musterte vor dem Aufbruch noch einmal selbst die ganze Schar.*) Durch Ortschaften ging es in geordnetem Marsche; die Mahlzeiten waren einfach, aber reichlich; als Nachtlager wurde in der Regel eine Streu gewählt. Um das Gepäck der Reisegesellschaft zu befördern, wurde gewöhnlich ein Wagen mitgenommen, doch diente derselbe kaum jemals seiner weiteren Bestimmung die etwa auf dem Marsche kraftlos Werdenden aufzunehmen.

Salzmann hat auch in seinen Nachrichten aus Schnepfenthal (I. S. 187) von der Möglichkeit und dem Nutzen der Reisen mit Kindern gehandelt und ebendort (II. S. 32 ff.) von den Reisen der Jahre 1786 und 1787 berichtet. Um aber die Notwendigkeit und Nutzbarkeit solcher Wanderungen und Reisen immer weiteren Kreisen vor Augen zu führen, ließ er ein fortlaufendes mehrbändiges Werk, an dem besonders GutsMuths mitgearbeitet hat, unter dem Titel „Reisen der Salzmannischen Zöglinge“ erscheinen.**) Aber auch die Schüler selbst wurden angehalten über die veranstalteten Reisen und Wanderungen schriftlichen Bericht zu erstatten, von Allem, was sie da erfahren und erschaut hatten, Rechenschaft abzulegen. Diese Arbeiten wurden dann, wenn sie der Aufbewahrung für würdig befunden worden, in einem dicken geschriebenen Buche gesammelt, welches die Aufschrift führte: Beschreibungen verschiedener Reisen, welche vom Institut zu Schnepfenthal angestellt worden.***) Die erste von Wilhelm Ausfeld verfaßte Beschreibung stellt eine Wanderung dar, welche am 1. November 1786 nach Gotha unternommen worden ist. In der Vorrede, „Veranlassung zu dieser Reise“ genannt, sagt der jugendliche Verfasser, die Reise sei unternommen worden, um die Glieder zu stärken und sie der jetzigen kalten Witterung gewohnt werden zu lassen, aber auch um sich für eine längere Reise über den Thüringer Wald vorzubereiten, die auch noch in diesem Winter vor sich gehen solle. „Den Tag vorher bereiteten wir Alles, was zur Reise nötig war, wir sahen z. B. unsere Wäsche durch, suchten unsere Oberröcke und Handschuhe hervor, reinigten unsere Schreibtafeln u. dergl., so daß wir am Abend ganz zur Reise fertig waren.“ Am folgenden Morgen weckt sie Trommelschlag, sie versammeln sich zum Dankgebet und, nachdem sie schnell

*) An einer viertägigen Reise im Oktober 1798 nahmen 45 Zöglinge teil; im Jahre 1799 sind es 40 und 1801 bereits 56.

**) Diese Reisebibliothek ist sehr selten geworden. Mir hat E. Kopp, Vorsitzender des Turnvereins in Sonnborn, die ersten 4 Bände zur Benutzung geliehen. Waßmannsdorff hat in seiner Schrift „Die Turnübungen in den Philanthropinen“ (Heidelberg 1870) eine neue Ausgabe des ersten Bändchens vom Jahre 1800 (Ulm bei Wohler) benutzt.

***) Es ist mir dieses Buch von Herrn Ausfeld in Schnepfenthal gütigst zur Benutzung überlassen worden.

ihr Frühstück eingenommen, wandern sie frohen Mutes hinaus in die Morgenfrische; denn auch damals wußte man schon: Wer recht in Freuden wandern will, der geh der Sonn' entgegen. Und was ist da alles in der schönen Naturumgebung zu beobachten, zu betrachten, zu bedenken! Hier fesselt eine große Heerde wilder Gänse die Aufmerksamkeit, dort lassen sich zwei Schneelerchen sehen; am Ufer der Leine werden Muscheln gesammelt, bald aber auch die Verwüstungen der Feldmäuse wahrgenommen; der Sundhausener Flachsbau giebt zu belehrenden Gesprächen Veranlassung. Um 10 Uhr ist man, wie verabredet war, in Gotha. Nach kurzer Rast wird der in französischem Geschmack angelegte Schloßgarten besucht und am Nachmittage das Schloß selbst besichtigt, in welchem die herzogliche Sammlung physikalischer Instrumente Zeit und Aufmerksamkeit am meisten in Anspruch nimmt. Nachdem noch ein kleiner Imbiß eingenommen worden, tritt man den Heimweg an und ist abends wieder wohlbehalten in Schnepfenthal.

Die nächste in dem Buche beschriebene Reise hat wiederum Gotha zum Ziel; sie ist am 28. Juli 1787 von Bechstein mit drei Zöglingen, unter denen sich Karl Ritters älterer Bruder Johannes befand, unternommen worden. Der Zweck war die Besichtigung des Gothaer Kunst- und Naturalienkabinetts, welches natürlich reichen Stoff zur Besprechung bietet.

Eine dritte an einem Spätherbsttage nach Gotha unternommene Wanderung ist in lateinischer Sprache dargestellt. Perlustratio militum, beginnt sie, plurimis alumnis Schnepfenthaliensibus res plane ignota erat, altorque noster Salzmannus cupiens, alumnos suos sibi notitiam rerum in communi vita occurrentium acquirere, facile veniam majoribus excurrendi dedit. Der Verlauf der Exkursion ist dem der beiden vorausgegangenen durchaus ähnlich. Es wird früh um $3^1/_2$ Uhr aufgestanden und abends um 9 Uhr der Heimweg beendet. Eine Abwechselung aber bringt das militärische Schauspiel, welchem eine kurze Beschreibung gewidmet ist. Jam milites congregati ante aedes praefecti erant et signo tympanis dato omnes seriem formaverunt symphoniaque militari omnis legio incessu bellico abiit ad campum extra urbem, ubi tentoria constituta erant. Hic dux (d. h. der Herzog von Gotha) exspectabatur, sed ubi adventus ejus signo significabatur, milites omnes ac singuli sclopetis, signis bellicis, hastis et musica bellica ducem advenientem salutavere. Deinde sclopeta, tormenta bellica, explosere, praetereaque varios motus exercitationesque fecerunt ad describendum nimis copiosas. Denique pristino pacto etiamque cantantes interdum ad urbem abierunt.

Die nächste Reise, welche i. J. 1791 unternommen worden und Strausfurt und Sömmerda, den Geburtsort Salzmanns, zum Ziele hatte, bietet kaum etwas für unsern Zweck Erwähnenswertes

bar.*) Zehn Jahre darauf wurde im Monat August von dem gesamten Institut eine Wanderung über Gotha und Erfurt nach Sömmerda unternommen, deren Schilderung in der handschriftlichen Darstellung von zwei Zöglingen vorliegt. Die gespannte Erwartung Aller war um so größer, als in den zwei vorhergehenden Jahren keine mehrtägige Reise unternommen worden war. Es werden Hüte angeschafft und andre Zurüstungen für die Bekleidung der Reisegesellschaft getroffen, die 54 Zöglinge in 6 Kompanien mit je einem Offizier eingeteilt und einexerciert, für jede Kompanie ein Koffer mit Ueberröcken und reiner Wäsche gepackt, drei Adjutanten und Quartiermeister beritten gemacht, ein Feldzahlmeister, der die Reisekasse führt, und ein Feldarzt ernannt, welcher Fliederthee und andre leichte Mittel für die Maladen mitzunehmen hat. Während Salzmanns Familie mit den Kleinsten den Wagen besteigt, rücken die Andren in geschlossenem Marsche aus. Zum Zwecke des Botanisierens und der Unterhaltung wird im freien Felde wohl die Ordnung aufgelöst; durch Ortschaften geht es aber stets in Reih' und Glied, in gleichem Schritt und Tritt. Erinnern wir uns, daß die Salzmann'schen Zöglinge „rote Uniformen" trugen**), so darf es uns nicht wundern, wenn wir lesen, daß in den Dörfern und Städten überall die Menge zusammenströmte, um die fremdartige Schar anzustaunen, ja daß sie von den Dörflern für „Franzosen" oder „Uhlanen" gehalten wurden. Erwähnung verdient noch der Umstand, daß die rüstigen Wanderer überall auf einem gemeinsamen Strohlager ihre Nachtruhe gefunden haben, und die beiden Reisebeschreiber versichern, daß sie auf demselben erquickender und fester geschlafen haben als Andre auf ihrem weichen Pfühl.

Von den im Drucke erschienenen „Reisen der Salzmannischen Zöglinge" darf die im IV. und V. Bande von GutsMuths beschriebene besonders hervorgehoben werden, weil sie für Karl Ritters Entwickelung bedeutungsvoll geworden ist. Es ist eine vierzehntägige Reise, welche zu Ostern 1786 nach dem Main und Rhein, insbesondere nach Frankfurt a. M. und Mainz veranstaltet wurde. Doch statt des ausführlichen Berichtes, der in jenen 2 Bänden der Schnepfenthaler Reisebibliothek enthalten ist, scheint

---

*) Aufgefallen ist mir allerdings, daß fast von jeder Ortschaft, durch welche der Weg führt, berichtet wird, sie sei vor einigen Jahren zum großen oder größten Teile niedergebrannt und stattlicher wiederaufgebaut worden. Die Zerstörung menschlicher Ansiedlungen durch Feuersgewalt ist also damals, wie wohl auch anderweitig kulturgeschichtlich bezeugt wird, viel häufiger und ausgedehnter gewesen als heutzutage.

**) Im April 1790 schreibt GutsMuths an Frau Ritter: „Alle Zöglinge tragen jetzt Scharlachrot mit Paille." Diese Kleidung finden wir auch in den Bildern der Zöglinge wieder, die jetzt noch in Schnepfenthal aufbewahrt sind.

für die Charakteristik des ganzen Unternehmens die Wiedergabe dessen am Platze, was GutsMuths unter dem unmittelbaren Eindrucke der Reiseerlebnisse in den Briefen an Frau Ritter berichtet hat **). „Soll ich Ihnen denn erzählen — so heißt es da —, wie die Sache kam? Gut. Kein Mensch dachte ans Reisen, zumal schon so früh im Jahre, als der Professor einst zu mir kam und mir die Reise vorschlug. Er bat mich zugleich, doch alles Nötige zu besorgen und die Aufsicht über dieselbe zu führen, Da gabs nun freilich Schwierigkeiten genug. Es mußte ein Wagen dazu eingerichtet, Wäsche und Kleidung von 9 Kindern in gehörigen Stand gesetzt, alle nötigen Kleinigkeiten besorgt, Gesetze für die Kinder gemacht, neue Ämter für dieselben entworfen werden u. s. w. Der Professor gab mir das nötige Geld zur Reise und nun zog der Schwarm von 9 Jungen und 4 alten Personen am 12. April gegen Abend aus nach Eisenach. Am 13. gings nach Fulda. Am 14. blieben wir hier, besahen Kirchen, Klöster, die Bibliothek, machten Besuche, sahen den Fürsten und wohnten dem feierlichen Aufzuge der Katholiken mit bei. Am 15. gings nach Hanau zu. Wir mußten über Nacht in Gellenhausen bleiben. Morgens um 2½ Uhr am ersten Ostertage reisten wir wieder ab und feierten den Ostermorgen, das Meisterstück des Frühlings, auf freiem Felde.“ Am 19. April schreibt er aus Mainz: „Ich mußte (in Frankfurt) einpacken, wir gingen an den Main und begaben uns hier zu Schiffe. Da sind wir dann bis Mainz herabgeschwommen. Ich kann Ihnen die Freude nicht beschreiben, die sich bei den Kindern äußert. Gestern haben wir hier schon so viele Sachen gesehen und sind so voll von Allem, daß ich diesmal Ihre Neugierde nicht befriedigen kann. Auch den Kurfürsten haben wir schon gesehen, wie neulich den Fürsten von Fulda. In so vielen Kirchen und Klöstern sind wir gewesen. — Oh, wenn Sie doch auch hier wären! Da fließt der breite Rhein so majestätisch dicht vor unseren Fenstern vorbei und an seinen Ufern liegen 40—50 Schiffe; etwas rechts strömt der Main von Frankfurt herüber. Diesen Morgen nahm ich die Kinder alle mit mir und führte sie auf ein großes Rheinschiff. Sie können sich leicht denken, was das für Auftritte gab.“ Die Gefälligkeit der Leute, der lebendige Verkehr der Wagen und Schiffe, die Herrlichkeit der erwachenden Natur, die alles Land mit Blüten bestreut, die zum Nachdenken anregende Würde der römischen und kirchlichen Altertümer und vor allem das Entzücken einer Kahnfahrt von Mainz nach Biberich und zurück, Alles wird uns vor Augen geführt. In der Beschreibung des GutsMuths-schen Reisebuches tritt mehr das lehrhafte Moment hervor, denn es

**) Ich verdanke dieselben der freundschaftlichen Güte des Herrn Prof. Dr. E. Euler in Berlin.

wird uns gezeigt, wie die Eindrücke einer solchen Reise bei den Zöglingen dauerhaft und fruchtbar gemacht wurden.

In seiner 1793 erschienenen Gymnastik für die Jugend (S. 472), welche der Praxis der Philanthropine abgelauscht ist, empfiehlt Fr. GutsMuths (1759—1839) daß das Kind bald, nachdem es gehen gelernt habe, auch an kleine Wanderungen gewöhnt, daß der Knabe allmählich zu größeren Märschen erst auf ebenem Lande, bald in gebirgigen Gegenden gebracht werde. „Hier lerne er Unebenheiten aller Art durch geschickte Setzung der Füße überwinden und Herr über seine ungeübten Glieder werden." Aber er preist als Wirkung solchen Wanderns nicht nur die Kraft und Geschmeidigkeit der Glieder, sondern auch die Schärfung der Sinne, die Frische und Tüchtigkeit des ganzen Wesens. Er empfiehlt für solche Märsche und Wanderungen als gut bewährt die militärische Ordnung und Uebung, die er überhaupt in die tägliche Behandlung der Jugend einer Erziehungsanstalt übertragen wissen will, wo sonst des „Lärmens, Laufens und Rennens, des Vergessens der nötigen Sachen, der Unordnung im Anzuge u. s. w. kein Ende ist." Von der militärischen Haltung und Schrittweise erwartet er ferner eine wesentliche Verbesserung des äußeren Anstandes. Er beansprucht endlich (S. 477) allgemeine Beistimmung, wenn er behauptet, daß man junge Leute nicht früh genug an Beschwerden gewöhnen könne, um sie Geduld zu lehren und für die Zukunft abzuhärten. „Hierzu sind beträchtliche Märsche von 2, 3 und mehreren Stunden vortrefflich, und ist die Gegend, durch welche der Weg geht, arm an Natursachen, will man schnell fort, so ist der taktmäßige militärische Schritt ungemein bequem." Neben diesen „militärischen Märschen und Schwenkungen" empfiehlt er aber für solche Ausflüge in's Freie allerlei Bewegungs- und Kampfspiele und giebt uns (S. 478 fg.) eine recht frische und anmuthige Schilderung eines solchen Kriegsspieles, die eine angemessene Stelle hier einnimmt: „Unsere junge Gesellschaft teilt sich in zwei Parteien, beide sind feindliche Armeen gegen einander. Ihre Waffen verursachen Schmerz, ohne zu schaden. Es sind mäßig dicke Ruten. Kopf und Gesicht werden durch Helme*) gesichert. So gehts in den Krieg. Ein Teil des Waldes oder ein Sandhügel des gymnastischen Platzes wird von der einen Partei besetzt. Die andere rückt an, um ihn zu erobern. Alles folgt dem Aufseher. Kann man mit List nichts gewinnen, so gehts zum förmlichen Angriff über und es kommt darauf an, wer den Platz behauptet. Dieses Spiel ist auch sehr gut als Nachtspiel zu gebrauchen, um die Knaben an das gräßliche Phänomen der Dunkel-

---

*) „Die Verfertigung derselben ist wohlfeil. Ich habe sie von Knaben selbst aus starken Pappendeckeln verfertigen gesehen."

heit zu gewöhnen. Ist es Winter, so vertreten Schneebälle die Stelle der Ruten. Die beiden Korps — ich setze eine große Fläche zum Kampfplatze voraus — suchen sich durch mancherlei Märsche den Vorteil des Windes, des Sonnenlichtes, des Bodens abzugewinnen, d. i. man sucht die feindliche Armee windabwärts zu drängen, damit sie genötigt ist, beim Angriffe windeinwärts zu stehen und zu werfen; oder man preßt sie in eine Lage, wo sie von der Sonne geblendet wird, oder endlich, man drückt sie in eine tiefer liegende Stelle des Kampfplatzes hinab, um von oben her auf sie herabwerfen zu können. Alles dieses läßt sich ohne starke Märsche oft durch tiefen Schnee, ohne schleunige Wendungen und ohne kühne Angriffe zur rechten Zeit nicht bewirken. Diese Übung erfordert also volle Anstrengung, uud da sie mit Werfen und Ausweichen verbunden ist, so übt sie die Kraft des Armes, der Schulter und Brust, die Schnelligkeit der Füße, die Gewandtheit des Körpers durch schnelles Ausweichen und das Augenmaß zu gleicher Zeit."

Eine reiche Fundgrube für die Kenntnis des Geistes, in welchem die Erziehung der Schnepfenthaler Zöglinge geleitet wurde, und insbesondere auch die Art und Weise, wie das Turn- und Wanderleben für diese fruchtbar gemacht wurde, ist die von G. Kramer herausgegebene Biographie Karl Ritters*) (1779—1859). Es erscheint angemessen, ja für unseren Zweck nötig, einige Augenblicke in sinnender Betrachtung bei dieser idealen, harmonischen, liebenswürdigen Lehrer- und Gelehrtengestalt zu verweilen — nicht etwa, weil Ritter der Erzieher des Ministers v. Bethmann-Hollweg, der Lehrer Roon's, Moltke's, Beitzke's, ja man könnte sagen, des ganzen preußischen Heeres geworden ist, nicht etwa, weil es uns interessiert, wie ein Mann mit Realschulbildung**) — denn eine andere hat K. Ritter in Schnepfenthal nicht genossen — sich zu den

*) Karl Ritter, ein Lebensbild, nach seinem handschriftlichen Nachlaß dargestellt von G. Kramer (I. Band, Halle 1864, II. Band 1870); ein Buch, welches kein Lehrer ungelesen lassen sollte.

**) Diesterweg nennt die Realschulen potenzierte Philanthropine, und Diakonus Brechter nennt in seinem 1773 erschienenen „Briefen über den Ämil des Herrn Rousseau" die Philanthropine geradezu Realschulen, wenn er sagt: „Ich wage keinen Versuch, die Leibesübungen der Alten einzuführen. Es müßte sich die herrschende Denkungsart unserer Zeit ganz verlieren. Zwar lassen uns die angelegten Realschulen merken, daß hier und da der Geist der Alten wiederum aufzuwachen scheint, und ich wünsche von Herzen, daß alle solche löbliche Anstalten alle fernere Unterstützung finden mögen. Werden sie aber allgemein werden?" Bekanntlich erklärten sich auch Kant, Lessing, Euler, Iselin entschieden für den durch die Philanthropinisten angebahnten pädagogischen Fortschritt und Fr. Chr. Schlosser nennt jene Zeit, wie schon Salzmann, geradezu die pädagogische Epoche. Was den Namen anbetrifft, so scheint auch G. A. Ernesti in seinem gegen die pädagogischen Neuerer gerichteten Programm de emendatione scholarum per Lutherum (1776) „Philanthropina" und „scholae reales" als gleichbedeutend zu nehmen.

höchsten Leistungen in der Wissenschaft entwickelt, auch nicht um der allgemein menschlichen Teilnahme willen, welche diese wunderbar reizvolle, in sich abgeschlossene wissenschaftliche und sittliche Persönlichkeit notwendig in uns erwecken muß, sondern weil er sich zu alle dem herangebildet hat unter dem konsequenten Einfluß des Philanthropinismus, unter der bis an sein Ende dauernden realen und idealen Einwirkung von Salzmann und GutsMuths einerseits, von Pestalozzi und dessen Freunden andererseits, weil er gewissermaßen das Ideal eines „Schnepfenthalers“ geworden, wie Salzmann wiederum sein Ideal war und blieb; weil er unter dem Einflusse der philanthropischen und Pestalozzi'schen Methode die Geographie zur vollen Würde einer Wissenschaft erhoben, wie Adolf Spieß — wenn der Vergleich gestattet ist — unter demselben Einfluß die Jahnsche Turnkunst erst zur vollen Würde der pädagogischen Kunst entwickelte. Hat Ritter auch den von romantischer Sentimentalität wie von gemeinem Utilitarismus gleich weit entfernten Einwirkungen von Schnepfenthal eine hervorragende und eigentümliche Begabung entgegengebracht, jenes tiefe Gemüt und jene reiche Empfänglichkeit für das Leben in Natur und Menschenwelt, so ist die Gabe, dieses Leben so zu erfassen doch erst durch Unterricht und Erziehung in Schnepfenthal geweckt und gepflegt, durch diese besondere Lebensführung und Bildung, die ihm von frühester Jugend an zu teil geworden, zur vollen Ausgestaltung gebracht worden, so hat er dort ja gelernt „von Beobachtung zu Beobachtung, nicht von Meinung oder Hypothese zu Beobachtung“ fortzuschreiten, so ist ja seine natürliche Begabung für die Auffassung der geographischen Formen und Verhältnisse durch die erweckliche Belehrung und Anweisung GutsMuths' erst entwickelt worden; denn wie Winckelmann und Goethe in Dresden das Schöne sehen gelernt haben, so Ritter in und durch Schnepfenthal das geographisch Charakteristische. Auch sein Biograph Kramer erkennt dies bereitwillig an, wenn er (I, S. 56) sagt: „Wie wohl kaum irgend ein Zögling dieser Anstalt außer den ihr durch die Geburt angehörigen so vollständig und ganz seine Jugendbildung in ihr erhalten haben mag, so haben sich vielleicht auch in keinem die Ziele, die Salzmann durch seine Erziehung erstrebte, so vollkommen ausgeprägt als in ihm; für keinen war vielleicht die dort empfangene Bildung so folgenreich als für ihn. Er verließ die Anstalt gesund und kräftig an Leib und Seele, gegen jede körperliche Anstrengung, gegen Wind und Wetter abgehärtet, voll sittlicher Kraft und Charakterstärke, jedem Guten und Edlen zugewandt, voll Abscheu gegen jedes Niedrige und Gemeine.“

Doch wir haben uns hier die besondere Frage vorzulegen, ob und wie gerade das Wander- und Reiseleben Schnepfenthals auf Karl Ritter's Entwickelung zu jener wissenschaftlichen und päda-

gogischen Bedeutung eingewirkt hat, ob es wahr ist, was auch der Biograph (I, 59) sagt, daß die Richtung seines Geistes auf die Natur und das durch diese bedingte Völkerleben „durch die Umgebung Schnepfenthals, den Gang des Unterrichtes, namentlich aber durch die häufigen Reisen, die er unter Führung seiner Lehrer machte und die einen großen Einfluß auf ihn ausübten", hervorgerufen und genährt worden sei; denn es würde dadurch für den Wert solcher Schulreisen überhaupt viel bewiesen sein.

Wir haben eben gesehen, wie Ritter beschaffen war, als er (am 4. Oktober 1796, also 17 Jahre alt) die Anstalt verließ, um die Universität zu besuchen. Wie geartet war er nun, als er (am 9. Juni 1785, also fast 6 Jahre alt) in diese Anstalt eintrat, die, wie Salzmann sich bescheiden ausdrückte, nur gesunde, verständige, gute und frohe Menschen bilden wollte? — GutsMuths schreibt über ihn bald nach der Aufnahme an die Mutter (I, 36): „Karl ist recht fleißig; beinahe zu sanft, denn seine Sanftheit grenzt beinahe etwas an Phlegma. Von seiner ehemaligen zu großen Zärtlichkeit und Empfindlichkeit hat er schon vieles verloren, auch von seiner Weinerlichkeit ist schon manches weg. Er ist noch immer das alte Schmeichelkätzchen, das er ehedem war und sich immer an mich klammert. Bis jetzt habe ich mich vorzüglich bemüht, ihn etwas härter und offener zu machen. Morgens um 6 Uhr muß er schon im Zeuge sein und von Tage zu Tage kleine Touren mitmachen. Ich freue mich, daß er sich dazu recht gut anläßt." Als im April 1786 GutsMuths mit der Mehrzahl der Salzmann'schen Zöglinge jene größere Reise nach dem Main und Rhein*) machte, konnte der kleine Karl bereits mitgenommen werden und hielt sich auf derselben sehr brav, so daß GutsMuths über ihn berichten konnte (I, 40): „Er ist jetzt wie von Eisen, seine Empfindlichkeit ist weg, er lacht, wenn er fällt, marschiert mit jedem Größeren um die Wette**) und hat

*) Es ist dieses die oben erwähnte Reise, welche im IV. Bande der Reisen der Salzmann'schen Zöglinge (Leipzig bei Crusius 1787) von GutsMuths ausführlich beschrieben ist. Man lese diese Beschreibung, um sich die mächtigen Anregungen zu aufmerksamem Beobachten zu vergegenwärtigen, die Ritter auf ihr empfangen.

**) Über die allgemeine Marschleistungsfähigkeit der Knaben, die eben gewagt werden müssen, wie Herbart sagt, wenn sie Männer werden sollen, spricht sich GutsMuths auf Grund solcher Erfahrungen in seiner Gymnastik für die Jugend (S. 227) folgendermaßen aus: „Wer sollte es 5—6jährigen Knaben wohl zutrauen, daß sie einen Marsch von fünf starken Stunden durch Gebirge machen könnten? Und doch sah ich ihn von zwei zarten Prinzen auf Geheiß ihrer edlen Eltern machen, die über Erziehungsvorurteile erhaben sind. Ich sah eine Gesellschaft von 8—14jährigen Knaben auf einer Reise 19 Stunden lang, die Zeit des Essens schon abgerechnet, in großer Sonnenhitze und dunkler Nacht wandern, ohne daß jemand einen körper-

sich auf der gewiß sehr beschwerlichen Reise so betragen, daß ich Ihnen meine Freude darüber nicht beschreiben kann.“ Körperlich ist Karl so gekräftigt, daß er am 11. Januar 1787 bereits den $2\frac{1}{2}$ — 3 Stunden weiten Weg nach Georgenthal hin und zurück „ohne alle Beschwerde unter Scherz und Schäkereien und Eisrutschen“ zurücklegen kann. Aber auch die Anlage zu edler Gesinnung nnd das geographische Talent entwickelt sich unter GutsMuths sorglichen Händen. „O, ich hoffe, er wird werden, was sein Vater war, ein edler Mann!“ „Karl macht starke Schritte, einmal Professor der Geographie zu werden. Es ist ein Vergnügen, ihn darin zu unterrichten“ — schreibt er im Winter 1787, und da er Karl seine Talente hauptsächlich auf Spaziergängen und Wanderungen abgelauscht, im März 1791: „Karl's Lieblingsneigung ist Geographie und Zeichnen. Er ist wirklich sehr thätig und kann mehr, als ich unter hundert gewöhnlichen Knaben von dem Alter gefunden habe. Wenn er so fortfährt, so möchte er wohl seiner Familie und unserem Hause keine Schande machen. Bei dem allen ist er vom ehrlichsten Herzen. — Er ist sehr stark und kernfest; sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an.“

Besonderer Erwähnung bedarf noch die längere Reise, welche Ritter am 11. Mai 1796 mit GutsMuths und mehreren Zöglingen über Leipzig, Meißen und Dresden nach dem Riesengebirge angetreten. Denn es giebt in der That wohl für den angehenden Geographen in Europa keine Gebirgswelt, die so anregend und belehrend wirken, vom Lehrer so instruktiv ausgebeutet werden könnte, wie dieses Reich Rübezahls, und zwar insbesondere im Frühling, wo man noch über mächtige schräg geneigte Schneefelder mit Ansätzen zu Gletscherbildungen kommt, über die man hinabgleitet wie über die Schneefelder der Alpen; im Frühling, wo die Wasserfälle mächtig und unaufhaltsam tosen und von allen Höhen die Schnee- und Quellwasser sich ergießen, wie von den Felsen der Alpen, während andrerseits hier das Verwirrende der Alpenwelt fehlt. Ritter nahm alle die mannigfaltigen Eindrücke, welche diese plastischen Gestaltungen auf ihn machten, mit der größten Frische und Lebendigkeit in sich auf. Die lieblichen und großartigen Natur-

---

lichen Nachteil davon an sich verspürt hätte. Ich weiß, daß eben diese Gesellschaft von 16—20 Knaben auf ähnlichen Wanderungen im Spätherbste bis auf die Haut durchnäßt wurde ohne Schaden.“ Vergleiche hiermit Klumpp's Bearbeitung der GutsMuth'schen Gymnastik (S. 162 ff.) über Gehen und Laufen und die dazu gehörigen Leistungstabellen (S. 172—73); ferner: O. Jäger's Aufsätze über Gehen und Laufen in der Turn-Zeitung 1875 und meinen Aufsatz: „Das Turnen und der Krieg“ 1871, sowie meine Bemerkungen in der VII. deutschen Turnlehrerversammlung in Salzburg 1874. Wie übrigens ausdrücklich bezeugt wird, hat Salzmann während seiner langjährigen Wirksamkeit in Schnepfenthal nicht einen einzigen Zögling durch den Tod verloren.

scenen, die er auf dieser Reise kennen lernte, schilderte er selbst trefflich in einer Beschreibung, die er an das Vaterhaus einsandte und die, wie sein Biograph versichert, deutlich zeigte, daß er schon damals in hohem Grade die Genauigkeit der Auffassung und die Begabung für geographische Darstellung besaß, die in seinen späteren Werken auf so ausgezeichnete Weise hervortritt.

Ist auch diese von Ritter dem Elternhause eingesandte und von seinem Biographen eingesehene ausführliche Reisebeschreibung jetzt nicht mehr zur Stelle, so gewährt uns doch das Notizbuch, das Ritter nach guter Schnepfenthaler Art sorgfältig geführt hat und das noch erhalten ist, einigen Einblick in seine damaligen Reisebeobachtungen und läßt uns ahnen, von wie tiefgehender Wirkung diese $5^1/_2$ wöchentliche Reise auf ihn gewesen sein muß.*) Die Fahrt geschah bis an den Fuß des Riesengebirges zu Wagen. Am ersten Tage macht er über die Dörfer vor Erfurt die Bemerkung: „Warum sind diese Dörfer in keinem besseren Zustande, da sie in der fruchtbarsten Ebene liegen?“ Am folgenden Tage freut er sich des Anblicks der Rudelsburg und der Aussicht in das liebliche Saalthal, versäumt aber auch nicht über die Salzwerke bei Kösen Nachrichten zu sammeln; er bemerkt: „Salzwerk jährlich 70—80000 Stück Salz, 1 Stück = $1^1/_2$ Dresdner Scheffel; mit Torf gebrannt.“ Das Saalthal mit seinen Weinbergen, Obstbaumalleeen, freundlichen Landhäusern, „reinlichen, hübschen Städten“ spricht ihn sehr an. Auf dem Wege von Weißenfels nach Lützen und Leipzig erscheinen ihm Kiesaufschüttungen, Steine, Brücken, Meilenzeiger, Alles in bester Ordnung. Gustav Adolf wünscht er ein „besseres Denkmal“. Donnerstag, den 13. Mai, traf man abends im blauen Engel zu Leipzig ein, wo man $1^1/_2$ Tag blieb, um die interessante Stadt gehörig zu besichtigen. Die Anlagen „im schönsten Geschmack“, die Buchdruckereien, die Buchhandlungen, das Observatorium und Teleskop mit achromatischen Gläsern, die Nikolaikirche, die Gemälde, ein statistisches Kollegium bei Wieland — nichts bleibt unbeachtet, unbesucht. Sonntag, den 15. Mai, kommen die Reisenden bis Meißen, wo sich ihnen der erste schöne Blick über das Elbthal eröffnet. Vorher ist dem angehenden Geographen die „wellenförmige“ Gestaltung des Bodens bemerkenswert erschienen. In Meißen bietet sich nicht nur ein reiches statistisches Material, sondern auch eine „göttliche Aussicht“, die sich weithin erstreckt „bis zur Landskrone 17 Meilen weit“. Es folgt dann die Weiterreise bis Dresden, auf welcher wieder manche Beobachtungen über die Formation des Landes gemacht werden. In

*) Ich verdanke die Einsicht in diese Notizen der Güte des Biographen, des Herrn Geheimrats Kramer in Halle. Da viele Seiten mit Bleistift geschrieben sind, so sind sie leider z. T. unleserlich geworden.

Dresden wird zum Zwecke einer gründlichen Besichtigung der Stadt auf 5 Tage Halt gemacht. Die Straßen erscheinen am ersten Morgen nicht so lebhaft wie in Leipzig, aber auch der Kleiderluxus beim Bürgerstand nicht so auffallend wie dort. „Dagegen herrscht Hofton und der Luxus der Vornehmen ist desto prächtiger, aber nicht so geschmackvoll als in Leipzig". Am 17. Mai wird noch der Plauen'sche Grund, der Gottesdienst in der katholischen Hofkirche (unter Anwesenheit des Hofes) und endlich das Ballhaus besucht, in welchem — Engländer Ball spielten; in den Gärten der Neustadt entgehen ihm nicht die vielen Nachtigallen und Sprosser. In den folgenden Tagen wird die Bildergallerie, die Spiegelfabrik, das grüne Gewölbe, eine Glasniederlage, das Pillnitzer Schloß, die Kreuz- und Marienkirche, das Gießhaus, das Armenhaus, das Findelhaus „mit 45 Kindern, die gesund und stark aussahen", der große Garten und endlich eine Spielkartenfabrik besucht und Alles genau besichtigt; was denn natürlich dem jungen Reisenden reichen Stoff zu allerlei Bemerkungen und Beschreibungen giebt. Am 21. Mai wird die Weiterreise nach der Oberlausitz angetreten. „Der Weg war etwas sandig, immer zwischen Feldern und Kiefernwäldchen." Auffallend wird die wendische Sprache um Bischofswerda und Bautzen. Von Görlitz aus wird die Landskrone erstiegen, von der aus ein großartiger Blick auf die Kette der Sudeten gewährt ist; das Riesengebirge liegt noch voll Schnee. „In ½ Stunde waren wir oben (auf der Landskrone), ziemlich steil, an sich selbst niedrig; die Gegend aber selbst liegt hoch. Wir sahen sehr deutlich das Riesengebirge und einen großen Wald, der sich links gegen Norden hinzog. Übrigens eine Menge kleiner Dörfer und Feldhölzer, Teiche. Überhaupt je mehr wir uns Schlesien näherten, je mehr dehnten sich die Dörfer aus, und jedes Haus liegt in der Mitte seiner Felder, Wiesen 2c. Zwei Meilen hinter Görlitz hört die wendische Sprache unter den Bauern auf."*) Bei Siegersdorf fuhren sie über den Queis, der damals die Grenze zwischen Schlesien und Sachsen bildete; am 22. Mai abends sind sie in Bunzlau. „Am andern Morgen erblickten wir eine erstaunliche Menge Wagen mit Korn beladen, und man sagte uns, daß die Städte längs dem Gebirge sehr großen Getreidehandel führten, weil das Gebirge stark bevölkert ist und keine (unleserlich) hat. Wir gingen zu einem Manne, Gottfried Hüttig, Weber. Geist, Genie, Feuer, Reisen, Lust mit uns zu gehen, ob er es gleich schon 6mal bereiset hatte; war krank; er ist Geograph, Astronom

---

*) Man vergleiche in Petermanns Mitteilungen die Sprachenkarte und die Aufsätze über den Rückgang der wendischen Sprache. Wie lange wird um Görlitz, ja schon um Löbau kein Wort wendisch mehr gesprochen!

und Mechanikus. Was hätte aus dem werden können? Sein ganzes Haus mit den vornehmsten Gebirgen bemalt und alles sehr genau, so daß Herr GutsMuths und ich alles sehr genau wegen der Gegend des Brockens fanden. Die Oder hatte er aufgenommen. Drei Werke: 1) Teutschland, Grundriß ausgeschnitten; Gebirge, Wälder, Städte, Schlachten. 2) Großes Weltsystem mit allen Sternbildern. 3) Ein Uhrwerk, das der Erde ihren Lauf giebt, dem Monde, allen Planeten mit ihren Trabanten, und die Stellung der Sonne dagegen. Sein Studierstübchen unterm Dache, alles mit Landkarten behangen. Jetzt studiert er die schlesische Geschichte von der ersten Bevölkerung, muß Latein lernen ꝛc. Abschied rührend." In Goldberg werden wieder allerlei historische und statistische Notizen über den Bergbau und die Weberei gemacht. „Nahe daran stößt der vulkanische eingestürzte Wolfsberg, der aus Basalt besteht. Auch Schachte des Goldbergwerks sind sichtbar." Dann wird das Katzbachthal und die Bodenbeschaffenheit bis Löwenberg beschrieben. Am Nachmittag des 25. Mai fuhren sie bis Greifenberg. „Wir waren nun (wohl auf dem Greifenstein) auf der Spitze der Anhöhe und hatten das Riesengebirge vor uns, ein herrlicher Anblick." Wohlthuend fällt ihm auf „die Liebe der Bauern zu den Vögeln, besonders den Staren; man baut ihnen Nester."*) Auf der Fahrt nach Flinsberg sind sie „2 Meilen lang beständig zwischen Häusern" und begegnen unzähligen Schneidemühlen. Der „stark mineralische" Sauerbrunnen, das Badehaus, der kleine Wasserfall u. a. bieten in Flinsberg Stoff zu allerlei Bemerkungen. Man nimmt dann den Weg über einen hohen Berg nach einer Glashütte. Die Beschreibung des Weges über Sumpf und Torfwiesen, über die streckenweise zum Gehen Balken gelegt sind („gute Gymnastik ist nötig" fügt er hinzu), läßt es unzweifelhaft, daß der Weg über die Iserhäuser und die Iserwiese nach Karlsthal gemeint ist. Wenn es dann über einen „hohen Berg geht, auf dem die Wolken sich ganz dicht gelagert haben", so hat der Weg wohl über den Hochstein nach Schreiberhau geführt. Das „große schöne Thal, von Schneegebirgen eingeschlossen", die „wahre Natur unter den Bewohnern" sprechen unsern jungen Wanderer außerordentlich an. Besonders aber fesseln seine Aufmerksamkeit die Glasschleifereien, deren sinnige Einrichtung ihn ungemein interessiert. Am 27. Mai engagieren sie Johann Seidler, der „in den verschiedenen schönen Beschreibungen des Gebirges namentlich als der beste Führer angezeigt wird." „Wir gingen mit ihm nach dem Wasserfall, den der Zacken bildet. Schrecklicher Anblick. Wir kletterten von allen Seiten so tief als möglich. Des göttlichen Anblicks wegen setzt man alle Gefahr aus den Augen.

---

*) Es sind offenbar die in allen schlesischen Gebirgsorten beliebten „Starmästen" gemeint.

Er fällt 120'*) hoch herunter und hat 3 Absätze, auf denen der Silberschaum Wellen schlägt und mit einem Brausen**), das dem Donner gleicht, sich in eine tiefe Felsenkluft stürzt. Das Wasser, das wegen des Schnees, der auf den Bergen schmilzt, sehr groß war, hat sich selbst von dem Bassin aus seinen kühlen Weg zwischen 50' hohen Felsen gebahnt, den ihm die Natur versagte. Diese Felsenwände sind so schroff und oben überhängend, daß wir nur durch Hilfe einer großen Leiter zu dem Becken hinabsteigen konnten. Aber nur auf einigen Granitblöcken, die in ungeheurer Größe und Zahl im Flusse liegen, konnten wir unten stehen. Leider war das Wasser hier unten zu groß gewesen und hatte alle Stege, die sonst hier angebracht waren, fortgerissen." Nach einiger Ruhe und Stärkung machen sie sich auf den „3 Stunden langen Weg nach dem Kochelfall, der auch immer zwischen Felsen und an hohen Bergen hinläuft. Wir erstiegen nun einen Berg (wohl über die Kochelhäuser) und hörten schon lange das Brausen der Kochel zwischen Felsen und Klippen, die sowohl an den Ufern als im Bette selbst sich emportürmen. Wir stiegen zum Teil von dem Berge herab und wurden plötzlich von dem Kochelfall überrascht, der von ganz anderer Art ist als der vorige. Er scheint mir einige Vorzüge vor dem Zackenfall zu haben. Die Kochel ist größer und hat mehr Wasser und sie stürzt sich nur in großen Bogen etwa 70 Ellen hoch***) herunter und prallt an einer schroffen Felsenwand, die an der Seite steht, zum Teil ab. Oben ist der Fall wohl 30' breit, unten wird er aber noch im Falle verengt; dies verursacht das größte Getöse. Das Becken ist viel weiter als im Zacken und ist von schönen Felsenstücken, von denen mehrere Grotten bilden, umgeben; eine vom Wasser ganz ausgewaschene und gehöhlte fanden wir. Wir betrachteten den Fall von allen Seiten. Man konnte ganz dicht daneben gehen und empfand den Druck der Luft; auch hier Regenbogen." Man verbrachte noch 3 Stunden mit Klettern und Suchen, gelangte allmählich flußabwärts an das „Vitriolwerk" und von da nach Schreiberhau zurück, von dessen Industrie noch einmal die Rede ist, insbesondere von den Holzspaltern, Violinmachern, Glasschleifern, Vergoldern und Malern. Aber „ihre Hauptsache ist Vieh; schöne Milch, Butter und Käse". Da am folgenden Tage schlechtes Wetter eine Koppenpartie verhindert, wird der Weg über das „stundenlange" Petersdorf, wo der Zacken „seinen Lauf mildert", nach Hermsdorf und Warmbrunn genommen. „Bis hierher von Greifenstein ist alles Schaffgotschisch. Er hat 38 Dörfer, 2 Städtchen, 36—38000 Unterthanen und 117000 Morgen Waldung."

---

*) Er wird jetzt auf 26,3 m berechnet.

**) „Eine halbe Stunde weit hört man ihn."

***) Der eigentliche Kochelfall ist nur 10,6 m hoch. Ritter meint wohl auch Fuß, nicht Ellen.

Sonntag, den 29. Mai, wurde in aller Frühe von Hirschberg aus ein Spaziergang nach dem Kavalierberg und dem Hausberg mit dem „Helikon“ unternommen und auf dem Heimweg eine ansehnliche Zuckerraffinerie besichtigt. Die Stadt findet Ritter „mittelmäßig“ gebaut, auffallend ist ihm nur, daß „der Markt oder Ring mit Gewölben umgeben“ ist. Abends geht es über Stonsdorf und Arnsdorf auf Krummhübel zu. Über die Partie des folgenden Tages über die Koppe und den Kamm bis zur schlesischen Baude finden sich in dem Tagebuch leider gar keine Bemerkungen, vielleicht weil die Eindrücke zu mächtig waren, vielleicht aber auch weil zum Notizensammeln Zeit und Örtlichkeit fehlte. Am 31. Mai wird dem Elbfall ein Besuch abgestattet. „Auf der Elbwiese sind — so berichtet er — an 30 kleine Kessel, deren Wasser sich den Weg unter dem Schnee und Moos bahnte bis an den steilen Felsenabhang, der 500′ hoch sein kann.“ „Wir brachten eine Stunde zu an Felsen und Schnee herunterzusteigen, mußten die Sachen reichen und heben; gefahrvoll. Unten kam noch schreckliche Arbeit, die von oben ganz klein aussieht. Wir zählten 7 Quellen, die sich herunterstürzten und mit der Elbe vereinigten. Zwischen lauter umgestürzten Bäumen, verdorrt, verfault — andere wuchsen darauf — $3^1/_2$ Stunden immer herumgearbeitet.“ Zum Glücke begegnet ihnen endlich ein Jäger, der ihnen einen Fußsteig zeigt, auf welchem sie in 2 Stunden nach Friedrichsthal (Spindelmühle) gelangen. Wer einmal vor Anlage des schönen Weges in dem Elbgrunde oder an dem Nordabhange des Krokonos herumgeklettert ist, wird dem jugendlichen Reisebeschreiber nachempfinden können. Wir sehen überhaupt von Ritters Hand das Bild vieler alten Bekannten und Freunde aus Schlesien gezeichnet und mögen ihnen hier gerne begegnen.

Am folgenden Tage wird durch den Klausengrund und über die Richterbaude, also über die sog. Geiergucke nach Oppa (d. h. Aupa) gezogen. „Die Einwohner nähren sich von Flachsbau und Viehzucht.“ Immer an der Aupa entlang kommen sie durch das Dunkelthal nach Marschendorf und Freiheit. „Nun senkt sich das Land nach und nach. Wir mußten aber einen hohen Berg übersteigen, um nach einem elenden Marktflecken Schatzlar zu kommen. Bergunter war der Weg sehr angenehm. Noch immer hölzerne Häuser, wenig zu essen.“ Zwischen „Hügeln und grasreichen Thälern“ geht es weiter über Banzdorf (Bernsdorf), Butschendorf (Potschendorf) und Ollendorf (Albendorf) nach Adersbach, wo den berühmten Quadersandsteinfelsen ein Besuch abgestattet wird.*)

*) Wir sehen, daß GutsMuths mit seiner jungen Gesellschaft nicht den gewöhnlichen Weg der heutigen Touristen eingeschlagen hat, sondern entdeckungsreiseartig ziemlich querfeldein und querbergauf umher gezogen

„Es sind lauter schmale, auch breitere Sandfelsen und von vielen tausend Centnern, von denen fast keine unter 40—50' hoch sind und gerade wie Kirchtürme in die Höhe stehen. Sonderbar ist es, daß fast alle unten schmaler sind als oben, vom Wasser, worin sie stehen; am auffallendsten ist dies beim sogenannten umgekehrten Zuckerhute, der oben ganz breit und dick und nach unten ganz spitzig zuläuft und doch seine 80—90' hoch ist. Es sieht gefährlich aus, wenn man darunter steht. Sie stehen bis auf die Wiese. Weiter drin ist ein sehr enger Weg zwischen den Felsen durch. Der sogenannte Elisabetturm ist der höchste und noch höher als der in Breslau, wovon er den Namen hat. Weiter kann man nicht als bis zu der Höhle, wo ein Wasser herabfließt. Dabei ist eine herrliche Quelle. Auf die wenigsten kann man steigen und das nur mit größter Lebensgefahr. Marder, Füchse, Dachse, Raubvögel bewohnen die Felsen. Ein vortreffliches Echo, bei Flintenschuß siebenfach, bei Stimme dreifach."

Hier bricht das Ritter'sche Tagebuch ab. Nach dem Kalendarium führte die Reise weiter über Arnau, Turnau, Benatek bis Prag, über Teplitz, Freiberg, Zeitz und Erfurt zurück nach Schnepfenthal, allwo man am 18. Juni wieder anlangte. Ritter war unendlich bereichert an geographischen und ethnographischen Beobachtungen und Anschauungen, und er hatte sie an der Seite von GutsMuths gemacht, dessen Lieblingswissenschaft die Geographie war; noch mehr aber hatte er an männlicher Reife und Festigkeit auf dieser Reise gewonnen.

Obwohl nun Ritter von dem herzlichen Empfange der lieben Menschen in Schnepfenthal entzückt ist und nur mit Wehmut an die bevorstehende Übersiedelung nach Halle denkt, so hat er doch auf der Reise von neuem einsehen gelernt, „wie viel er noch zu thun habe, sich Festigkeit und mehr Kenntnisse zu verschaffen".

Daß für Karl Ritter der Weg zur Universität nicht gerade geebnet und mit Rosen bestreut war, geht u. a. aus einem (ungedruckten) Briefe von GutsMuths an Karls Mutter vom Jahre 1794 hervor. Er berichtet: „Ich hatte schon im Sommer und Herbst einigemale mit ihm über seine Entschlüsse auf besonders dazu angestellten Spaziergängen gesprochen und über jeden Stand so unparteiische und gründliche Überlegung gepflogen, als es mir möglich war. Ich riet ihm zu nichts, sondern schloß immer damit: denke ernsthaft auf eine Wahl. Er zeigte endlich gegen mich große Begierde zum Studieren. Ich hatte ihm davon just nichts

---

ist. Was die falsche Schreibung der Namen betrifft, so erklärt sich dieselbe leicht dadurch, daß Ritter jene aus dem Munde schlesischen Gebirgsdialekt sprechender Führer und Bauern vernommen hat. Auch ändert sich Aussprache und Schreibweise in einem Jahrhundert mannigfach.

Anziehendes vorgemalt, sondern wirklich weit mehr das Gegenteil gethan. Er bat mich, es dem Herrn Professor (Salzmann) zu sagen; denn er getraute sich nicht, es ihm zu sagen, weil er meinte, er würde ungehalten werden. Dies kam mir besonders vor. Ich ging gelegentlich hin und sagte ihm Karls Entschluß mit einem gewissen Vergnügen, weil ich hoffte, daß es ihn angenehm überraschen würde. Oh, ich hatte mich sehr betrogen; er wurde wirklich aufgebracht auf eine für mich so beleidigende Art, daß die Sache ganz gewiß sehr arg abgelaufen wäre, hätte ich nicht geschwiegen. — Er sprach Karl die Geisteskräfte dazu ab, wogegen ich gerade das Gegenteil behauptete u. s. w. Ich habe Karl davon nichts gesagt, aber nur ihm angezeigt: du wirst einen etwas schweren Stand finden; aber sei fleißig mit Ernst, lege dich besonders für jetzt auf alte Sprachen und schreibe deinen Eltern, ob sie dich unterstützen können. — Mit des guten Langens Hilfe brachte ich's nun dahin, daß Karl wieder Unterricht im Lateinischen bekam. Sein Fleiß ist seitdem zwar nicht vermindert, aber ich glaube doch, daß er die Nebenstunden mit mehr Ernst verwenden, anhaltend selbst studieren und sich üben müsse." Es ist diese Stelle des GutsMuthschen Briefes, welcher mehr als 2 Jahre vor Ritters Abgang zur Universität (14. Februar 1794) geschrieben ist, psychologisch und pädagogisch zu interessant, als daß ich sie unterdrücken zu können glaubte.

Von Halle aus kann er zwar zunächst selbst keine weiteren Reisen unternehmen; aber um so stolzer blickt er auf die Reise, die sein Schnepfenthaler Freund und jetziger Studiengenosse Balthasar auf seinen Rat und nach seinem Plane im Frühjahre 1797 mit einem Kommilitonen in's Riesengebirge unternommen und glücklich durchgeführt hat; denn als ginge es ihn selbst an, schreibt er: „Balthasar machte 130 Meilen zu Fuß. Beide sehen aus wie Mexikaner so braun. Was sagen Sie, was sollten Schnepfenthäler nicht können? Er hat für seine Kräutersammlung an 200 neue Moose und 30—40 neue Pflanzen mitgebracht, hat genaue Untersuchungen über das Krumm- oder Knieholz angestellt und ist von einem Journalisten schon aufgefordert, sowohl hierüber, als über die Glasschleifereien in Böhmen eine Abhandlung zu schreiben. Zu allem hat er Belege mitgebracht, hat neue Gegenden aufgenommen und die große Karte vom Riesengebirge in Absicht der böhmischen Grenze verbessert."

Er selbst benutzte die Pfingstferien, um mit einigen Freunden nach Dessau und Wörlitz zu wandern, wo er manches Sehenswürdige fand. Nachdem er im Herbst 1797 noch einmal „das gelobte Land" — so nannte er stets Schnepfenthal — besucht, wanderte er nach Frankfurt am Main, um dort eine Erzieherstelle in dem Hause des reichen Herrn von Hollweg anzunehmen. Wir dürfen

hier nun nicht näher ausführen, wie er Salzmann's Erziehungsideale in diesem Wirkungskreise während eines Zeitraumes von mehr als $1^1/_2$ Jahrzehnten zu verwirklichen sich treu und erfolgreich bemühte; wir wollen nur andeuten, wie er das Reiseleben Schnepfenthals auf seine eigene pädagogische Thätigkeit übertrug und dabei das docendo discimus täglich erfuhr. Denn er betrieb mit seinen Zöglingen nicht nur allerlei gymnastische Uebungen nach GutsMuths' Anweisung, sondern er führte sie auch, so oft er konnte, in die freie Natur hinaus und machte mit ihnen bald auch weitere Fußreisen. Wir können uns leicht vorstellen, wie er diese zur Einwirkung auf seine Zöglinge verwendet haben mag, wenn wir lesen, wie er (1805) an GutsMuths schreibt: „In der letzten Hälfte dieses Sommers bin ich durch einige kleine Reisen, die ich mit meinen Zöglingen in die umliegende Gegend machte, in meinem ruhigen Gange gestört worden. Die erste war von vier, die zweite von sechs, die dritte von neun Tagen. Sie machten mich zunächst mit der uns umgebenden Gebirgskette zwischen dem Rhein und der Lahn bekannt. Du glaubst nicht, wie viel Merkwürdiges in diesem Erdwinkel zusammengedrängt ist. Der Rhein giebt Dir die großen Ansichten seiner pittoresken Ufer, Ortschaften, Weinberge, Burgen; die Lahn die außerordentlich romantischen Ansichten eines kleinen reißenden Flusses, der sich in lauter schlangenförmigen Windungen sein Bette zwischen Felsenmassen aus allen Steinarten auswusch. An seinen Ufern liegen die nettesten Städtchen und Ortschaften. Das Gebirge selbst ist seiner Bestandteile wegen interessant; es ist Urgebirge, hat reiche Bergwerke, die vielen Mineralquellen von Ems, Schwalbach, Schlangenbad, Selters, Bachingen, Kronenburg, Wiesbaden, Soden u. s. w., vulkanische Gebirge, Berge mit ganzen Reihen der schönsten Basaltsäulen, von denen ich mir durch einen Fuhrmann eine nach Frankfurt transportiert habe. Hier sind viele Antiquitäten, römische Kastelle, Lager, Bäder, deutsche Mauern und Verschanzungen durch Gräben, alte Totenhügel mit Urnen u. s. w.“ Im Jahre 1807 machte er sogar mit seinen Zöglingen eine zweimonatliche Schweizerreise, eine Reise, ausgezeichnet durch eine Fülle von neuen und erhabenen Eindrücken, welche er mit der ihm eigenen und nun schon auf die mannigfaltigste Weise geschulten und entwickelten Empfänglichkeit aufnahm und auf seine Zöglinge übertrug. Eine 1809 unternommene Schweizerreise ist besonders bemerkenswert durch die innigen und interessanten Beziehungen, die er in Ifferten mit Pestalozzi anknüpfte.*) Wie herrlich ent-

*) Man lese seine herrliche Schilderung Pestalozzi's, seiner Mitarbeiter und des ganzen pädagogischen Getriebes der Anstalt bei Kramer (I, S. 194 bis 199, S. 256 ff.). Pestalozzi hat Ritter bekanntlich auch den ersten Teil seiner Erdkunde gewidmet.

faltete sich nun aber gar für ihn und seine Zöglinge der im Sommer 1811 begonnene längere Aufenthalt in Genf und in St. Gervais am Fuße des Montblanc. Hier erblicken wir überall schon den geographischen Forscher, der es gelernt hat, „die Eigentümlichkeit einer jeden Erdstelle in ihrem Wesen, in ihrer ganzen Bedeutung, in ihrem Zusammenhange aufzufassen und zu erkennen.“ Aber je mehr wir uns in seine reizvollen Schilderungen vertiefen, desto deutlicher nehmen wir überall die Spuren der Schnepfenthaler Reisen und Reisebeschreibungen wahr. Doch auch in der Art seines Reisens, in der Rüstigkeit seines Wanderns und Kletterns erkennen wir diese wieder, wie in dem forcierten Marsche in die Wesergegenden (I, 379) und in dem winterlichen Marsche des 40jährigen „echten Zöglings Salzmanns“ über die schneebedeckten Berge des Harzes (I, 412). Wer auch nur einmal eine Gebirgsgegend im Winter durchstreift hat, wird die Wunder dieses Marsches nachempfinden können.

Welchen Einfluß alle diese Reisen und Reisebeobachtungen von der frühesten Kindheit an auf die Gestaltung seines geographischen Denkens und Wirkens gehabt, darüber spricht er sich in der Einleitung (S. 28) sehr schön und klar aus: „Ohne alle eigene Ansicht der Erdoberfläche und der Erkenntnis ihrer bedeutendsten Hauptformen würde diese Arbeit nicht ausgeführt sein. Indessen das wasserreiche Gebiet eines Hauptstroms von Europa, des majestätischen Rheins, war vom Quellande bis gegen sein Delta hin durch vieljährige Wanderungen in dem größten Teil seines Geäders ein Gegenstand der Aufmerksamkeit. Ein Hauptsee von Europa, der Lemanische, konnte in allen Jahreszeiten nach allen Richtungen hin in seinen allgemeinen Verhältnissen zur Natur und ihren Wirkungen mit Muße betrachtet werden. Ebenso wurde die Natur des weitläufigen Alpengebirgslandes, welches dem ganzen Occident seinen Charakter giebt, in seinen Hauptgruppen in drei verschiedenjährigen, vielfach veränderten Reisen nach allen Richtungen hin durchzogen. Durch mehr als jahrelangen Aufenthalt am Fuße seines höchsten Gebirgsstockes, wie durch mehrere Monate langen an seinen eisigen Höhen, konnte der mächtige Einfluß einer solchen Riesenform, die vom Montblanc bis zum Brenner in ihrem unendlichen Reichtum erblickt war, selbst in weite Fernen hin und auf die ganze Natur zur lebendigen Anschauung gebracht werden. — Besonders geht aus einer solchen Naturanschauung das wahre Verhältnis hervor, nach welchem Landkarten als Quellen für physikalische Erdkunde benutzt werden dürfen.“

In unmittelbare Beziehung zu den Philanthropisten ist G. U. A. Vieth (1763—1836) zu setzen, dessen dreibändige Encyklopädie der Leibesübungen eine vortreffliche Ergänzung zu Guts-Muths' Gymnastik bildet. Im zweiten Bande, in welchem ein Ab-

schnitt auch dem Gehen gewidmet ist, empfiehlt er sehr angelegentlich das Fußreisen. „Man ist durch nichts geniert, sagt er (S. 186), braucht auf keinen Kutscher oder Postillon zu warten oder zu zanken, geht so früh und so spät und so lange, als man will, hält sich auf, wo es gefällt, betrachtet hundert Schönheiten der Natur, zu welchem der Wagen den Zugang nicht gestattet, schläft ruhig nach der Ermüdung des Tages, ißt und trinkt mit Appetit und vergißt Geschäfte und Sorgen bei beständiger Abwechselung der Gegenstände; des ökonomischen Vorteils zu geschweigen.“ Er lobt dann weiterhin, wie der Menschenbeobachter zu jedem Wandrer sich gesellen und in jede Hütte eintreten, wie der Naturfreund die Schönheiten der Landschaft von allen Seiten betrachten könne, wie dem Liebhaber der Zeichenkunst jeder Gesichtspunkt offen stehe. Als einen der hervorragendsten Fußgänger seiner Zeit rühmt er B. v. Grothusen, der mehrere Länder zu Fuß durchreist habe. Er berechnet dann die Leistungsfähigkeit eines Fußgängers auf 13 500 Fuß in der Stunde und empfiehlt endlich den Fußreisenden eine dauerhafte und zweckmäßige Kleidung, wobei er den Stiefeln vor den Schuhen den Vorzug giebt. Die Bewegung in freier Luft, in Wald und Flur weiß er nicht genug zu preisen.

Der Weltpriester Joh. Nep. Fischer, dessen im Jahre 1799 gedruckten Auszug aus der GutsMuths'schen Gymnastik Wassmannsdorff 1872 neu herausgegeben und eingehend besprochen hat, behandelt im II. Abschnitt, der vom Gehen handelt, die anstrengenden Gänge über „Bühl und Berge, Steine und Klippen, durch Wälder und Thäler“ a) stundenlang, dann b) besonders bei eintretenden Ferien tageweis und „zwar bei den der Gymnastik eigentlich angehörigen Schülern von Metier bei jeder Tages- und Jahreszeit und bei allen Arten von Witterung.“

Auch J. H. Campe (1746—1818), der Verfasser des Robinson und des Theophron', welcher nach Basedow's Abgang die Leitung des Dessauer Philanthropins übernahm, bald darauf aber eine eigene Erziehungsanstalt in Hamburg gründete, hat in seinem Streben nach praktischer Lebensweisheit die Bedeutung der Wanderungen und Reisen für die Jugend gewürdigt, wie er sie in Dessau kennen gelernt und in Hamburg weiter ausgebildet hat. In seinen Jugendschriften, insbesondere in seiner Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen bemüht er sich überall, das Interesse der gebildeten Jugend für die Beobachtung der Natur und Welt auf Reisen zu wecken. Nicht übel weiß er die Resultate solcher Beobachtungen in die Form des Spiels zu kleiden, um sie der Jugend schmackhafter zu machen.*)

*) Vergl. das Reisespiel in Campe's „Sämmtlichen Kinder- und Jugendschriften“, Bd. IV, S. 43—83. Zu Campe's Würdigung überhaupt vergl.

Der Professor der Pädagogik Josef Roeckl, welcher die philanthropischen Erziehungsanstalten aus eigener Anschauung kennen gelernt und über sie in seiner „pädagogischen Reise durch Deutschland“ (Dillingen 1808) Bericht erstattet hat, empfiehlt S. 351 ff. auch besonders die Wanderungen und Reisen, wie sie die Schnepfenthaler Zöglinge bald in die Nähe, bald in die Ferne zu unternehmen pflegten. Ihre Erziehungsgrundsätze fand er nach bestimmten Seiten auch in dem Niemeyer'schen Pädagogium in Halle verwirklicht.*) Er nennt und rühmt die verschiedenen Arten „gymnastischer Spiele“, welche dort getrieben wurden und zu welchen, wie bei Salzmann, noch die Reisen hinzutraten.

August Hermann Niemeyer (1754—1828), welcher in seiner Pädagogik sich ebenso auf eine reiche Praxis wie auf eine durchdachte Theorie stützte und das pädagogisch Wertvolle nahm, wo er es fand, spricht auch aus der Fülle der Erfahrung und Beobachtung, wenn er in seinen „Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts“ (8. Aufl. I. Teil S. 62) bei der Einteilung der Gymnastik in natürliche und Kunst-Gymnastik sagt: „Die allgemeinste und allerdings auch wohlthätigste Bewegung, die keinen Tag ganz unterbleiben sollte, ist das Gehen. Es wird übend durch Anstand, Dauer, Schnelligkeit und Gewandtheit. Es wird stärkend, wenn man keine Witterung achtet, keine noch so rauhen und beschwerlichen Wege scheut, — wo man irgend kann, das Steigen auf Berge und Felsen, das Ausforschen neuer Bahnen, die umwachsen scheinen, damit verbindet, — durch Auswahl schöner Gegenden zugleich Natursinn erweckt, — die Wege allmählich verlängert, — an Schnellgehen wie an Langsamgehen gewöhnt, —

Dr. Leyser, Joachim Heinrich Campe, 2 Bde. (Braunschweig, Vieweg 1877). Am klarsten hat wohl Hettner in seiner Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts über die Vorzüge und Schwächen der Philanthropisten geurteilt. Eine sehr anschauliche Kenntnis derselben vermittelt H. Kämmels Artikel über den „Philanthropinismus“ in Schmids pädagogischer Encyklopädie V. Bd. S. 798—815.

*) H. A. Niemeyer, welcher 1784 die Leitung des Königlichen Pädagogiums in Halle übernommen hatte, war pädagogischer Eklektiker im besten Sinne des Worts und erkennt auch in seinen „Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts“ den hohen Wert der gymnastischen Übungen und der mit dem Turnen verbundenen Bestrebungen an, insbesondere stellte er GutsMuths sehr hoch. „Halte sich nur der Lehrer — sagt er — bei der Leitnng dieser Übungen genau an die Vorschriften erfahrener Pädagogen, vor allem GutsMuths“; sie sind so klar, so bestimmt, so vorsichtig, daß er unmöglich irren kann.“ Dagegen warnt er mit Plato und Galen vor „der Wut der Gymnastik in den Jahren der Kindheit und des Knabenalters, als gälte es eine Athletenerziehung“, und ebenso warnt er davor, daß man die Rettung der Zeit, die „Wiedergeburt der jungen Welt zu neuem höhern Leben“ nur von den Turnplätzen erwarte. Vergleiche G. Hirths gesamtes Turnwesen S. 448 ff.; Schmids pädagogische Encyklopädie Bd. V. S. 241 ff. Bei Niemeyer wohnte auch K. Ritter in seiner Hallischen Studienzeit.

von Zeit zu Zeit daraus kleine Fußreisen werden läßt,— dadurch gegen häusliche Bequemlichkeit (im Schlafen, im Essen, im Trinken, in der Bedienung) gleichgiltig macht. Man sinne bei den täglichen Spaziergängen auf Mannigfaltigkeit und knüpfe wo möglich noch ein anderes Interesse — der Unterhaltung, der Entdeckung neuer Gegenstände, der Sammlung von Naturprodukten 2c. daran; sonst können sie leicht lästig werden".

Aber auch die ärztliche Welt empfahl von neuem und eindringlicher den Genuß der freien Luft und der Leibesbewegungen in derselben, das Land- und Gartenleben, die Fußwanderungen und Reisen. Schon Dr. Johann Peter Frank (1745—1821), welcher in seinem berühmten „System einer vollständigen medicinischen Polizei" (Mannheim 1780) die physische Erziehung und die Leibesübungen eingehend behandelt,*) verlangt, daß der „Uebungslehrer" mit der Jugend Fußmärsche vornehmen soll, welche zugleich für naturwissenschaftliche Studien nutzbar gemacht werden könnten. Besonders anregend wirkte in dieser Hinsicht bekanntlich Hufeland, dessen Makrobiotik eine Verbreitung fand, wie wohl selten ein Buch, dessen Lehren aber auch durch mancherlei Nachahmer und Bearbeiter dem Volke zugänglich gemacht wurden. So gab M. Christian Adoph Krahmer, Naturforscher und Prediger zu Stürza und Rathewalde in Kursachsen, ein Büchlein heraus: „Ueber das Leben und die Kunst das menschliche Leben zu verlängern und gesund zu erhalten, nach Hufeland und Rothe" (Frankfurt und Leipzig 1799). Auch er verweist zur Empfehlung und Leitung der Leibesübungen auf GutsMuths' Gymnastik, sowie auf dessen Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und des Geistes und auf Vieth's Versuch einer Encyklopädie der Leibesübungen. Er empfiehlt dann die Fußreisen, deren Nutzen unbeschreiblich sei (S. 49). Nächstdem rät er zu Reisen zu Pferde. Was aber das Fahren betrifft, so mahnt er an eine möglichst häufige Aenderung der Lage und warnt vor Nachtreisen. Er giebt dann noch allerlei andere gute Ratschläge, die uns heutzutage freilich zum Teil naiv vorkommen. Man mache kurze Reisen, sagt er, ruhe oft aus. Speise und Trank brauche man mäßig; man führe die in jedem Lande übliche Lebensart. Man meide alle hitzigen Getränke, sonderlich Wein. Besser Wasser, Citrone oder Liquor, oder das Limonadenpulver, und dergleichen mehr. Faulriechende Wasser bessert das Kohlenpulver. Man vernachlässige die Ausdünstungen nie. Wer eine empfindliche Haut hat, trage lieber auf Reisen ein Hemd von dünnem Flanell. — Reinlichkeit ist auf Reisen doppelt nötig; daher fleißiges Waschen. Im Winter oder in kalten Gegenden eher starke Bewegung als im

*) Vergleiche Dr. C. Euler's Geschichte des Turnunterrichts S. 178 ff.

Sommer oder in heißen Ländern; mehr frühe als nachmittags. Die Vollblütigen befragen erst ihren Arzt, ob sie reisen mögen, Andere ihre Vorgesetzten, Umstände, ihren Beutel, ob sie reisen dürfen oder können.

Den Übergang von den Philanthropinen durch Pestalozzi zu Jahn und seinen Bestrebungen vermittelt die Erziehungsanstalt von Joh. Ernst Plamann (1771—1834) in Berlin, die 1812 aus einer 1805 gegründeten Knabenschule nach Pestalozzi'schen Grundsätzen eingerichtet worden ist und der bekanntlich auch Fürst Bismarck eine Zeit lang als Zögling angehört*) hat. Plamann war im Jahre 1803 bei Pestalozzi in Burgdorf gewesen; er hatte dort die turnerischen Leibesübungen kennen gelernt und denselben in seiner Anstalt schon vor Jahn's Auftreten eine Pflegestätte gewährt. Seit 1808 war Fr. Friesen, seit 1810 W. Harnisch und L. Jahn an der Anstalt thätig, diese Drei vereinigt in der „freien Auffassung der Pestalozzi'schen Ideen". „Wir führten — so erzählt L. Wiese — in fröhlicher Gemeinschaft ein glückliches Leben ernster Arbeit und einer unverkümmerten Jugend; körperliche Übungen nahmen die den Entwickelungsjahren gebührende Stellung neben den geistigen ein und unterbrachen auch vormittags die Reihe der Lehrstunden, ohne sie zu beeinträchtigen. Unser Verhältnis zu den Lehrern war das zu älteren Freunden."**)

---

*) Über die Plamann'sche Anstalt hat uns Wassmannsdorf nach Bredow's Buch über Plamann (Breslau 1836) dankenswerten und zuverlässigen Bericht erstattet (Deutsche Turn-Zeitung, 1871, S. 95 fg.)

**) Vergl. Dr. L. Wiese, pädagogische Ideale und Proteste (Berlin 1884, Wiegandt und Grieben) S. 27. Der Verfasser dieser höchst beachtenswerten Schrift, der frühere Leiter des preußischen höheren Schulwesens, hat, wie einige seiner Schüler mir berichten, als er selbst noch Lehrer am Joachimsthal'schen Gymnasium war, im Plamann'schen Sinne ein Verhältnis zu seinen Schülern angeknüpft und zu Zeiten an jedem Sonnabend mit ihnen einen Ausflug in's Freie gemacht. Neben der Plamann'schen Anstalt hebt Wiese noch die Cauer'sche in Berlin, später in Charlottenburg, und die Blochmann'sche in Dresden rühmend hervor. Nicht ohne pädagogisches Interesse werden die Leser dieses Schriftchens von einem Briefe Kenntnis nehmen, welchen der um das deutsche Schulwesen so hochverdiente Mann unter dem 21. Juni 1883 an den Herausgeber geschrieben hat und in welchem es heißt: „Ihre Frage über jugendliche Wanderungen weckt angenehme Erinnerungen an meine Schüler- und Lehrerjahre in mir. Ich habe das Glück gehabt, als Knabe längere Zeit in einer Erziehungsanstalt zu leben, wo man es verstand, die beiden dem Jugendalter gleich unentbehrlichen Dinge, strenge Ordnung und Freiheit, aufs heilsamste zu verbinden. Ausflüge machten die Lehrer in allen Jahreszeiten mit uns; aber wir mußten sie uns verdienen, ausgeschlossen zu werden, war eine empfindliche Strafe. Mit dem Vergnügen des freien Naturgenusses verband sich immer auch irgend ein nachweisbarer Nutzen; es wurde nachher darüber gesprochen, was wir gesehen, gefunden, gethan hatten: Da gab es eine Bereicherung an Kenntnis der Tier- nud Pflanzenwelt, der Minerale 2c., an geographischen Anschauungen; wer gut zeichnen konnte, brachte eine Skizze schöner Baumgruppen

Die Schüler wurden nicht nur täglich mit Spielen und Turnübungen beschäftigt, sondern auch an allen schulfreien Nachmittagen zum Spielen und Baden in's Freie geführt. An den Sommersonntagen wurden nachmittags häufig weitere Ausflüge in die Umgegend Berlins, nach Tempelhof, Schöneberg, Charlottenburg, Treptow, Stralau gemacht, mitunter auch auf den ganzen Tag nach dem Grunewald und Pichelsberg, ja sogar über Nacht nach Tegel, Spandau, der Woltersdorfer Mühle und den Rüdersdorfer Kalkbergen. „Sonnabends nachmittags — so berichtet Bredow S. 31 — traten die Zöglinge, von einem oder mehreren Lehrern begleitet, ihre Wanderung an, mit Pflanzentrommeln, Flaschen, Schachteln versehen, um die gefundenen Pflanzen, Schmetterlinge oder Käfer aufzubewahren. An dem Ziele angelangt, streiften sie im Walde umher, spielten, sangen ein munteres Lied, was auch die Landleute stets zu erfreuen pflegte, übernachteten auf der Streu in einer Scheune oder auf einem Heuboden, und das machte den Knaben gar viel Spaß." Sonntags gegen Abend kehrte man heim. Aber auch 8—14tägige Ausflüge wurden unternommen und zwar in den Sommerferien; hierbei wurde Gelegenheit gesucht, mancherlei Merkwürdigkeiten kennen zu lernen, wie in Neustadt-Eberswalde eine Messerfabrik, einen Kupferhammer, ein Messingwerk, bei Spechthausen eine Papiermühle, bei Freienwalde ein Alaunbergwerk, in Neustadt an der Dosse die Spiegelmanufaktur. Man besuchte ferner geschichtlich merkwürdige Punkte, wie Potsdam, das Kunersdorfer Schlachtfeld bei Frankfurt a. O. „An solchen Vergnügungsreisen nahmen 30—40 Zöglinge teil; Herr und Frau Plamann nebst einigen Lehrern führten die Aufsicht. Ein Wagen mit Mundvorrat und Gepäck — denn es trug jeder noch eine Kleinigkeit — nahm abwechselnd einen Teil der Reisenden auf; die meisten gingen zu Fuß. Auf's beste sorgte Frau Plamann für die kleinen Passagiere, besonders wenn sie an Orte kamen, welche auf eine größere Anzahl Gäste nicht eingerichtet waren, und das geschah manchmal, da die Punkte immer so gewählt wurden,

---

u. dergl. mit, alle aber ein fröhliches, erfrischtes, zu neuer Arbeit williges Gemüt. Als junger Lehrer habe ich dann, wo es anging, dazu geholfen, daß die mir anvertraute Jugend es auch so gut hatte. Die Zahl darf aber nicht zu groß sein, zumal wenn sich von den anderen Lehrern nicht genug gleiches Sinnes und gleicher Hingebung an den Exkursionen beteiligen. Wenn ich an die Mühe denke, die wir hatten, auf solchen Zügen in die Weite und Ferne die Joachimsthaler Alumnen zusammmenzuhalten, so bewundere ich Ihren Mut, mit den Hunderten, die zur Ihrer Schule gehören, auszuziehen. Daß der Text und die Weisen geeigneter Volkslieder fest eingeprägt und zur Sicherheit eingeübt sind, dafür werden Sie schon sorgen. Sehr erwünscht ist es aber, auch einen oder einige Hornbläser zu haben, um durch Signale, die allen bekannt sein müssen, die zerstreute Schar jederzeit zusammenrufen zu können." —

daß der Aufenthalt nicht zu kostspielig wurde. Das Nachtlager war gewöhnlich eine Streu."

Wenn nun die von Jahn (1778—1852) wieder erweckte oder neubelebte deutsche Turnkunst es sich zum Ziele gesetzt hatte, die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wiederherzustellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuzuordnen, der Überfeinerung in der wiedergewonnenen Männlichkeit das notwendige Gegengewicht zu geben und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen zu umfassen und zu ergreifen, wenn sie, wie Liebetrut sagt, die Geschichte des deutschen Volkes in der Reinheit und Keuschheit seines Sinnes, seiner Sprache und Sitten, in der Jugendkraft und Frische seines leiblichen und geistigen Lebens wiederherzustellen den Beruf in sich fühlte, wenn sie also alle Strahlen der früheren und gleichzeitigen philanthropischen und patriotischen Tendenzen in sich vereinigen wollte, mußte sie da nicht auch die rüstigen Fußwanderungen in den Kreis ihrer Bestrebungen aufnehmen? Und gewiß hat sie dies gethan. Jahn, der ja selbst ein gewaltiger Wanderer war, hat mit seiner jungen Berliner Schar viele Turnfahrten in die Nähe oder Ferne unternommen, von denen uns Liebetrut besonders anschaulichen und ansprechenden Bericht erstattet in seinen Rückblicken auf das goldene Zeitalter des neuerweckten Turnwesens*), in denen er uns so innig und sinnig die jene Zeit bewegenden Gedanken und Kräfte, durch die er selbst „aus tiefem Schlaf und Träumen zu hellem Dasein" erweckt worden, den idealen Zug oder Schwung jener jugendlichen und männlichen Geister und den Zusammenhang des Turnwesens mit jenen Gedanken und Kräften dargestellt hat.

Zu den Turnplätzen war ein großer Teil der fürs Vaterland in den Kampf gerufenen Jünglinge zurückgekehrt. Hier fanden sie die schönste Gelegenheit, „im Genusse des Friedens Arbeit und Lust, Leid und Freude der großen verlebten Zeit teils gleichsam fortzupflanzen, teils aber in brüderlicher Gemeinschaft, in bedeutungsvollen Übungen und Spielen, in tausendstimmigen Gesängen zum Preise der vollbrachten Großthaten sich stets zu vergegenwärtigen". So wurden die Turnplätze bald die „Sammelplätze der tüchtigeren Jugend, die sich hier ohne Unterschied der Geburt, der sonstigen Bildung, der besonderen Staatsgenossenschaft durch ganz Deutschland auf eine zuvor vielleicht nie gesehene Weise brüderlich verbunden fand". Dieser ideale Aufschwung, dieser brüderliche und vaterländische Gemeinsinn fand auch in den Turnfahrten einen lebendigen Ausdruck. Es gewährten eigentlich schon die Zusammenkünfte, Übungen und Spiele auf dem Turnplatze

*) Vergl. Deutsche Turn-Zeitung, 1867, S. 99 fg.

in der Hasenheide das Bild einer kleinen Turnfahrt; denn am frühen Nachmittage zog man aus, und am späten Abend kehrte man (unter Gesang von Vaterlandsliedern) heim, ja nicht selten schloß sich Sonnabends an die Übungen ein Nachtlager der Älteren auf dem Turnplatze an, und man kehrte erst am Sonntagsmorgen in die Stadt zurück. Trotzdem also das Bedürfnis besonderer Turnfahrten nicht so dringend war als heutzutage, wo die Turnübungen in engere schulmäßige Schranken gewiesen sind, wurden doch von Jahn solche vielfach unternommen und zwar zunächst hauptsächlich in die Havelgegenden. Eine solche beschreibt Liebetrut (a. a. O., S. 96): „Es war am 28. Juni 1818, einem lichten klaren Sonntage, als Jahn in des Morgens Frühe mit einer Schar von 146 Turnern nach dem gegen drei Stunden entfernten Pichelsberge und den schönen Havelufern aufbrach. Es hatten sich Studierende, Künstler, junge Ärzte, auch Handwerker dem fröhlichen Wanderzuge angeschlossen; derselbe kam zunächst über Charlottenburg, wo ich ihn erwartete. Als wir eine Stunde später die westlichen Züge des prächtigen Grunewaldes erreichten, der sich längs der Havelufer von Potsdam bis gegen Spandau hin ausbreitet, hatten wir noch eine Stunde Weges durch den Wald zu wandern. Die Sonne blitzte prächtig durch den mit alten Eichen gemischten hohen Föhrenwald, es rauschten des Gesanges Wogen und die frohlockende Schar breitete sich weithin durch den grünen Wald. Einen eigentlichen Weg hatten wir nicht, doch hofften wir mit Hilfe der zufälligen Waldwege unter meiner Führung uns zurecht zu finden. Als dies eine Zeit lang fehlschlug, konnte es dem Führer an reichlichem und nicht ganz unverdientem Spotte nicht fehlen. Später fand ich mich zurecht, und der Kummer über den um eine halbe Stunde verlängerten Genuß der grünen Waldpracht war nicht allzu groß. — Es gab nun einen heißen Tag, und die flammende Sonne war schon hoch gekommen, als wir die Ufer der seeförmig sich buchtenden Havel erreichten. Hier lagerten wir uns unter jungem Fichtengebüsch, was uns in der Schwüle des Tages kaum Schutz und Erquickung gewähren konnte. So erwuchs begreiflich bald das Verlangen, unter dem nahe vor uns liegenden Havelspiegel Kühlung suchen zu dürfen. Jahn jedoch wehrte ab. Er könne es nicht verantworten, mit einer so großen Schar ins Wasser zu gehen; leicht könne einem unter so vielen Schlimmes begegnen. Doch das Verlangen nach der Erquickung des Bades wuchs, die Älteren und Erfahreneren legte ein gutes Wort ein, an Schwimmern fehlte es nicht in der Schar, und bei guter Vorsicht und Aufsicht sei doch eigentlich nichts zu fürchten. Ungern gab Jahn nach, aber er gab nach, da er zu gut war, um der eigenen Verantwortlichkeit willen uns zu versagen, was an sich selbst nicht bedenklich war. Wir

hatten geraume Zeit am Ufer gerastet — was bekanntlich die Gefahr der Erkältung oder eines Unglückes viel mehr erhöht als verringert —, als das Zeichen zum Entkleiden gegeben wurde, und bald wimmelte der Wasserspiegel von 140 und mehr badenden Knaben und Jünglingen. Die Taucher gingen in die Tiefe, die rüstigen Schwimmer in die Weite, der Mehrteil hielt sich nahe dem Ufer; alles jauchzte vor Entzücken, es war ein wundervolles Bild von Leben und Jugendlust. Nur Jahn enthielt sich alles dessen, ging unruhig eilend am Ufer hin und her, die Bewegungen der frohlockenden Schar ängstlich überschauend, als ahne ihm nichts Gutes." Tief ergreifend ist die von Liebetrut gegebene Schilderung von Döblers Tod in den Fluten, von den Rettungsversuchen, von dem unendlich traurigen Heimgang und Begräbnis.

Ein weiteres Ziel hatte die Turnfahrt, welche Jahn im Sommer 1817 nach Pommern und Rügen ausführte,*) an welcher 18 Studenten und Schüler teilnahmen, unter ihnen auch der kleine Gustav Schlott, der später in Jahns Prozeß verhört wurde**), und F. C. Marggraff, der noch als Neunzigjähriger gerne von dieser Turnfahrt erzählte. Zunächst ging es durch die Sandsteppen der Mark. Jahns Mund floß über von Ortskunde und Ortssage, oder er erquickte die Turner durch rasch und rhythmisch gesprochene Gedankenreime oder Sprüche, die sich tief dem Gedächtnis einprägten, oder es erscholl gemeinsamer Volks- und Vaterlandsgesang durch Wald und Flur. Auf mecklenburgischem Boden, auf welchem sich an vielen Stellen bereits ein reges Turnleben entfaltet hatte, wurde Jahn zuerst von den Neustrelitzer Turnern begrüßt. Die Berliner maßen mit diesen ihre Kräfte im Tauziehen und Ringen, wurden aber von der stämmigen mecklenburger Jugend besiegt. In Neubrandenburg wurden die Turnfahrer am Treptowschen Thore mit lautem Gruße empfangen; Professor Milarch hielt eine Ansprache, die Jahn kurz und mit Handschlag erwiderte. Beim Turnen erregten die Neubrandenburger durch ihre strenge Ordnung das Staunen der Berliner. Zum Andenken an den Tag tauften diese den Krähenberg in „Jahns Horst" um. Nach eintägigem Aufenthalt ging es am 25. Juli weiter nach Friedland, wo sich das Turnen eines wahrhaft illustren Rufes erfreute, und wo unter Turnwart Lauschner gleichfalls festlicher Empfang stattfand. Am 26. Juli wurde wieder gerastet und geturnt, und es schlossen sich hier nicht nur Strelitzer und Prenzlauer Turner an, mit denen man ein Zusammentreffen in Fried-

*) Vergleiche Euler über Marggraff in der Deutschen Turn-Zeitung 1880, S. 251,

**) Vergl. Selbstverteidigung von Fr. L. Jahn, herausgegeben von E. Burckhardt Leipzig 1863, S. 211.

land verabredet hatte, sondern auch der Subrektor K. Bülch, ein ehemaliger Waffengefährte Jahns, führte diesem sieben Schüler, Söhne friedländischer Bürger, als Wandergenossen zu. So wuchs denn die Schar immer stattlicher an; fröhlichen Mutes durchzog sie Pommern und die Insel Rügen, auf der sie 8 Tage weilte. Dort wurde ein Bruder E. M. Arndts auf seinem Pachthofe aufgesucht, bei Stubbenkammer die Kreidewand hinaufgeklettert, und endlich am 3. August, dem Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm III., ein Schauturnen veranstaltet. Es geschah dieses unfern des fürstlichen Schlosses in Putbus auf Rügen. Die zahlreiche Menge der Badegäste und anderen Zuschauer äußerte ihre sichtliche Freude sowohl über die Turnübungen, als auch über die vaterländischen Gesänge; der Fürst Malte selbst verfolgte alles mit großer Teilnahme und sprach Jahn seine besondere Zufriedenheit aus.*) Weniger gefiel Jahns Auftreten dem Regierungspräsidenten v. Pachelbel in Stralsund, nach dessen offiziellem Bericht „Jahns und seiner Begleiter schmutziges Äußere und originell gemeine Kleidung, sowie Singen unangemessener Lieder“ allgemein auffiel.**) Jahns Begleiter aber rühmten, wie unterhaltend und belehrend seine Gespräche über geschichtliche und sprachliche Gegenstände auf dieser Wanderfahrt gewesen seien. Am 20. August war Jahn wieder in Berlin.

In höherem Grade aber den Zwecken unserer Betrachtung dienend ist die Beschreibung der wiederum einen ganzen Monat dauernden Turnfahrt in das Riesengebirge, die von Jahn im Sommer 1818 veranstaltet wurde. Die von Liebetrut gegebene Darstellung derselben mag hier einen Platz finden als erneutes Denkmal des Turngeistes jener Zeit.***)

---

*) Vergl. Euler, Jahns Leben, S. 517—520 und Jahns Selbstverteidigung, S. 210—212; ferner „Erinnerungen eines alten Mannes aus der Zeit der Wiedererweckung der deutschen Turnkunst 1817—18“ (Hof 1878); Eulers Artikel in der „Deutschen Turn-Zeitung“ 1880 S. 251 „Der alte Marggraff“; Programm des Gymnasiums in Friedland 1880.

**) Es ist in dem Berichte nur ein solches unangemessenes Lied und zwar: „Ich hab' mein Sach auf nichts gestellt“ angegeben, zum größten Ergötzen E. Th. A. Hoffmanns, welcher bekanntlich Referent in der Jahnschen Untersuchung war und hier bemerkt: „Warum der v. Pachelbel dieses naive Goethesche Lied für besonders unangemessen hält, ist nicht wohl abzusehen“, und zur Herausforderung von Jahns derber Satire, welcher diese Denunciation einen Riesenofen nennt, „von Stralsund bis Breslau getöpfert, um Pustkuchen zu backen“.

***) Vergl. außerdem W. Menzel, Denkwürdigkeiten, S. 106 ff.; Heinrich Ranke, Jugenderinnerungen S. 99 ff.; W. Harnisch, Lebensmorgen S. 342. Von Jahn erzählt Ranke, daß er gleich den andern Turnern Jacke und Beinkleider von ungebleichter Leinwand getragen habe und ohne Weste und Halstuch gegangen sei; der weiße Hemdkragen, über die Jacke niedergebogen, sei sein einziger Schmuck gewesen; auf seinem Rücken habe er ein stattliches Ränzchen getragen, über das er zuweilen selbst gescherzt, indem er sagte: „Wenn

„Es waren 13 Jünglinge und Knaben aus den oberen und mittleren Gymnasialklassen, die sich für die Dauer der Hundstagsferien auf vier Wochen unter Jahns Führung vereinigten. Wir legten jeder 20 Thaler in eine gemeinschaftliche Kasse, ich hatte mir bereits die meinigen von dem Ertrage der ersten Privatstunden erspart. Der Weg ging über Neuzelle, Sagan, Sprottau, Bunzlau, Hirschberg durch das Riesengebirge, die Grafschaft Glatz und von da zurück über Schweidnitz, den Zobten, Breslau, Liegnitz, Frankfurt a. O.

„Bis gegen Hirschberg blieb unsere Zahl sich gleich und bewegte sich gleichmäßig in Tagreisen von 5—7 Meilen weiter, die wir ohne besondere Schwierigkeiten zurücklegten. Nur einmal mußte für einige Stunden ein Wagen zu Hülfe genommen werden, da einige sich sehr wund gelaufen hatten. Bei der Schar war auch ein neunjähriges Knäblein, ein Sohn des Hofinstrumentenmachers Schlott, der Liebling aller; wir trugen ihm sein weniges Gepäck, und so umspielte er wie ein Hündlein unsern Zug auf der ganzen Fahrt, auf der wir gegen 130 Meilen zurücklegten. Jahn erwies sich in jeder Hinsicht sorgsam für alle. Wir wanderten bis gegen Abend, oft bis in die Dämmerung, doch wurde des Tags einigemal für Ruhepunkte gesorgt.

„Zuletzt gingen einige der Älteren voraus, um Quartier und eine möglichst gute Mahlzeit zu besorgen. Kamen wir früh genug an und lagerten wir uns etwa noch im Freien, so langte Jahn wohl seine Bibel aus seinem Schultersacke und las einiges vor. Es waren dies wohl zumeist alttestamentliche, prophetische Stellen, doch entsinne ich mich nicht, daß dies einen tieferen, klaren Eindruck gemacht hätte. Tiefer waren die Eindrücke, wenn wir nach dem Abendbrote die gemeinsame Streu, einigemal auch den Heuboden aufsuchten und nach traulichen Gesprächen unter dem schönen Abendliede: „Nun ruhen alle Wälder“ entschlummerten. Des Morgens brachen wir früh auf, mancher trat auch wohl noch von dem gestrigen Tage ermüdet oder noch von den Banden des Schlafes umfangen den Weg an. Doch nun erscholl bald Schenkendorfs herrliches

„Erhebt euch von der Erde, ihr Schläfer, aus der Ruh',
Schon wiehern uns die Pferde den guten Morgen zu —“

und schnell waren die Bande der Müdigkeit gebrochen. Erklang dann das „Ein Morgen soll noch kommen, ein Morgen hell und

---

man vierzig Jahr alt ist, braucht man ein größeres Haus als in der Jugend“. Über dem Arme trug Jahn nach Rankes Bericht einen kurzen Rock von grauer Farbe, der erst dann angelegt wurde, wenn der Tagemarsch vollendet war; auch in Speise und Trank war er höchst einfach und mäßig. Vergl. auch Heinrich Leo, meine Jugendzeit (Gotha b. Perthes) u. O. Mosers Aufsatz über Leo i. d. „Deutschen Turn-Zeitung“ 1881, insbesondere S. 171.

klar — o brich du Tag der Fülle, du Freiheitstag brich an!" so rann manche Thräne aus dem sehnenden Auge, und so schritten wir rüstig in den Tag hinein. Wurde dieser heiß und schwül, so ermunterte uns Körners: „Frisch auf, frisch auf, mit raschem Flug, frei vor dir liegt die Welt!" oder ein anderes fröhliches Wanderlied.

„Einige unter uns hätten den Weg über Dresden gern gesehen, um auch ihre Schaulust zu befriedigen. Doch die Residenzen widerten Jahn an, es schien ihm dem Zwecke der Wanderung nicht entsprechend, sich mehrere Tage in einer solchen aufzuhalten.

„Die volle Pracht unserer Wanderung trat erst ein, als wir das schlesische Gebirge und das muntere Volk dieses Landes erreichten. In Hirschberg wurden wir gastlich aufgenommen. Ich erhielt mein Quartier bei einem Posamentier, einem armen Manne, der das Haus voller Kinder hatte, dessen Herz aber mit inbrünstiger Begeisterung dem Jahn und seiner Turnerschar entgegenschlug. Er rüstete sich flugs, um sich dem Gebirgszuge anzuschließen, nahm ein zartes Knäblein an die Hand und ging mit uns. Jetzt kam auch von Schmiedeberg und anderen Orten Zuzug *), und bald hatte unsere Schar sich vervierfacht. Nun hatte es Jahn ungleich schwerer, Einheit und Übereinstimmung bei dem Zuge zu bewahren, und so brach er zuweilen mit fast heftigem Eifer durch.

„Ein schönes Bild gewährte es, als unser bereits auf etwa 50 Turner angewachsener Zug noch bei nächtlicher Dämmerung aufbrach, um von einer der oberen Bauden aus vor Sonnenaufgang die Höhe der Schneekoppe zu erreichen. Auf den schmalen Fußsteigen wand sich der Mann für Mann geteilte Zug in langen Windungen hinauf, und die Ahnung dessen, was da kommen sollte, hob uns allen das Herz hoch über die Kuppe des vor uns liegenden Bergriesen hinauf. Einige unter den Hinzugezogenen waren stattliche Jünglinge (Pförtner v. d. Hölle, Karganicko, Menzel u. a.), zum teil mit wehenden Federn auf dem Barett — ein gar zu schöner Schmuck, der sich mit der ernsteren Haltung der Berliner Turner nicht vertrug.

„Die Glanzpunkte unserer Wanderung traten ein, als wir uns, etwa am dritten Sonntage derselben, von der Höhe des Zobten aus gegen Breslau wandten. Der Ruf unseres Zuges hatte wohl längst die ganze Provinz durchdrungen, nach Breslau hatte Jahn ohne Zweifel auch Nachricht von unserer für heute bevorstehenden Ankunft gegeben — und dieser Tag sollte für Jahn und unsere Sache ein Tag des Triumphes werden.

---

*) Maßmann hatte Jahn eine Anzahl Breslauer Turner zugeführt. Ebenso hatten sich in Warmbrunn die Liegnitzer angeschlossen.

„Es wurde ein heißer Tag, wir zogen auf der bestaubten Straße einher und waren gegen Mittag noch etwa zwei Meilen weit von Breslau entfernt. Hier begegneten uns schon kleine Züge von Entgegenkommenden. Sie vergrößerten sich mit jeder Viertelstunde. Bald war die Landstraße zu beiden Seiten wie mit Spalier eingeschlossen, es war, als ob ein siegendes Heer seinen Einzug hielte. Näher der Stadt stand die festlich gekleidete Menge in dichten Haufen, es war vielleicht der Mehrteil der Bevölkerung von Breslau der tapferen Jugendschar mit ihrem Führer entgegengekommen.

„Beim Eintritt in die Stadt oder schon früher waren wir alle zum Genuß der schönsten Gastfreundschaft für einige Tage in Beschlag genommen. Ich erhielt meine Wohnung bei dem edlen Herrn Wachler, dem Litteraturhistoriker, mit dessen einem Sohne, der uns bis Hirschberg entgegengegangen war, ich bereits Freundschaft geschlossen hatte. Für den heutigen Tag bedurften wir Ruhe, für den folgenden war ein großes Festturnen unter allgemeiner Beteiligung der Breslauer bestimmt. Auf dem Turnplatz erwartete uns der treffliche Passow *), Wachlers Schwiegersohn, Harnisch und mancher andere der Professoren und Lehrer der Universität und der Gymnasien. Es folgte nun ein fröhliches, festliches Turnen, und ich sehe noch im Geiste, wie Passow und andere der Herren sich an jenem, mich dünkt auch am Wettlauf, beteiligten." Jahn spielte selbst „schwarzer Mann" mit und wurde mit großem Jubel als der letzte eingefangen.

Auf der Rückreise, welche fast ohne Unterbrechung bis Berlin ausgeführt wurde, schlossen sich auch die Breslauer Turner W. Menzel, Haake und Mönnich **) der Wanderschar an, um nach der Universität Jena überzusiedeln. In Liegnitz, einer der Hauptturnstätten Schlesiens, wurde kurzer Halt gemacht, in Züllichau der neue Turnplatz besucht. Vor Frankfurt a. O. machte Jahn mit W. Menzel einen Abstecher nach dem Kunersdorfer Schlachtfelde, während die Andern langsam nach Frankfurt hineinmarschierten.

---

*) Es ist der Lexikograph Passow, der Schwiegervater des Ministers Falk, gemeint.

**) Mönnich hat in seiner später erschienenen Schrift: „Die deutschen Turnübungen und der Kriegsdienst" zur Erinnerung an Jahn das Wort gesprochen: „Weit entfernt, auf die Einzelübungen an und für sich, z. B. am Barren und Reck, welche nachmals so einseitig bevorzugt wurden, ein besonderes Gewicht zu legen, hatten ihm diese und andere Übungen nur so weit Wert, als sie ihm geeignet schienen, Kraft und Gewandtheit, Rüstigkeit und Rührigkeit, Ausdauer und Unermüdlichkeit, Entschlossenheit und Mut zu entwickeln. Daher wurde denn auch auf rasches und andauerndes Gehen und Laufen, auf Springen in die Weite, Tiefe und Höhe, auf Ringen und Kämpfen, auf Kriegsspiele, auf Erstürmen und Verteidigen von Brücken und Anhöhen, auf Massenübungen mancher Art weit mehr Zeit verwendet, als später und jetzt noch."

Hier wurden sie u. a. von Leopold und Heinrich Ranke *), deren Zuneigung und Vertrauen Jahn durch sein offenes und mitteilsames Auftreten schnell gewann, freundlich begrüßt und am folgenden Tage weiterbegleitet. Es ging zunächst bis Müncheberg, wohin viele Turner und Studenten aus Berlin Jahn entgegengekommen waren und wo es dann natürlich ein gar lustiges Nachtquartier gab. „Wir brachen morgens wieder auf — erzählt W. Menzel — und um dem alten Jahn zu beweisen, daß ich wirklich nicht leicht zu ermüden sei, lief ich mit dem Postwagen, der uns einholte, mehrere Stunden lang (!) im Dauerlauf um die Wette bis Tasdorf, wo ich die Meinen erwartete. Hier rasteten wir eine gute Weile. Jahn führte mich wieder hinaus, um mir die merkwürdige Gegend zu erklären, welche hier eine natürliche Festung bildet. Während wir sodann nach der Woltersdorfer Schleuse zogen und am Abend noch von den Kranichbergen aus eine hübsche Aussicht über Wälder und Seen genossen, erzählte mir Jahn, der mich nicht mehr von der Seite ließ, seinen ganzen Lebenslauf, worin, namentlich aus den Kriegszeiten, viel Interessantes vorkam. Dem heiteren Abend entsprach der folgende Tag nicht; denn wir mußten über die Müggelberge und Köpenik unter strömendem Regen nach Berlin hineinwandern“. Man vergleiche in Gedanken diese Wanderung nach Schlesien mit der von Karl Ritter dargestellten Fahrt in Rübezahls Reich, um den Unterschied jener realistisch-philanthropischen von dieser romantisch-nationalen Pädagogik sich deutlich zu machen.

Über die von Liebetrut selbst mit einer Anzahl jüngerer Schüler unternommenen Wanderungen nach Sachsen, Thüringen, dem Harz (1819) und nach Schlesien (1820) kann hier füglich hinweggegangen werden. Die Lehre, die er aus den Erfahrungen dieser zwei Fahrten zog, geht dahin, daß „dergleichen Wanderfahrten nur dann ohne Gefahr und Bedenken sein können, wenn sie von einem gereiften Manne geleitet werden, dessen Autorität sämtliche Teilnehmer im voraus als Schranke ihrer Willkür anerkennen und der sie mit weisem und festem Willen zu bewahren weiß.“

Wie Jahn über Turnfahrten dachte, hat er nicht nur damals im „deutschen Volkstum“ und in der „Turnkunst“ bekundet, sondern auch noch in späteren Jahren in einem Aufsatze dargethan, der im „Turner“ (Jahrgang 1848) erschienen und in G. Hirths Lesebuch für deutsche Turner (S. 321—325) wieder abgedruckt ist. „Wandern — sagt er da, nach dem er die Begriffe „Wallfahren, Pilgern, Wallen“ erklärt hat — Wandern ist ein Gehen aus der Heimat in die Fremde, aber immer in den Marken des Vaterlandes, um zu

---

*) Leopold ist der weltberühmte Historiker, Heinrich der 1876 verstorbene Oberkonsistorialrat in München.

lernen, nach den Lehrjahren noch nachzulernen, mit eigenen Ohren hören, mit eigenen Augen sehen, nach eigener Meinung seinen Stab weitersetzen. Merksam auf das Thun und Treiben der Menschen, auf ihr Dichten und Trachten, gelangt der Wanderer durch Land- und Leutekunde zum eigenen Urteil. Darum folgten nach altem löblichem Brauche und wohlgeordneter Sitte auf die Lehrjahre die Wanderjahre. Sie waren zur Gewinnung des Meisterrechts nötig." — „Die Wanderfahrt ist die Bienenfahrt nach dem Honigtau des Erdenlebens. An lieblichen Erinnerungen, seligen Gefühlen, würdigen Gedanken und huldvollen Augenblicken überladet sich keiner. Zu viel trägt man nicht ein. Sitzleben und Heimbleiben will was zu zehren haben."

Er schätzt besonders die Wanderungen nach historisch berühmten Orten; aber er mahnt auch daran, daß man erst in der Heimat „flügge und leibhaft gerüstet", und daß man mit den nötigen Kenntnissen ausgestattet sein muß, ehe man auf die Wanderschaft gehen will. Solche Wanderungen erscheinen ihm aber nicht nur notwendig zur Kräftigung und Schmeidigung des Leibes und zur Erweiterung der Kenntnisse, sondern auch zur Erweckung des vaterländischen Sinnes und „weil aus dem fröhlichen Zusammenleben der Jugend der Keim der Leutseligkeit in die Welt getragen wird". „Denn Wandern, Zusammenwandern erweckt schlummernde Tugenden, Mitgefühl, Teilnahme, Gemeingeist und Menschenliebe." „Nichts giebt solchen reinen Nachschmack und bleibenden Nachgenuß, als die vaterländische Wanderschaft. Da wird alles zum Wonnegefühl, da ist alles im Einklang. Der Gedanke ist eine stete Siegpracht. Wenn einer wieder trocken und warm sitzt, so hat er auch gleich alle Beschwerden von Wegen, Wetter und Wind vergessen. Kein Berg scheint hoch und steil, wenn er erst erklommen, keine Mühseligkeit hart, wenn sie überstanden, und keine Tagereise lang, wenn sie erst zurückgelegt."

Indes darf doch nicht die Berechtigung der Kritik verkannt werden, welche Fr. J. Frommann, ein Zeuge jener Zeit von 1815—20, an den damaligen Turnfahrten geübt hat, wenn er in der Einleitung zu seinem Taschenbuch für Fußreisende *) sagt, daß die damalige Turner- und Burschenschaftsjugend, zu welcher er selbst gehört, im Wandern eher des Guten zu viel als zu wenig gethan habe, daß mancher unbärtige Schüler durch Städte und Länder gerannt sei und am Ende weiter nichts gethan habe, als so und so viel Meilen mit Ränzel und Knotenstock zurückgelegt. Den Grund für diese teilweise Erfolglosigkeit findet er

*) Fr. J. Frommann hat 1843 ein Taschenbuch für angehende Fußreisende herausgegeben, dessen zweite Auflage Dr. Fr. Ratzel in München (1880 Jena bei Frommann) besorgt hat, ein Büchlein, das allen Wanderlustigen angelegentlich empfohlen werden kann.

in dem hochfahrenden und in gewisse Ideen verrannten oder zu stoisch abgeschlossenen Sinne der damaligen deutschen Jugend, welcher sie verhindert habe in unbefangenem Verkehre mit Menschen aller Stände Kenntnis der Zustände und Sitten der verschiedenen deutschen Volksstämme zu erwerben, den Werken der Kunst, Geschichte und Natur die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Manche glaubten, mit der Kräftigung und Abhärtung des Körpers und mit einer feurigen aber unklaren Vaterlandsliebe sei alles gethan, ohne zu bedenken, daß der Körper doch nur der Träger des Geistes ist, und daß der Geist ausgebildeter Fähigkeiten und eines Schatzes von positiven Kenntnissen bedarf, um nachhaltig wirksam zu sein, daß also jeder, der dem Vaterlande dienen will, sich vor allem einen bestimmt begrenzten Standpunkt seiner Thätigkeit zu suchen und sich selbst dafür auszubilden hat, in gewissenhafter Thätigkeit erwartend, ob ihn die Vorsehung zu einer außerordentlichen Einwirkung auf daß Ganze berufen werde. Andererseits fühlte er sich jenen Uebungen und Anregungen gegenüber doch zu großem Danke verpflichtet; denn sie verschafften ihm wie anderen das frische Bewußtsein der eigenen Kraft, die frühe Gewöhnung aller Art, die Abhärtung gegen Hitze, Kälte und Nässe und die Kunst sich selbst zu helfen, welche Johannes von Müller die erste Kunst eines freien Mannes nennt. Die damals so mächtig sich regende Wanderlust der gebildeten Jugend erklärt er uns, indem er halb ernst, halb schelmisch sagt, sie habe das gefeierte deutsche Vaterland so eifrig nach allen Richtungen durchzogen, als wenn sie sich durch den Augenschein davon hätte überzeugen wollen, daß es allerwärts wirklich vom fremden Joche befreit sei. Auch war nach ihm in dem großen Wandereifer wohl der Wunsch ausgedrückt, daß ein wieder ausbrechender Krieg die Jugend bereits an das Tragen von Gepäck und alle Strapazen der Märsche gewöhnt finden möge.

In ähnlichem Sinne ist ein Buch geschrieben, welches bereits 1822 unter dem Titel „der deutsche Wanderer" von Dr. E. H. Zober herausgegeben und „der wanderlustigen Jugend Deutschlands" gewidmet ist. Der Verfasser hatte während seiner Studienzeit in den Ferien 1600 deutsche Meilen zurückgelegt, von denen er nicht weniger als 1000 zu fuß gewandert war. Im ersten Teil bespricht er zunächst Nutzen, Wesen und Art der Fußreisen, sodann Begriff und Umfang der vaterländischen Wanderungen, um danach die Vorbereitung und Ausführung der Fußreisen von praktischen Gesichtspunkten aus zu betrachten und endlich eine Anzahl vaterländischer Reiselieder mitzuteilen, eingedenk des Spruches: „Wandergang ohne Liedersang ist wie ein Tag ohne Sonnenschein". Im zweiten Teile (S. 69—275) beschreibt er in fünf verschiedenen Abschnitten seine „Wanderungen und Fahrten

zu Wasser und zu Lande in den Jahren 1817—1822“, um endlich im dritten Teile (S. 277—308) eine Übersicht der Landkarten- und Bücherkunde zu geben. Daß das interessante Buch aus dem Geiste und Bedürfnisse der Zeit heraus geschrieben worden, möchte schon daraus zu schließen sein, daß es bereits 1826 eine zweite unveränderte Auflage erlebte. *) Trotzdem es sich aber über die nebelhafte Wanderromantik erhoben hat, ein gründliches Studium, eine sachgemäße Disposition und praktische Brauchbarkeit offenbarte, so will es sich doch keineswegs vom Geiste Jahnschen Wandertums loslösen, sondern demselben nur mehr Plan und Gestalt geben. Ganz im Jahnschen Sinne spricht er, wenn er den Segen der Wanderschaft preist und u. a. (S. 5) sagt: „Der Geist der Liebe, Gemeinschaft, Verträglichkeit wird namentlich durch Wandern in Gesellschaft treuer Genossen geweckt und belebt. Einer hilft hier im eigentlichsten Sinne oft des Anderen Last und Bürde tragen. Das Herz, das früher nur an der Heimat nächster Umgebung hing, erweitert sich und nimmt mit liebender Teilnahme auch anderer Gegenden Bewohner in sich auf. Der Geist der Absonderung, Engherzigkeit und Lieblosigkeit kann durch nichts so unterdrückt werden, als durch vaterländische Wanderungen. Von der Liebe zur Heimat erweitert sich das Herz zur Liebe des ganzen Volkes, des gesamten irdischen Vaterlandes und steigt so weiter zur Liebe aller Bewohner der gesamten Erde und des Vaterlandes, was droben ist.“

Die Traditionen der Jahnschen Turnfahrten haben seine Freunde und Schüler durch Wort und That lebendig erhalten. Dr. Fr. Straß besprach 1819 in seiner verdienstlichen Schrift über „das Turnwesen und dessen Verbindung mit den öffentlichen Schulen“ auch die Turnfahrten; er warnt vor Übertreibungen, z. B. vor zu großen Tagemärschen, durch die leicht zu viel geschehen könne, wie er denn überhaupt darauf bedacht ist, ermäßigend zu wirken und alle die Kräfte mehr vernichtenden als erhöhenden Anstrengungen zu vermeiden. Ein äußerst rüstiger und zäher Turnfahrer war W. Lübeck, und von ihm haben es Hufeland, M. Böttcher, E. Angerstein, Wassmannsdorff u. a. gelernt und weitergetragen. **) Auf langjähriger Erfahrung und Erprobung beruhen denn

---

*) Der deutsche Wanderer, von Dr. C. H. Zobel, Berlin, bei Fr. Laun 1826.

*) Eine solche Turnfahrt war in der „Gartenlaube“ 1859 oder 1860 aus der Erinnerung eines Fahrtgenossen sehr anschaulich und ergötzlich geschildert. O. Göritz berichtet von W. Lübecks Turnfahrten in seinem Nekrolog „Deutsche Turn-Zeitung“ 1879. S. 347: „Lübeck betrachtete die Turnfahrten nicht ausschließlich als Übungsmärsche, wiewohl auch in der Beziehung von ihm und den Seinen Vorzügliches geleistet worden ist, sondern vielmehr als die beste Gelegenheit, in der Jugend die Liebe zum vaterländischen Boden zu stärken, Sinn und Begeisterung für das Gute und

auch die Anweisungen und Ratschläge, welche er in seinem Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst (1843) giebt, und von welchen wir zwei herausgreifen wollen. „Beim Bergsteigen — heißt es da S. 10 — lege der Steiger sich nicht vor, d. h. drücke nicht den Oberleib auf die Oberschenkel, sondern lasse den Leib aufgerichtet und die Beine steigend arbeiten; — so nur ist es möglich, unbeschadet der Brust bei vollem Atem die Höhe zu erreichen, — im entgegengesetzten Falle stellen sich bald Kurzatmen und Brustbeschwerden ein. Ist die Höhe mit glattem Rasen bewachsen, und hebt sie sich steil, so steige man im Zickzack hinauf. Beim Bergabsteigen lege man sich nicht zu stark hinten über, um das Ausgleiten und Fallen zu verhüten." — „Das Gehen wird erst als Ledig-, später als Lastgehen geübt, zu welchem Zwecke man sich der zweiriemigen Ranzen bediene, bei denen die Brust freiliegt. Jagdtaschen, Quersäcke und Ranzen mit Quer-Brust-Riemen sind durchaus nicht zu dulden, da die ersteren die Last auf eine Seite legen und so zum Schiefwerden Ursache geben, letztere durch den Querriemen die kurzen Rippen einengen und den Magen pressen, wodurch mancherlei körperliche Übel veranlaßt werden."

Am engsten, um nicht zu sagen am einseitigsten schloß sich F. Maßmann der Jahnschen Weise an; er betonte auch später noch die Trennung der Turnanstalt von der Schule und stellt in einer 1841 verfaßten Turnschrift die Forderung, daß die Mittwoch- und Sonnabendnachmittage für die Turnübungen, die Sonntage und Ferien für gemeinsame Fußreisen und Wanderungen bestimmt sein sollen. An Unternehmung von Turnfahrten hat es bei ihm nicht gefehlt, und besonders hielt er auf die Veranstaltung von Kriegsspielen bei Nacht wie bei Tage. Durch die genannten Männer wie durch ihre Mitarbeiter und Schüler ist denn Berlin

---

Schöne, welches das deutsche Volk seit Jahrhunderten geschaffen hat, zu wecken, insbesondere aber durch die strenge und einfache Lebensweise den Mut zu entfachen, der Mühe und Arbeit geduldig trägt, der ohne Scheelsucht entbehrt, freudig entsagt und im Bewußtsein treuer Pflichterfüllung sein höchstes Gut findet." „Der Führer bestieg mit seinen Begleitern die Höhen der Gebirge, er fuhr mit ihnen in die Bergwerke ein. Man spottete der Mühe des Weges, galt es einen schönen Aussichtspunkt oder eine seltene Pflanze zu erspüren. Fand sich eine historische oder sagenberühmte Stätte in der Nähe ihres Aufenthaltes, dann eilten die Fahrtner dorthin. In den Städten betraten sie das Innere der Kirchen und anderer öffentlicher Gebäude, sowie sie auch an berühmten Werkstätten nicht teilnahmlos vorübergingen. Die unfreiwilligen Mußestunden an Regentagen wurden mit Schachspielen ausgefüllt, zu welchem Zwecke Brett und Figuren von Hause mitgenommen waren. Von einer solchen Fahrt redeten die Teilnehmer noch lange nachher und erzeugten durch ihre Mitteilungen in den Hörern die Begierde nach ähnlichen Erlebnissen. Aber auch die Eintags- und Nachmittagsturnfahrten boten des Unterhaltenden und Erhebenden genug, besonders wenn die Sänger mitgingen, was öfter geschah."

seit der geschilderten Zeit ein klassischer Ort für die Ausführung von Turnfahrten geworden und bis auf den heutigen Tag geblieben.

In dem „goldenen Zeitalter der wiedererweckten Turnkunst“ erwachte aber neben Berlin vor allem in Breslau ein reges Turn- und Wanderleben.*) Dort hatte zuerst Büsching 1816 in den „schlesischen Provinzialblättern“ S. 513 fg. auf Turnfahrten aufmerksam gemacht in einem besonderen Artikel: „Turnfahrten, Vorschlag einer Turnübung, besonders für Schlesien.“ Nachdem er hervorgehoben, daß Publikum und Regierung den Turnübungen immer mehr Aufmerksamkeit widmeten, reiht er diesen die Turnfahrten als besondere Übungen ein und bezeichnet sie als Wanderungen unter Leitung eines dazu tauglichen und tüchtigen Lehrers während der Schulfeiertage, namentlich der Hundstage, im Vaterlande umher. Zu solchen Wanderungen scheint ihm aber kaum ein Land geeigneter als Schlesien. Darum fordert er die Männer aus dem Lehrerstande, die munter und lebensfroh, umsichtig und tüchtig sind, auf schon für die nächsten Ferien etwa 20 Knaben um sich zu sammeln, einen bestimmten Reiseplan festzusetzen und diesem gemäß den Schülern alles zu zeigen, was Natur, Kunst und Gewerbe darbieten. Nachdem er eine strenge, ja kriegerische Ordnung empfohlen und den Gewinn solcher Wanderungen für die Schüler dargelegt hat a) in bezug auf Gesundheit, Kraft und Lebensmut, b) in bezug auf Erweiterung des Gesichtskreises und der Kenntnisse, c) in bezug auf die Gemütsbildung, schließt er seine Abhandlung mit den Sätzen: „Der Breslauer wird ins Hochgebirge und in die Grafschaft, in das kunstreiche Oberschlesien wandern; aus jenen Gegenden mögen Züge der Knaben die Hauptstadt besuchen und einige Tage in ihr verweilen, um zu sehen, was in ihr für Kunst, Naturgeschichte und Gewerbe vereinigt ist. Der wißbegierige, freundliche Knabe wird sich gewiß manchen Freund für die Zukunft gewinnen können. Lassen es Schuleinrichtungen zu, so werde auch ein Ausflug ins Ausland gemacht, damit der Knabe sich schon früh einpräge, daß auch in der Fremde des Guten und Wichtigen viel ist, und daß er bewahrt werde vor einer thörichten Affenliebe des Vaterlandes. — Dagegen laßt uns des Vaterlandes Grund und Boden, Sitten und Gewohnheit recht eifrig zu erkennen bemüht sein, auf daß wir dies unser Vaterland lieben, ehren, hochhalten und im Falle der Not mit Gut und Blut freudig zu verteidigen stets bereit sind.“

Nicht minder hat Wilhelm Harnisch (1787—1864) im Schulrat an der Oder und bei anderen Gelegenheiten auf die Be-

*) Vergl. Königk, Geschichte des Turnens in Breslau und meine wie Fr. Haases Artikel in der „Deutschen Turn-Zeitung“ 1863—65 über Harnisch, Passow, Kayßler, Steffens; auch Eulers Geschichte des Turnunterrichts S. 262 u. a. O.

deutung der Turnfahrten hingewiesen, wie namentlich in seinem vorzüglichen Buche: „Das Turnen in seinen allseitigen Verhältnissen“ (1819) War er die eigentliche Seele und der treueste und sachkundigste Berater und Leiter des Breslauer Turnplatzes, und vereinigte sich bei ihm pädagogische Theorie und Praxis zu glücklichster Harmonie, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn er auch an dem Turnfahrtsleben der Breslauer Jugend mit Rat und Beispiel Anteil nahm.

In jenem Sommer 1818, da Jahn mit den Berlinern nach Schlesien kam, veranstalteten die Breslauer nicht weniger als 13 halb- oder ganztägige Turnfahrten. Die eine derselben beschreibt W. Menzel in seinen Denkwürdigkeiten (S. 102) folgendermaßen: „Ich eilte sehr rasch (aus Prieborn, der Heimat) nach Breslau zurück, so daß ich mir Blasen an die Fußsohlen lief. Kaum aber war ich abends spät angekommen, als ich erfuhr, morgen schon beim ersten Tagesgrauen werde eine große Turnfahrt der gesamten Breslauer Turnerschaft nach dem Zobtenberge aufbrechen, um auf dem Gipfel desselben mit den anderen Turnern von den neuen, seitdem in Schlesien errichteten Turnplätzen zusammenzukommen. Da konnte ich nicht fehlen und blieb trotz meiner Ermüdung die ganze Nacht auf, um noch Anordnungen für morgen treffen zu helfen.

„Es war am 9. Mai 1818, als wir schon um 2 Uhr nach Mitternacht den Marsch begannen, ich dem ganzen Zuge voran, hinter mir die jüngsten Knaben u. s. w. nach dem Alter. Die Sonne ging so schön auf, und alles war so voll Lust, daß ich meine Blasen an den Füßen, fast ohne darauf zu achten, zertrat und die Ausdauer meiner Muskeln erprobte. Immer rasch voranschreitend zog ich den ganzen Schwarm hinter mir her. Immer vor mir lag das Ziel unserer Fahrt, der schöne Berg, der insularisch die weite Ebene Schlesiens überragt, auf dessen Gipfel ich übrigens schon zwei Jahre früher mit meinem Freunde Haake übernachtet hatte. Wir kamen diesmal nachmittags oben an und fällten sogleich eine Menge Bäume im Walde, um bei einbrechender Nacht ein ungeheures Feuer anzuzünden, das man im ganzen Lande sehen, und das den noch zu erwartenden Turnern zum Signale dienen sollte. Zugleich mußten wir Vorturner die Riegen ordnen, jedem seinen Platz anweisen und den mitgenommenen Proviant austeilen, so daß ich immer noch nicht zur Ruhe kam. Als es endlich Nacht wurde und wir den großen Holzstoß anzündeten, brach der lauteste Jubel aus, denn von mehreren Seiten verkündete uns Gesang von unten die Ankunft der noch ausgebliebenen Turner, namentlich der zahlreichen Turner von Hirschberg.

„Die Nacht war wunderschön; und nur die kleinen Knaben schliefen. Wir anderen blieben in lebhafter Unterhaltung oder

sangen, und sobald die Sonne aufging, wurde Platz gemacht und wettgeturnt. Noch am Vormittage trennten wir uns wieder. Neben den Hirschberger Turnern zeichneten sich die von Liegnitz aus. Aber in unserer Fröhlichkeit ahnten wir nicht, daß uns dieses harmlose Verbrüderungsfest der schlesischen Turner, wo kein Wort Politik gesprochen worden, und auch kein älterer Mann und Lehrer zugegen gewesen war, von den Übelwollenden als eine übermütige Anmaßung und politische Demonstration würde ausgelegt werden."

Außer der Wanderung ins Riesengebirge hatte die zur Feier der Katzbachschlacht (26. August) unternommene Turnfahrt nach Raum und Zeit die weiteste Ausdehnung. Es wurden auf dem Schlachtfelde patriotische Lieder gesungen und vom Professor Schulze aus Liegnitz die Festrede gehalten, nach welcher ein Wettturnen im Freispringen, Stabspringen, Schwingen, Ringen, Stoßfechten, Hiebfechten und Werfen veranstaltet wurde. Daheim gab es freilich einigen Kummer, denn die Schüler des Elisabetgymnasiums wurden für ihre Teilnahme streng bestraft. — —

So mag Wanderfahrt streng und hart gewiß noch von vielen deutschen Turnern und Turngenossenschaften damaliger Zeit gepflegt worden sein. Auch Adolf Spieß (1810—1858) ist von ihrem begeisternden Hauche nicht unberührt geblieben.

Daß Spieß von dem Boden des Jahn'schen Turnens aus sich entwickelt, daß er nicht anders wie W. Lübeck, E. Dürre, A. Baur u. a. seine Brust tief eingetaucht hat in den Strom der patriotischen Begeisterung, welcher seit 1810 durch die Herzen der turnenden Knaben und Jünglinge flutete, ist genügend bekannt. Aber um die Entstehung, Stellung und Bedeutung der Spießschen Turnlehre zu begreifen, darf man nicht übersehen, daß neben und vor Jahn GutsMuths und Pestalozzi auf ihn eingewirkt haben, und daß es ihm gerade unter diesem Einflusse vergönnt worden, die Jahnsche Turnkunst zur vollen Würde einer pädagogischen Kunst zu erheben. Denn sein Vater leitete in Offenbach a. M. eine Erziehungsanstalt nach Pestalozzischen Grundsätzen, und in ihr ward „von eifrigen Lehrern das Turnen nach GutsMuths täglich betrieben", und als Adolf Spieß selbst 1816 in die väterliche Schule eintrat, war das Turnen in GutsMuths' Weise*) bereits ganz in den Unterrichtsplan aufgenommen und währte auch fort, als die öffentlichen Turnplätze in fast ganz Deutschland geschlossen

---

*) Da seine Lehrer ihm erzählt, daß GutsMuths „der Jugend die frische Kunst der Leibesübungen zuerst in Schnepfenthal geweckt und ausgebildet habe, so besucht er schon als zehnjähriger Knabe 1820 den würdigen Greis, von dem er 1847 berichtet: „Noch behalte ich das Bild dieses verehrten Mannes in lebendiger Erinnerung fest und freue mich, den Edlen gesehen zu haben."

wurden. In jeder Woche, so berichtet Spieß selbst, mochte es Sommer oder Winter sein, führten uns die Lehrer ein- oder zweimal spazieren zu kleineren und größeren Ausflügen, welche in jedem Sommer einmal zu Wanderungen ausgedehnt wurden, die dann mehrere Tage währten. Wenn 1819 auch Reck und Barren auf dem Offenbacher Turnplatz Eingang fanden, und wenn die Wanderungen mehr den Charakter von Turnfahrten annahmen, so geschah dies hauptsächlich infolge der Anregungen der rüstigen Turner im benachbarten Hanau, wo seit 1816 unter Boemels Leitung geräuschlos, aber eifrig geturnt, auch manches Fest voll patriotischer Innigkeit begangen und 1817 bereits eine Turnfahrt nach dem Feldberg unternommen worden. *) Als nun 1824 in Offenbach eine besondere Schülerturngemeinde zu Stande kam, lasen diese eifrigen Jünger Jahns wiederholt gemeinsam dessen deutsche Turnkunst, in der sie für ihr vaterländisches Gefühl Nahrung suchten und fanden, die sie als einen Schatz betrachteten und als einen Sporn für ihr liebstes Jugendtreiben, ja die ihnen galt als ein Gesetz, dem man sich aus freier Lust unterzog. In der Auslegung der in dem Buche beschriebenen Übungen halfen wiederum die Hanauer Turner, mit welchen denn auch 1826 die erste gemeinschaftliche Turnfahrt zu Stande kam. „Wir zogen auf die Burgen des Taunusgebirges — so berichtet Spieß **) — und übernachteten in einer frostigen Septembernacht auf der Spitze des Feldberges im sogenannten Bruchildislager. Da es bei solchen Fahrten nicht ohne Gesang abgehen durfte, so hatten wir schon vorher einander die Lieder zugesandt, welche beim Turngange erschallen sollten. Die Turnfahrt, an welcher gegen 50 teilgenommen hatten, war für uns alle ein wirkliches Fest, und so kam es, daß wir im folgenden Jahre dieselbe erneuerten. — Festliche Tage

---

*) Vergleiche das treffliche Buch: Kleine Schriften über Turnen von Adolf Spieß, nebst Beiträgen zu seiner Lebensgeschichte, gesammelt und herausgegeben von J. C. Lion (Hof 1872). Dort wird von dieser Turnfahrt berichtet (S. LIV): „Die Turnfahrt geschah in den Taunus. Es nahmen hauptsächlich die Größeren daran teil und nur drei von den Kleineren. Wir zogen Samstag mittag von Hanau ab und nahmen unsern Weg über Bergen nach Oberursel. Auf Stroh gebettet hielten wir an letzterem Orte Abendrast. Um Mitternacht bestiegen wir den Feldberg, weideten Auge und Herz am herrlichsten Sonnenaufgang und marschierten dann an demselben Tage über Homburg und Vilbel wieder heim. Bei dieser Fahrt mögen wohl die ersten Turnlieder über Höhen und Wälder des Taunus erschollen sein." — Schon am 18. Oktober 1814 ist auf der Höhe des Feldbergs eine Gedächtnisfeier veranstaltet worden, bei welcher auch E. M. Arndt zugegen war. Mächtige Feuersäulen loderten zum nächtlichen Himmel auf und flammende Worte brachen zündend in die Herzen der Hörer, so wird uns berichtet. Später hat dann A. Ravenstein die Feldbergfeste der gesamten Turnerschaft der Umgegend ins Leben gerufen. Vergl. „Deutsche Turn-Zeitung", 1864, S. 237.

**) Kleine Schriften, S. 115.

waren für uns auch stets die Jahrestage der großen Befreiungsschlachten, und je am 18. Oktober zogen wir aus auf eine $1^1/_2$ Stunden von der Stadt gelegene Höhe, feierten da das Gedächtnis der Tage in einfacher und jugendlicher Weise und freuten uns bei dem Gedanken, Turner und Sänger zu sein für das Vaterland."

Als Spieß 1828 die Gießener Hochschule bezogen hatte, sammelte er bald einen Kreis von Freunden, mit denen er Ausflüge und anstrengende Turngänge in die herrliche Umgegend unternahm. Alle Berge und Burgen wurden erklommen und auf der Spitze des Dünsberges einmal übernachtet. „Bald waren wir vertraut mit allen Wegen und Stegen in Wäldern und Fluren; unsere Wanderungen waren Entdeckungsreisen, die zu immer neuer Wanderlust uns trieben." *) Zu Ostern 1829 zog Spieß mit mehreren Freunden zu Fuß von Gießen nach Halle, wo sich ihm wiederum viele Freunde zugesellten, die am Turnleben Freude hatten; mit ihnen veranstaltete er zweimal wöchentlich Turnspiele in Passendorf, an denen die Lust eine so allgemeine wurde, daß oft über 100 an denselben teilnahmen und meist erst bei einbrechender Nacht den Rückmarsch antraten. „Im Laufe des Sommers unternahmen turnerisch Gesinnte eine größere Turnfahrt, welche mehrere Tage währte. Wir wanderten in die güldene Aue, auf den Kyffhäuser, die Rothenburg, durch den Harz, nach Frankenhausen, auf die Sachsenburg und besuchten dann in Kölleda den alten Jahn." **)

Als Spieß 1833 nach Burgdorf kam, ward dort, wie er selbst berichtet, das Turnleben sowohl im geregelten Unterricht, als auch bei den oft unternommenen Turnfahrten und größeren Wanderungen von Seiten der Schule und der Lehrer auf's sorgfältigste gepflegt und so auf's freieste in den ganzen Erziehungsplan der Schule eingebürgert, die hier „die geeinte und geschlossene öffentliche Pflegeanstalt für das Jugendleben im umfassendsten Sinne" ward.

Nicht minder pflegte Spieß das Turnfahrtsleben in Basel. In dem Bericht über das Turnen der Schüler des Gymnasiums und des Waisenhauses daselbst im Sommer 1844 sagt er: „Turnleben übt und mißt sich gern auf Turnfahrten. In diesem Sommer wurde nur eine und zwar taglange Fahrt zugleich mit 170 Schülern unternommen. So schön und zweckmäßig auch eine Turnfahrt mit der Gesamtzahl der Turner ist, so sollten neben

---

*) Kleine Schriften, S. 57. Zu dieser Hallenser Turnerschar gehörte auch der 1867 in Breslau verstorbene Professor Friedrich Haase. Er hat später noch voll Begeisterung von diesen Übungen und Spielen, Wanderungen und Fahrten erzählt und als Gymnasial- und Universitätslehrer nach dieser Seite anregend gewirkt.

**) Kleine Schriften S. 116.

dieser allgemeinen Fahrt doch auch kleinere Auszüge mit einzelnen Abteilungen vorgenommen werden können, was, sobald einmal ganze Schulklassen zugleich besondere Abteilungen von Turnern bilden, ohne Beeinträchtigung für andere Schülerklassen eingerichtet werden kann und dann im Wechsel aller Schülerklassen das ganze Schulleben erfreuen und erfrischen kann."

Solchen Vorgängen und Voraussetzungen entspricht es denn durchaus, wenn Spieß in seinen Reden und Schriften der Schule das Recht und die Pflicht zuspricht, solch Turnfahrtsleben zu pflegen und zu entfalten. So in dem 1846 zu Basel gehaltenen Vortrage über die Grundsätze, durch welche Schul- und Jugendfeste bedingt sein sollen: „Geistige und leibliche Entwickelung sind bei der Jugend zugleich im Wachstum begriffen; darum soll die Schule neben den gewöhnlichen Unterrichtsräumen auch Spielplätze und Turnplätze haben, und es will die Jugend auch hinausgeführt werden in die Natur, in Thäler und auf Berge, in Wald und Flur, sie bedarf der Wanderungen', wie der Erwachsene des Wanderlebens, und dies um so mehr, je weniger die häuslichen und örtlichen Verhältnisse das Leben im Freien begünstigen, denn Stube, Haus und Straße ersetzen nicht das Leben in der Natur, in der sich die Kinder Gottes erheben und erfreuen sollen. Nur dann, wenn sich in dem Jugendleben der Schule das ganze Wesen und Gemüt der Schüler erschließt, wenn neben der Arbeit auch die Freude in das Schulleben einzieht, dann offenbaren sich dem Lehrer und Erzieher auch die mannigfaltigen Lebensseiten seiner Zöglinge, dann breiten sich vor seinem Blicke die gesamten Eigentümlichkeiten des Jugendlebens aus." *) Ebenso stellt er in der 1847 in der 10. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten zu Basel gehaltenen Rede über das Turnen in der Schule die Forderung hin: „Die Schule soll die Jugend öfters zu kleineren und größeren Wanderungen und Turnfahrten ins Freie führen." **) In dem Vorwort zu seinem Turnbuch für Schulen betont er nicht minder die Wichtigkeit des Wanderlebens für die Schuljugend, wenn er seine Meinung dahin äußert, daß die (in der Schulzeit) von Seiten der Schule öfters unternommenen Wanderungen in das Freie, in Wald und Flur und zu größeren Spielen zweckmäßiger seien, als das nachmittaglange Verweilen der großen Scharen auf Turnplätzen im Freien, wo die Beschäftigung im Turnen doch keinen rechten Naturgenuß zulasse, und bei der Abgelegenheit der Plätze die Unbilden des Wetters den geordneten Unterricht häufig unterbrechen müßten.***) So wollte Spieß es vermieden sehen, daß es erst von außen unternommen werden

*) Kleine Schriften, S. 99.
**) Kleine Schriften, S. 156.
***) Kleine Schriften, S. 108.

müsse, der Jugend Freudigkeit und Frohsinn zu bereiten, weil es ihre natürlichen Pfleger und Führer unterlassen hätten.

Dem Geiste des Spießschen Turnens entsprechend sind die von seinem Freunde, dem (1866 gefallenen) Hauptmann Königer, entworfenen und von dem Turnlehrervereine in Darmstadt angenommenen „Grundzüge für das Knabenturnen in der Volksschule mit besonderer Rücksicht auf die Vorbereitung zum Waffendienste". Da heißt es in Abschnitt 9: „Ausflüge unter Leitung des Lehrers sollen während der guten Jahreszeit möglichst oft stattfinden. Für die Kinder bis zum 11. Jahre bestehen sie nur in freier Bewegung und in Spielen; vom 11. Jahre an werden unter Verwendung eines ganzen Vor- und Nachmittags anstrengendere Marsch- und Laufübungen damit verbunden." Der Abschnitt 10 ordnet dann weiter an: „Das Moment des Befehlens und Gehorchens zu entwickeln sind vorzugsweise die Ordnungsübungen, sowie die größeren Turnfahrten mit Dauermarsch und Dauerlauf geeignet. Der Lehrer kann, namentlich bei Turnfahrten, die Klassen in kleinere Abteilungen teilen, denen er die besonders befähigten und tüchtigen Schüler zu Vorgesetzten giebt. Die Nachahmung der Formen des Krieges, als Angriff und Verteidigung in geschlossener Ordnung, Plänkeln, Patrouillengehen u. s. w. bleibt dem freien Spiele der Schüler unter der Leitung des Lehrers überlassen."

Hatten die Philanthropen die in dem Turnen und Wandern liegende Lebensweisheit zunächst nur auf die besser situierte Minderheit der in geschlossenen Erziehungsanstalten zu bildenden Söhne wohlhabender Eltern angewandt, hatte Pestalozzi in erbarmender Liebe sich der Kinder des niederen Volkes angenommen und in den Kanon seiner volkstümlichen Erziehungsmittel auch das Turnen, Spielen und Wandern*) aufgenommen, hatte Jahn, an jene sich anschließend, die Turnfahrten als ein wichtiges und unentbehrliches Element des rechten deutschen Turn- und Jugendlebens eingeführt, hatte A. Spieß diese Aufgaben und Mittel der Erziehung mit dem Leben und den Einrichtungen der Schule in vollen Einklang und in Wechselwirkung zu bringen sich bemüht: sollte da nicht, nachdem jener mehr als zwanzigjährige Bann vom Turnen hinweggenommen worden, auch ein neues Wander- und Turnfahrtsleben wieder erwacht sein? Sollten nicht auch die Erziehungsanstalten und Schulen in den folgenden Dezennien dieses Jahrhunderts das bildende und erziehliche Element der Wanderungen erkannt und gepflegt haben?

Beginnen wir mit jenen, und betrachten wir zunächst die Bendersche Erziehungsanstalt in Weinheim an der Bergstraße,

*) Vergl. Euler, Geschichte des Turnunterrichts S. 218.

welche nach den in ihren Programmen von 1842, 1845 und 1849 gegebenen Nachrichten das System der Schulturnfahrten und Schülerreisen theoretisch und praktisch zu bedeutender Vollkommenheit entwickelt hat und deren Reiseziele nicht nur der Schwarz- und Odenwald, der Rhein- und Maingau, sondern auch das Elsaß, Tirol, ja sogar Oberitalien gewesen sind. . . .

Die im Programm des Jahres 1845 enthaltene Abhandlung über das Reisen der Knaben von C. Bender zeigt, wie verständig und innig diese Reisen seit 1825 mit den Erziehungsgrundsätzen und dem Unterrichtsplane dieser Anstalt in Verbindung gebracht worden sind. Es ist in eingehender und überzeugender Weise dargethan, daß die von Seiten der Anstalt organisierten Fußreisen, aber nur Fußreisen, in den verschiedensten Beziehungen die wohlthätigste Wirkung ausüben müssen. Wenden wir uns aber hier gleich zu der praktischen Frage, wie diese Reisen organisiert waren, so haben wir es zunächst mit den Reisevorbereitungen zu thun. Zu diesen gehört nach Benders Plan a) eine Probereise zu Pfingsten, um die Kraft der Teilnehmer zu messen. Danach werden diese in drei Abteilungen geteilt, an deren Spitze je zwei Lehrer stehen: Die erste umfaßt die Zöglinge von 7—10 Jahren und nimmt eine zehntägige Reise für die großen Ferien in Aussicht; zu der zweiten gehören die 10—14-jährigen Knaben, welche sich auf eine vierzehntägige Reise einzurichten haben; die dritte bilden die 14—16jährigen Zöglinge, denen eine achtzehntägige Reise in Aussicht steht. Die Lehrer entwerfen nun b) den Reiseplan, welcher die Richtung und Entfernung, die Tagemärsche und Rasttage und die Rückkehr festsetzt. Es beginnt nun c) die wissenschaftliche Vorbereitung der Zöglinge, von den Lehrern je nach ihrem Fache geleitet, sowie die Anfertigung von Karten. Dann wird d) auf die Kleidung Bedacht genommen: starke und bequeme Schuhe, lederne Pantoffeln, wollene Socken, Beinkleider von starker russischer Leinwand, leinene Jacken, wollene Paletots, grobe Hemden, Tuchmützen oder graue Filzhüte. e) Das Gepäck, dessen einzelne Stücke genannt sind, beträgt bei den Kleinsten 5 Pfund, bei den Mittleren 7—8 Pfund, bei den Größten 7—10 Pfund; es wird in einem kleinen Ranzen und einer kleinen Umhängetasche von Leder getragen.

Für die Reise selbst gilt folgende Ordnung: Ein Lehrer führt das Regiment. Möglichst früher Aufbruch, in der Regel vor Sonnenaufgang. Morgenlied. Frühstück häufig erst nach einem Marsche, um nicht kostbare Zeit zu verlieren, Milch mit Butterbrot. Dann 5—6stündiger Marsch. Gegen 11 Uhr Mittagsbrot, d. h. kaltes Fleisch mit Salat, oder Butterbrot mit Käse, Wein mit Wasser. Danach womöglich ein Schlaf; auch Notizensammeln, Zeichnen, kleine Beobachtungsgänge. „Überhaupt die wissenschaft-

lichen Zwecke keinen Augenblick außer Acht zu lassen.“ Zweiter Marsch von 4 bis 7 oder 8 Uhr. Abendbrot als Hauptmahlzeit: Suppe, Braten, Salat mit Kartoffeln. „Ein alter Jäger hat mir auf unserer ersten Reise in den Taunus den praktischen Rat gegeben, jeden Abend die Füße zu waschen und sorgfältig zu reinigen.“ Nachtlager: gutes und dichtes Strohlager oder nebeneinander gelegte Matratzen. Das Gesammelte wird von Zeit zu Zeit in Päckchen nach Hause geschickt. Rasttage in Städten (auch zur Herstellung der Wäsche nötig): vormittags Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, nachmittags der Umgegend. Nach der Heimkehr wird der Rest der Ferien zum guten Teil zur Anfertigung einer ausführlichen Reisebeschreibung unter Aufsicht und Beihilfe der Lehrer verwandt.

Dr. Stoy, der eine Zeit lang in Weinheim gewirkt, hat diese Einrichtungen auf seine in Jena gegründete Erziehungsanstalt übertragen und dort in seiner Weise weiter entwickelt, wie uns Dr. G. Credner in seiner Schrift: „Die Stoysche Erziehungsanstalt zu Jena“ (Jena, Frommann 1869) des näheren darthut. Ich will nun hier nicht von den 2—3 stündigen Exkursionen sprechen, welche an den Mittwochsnachmittagen veranstaltet werden zur Befestigung und Erweiterung der Heimats- und Pflanzenkunde (S. 32), auch nicht von den fröhlichen Ausflügen, welche am Samstagsnachmittage nach dem Berggarten unternommen werden und hauptsächlich der Hortikultur dienen (S. 33). Ich muß auch die Feier des 14. Oktober (S. 83) übergehen, bei welcher nach genügender Vorbereitung in den Klassen ein Ausflug auf die wichtigsten Punkte des Schlachtfeldes traurigen Angedenkens gemacht wird, und will nur die Feier des 18. Oktober kurz erwähnen, bei welcher abends auf eine Höhe gezogen, ein Feuer angezündet, eine patriotische Feier begangen und dann der Heimweg unter Fackelbeleuchtung und Gesang angetreten wird. Auch bedarf nur kurzer Erwähnung der Maigang (S. 80), mit dessen Ankündigung die Schüler an einem schönen Maimorgen in der Klasse überrascht werden, und der sich immer zu einem Geist und Herz erquickenden Frühlingsfest gestaltet, während die „Turnfahrt“ (S. 81) in die Mitte des Sommers fällt. Fahnen, Trommeln und Hörner werden mitgenommen, in militärischer Ordnung ausgerückt, auf einem Waldplatze werden Spiele ausgeführt; alles verläuft nach der in den Turngesetzen der Anstalt niedergelegten Ordnung. Hören wir nun aber, was Credner über die weiteren Ausflüge oder Reisen der „Stoyker“ (S. 56 fg.) erzählt, nachdem er in ähnlicher Weise wie die Philanthropisten und Bender den großen und vielseitigen Nutzen derselben erörtert hat. Es heißt da S. 59: „Weil wir aber so großen Wert auf unsere Reisen legen, gehen wir nicht ohne Vorbereitung auf die-

selben. Zunächst werden die Reiseziele festgesetzt und die Abteilungen bestimmt.*) Die 4. Abteilung, bestehend aus den Kleineren und Jüngeren, besucht in der Regel einen Teil des Thüringer Waldes, indem sie sich bald mehr nach Franken, bald mehr nach Thüringen zu hält. Die Reiseziele der 3. Abteilung sind das Fichtelgebirge, die fränkische Schweiz und der Harz. Die 2. Abteilung bereist abwechselnd die Rhön, den Odenwald und die Bergstraße, das Riesengebirge. Die 1. Abteilung, in der Regel nur aus den Konfirmierten bestehend, geht in die Tiroler oder Salzburger Alpen und steigt wohl auch über die Alpen nach Ober-Italien hinab. Sind alle diese Bestimmungen getroffen und den Knaben mitgeteilt, so beginnen etwa vier Wochen vor der Reise die Reisevorbereitungen im engeren Sinne. Diese bestehen im Zeichnen von Karten und Plänen und in abendlichen Vorträgen der Reiseführer. Da werden die Richtungen bestimmt, die Entfernungen gemessen, die Flußgebiete, Gebirge, Thäler, Länder und Städte, zu denen die Reise führt, durchgesprochen und repetiert, bis sie von allen genau angegeben werden können; da werden Chroniken durchgeblättert, geschichtliche Notizen gegeben, Dichtungen und Sagen vorgelesen und mitunter auch ein Abenteuer von früheren Reisen mitgeteilt. Einen Tag vor der Reise bekommt Jeder seinen Ranzen, ein Reisetäschchen und die übrigen Reiseutensilien. Unter Anweisung und Aufsicht der die einzelnen Abteilungen begleitenden Lehrer werden diese dann eingepackt. Unmittelbar vor der Abreise findet noch ein Hausgottesdienst statt. Die Feier desselben ist in unserm Hausgesangbuch genau bestimmt. Ein Konfirmierter verkündigt den Reisespruch und die vier Reisehelfer lesen den 104. Psalm. Gleich nach Beendigung des Gottesdienstes wird abteilungsweise angetreten. Jede Abteilung ist in Sektionen geteilt und hat zwei oder drei Trompeter an ihrer Spitze. Endlich nimmt man Abschied. Unter dem Gesang eines Turnliedes ziehen die Einen dahin, die Andern dorthin, alle fröhlich und guter Dinge."

„Unsere Lebensweise auf der Reise ist im wesentlichen dieselbe wie zu Hause. Mit dem Morgenliede „Dir, Dir Jehovah" wird der Tag begonnen, mit dem Abendliede „Herr, es ist von meinem Leben wiederum ein Tag dahin" beschlossen. Die Hauptmahlzeit findet abends statt. Die Nachtquartiere werden in der Regel von einem Lehrer, der mit zwei oder drei Knaben den Übrigen voraus eilt, bestellt und hergerichtet. Das Nachtlager besteht aus Stroh, worauf Betten und Decken gelegt werden, zuweilen muß auch wohl die bloße Streu oder der Heuboden aus-

*) Zu Pfingsten wird, wie in Weinheim, in der Regel mit der ganzen Schar (oft 90—100) eine mehrtägige Probewanderung durch den Thüringer Wald gemacht.

helfen. Daß sich keiner von den Knaben verläuft, niemand zur Unzeit trinkt, gefährliche Stellen vermieden werden, dafür sind die besten Veranstaltungen getroffen. Die eigentliche Arbeit der Zöglinge während des Reisens besteht im Gehen, Hören und Sehen. An passenden Punkten, namentlich auf hohen Bergen, läßt der Reiseführer Halt machen. Es werden die Himmelsgegenden bestimmt, die Punkte aufgesucht, die man nach der Karte sehen kann, und zu gesehenen Punkten mit Hilfe der Karten die Namen gesucht. Ist dies geschehen, wird eine Art von geographischem Examen abgehalten. Unachtsame bleiben zurück und müssen den Kursus noch einmal durchmachen. An andern Orten, namentlich vor Bergen und Ruinen, wird Halt gemacht zum Zeichnen. Sind wir in Städten, und es giebt Kunstwerke oder Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, so sind alle um den Reiseführer versammelt. Dieser macht auf die Hauptmomente, auf die es ankommt, aufmerksam, läßt zählen und messen, erklärt selbst oder läßt von einem dazu bestellten Führer die nötigen Erklärungen geben. Die Notizen werden in diesem Falle an Ort und Stelle gemacht, außerdem an Ruhepunkten, hauptsächlich in Nachtquartieren. Damit diese nicht zu dürftig ausfallen, und das Wichtigere nicht über minder wichtigen Dingen unbeachtet bleibe, läßt der Reiseführer während der ersten Reisetage die Notizen gemeinschaftlich fertigen. Die Kontrolle über dieselben wird unter die einzelnen Lehrer verteilt. An Sonntagen wird entweder eine unserm Hausgottesdienste entsprechende Andacht im Freien gehalten, oder wir gehen, wenn wir das Glück haben, uns gerade in einer Stadt zu befinden, wo wir einige Zeit verweilen können, in eine öffentliche Kirche und wohnen hier dem Gottesdienste bei. Für etwaige Krankheitsfälle tragen wir eine kleine Apotheke bei uns. Ängstlich aber brauchen die Eltern unserer Kinder durchaus nicht zu sein. So lange wie wir reisen, ist noch keiner unserer Zöglinge auf der Reise ernstlich erkrankt oder hat nachher an den Folgen derselben irgendwie zu leiden gehabt. Es hat sich im Gegenteil nach der Reise und durch dieselbe stets der beste Gesundheitszustand herausgestellt. Nach Beendigung der Reise, die in der Regel drei Wochen in Anspruch nimmt, geht es gleich an die Reisebeschreibung. Auch werden dazu wieder Anleitungen gegeben. Alle Arbeiten werden kontrolliert; die Korrekturen sollen sich jedoch, damit die Eltern über den geistigen Standpunkt ihrer Kinder keine falsche Meinung bekommen, nicht auf den Stil beziehen. Grammatische und orthographische Fehler werden unterstrichen, stilistische Mängel mündlich besprochen. Ist alles im Unreinen ausgearbeitet, so erfolgt die Reinschrift. Die meisten unserer Zöglinge sorgen auch unter Anweisung des Zeichenlehrers für eine würdige äußere Ausstattung; bei den größeren fehlen

auch Pläne und Karten nicht. Auch die Reinschrift wird einer Durchsicht und Korrektur unterworfen. Gegen Weihnachten soll die Arbeit fertig sein, damit sie mit den Arbeiten aus der Werkstatt den Eltern und Angehörigen als Geschenk auf den Weihnachtstisch gelegt werden kann."

Das sind in der That löbliche und wünschenswerte Einrichtungen, die Stoy auch auf öffentliche Lehranstalten zu übertragen sich angelegen sein ließ, indem er 1853—1866 mit den Mitgliedern seines pädagogischen Seminars und den etwa 30 Schülern der Oberklasse der Jenaer Johann-Friedrichs-Seminarschule acht Tage lang durch den Thüringer Wald zu wandern pflegte. *) Die Mitglieder des Seminars haben dann als Lehrer diese Schulreisen auch an andere Orte und in höhere und niedere Schulen verpflanzt, wie nach Bielitz in Oesterreich, Stadt Sulza, in die Erziehungsanstalt in Leipzig und andere Orte; und es erscheint dieses wiederum als ein Akt der ja nicht seltenen Befruchtung des öffentlichen Unterrichts- und Erziehungswesens durch die Privatanstalten.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß seit geraumer Zeit manche preußische Schullehrerseminare, wie Drossen in der Mark, Bunzlau in Schlesien, mehrtägige Turnfahrten in ihr Programm aufgenommen haben. **) Wie Mendelssohn in der siebenten deutschen Turnlehrerversammlung berichtete, ist in Oldenburg auf Antrag des Ministeriums von dem Landtag vor etwa 25 Jahren eine Summe von 6—900 Mark für Wanderungen und Reisen der Oldenburger Seminaristen bewilligt worden, welche seitdem alljährlich unter Führung eines Lehrers auf 8—10 Tage in den Harz gehen.

Daß und wie derartige Ausflüge nicht bloß von geschlossenen Erziehungsanstalten, sondern auch von öffentlichen Schulen aus-

*) Hausmann-Weimar hat von diesen Wanderungen der Seminarübungsschule und von der Aufbringung der Mittel für dieselben auf der deutschen Turnlehrerversammlung in Salzburg 1874 (Protokoll S. 33) erzählt. Hausmann sagt da u. a. von der Seminarübungsschule in Jena: „Es waren arme Jungen, welche dort Unterricht genossen. Sie waren nicht in der Lage, das Geld für die Reise selbst aufzubringen. Dasselbe wurde beschafft teils durch die Erträgnisse des Gartens, den sie bearbeiteten, teils durch Spenden wohlthätiger Seminarmitglieder und wohlhabender Eltern an dem Stoy'schen Institute. Die Reise wurde auf 14 Tage ausgedehnt und erstreckte sich meist auf den Thüringer Wald". Eine in dieser Art sehr wohlfeil ausgeführte Reise findet man in dem Werke Dr. Bartholomäis „Mitteilungen aus dem pädagogischen Seminar in Jena" besprochen.

**) So erinnere ich mich noch mit Freuden aus meiner Laubaner Zeit (1860—64) der anmutigen Überraschung, die mir die Bunzlauer Seminaristen bereiteten, als sie einst in aller Frühe in gleichem Schritt und Tritt und mit prächtigem Gesang an meinen Fenstern vorüberzogen und mich aus dem Morgenschlummer weckten. Sie waren unter Leitung ihres Turnlehrers auf einer dreitägigen Wanderung begriffen.

geführt werden können, lehrt uns Dir. Dr. G. Compter in Apolda, welcher früher in Weinheim und der Schweiz als Lehrer thätig gewesen ist und nun die Apoldaer Realschule leitet. Er hat uns in dem VI. Programm dieser Anstalt 1873 (S. 1—25) über deren Turnfahrten und Schulreisen getreulichen und anschaulichen Bericht erstattet und diese als „Hilfen der öffentlichen Erziehung" trefflich charakterisiert. Den Unterschied einer Turnfahrt von einem gewöhnlichen Schulspaziergang findet er darin, daß jene an die körperliche Leistungsfähigkeit und an die Willenskraft der Schüler entschiedenere Anforderungen stellt, und die Jugendlehrer jederzeit die Mittel in der Hand behalten, welche die Erfüllung dieser Forderungen bedingen, daß also die Disziplin fest ins Auge zu fassen ist. Es sollte in jedem Monat wenigstens eine solche Turnfahrt stattfinden; aber verschiedene Umstände lassen selten mehr als drei zu stande kommen. — Die Schüler müssen im Schulränzchen Mundvorrat für den ganzen Tag mitnehmen. Getränke mitzuführen ist dagegen streng untersagt; denn die Mäßigkeit im Trinken ist außerordentlich wichtig für die Erhaltung der Dauerbarkeit. Das Getränk wird daher gleich- und planmäßig verteilt. In diese notwendige strenge Ordnung finden sich auch Neulinge das zweite oder dritte Mal willig. Zur Erhaltung der Zucht und Ordnung wirkt wie im Schulunterricht hauptsächlich das Lebendigerhalten des geistigen Interesses für die Topographie, Ortsgeschichte, Fauna und Flora oder für den gemeinsamen Gesang, der die Ermatteten anregt, die noch Frischen vor übermütigen Äußerungen des Jugenddranges bewahrt. „Die drei oder vier führenden Lehrer müssen Takt genug besitzen, den Privatverkehr untereinander fallen zu lassen und sich ganz der Jugend hinzugeben." Dem Lehrer muß ferner vor Augen stehen das Beispiel Alexanders, der das im Helm dargebotene Wasser weggießt, um vor seinen Soldaten keinen Vorzug zu genießen. Neben den Turnfahrten bestehen die Schulreisen, welche wenigstens einige Tage dauern sollen und sich bis zu einigen Wochen ausdehnen können. Der Thüringer Wald, das Elster-, Göltsch- und Saalthal, die goldene Aue und der Vorharz sind abwechselnd Ziele der Wanderung gewesen. Aber auch in diesen bescheidenen Grenzen ist ein vierjähriger Turnus durchgeführt, welcher die Möglichkeit bietet, daß ein Schüler, der an allen Reisen teilnimmt, nicht zweimal denselben Weg zu machen hat; denn die Beteiligung steht nur den 4—5 ältesten Jahrgängen der Schüler offen.*)

Compter erzählt, daß er im Jahre 1858 mit einem Kollegen 28 ältere Zöglinge einer schweizer Bezirksschule auf fünf Tage in den Jura geführt habe, daß diesem Beispiele auch bald schweize-

*) Vergleiche den Jahresbericht der Apoldaer Realschule 1883—84 S. 2.

rische Schwesteranstalten gefolgt seien, und daß die Zahl der Teilnehmer an solchen Ausflügen immer 50 und darüber betragen habe. Dies stellt denn unsere Verbindung mit der Schweiz, diesem gelobten Lande der Reisen und Reisenden her, wo zuerst in Marschlins unter Planta und Bahrdt, dann in Reichenau unter Tscharner und H. Zschokke Philanthropine*) errichtet worden waren, wo Pestalozzi und Fellenberg gewirkt hatten. Sollten sich da die Segnungen des Reise- und Wanderlebens auf aristokratisch abgeschlossene Erziehungsanstalten beschränkt erhalten haben? Nein, nirgends sind dieselben so eifrig und planmäßig auf das ganze Schul- und Erziehungswesen ausgedehnt worden.

Da gebührt vor allen Dingen der würdigen Stadt Bern und ihrer Kantonsschule ein Wort rühmender Erwähnung. Während in dem Programm des Jahres 1858 (S. 63 und 72) nur von Sommerturnübungen und militärischen Exerzitien die Rede ist, wird 1859 (S. 34) bereits von Exkursionen einzelner Klassen berichtet. So wurde von der IV. Realklasse eine zweitägige Reise nach der Stockhornkette, von der II. Realklasse ein technischer Ausflug in die Burgdorfer Fabriken unternommen. Im Programm des Jahres 1860 (S. 36) sind bereits folgende Ausflüge und Reisen vermerkt: a) Eine kleine Reise der III. und IV. Realklasse in Begleitung von vier Lehrern nach den Eisenbahnbauten der Freiburger Linie und nach Laupen, verbunden mit Aufnahmen und Messungen; b) eine dreitägige Reise der IV. Realklasse in das Berner Oberland zu botanischen Zwecken (mit finanzieller Unterstützung des Regierungsrates); c) eine siebentägige Reise der I. und II. Realklasse während der ersten Woche der Sommerferien unter Leitung dreier Lehrer und mit Unterstützung des Regierungsrates. Es wurden besucht und besichtigt die Maschinen- und Wagenbauanstalt der Zentralbahn, die Gasbereitungsanstalt und Eisenbahnbrücke zu Olten, die Saline und Schwefelraffinerie zu Schweizerhall, das Münster und das Museum zu Basel, die geschichtlich denkwürdigen Orte St. Jacob und Dornach, die Ruine Landskrone, das Kloster Mariastein, die Eisenwerke bei Delsberg, Drathzug, Nagelfabrik und Spinnerei zu Bözingen bei Biel, eine Ebauchefabrik, eine Parqueterie und Bauschreinerei, eine Zementfabrik in Grenchen, die Steinbrüche bei Solothurn.

Epochemachend ist das Jahr 1863, da in diesem die aus den Zinsen aller Vermächtnisse gewonnene sogenannte „Pfennigverteilung" abgeschafft und an die Stelle der Belohnung in klingender Münze die Verwendung von jährlich 3500 Franken für Schülerreisen getreten ist.*)

---

*) Vergl. A. Schmids pädagogische Encyklopädie V, S. 811.

**) Wenn ich recht berichtet bin, so hat an dieser Festsetzung mein würdiger verstorbener Freund, der Direktor der Kantonsschule, Professor

Das Programm der Berner Kantonsschule vom Jahre 1875, welches mir vorliegt, erstattet S. 26—28 summarischen Bericht

---

Dr. Pabst, ein Deutscher und Lieblingsschüler Passows, dereinst ein hoch angesehenes Mitglied der Breslauer Burschenschaft, hervorragenden Anteil. Das Statut lautet:

§ 1. Die in § 68 des Reglements für die Kantonschule vom 11. November 1863 vorgesehenen Schulreisen, welche an die Stelle der früher ausgeteilten Schulpfennige getreten sind, haben den Zweck, braven und fleißigen Schülern einerseits zur Aufmunterung, andrerseits zur Belehrung zu dienen. — § 2. An diesen Reisen dürfen die Schüler der sieben obersten Klassen der Litterar- und Realabteilung teilnehmen. — § 3. Aus jeder Abteilung werden in der Regel vier Reisesektionen gebildet: Sektion I, bestehend aus Klasse I und II; Sektion II, bestehend aus Klasse III und IV; Sektion III, bestehend aus Klasse V und VI; Sektion IV, bestehend aus Klasse VII. — § 4. Die erste Reisesektion darf höchstens 10, die zweite höchstens 12, die dritte höchstens 20 Schüler zählen; die vierte Sektion dagegen besteht aus sämtlichen würdig befundenen Schülern der betreffenden Klasse. — § 5. Die erste Sektion reist 12—14, die zweite sieben, die dritte zwei Tage, und die vierte macht einen eintägigen Ausflug. — § 6. Die beiden unteren Sektionen werden von je zwei, die beiden oberen je nach den Umständen von einem oder zwei Lehrern begleitet. — § 7. Für die Kosten dieser Reisen wird ein Kredit von Fr. 3500 angewiesen, welche als Aequivalent für die früher ausgeteilten Schulpfennige gelten. Die Verteilung dieser Summe innerhalb dieses Regulativs wird alljährlich auf Antrag der Lehrerschaft und mit Genehmigung der Erziehungsdirektion durch die Kantonsschulkommission vorgenommen. — § 8. Die Teilnahme an der Reise muß von den Schülern durch gutes Betragen und Fleiß verdient werden. Ein Schüler ist von der Reise ausgeschlossen, wenn die Mehrzahl seiner Zeugnisse im letzten Schuljahr im Betragen und Fleiß unter „ziemlich gut" steht. — § 9. Sollte in einer Reisesektion die Zahl der Schüler, welche die in § 8. aufgestellte Bedingung erfüllt, größer sein, als das für diese Sektion festgesetzte Maximum, so entscheiden zum Mitreisen die bessern Zeugnisse. Bei Gleichheit der Zeugnisse in Betragen und Fleiß entscheiden die besseren Leistungen. Kein Schüler darf die Reise seiner Sektion mehr als einmal mitmachen. — § 10. Ein Schüler, der nicht das ganze der Reise vorangegangene Schuljahr der Kantonsschule angehört hat, darf sich an der Reise nicht beteiligen. — § 11. Ebenso sind die Hospitanten von den Schülerreisen ausgeschlossen. Wenn jedoch ein Hospitant mehr als die Hälfte der Schulfächer besucht, so kann ihm auf den Antrag der Lehrerversammlung von der Kantonschulkommission die Teilnahme an der Reise auf seine eignen Kosten gestattet werden. Für diesen Fall sind jedoch die Bestimmungen des § 8 ebenfalls maßgebend. — § 12. Einem Schüler, der die Reise nach den vorhergehenden Bestimmungen nicht mitmachen kann, darf das Mitreisen auf eigne Kosten unter keinen Umständen gestattet werden. — § 13. Die Lehrerversammlungen der Litterar- und Realabteilung bezeichnen zuweilen am Anfang des Schuljahres nach Maßgabe obiger Bestimmungen diejenigen Schüler, welche an der Reise teilnehmen dürfen, und legen ihre Beschlüsse der Kantonsschulkommission zur Genehmigung vor. Solche Schüler, die sich vom Schlusse des Schuljahres hinweg bis zur Zeit der Reise durch Unfleiß und schlechtes Betragen der Teilnahme unwürdig machen, sollen nachträglich noch ausgeschlossen und durch würdigere Schüler ersetzt werden. Die jede Sektion begleitenden Lehrer werden durch die Schulkommission bezeichnet. — § 14. Für jede Reise ist von den dieselbe leitenden Lehrern der Kantonsschulkommission ein Reiseplan zur Genehmigung vorzulegen. Bei der Entwerfung dieses Reiseplans ist das Alter, die Kraft und das Bildungsziel der Schüler möglichst zu berücksichtigen.

über die in den Sommerferien 1874 gemachten Reisen. Nach ihm unternahm die aus 10 Schülern der Klasse I und II des Litterar-Gymnasiums bestehende erste Sektion unter Führung von zwei Lehrern eine vierzehntägige Reise in das Berner Oberland, über den Rhonegletscher nach dem Gotthardstunnel, dem Lago Maggiore und Mailand, zurück über den Comersee und Splügen, Thusis, Chur und Zürich. Die aus zehn Schülern der Klasse III und IV gebildete zweite Sektion führte eine siebentägige Wanderung aus durch das Oberland, über die Grimsel nach den Tosafällen, über den Jacobspaß ins Bedrettothal und nach dem Gotthard, wo man mit der zweiten Realsektion zusammentraf, zurück über Altorf, Brunnen, Schwyz und Luzern. Die dritte Sektion, welche aus 12 Schülern der V und VI bestand, ging unter Leitung eines Lehrers während zweier Tage über Thun auf den Niesen. Die vierte Sektion endlich, gebildet von 15 Schülern der VII, machte mit zwei Lehrern einen eintägigen Ausflug nach dem Beatenberg. Die erste Sektion des Realgymnasiums umfaßte 5 Schüler aus I und II, welche mit einem Lehrer eine zweiwöchentliche Reise machten, deren Plan mit dem der ersten Litterarsektion im wesentlichen übereinstimmt. Die zweite Sektion, welche 12 Schüler aus III und IV zählte, unternahm eine siebentägige Reise, deren Plan mit dem der zweiten Litterarsektion die größte Verwandtschaft zeigt. Die 20 Schüler der dritten Sektion aus Klasse V und VI führten eine zweitägige Fahrt nach Freiburg, Murten, La Sagne, Neuenburg und Biel aus. Die vierte Sektion, welche 24 Schüler der VII umfaßte, machte mit zwei Lehrern eine eintägige Reise nach dem Weißenstein.

Es waren also im Ganzen 109 Schüler und 14 Lehrer 564 Tage (jeder also durchschnittlich 4,6 Tage) unterwegs. Nehmen wir an, daß die vom Kanton ausgesetzte Summe ganz aufgebraucht worden ist, so sind für jeden Reiseteilnehmer im Durchschnitt täglich 6,20 Franken verausgabt. Wie ist es möglich, in der Schweiz so billig zu reisen? — wird mancher Leser erstaunt fragen. Nun,

---

Von dem genehmigten Plane soll auf der Reise selbst ohne dringende Gründe nicht wesentlich abgewichen werden. — § 15. Die Lehrer, welche eine Sektion begleitet haben, erstatten über den Verlauf der Reise der Kantonsschulkommission einen summarischen Bericht. — § 16. Auf der Reise hat jeder Schüler den begleitenden Lehrern willigen und unbedingten Gehorsam zu leisten. Ungehorsam oder ein anderer bedeutender Disziplinarfehler eines Schülers berechtigen die Lehrer, denselben auf Kosten seiner Eltern nach Hause zu schicken. — § 17. Privatausgaben der Schüler sind ohne besondere Erlaubnis der Lehrer auf der Reise nicht gestattet. — § 18. Dieses Regulativ soll jedem Kantonsschullehrer mitgeteilt und den Teilnehmern von jeder Reise sektionsweise vorgelesen werden.

Der Direktor der Erziehung:
Kummer.

es sind dort nicht nur viele Familien *) gegen ihre jungen Landesgenossen äußerst gastfrei, es kommen nicht nur die privaten Verkehrsanstalten, wie auch die Gasthäuser durch bedeutende Preisermäßigungen diesen Unternehmungen in der liberalsten Weise entgegen, sondern es läßt sich's auch seit geraumer Zeit die Staatsverwaltung der Gesamtschweiz angelegen sein, die Jugendbildung nach dieser Seite hin wesentlich zu fördern, indem sie den reisenden Schülerabteilungen eine mehr als 50prozentige Fahrpreisermäßigung auf den Eisenbahnen gewährt. Es ist ein besonderer „Tarif für die Beförderung von Gesellschaften und Schulen" durch den Druck veröffentlicht, nach welchem sowohl öffentliche Schulen, als auch Privatanstalten und Pensionate diese Preisermäßigung genießen, wenn mindestens acht Zöglinge teilnehmen. **) Da kann die Turnfahrt wohl gedeihen!

In Bern wurde 1874 abgesehen von jenen größeren Schulreisen noch ein allgemeiner viertägiger Frühlingsausflug und vom Kadettenkorps ein Herbstausflug unternommen, bei welchem man ein Manöver nach folgender Supposition ausführte: „Ein französisches Detachement von $^1/_2$ Bataillon Infanterie und 4 Geschützen befindet sich auf dem Vormarsche von Aarberg nach Bern und biwakiert in der Gegend von Ortschwaben. Eine über Bern und die Neubrücke zur Rekognoszierung vorgeschickte schweizerische Abteilung von Kompaniestärke stößt auf das französische Biwak und greift dasselbe an, wird aber nach längerem, mit heftiger Gegenwehr geführtem, hinhaltendem Gefecht, während welchem die erwartete Verstärkung eines Landwehrbataillons nicht eintrifft, von der feindlichen Übermacht über die Neubrücke zurückgeworfen." Daß ein friedliches und fröhliches Biwak der feindlichen Brüder diesem Manöver folgte, ist selbstverständlich.

Aber auch in der bilinguen und französisch sprechenden Schweiz führen von rechter Jugendliebe getriebene Lehrer ihre Schüler aus dem Qualm der Städte hinaus in Gottes herrliche Natur. Es liegen vor mir vier autographierte Bücher in Groß-Folio: „Courses scolaires, dediées à la jeunesse de la Suisse Romande".**) Das erste Buch „trois jours de vacances" enthält die Darstellung einer Reise der Neuchateler Gewerbeschüler, welche am 3.—5. Juli 1864 in den Jura ausgeführt worden ist. Eine treffliche Intro-

---

*) In den Berner Berichten ist wiederholt von der gastfreundlichen Aufnahme bei der einem gegenwärtigen oder ehemaligen Zöglinge der Kantonsschule verwandten oder befreundeten Familie die Rede. Wir finden dieselbe auch bei den Neuchatelern rühmend erwähnt.

**) Wir kommen auf diese Einrichtungen in andrem Zusammenhange noch einmal zurück.

***) Neuchâtel, Delachaux et Sandoz éditeurs.

duktion Guillaumes*) erörtert in ähnlicher Weise und Gedankenfolge wie die deutschen Philanthropen die Bedeutung, welche solche Reisen für die körperliche Gesundheit und für die Erweiterung des geistigen Gesichtskreises der jungen Leute haben. Er empfiehlt gute Vorbereitung, nicht zu große Märsche, damit die geistige Ausbeute durch Untersuchungen, Sammlungen, Bemerkungen in Ruhe eingeheimst werden kann je nach den individuellen Neigungen. Was die für die Reise nötigen Geldmittel betrifft, so hatte sich die gemeinnützige Gesellschaft in Neuchatel leicht bereit gefunden, für jeden Teilnehmer täglich einen Franken zu zahlen und allenfalls für ein Defizit einzutreten. Aber die große Gastfreundschaft, mit welcher die Reisegesellschaft überall von Kommunen nnd Privaten aufgenommen ward und welche in der That der Expedition einen unaussprechlichen Reiz (un charme inexprimable) verlieh, hat keine Sorge um die Reisekosten aufkommen lassen. Als Kleidung ist die Kadettenuniform gewählt, „qui est pratique et facilite beaucoup le maintien de la discipline, en conservant l'esprit de corps“. Ein Arzt begleitete die Expedition, schon zur Beruhigung der Eltern.

Zum Schluß spricht Guillaume die Hoffnung aus: ces courses scolaires et les visites auxquelles elles donnent lieu, finiront par devenir pour nos enfants ce que nos fêtes nationales sont pour les adultes, les occasions de se voir, d'apprendre à se connaître, à s'aimer tout en provoquant et en développant chez eux l'amour du pays dont ils sont l'espoir et dont ils sont appelés à diriger un jour les destinées.

Guillaume hat die Reise selbst geleitet; ihm haben sich zur Bildung des Generalstabs noch neun Lehrer der Anstalt und Herr Bachelin angeschlossen, welcher nicht nur in Worten mit dem liebenswürdigsten Humor die einzelnen Teilnehmer und Situationen zu schildern weiß, sondern auch das ganze Werk mit trefflichen Federzeichnungen ausgestattet hat, so daß man sich in der That nicht schönere Erinnerungsblätter an eine Reise denken kann. Aber nicht nur die ganze in einem äußerst frischen und launigen Tone gehaltene Reisebeschreibung fesselt unsere Aufmerksamkeit, sondern auch die kurzen Abhandlungen der Lehrer, z. B. über Rousseaus Aufenthalt in Motiers, über die gelben Enzianen, über die Mineralquellen in Brévine u. a. m., sowie die kleineren Arbeiten der Schüler lassen in unserem Herzen fast Neid aufkommen über die glückliche Zusammenfügung aller Umstände zum Gelingen eines solchen Werkes.

Die Reise geht zunächst über La Sagne. In kriegerischer

*) Dr. Guillaume, „le créateur des courses scolaires“, hat schon in seiner bekannten Schulhygiene, S. 89, die Schulreisen angelegentlich empfohlen.

Ordnung zieht man ein. Herr Jacot, der vorausgeeilt, kommt mit einer Anzahl von Herren aus der Stadt entgegen: „Messieurs, j'ai l'honneur de vous présenter Messieurs du conseil communal et de la commission d'éducation. Ces messieurs vous offrent au nom de la commune une collation à l'hôtel de ville.“ Das wird mit freudigem Danke angenommen: bald läßt man sich's trefflich munden und bringt jubelnd Toaste aus à la prospérité de la brave population de la Sagne. Doch schnell wird wieder aufgebrochen nach Les Ponts, wo man vom Regen ziemlich durchweicht ankommt, wo man aber für die Unbilden des Wetters durch die gastfreundliche Aufnahme in den Familien des Orts entschädigt wird; denn schnell sind unter die jungen Leute von einigen Herren Wohnungskarten ausgeteilt, und alles eilt behaglicher Ruhe und Pflege entgegen. Am anderen Morgen zieht man froh und zufrieden weiter, nachdem noch ein freundlicher Bäckermeister aus unerschöpflichen Körben frisches Gebäck als souvenir de sa maison an die muntere Schar verteilt hat. Auf dem Weitermarsche kommt man zu einer Meierei, wo man einen modernen Cincinnatus mit Interesse kennen lernt. In Brévine nimmt man in Gesellschaft des Pastor loci und der Mitglieder der Municipalität ein frugales, aber höchst heiteres Frühstück ein; dann geht's in brennender Sonnenhitze weiter nach Bémont, einem höchst bescheidenen Örtchen mit höchst bescheidener Mahlzeit, denn die Speisekarte lautet:

Première, seconde et troisième entrée
Soupe à la farine, cuite au beurre avec pain trempé, la ration Fr. 0,10.
Beignets de la veille frits dans le beurre, la ration . . . . - 0,05.
Le pain est à discretion à raison d'un crouton par tête.

So recht im Herzen vergnügt ist bei dieser Mahlzeit nur der Kassenwart; aber auch die übrige Gesellschaft läßt sich ihre Laune keinen Augenblick verderben. Munter geht es weiter, und man gelangt nach allerlei Strapazen und Abenteuern nach Fleurier, wo wiederum Quartier gemacht wird (S. 33). Fritz Berthoud, Schriftsteller, ehemaliger Neuschateler, sorgt nicht nur für die gastliche Aufnahme, sondern begleitet auch am dritten Tage die Gesellschaft auf ihrem Heimwege, sie fesselnd durch seine reizenden Erzählungen. Sie kommen an den Wasserfall von Motiers und endlich an das Haus, das einst (1762—65) J. J. Rousseau bewohnt hat. Nachdem dessen Andenken durch litterarische und patriotische Rückblicke gefeiert ist, findet man in Röfingers Haus sehr freundliche Aufnahme und läßt es sich dort wohl sein. Aber nur zu bald ertönt das Zeichen zum Aufbruch, und beschleunigten Schrittes geht es nach Val de Travers und Combe Varin, wo Professor Desor die Reisegesellschaft mit reichlicher Geistes- und Leibesspeise versieht, bis sie aufbricht nach Neuchatel.

Das ist so ungefähr der äußere Hergang bei dieser Schülerreise. Der wissenschaftliche Gewinn, welchen diese Reise eintrug, sowie der frische Frühlingsduft, der über dem ganzen Erinnerungsbuche schwebt, läßt sich hier freilich auch nicht im entferntesten wiedergeben.

Das zweite Schülerreisebuch der Neuenburger führt den Titel: Autour de deux lacs, voyage des écoles industrielles de Neuchâtel, La Chaux de Fonds et La Sagne dans les cantons de Neuchâtel, Vaud et Fribourg, les 3, 4, 5 et 6 juillet 1865. Der Generalstab besteht dieses Mal aus neun Herren, deren Charakteristik durch Bachelin wieder köstlich ist: Guillaume, der gottbegnadete Pädagoge, qui prend soin de la troupe avec une bienveillance dont il a seul le secret; orateur populaire qui trouve les mots qui viennent du coeur; Herr F. „son coeur nous suit, ses jambes rarement;“ Herr B. qui part en voiture en avant de la colonne sous prétexte de préparer les diners et les collations; Herr B. qui est d'avis que la voiture est le meilleur moyn de rapprocher les distances; Herr J. qui professe les mathématiques, mais n'en parle jamais; nous lui savons gré de cette attention délicate; Herr Ch. la tête à l'ombre d'un parapluie-parasol dont il paraît inséparable; Herr B. chef de musique, qui n'aime pas voir lever l'Aurore et préfère entendre la Diane que de la sonner. Ebenso ansprechend ist die Schilderung der acht „professeurs et invités“, die sich der Gesellschaft angeschlossen, und der 65 Schüler. Die Colonels de Mandrot und Engelhardt begleiten den Zug nur eine Strecke, haben sich aber durch die historische und topographische Erklärung der Schlachten bei Grandson und Murten den besonderen Dank der Reisenden erworben. Die Gastfreundschaft, mit welcher die stattliche Schar überall aufgenommen wird, ist wiederum eine außerordentlich rühmenswerte, so daß Guillaume mit Recht sprechen kann von la vive gratitude envers les autorités des villes qui nous ont si bien accueillis et envers tous nos concitoyens qui nous ont reçus dans le sein de leurs familles; ja er sieht sich veranlaßt, die besondere Bitte auszusprechen, daß die Städte und Familien sich weiterhin doch größerer Einfachheit in der Bewirtung befleißigen möchten; da die Absicht vorliege, diese Reisen zu wiederholen und auszudehnen, so könne die gastfreie Aufnahme bald eine Last und Unbequemlichkeit für die freundlichen Wirte werden; auch sei zu befürchten, daß die jungen Leute bei so verführerischer Gastfreiheit den Hauptzweck der Reise, son côté serieux et scientifique, aus den Augen verlören. Die Schulbehörden aber fordert er auf, dafür Sorge zu tragen, daß kleinere Schülerausflüge (promenades scolaires), die womöglich allwöchentlich stattfinden, als unentbehrlicher Bestandteil in den Organismus des öffentlichen Unterrichts aufgenommen werden.

Die Route war dieses Mal Bevaix, Châtillon, Concise, Grand-

son, wo die Kadetten von Yverdun mit der Expedition ein fröhliches Zusammentreffen feiern; stattlicher Einzug in Yverdun, wo man mit: Vive l'unité de la Suisse! vive la fraternité de ses enfants! begrüßt und trefflich zur Nacht aufgenommen wird; nach gebührender Feier des Andenkens Pestalozzis am folgenden Tage weiter über Yvonand, Cheire nach Estavayer; am dritten Tage über Payerne, Avenches bis Murten; am vierten Tage geht's nach gehöriger Umschau und Engelhardts Vortrag über die Schlacht auf einem Dampfer der Heimat zu. *)

„A travers le Jura" ist der Titel des letzten Buches, welches eine 1867 durch die Kantone Neuchatel, Bern, Solothurn und das französische Departement des Doubs ausgeführte Reise schildert, an der sechs Generalstäbler, 13 Professoren und Eingeladene und 120 Schüler teilnahmen und welche in sechs Tagen über Chaux de Fonds an den Doubs nach Porrentruy, Délémont, Solothurn, und dem Weißenstein und von da über Biel zurück führte. Unter den Beilagen erscheint besonders interessant die „Erinnerung an den Weißenstein" mit einer guten geologischen Zeichnung und Erörterung von Prof. Lang.

Um noch aus den letzten Jahren einige Bilder des Wanderlebens der schweizerischen Jugend zu geben, kann auf eine Ferienreise in die Alpen hingewiesen werden, welche im Juni 1881 unternommen und von Pfarrer Herold in Winterthur unter dem Titel: Ultra montes in reizvoller Weise geschildert worden ist. Außer dem Pfarrer selbst und einem Lehrer aus Winterthur bilden die Reisegesellschaft acht junge Leute, welche alle jenem glücklichen Alter angehören, „wo lateinische und griechische Exercitien, unverantwortliche Redewendungen der Klassiker, die sich eines lucidern Stiles hätten befleißigen dürfen, pythagoräische und andere zur Plage der heranwachsenden Menschheit erfundene Lehrsätze noch die einzigen Sorgen des Lebens bilden, und wo man, von den schönsten Hoffnungen erfüllt, durch das Schlüsselloch zu erspähen sucht, was für herrliche Weinachtsbescherungen das Leben hinter den noch verschlossenen Thüren zubereite." Wir begegnen ihnen zuerst in der Frühe des 11. Juli als Insassen eines Leiterwagens auf dem Wege von Altorf nach Amstäg. Wir begleiten sie dann das Reußthal aufwärts durch den 1466 Mt. langen Kehrtunnel am Pfaffensprung, wo sie das „Schwindelexamen" gut bestehen, das jeder gute Bergführer den ihm zu einer Hochtour anvertrauten Reisenden unmerklich machen läßt; denn sie wandern harmlos gleichen Schrittes einer hinter dem andern auf der schmalen Mauerkrone hin, als ob nicht dicht neben ihnen die schwindelnde

*) Unter den Beigaben zur Reisebeschreibung ist ein bemerkenswerter Aufsatz von Bolley: Côté pédagogique des courses scolaires.

Tiefe läge. Mit großer Befriedigung sieht dieses der Chef. Vom Gotthardhospiz klimmen sie zum Piz Lucendro empor, um dann durch Val Tremola und das Thal der Maggia bei schrecklicher Hitze (caldo tremendo) nach dem Lago maggiore zu gelangen. Wir verlassen sie während ihres Aufenthaltes in Mailand und an den oberitalischen Seeen und treffen sie erst am Iseosee wieder, wie sie ihrer Freude darüber Ausdruck geben, daß sie nun wieder das bequeme Genießen gegen die Mühen und Freuden des rüstigen Wanderns vertauschen können. Es geht nun durch die Dezzoschlucht, über die Bocchetta di Gleno und Belvedere di Aprica in das Veltlin und von dort über die Berninastraße nach dem Engadin, von wo aus in schnellerem Zeitmaß der Heimat zugeeilt wird. Das 48 Seiten umfassende Büchlein ist ein kleines Kabinetsstück einer lebendigen, poesie- und humorvollen Beschreibung einer Alpenreise mit Schülern.

Ihr an die Seite zu stellen ist die Turnfahrt des Realschüler-Turnvereins Basel, welche Turnlehrer Ad. Glatz im Juli 1882 auf den Speer und Säntis unternommen und selbst beschrieben hat.*) Das Büchlein enthält reichliche Beispiele und Beweismittel für zwei darin ausgesprochene beherzigenswerte Sätze. Der eine (S. 11) lautet: „Anstatt sich zu beklagen über die Verderbtheit und Zügellosigkeit der Jugend unserer Tage, anstatt ihrer oft übersprudelnden Lebhaftigkeit eiserne Schranken entgegenzustellen und ihr frohes Jugendleben zu verkümmern, gewähre man ihr Freiheit, aber man überlasse sie nicht sich selbst. Eltern und Erzieher müssen nicht bloß Anforderungen stellen an ihre Kinder und Zöglinge, sondern denselben auch etwas bieten, und das Größte, das ihnen geboten werden kann, ist die persönliche Hingabe an sie. Nehmen wir Anteil an ihren Bedürfnissen und Neigungen, teilen wir mit ihnen Freud' und Leid, leben wir auch zeitweise mit und unter ihnen, so wird ihnen der Einfluß, den man auf sie ausübt, nicht lästig; sie fühlen keine beengenden Schranken; im Gegenteil, sie fühlen sich wohl und glücklich, und das thatsächliche Beispiel, das man ihnen vorlebt, wirkt mehr und nachhaltiger, als viele schöne Worte und immerwährende Ermahnungen". Der andere bedeutungsvolle Satz findet sich Seite 40. „Es ist ganz auffallend, wie in einem solchen Moment großartiger Naturanschauung das Gemütsleben bei der Jugend erwacht, wie bei ihr oft Kräfte und Anlagen zur Entfaltung kommen, die man früher kaum bei ihr wahrgenommen, und wie ihr Sinn für das Schöne und Gute angeregt und geweckt wird. Eine neue, ungeahnte Welt geht dem Knaben auf. Freude und Wonne erfüllt seine empfängliche Seele;

*) Ad. Glatz, Turnfahrt des Realschüler-Turnvereins Basel auf den Speer und Säntis, ausgeführt vom 17. bis 22. Juli 1882; Basel b. Bürgin.

seine Gedanken, dem Alltäglichen abgekehrt, nicht beeinflußt von unlauteren Begierden, nicht gestört durch die vielen Versuchungen, denen er im Stadtleben vielfach ausgesetzt ist, richten sich empor zum Göttlichen, dem er sich hier näher fühlt". Die Wanderfahrt selbst ist so frisch, lebendig, wahr und unpedantisch geschildert, daß der Jugendfreund beim Lesen sich inmitten der rüstigen Schar selbst zu befinden meint. Es ist auch eine sehr achtungswerte Tüchtigkeit der Leistungen im Wandern und Steigen und eine große Einfachheit des Lebens der fröhlichen Turnerschar offenbart. Der Betrag der Kosten beläuft sich für jeden Teilnehmer auf 20,50 Frank, von denen 7 Fr. auf die Eisenbahnfahrt verwendet sind.

Diese Reise erscheint aber gleichsam nur wie eine Vorbereitung für eine weitere, anstrengendere, schwierigere Turnfahrt, welche im folgenden Jahre (1883) von demselben Vereine unternommen und von derselben kundigen Hand beschrieben worden ist. *) Die kleine Schrift ist nicht nur den jugendlichen Teilnehmern an der Turnfahrt, sondern auch den großmütigen Jugendfreunden gewidmet, durch deren finanzielle Unterstützung es „wieder manchem unbemittelten Schüler möglich gemacht worden ist, sich an der Turnfahrt zu beteiligen". Der Plan zu ihr ward schon auf der vorjährigen Turnfahrt gefaßt, als sich vor den Blicken der wanderfrohen Schar auf dem Säntis die hoch in den Himmel ragenden Bergspitzen und Gletscherfirnen des Bündnerlandes ausbreiteten. Er ist:

1. Tag: Fahrt auf der Eisenbahn nach Zürich-Horgen, dann zu Fuß über Schindellegi nach Einsiedeln.
2. Tag: Über die Sihl- und Saasalpen nach Richisau.
3. Tag: Klönthal, Glarus, Elm.
4. Tag: Segnespaß, Flims, Reichenau.
5. Tag: Domleschg, Via mala, Schynpaß, Tiefenkastel.
6. Tag: Alveneu, Zugen, Davos.
7. Tag: Prättigau—Schiers.
8. Tag: Von Landquart auf der Eisenbahn über Zürich nach Basel.

Die gesamte Reisegesellschaft, aus 46 Köpfen bestehend, ward in 5 Gruppen zu je 8 Mann eingeteilt, deren Führer die Aufgabe hatten Aufsicht und Ordnung zu handhaben. Aber es giebt auch noch andere Ämter. Der „Feldapotheker", der „Schuster" und „Schneider" bekommen bei dem schlechten Wetter reichlich zu thun; ja der uneigennützige Fleiß des Schusters wird den Leitern vor der schwierigen Überwindung des Segnespasses ein „heller Strahl in die trübe Situation", denn während seine Kameraden schlafen,

---

*) Turnfahrt des Realschüler-Turnvereins Basel über den Segnes in das Bündnerland, ausgeführt vom 16. bis 23. Juni 1883, beschrieben von Ad. Glatz, Turnlehrer, Basel, Buchdruckerei von Bürgin, 1884.

sitzt der gute Bursche bis in die tiefe Nacht bei seiner Lampe und arbeitet unverdrossen für seine Kameraden. Auch der „Musikus“ ist stets an der Spitze und bläst beim Aus- und Einzuge einen ermunternden Marsch. Die Reise bietet schon am zweiten Tage auf dem Wege über die Sihl- und Saasalpen bei dem regnerischen Wetter Mühseligkeiten und Gefahren. „Doch ihr syd alle starch Manne, ihr kommt schon durch“, sagt ihnen ein wackerer Bezirksrichter zum Trost, und so geschieht's auch. Die größten Schwierigkeiten bietet die Überwindung des Segnespasses am vierten Tage. Da muß denn der Bergführer einmal folgende Vorsichtsmaßregeln einschärfen: „Einer hinter dem andern langsam marschierend, schaue jeder auf die Füße, ja nicht auf die Seite des Abgrunds; wird einer vom Schwindel erfaßt, so gehe er keinen Schritt weiter; auf ein gegebenes Zeichen werde sogleich Hilfe geleistet. Aufgepaßt, vorwärts!“ Das verabredete Signal mit der Pfeife gab dem Befehl noch besonderen Nachdruck. Kein Wort wurde gesprochen während des Passierens der gefährlichen Felswand, nichts unterbrach die bange Stille als hier und da das Aufschlagen eines losgelösten Steines, der in die Grausen erregende Tiefe stürzte.

Auch die Nachtruhe ist nicht immer behaglich; es wird zumeist auf Heu oder Stroh geschlafen und oft findet der Nachtwind durch die Brettritzen ungehinderten Zugang zu den dürftig zugedeckten Schläfern. Aber inmitten der Strapazen fehlt es auch nicht an erheiternden Augenblicken. Welche Freude eine Schneerutschbahn bereitet, das haben wir mit unseren Schülern bei unserer diesjährigen Pfingstreise ins Riesengebirge am Elbfall erfahren. „Die Freude des genußreichen Tages — heißt es bei Glatz S. 31 — erreichte ihren Höhepunkt bei der letzten steilen Schneewand, welche die schönste Schlittenbahn darbot. Bereits sind mehrere glücklich unten angelangt, andere gleiten auf der weichen Unterlage mit rasender Schnelligkeit thalwärts. Stehenden Fußes auf den Bergstock gestützt gedachten auch wir die Thalfahrt auszuführen; eine Zeit lang ging's prächtig; allein der anwachsenden Schnelligkeit vermochten die Füße nicht mehr zu folgen, und um den drohenden Purzelbaum nicht riskieren zu müssen, blieb uns nichts anderes übrig, als sitzend hinunter zu gleiten. Das uns in Basel so äußerst selten gewährte Wintervergnügen des Schlittenfahrens wollten nun die Burschen in vollem Maße genießen; kaum den Hang hinuntergerutscht, erstiegen sie denselben sofort zum zweiten und dritten Male wieder, bis dem kühnen Treiben kategorisch Einhalt geboten werden mußte.“ Ganz ähnlich machten wir's zu Pfingsten am Elbfall, nur machte sich hier als kategorischer Imperativ der Ruf geltend: „Die Suppe ist in der Baude aufgetragen“.

Damit nichts fehle, was zu einer rechten Turnfahrt gehört, läßt die wanderfrohe Schar auch ihren Gesang in der Bergeswelt

ertönen, und die jungen Schweizerbua singen so herzig und liedesmächtig, daß einmal dem Peter — so heißt der Bergführer — die Augen übergehen. Er bückt sich nieder, um seine Bewegung zu verbergen; „dem schlichten Alpensohne, dem verwegenen Gemsjäger sind unsere Lieder zu Herzen gegangen“.

Besonders angenehm berühren in der Beschreibung die überall wiederkehrenden Beispiele der Gastfreundschaft. Da giebt ein Ratsherr seinen großen Fabrikwagen nebst 2 Beiwagen her, um die ermüdete Reisegesellschaft ein gutes Stück Weges vorwärts zu bringen (S. 23); hier spendet Herr A. v. P., Besitzer des Schlosses Reichenau, der von einem 13stündigen Marsch ermüdeten Schar zum Nachtessen 2 Fäßchen Bier; auf Schloß Fürstenau wird ihnen die gastfreieste Aufnahme zu teil und der erkrankte kleine W. auf einige Tage in liebevolle Pflege genommen, um dann heimgeschickt zu werden; in Schiers nimmt der Seminardirektor die gesamte Schar in sein Anstaltsgebäude zu gastfreier Bewirtung auf. „Im großen Lehrsaale war der Ofen geheizt und die Seile gespannt für die tropfenden Kleider; Körbe voll wollener Strümpfe, Socken, Hemden, Hosen 2c. standen bereit, ebenso Gefäße mit warmem Wasser. „Schnell umgekleidet und ein Fußbad genommen!“ mahnte die freundliche Stimme des um uns sehr besorgten Herrn Direktors, der unsere Schuhe in Empfang nahm und gezeichnet einem dienstfertigen Knechte zu weiterer Besorgung übergab.“ Wer sich schon in ähnlicher Situation befunden, mag sich leicht vorstellen, daß es keine Kleinigkeit war 46 bis auf die Haut durchnäßten, müden und hungrigen Gästen jede wünschbare Pflege angedeihen zu lassen, und welch wohliges Gefühl sich derselben bemächtigte, als sie nach überstandenen Strapazen mit trockenen Kleidern versehen sich zu Tische setzen konnten.

Was die Reisekosten betrifft, so betrugen dieselben für den Einzelnen nicht mehr als 28 Fr. 45 C., von welchen 8 Fr. für Eisenbahnfahrt zu berechnen sind.

Von den gelegentlich eingestreuten allgemeinen Betrachtungen möchte ich eine hervorheben, welche sich auf S. 51 findet. Es heißt da: „Für die kräftige Jugend ist das Wandern nie ohne Reiz; selbst Regen und Kälte, Schnee und Sturm vermag ihre Lust und Freude nie dauernd zu stören. Das Ertragen von Mühseligkeit und Ungemach, das Überwinden von Hindernissen weckt ihr Kraft und Selbstgefühl, das sie mit frohem Mut alles ertragen läßt. Die Schwächern, Zaghaften werden von der herrschenden Stimmung getragen und fortgerissen und zu Leistungen veranlaßt, denen sie sich nie gewachsen gefühlt hätten. Wie viele Kräfte und Gaben bleiben bei gar vielen Menschen unentwickelt, weil sie dieselben nicht recht geübt und angewendet, weil sie nie an sich selbst erfahren, was sie eigentlich zu leisten imstande wären“. Gewiß

hat Glatz auch recht, wenn er (S. 14) bemerkt: „Das Beobachten seiner Schülerschar, welche fernab von dem Stadtgetümmel, in stiller Einsamkeit, umgeben von den Wundern der Alpenwelt, sich frei bewegt, jeder nach seiner Art und Neigung, wobei allen das Auge vor Lust und Fröhlichkeit glänzt und über alles Thun und Treiben der Geist des Friedens und der Eintracht waltet, ist für den Lehrer eine Freude, die ihm im alltäglichen Berufsleben selten zu teil wird“.

Neuerdings hat auch der Schweizer Alpenklub den Schülerausflügen in das Hochgebirge seine Aufmerksamkeit geschenkt und, wie es scheint, auf Grund von besondern Vorkommnissen in einem Aufruf „an die Touristen“ 1883 seine mäßigende Stimme ertönen lassen, indem er sagt: „Die Menge der Teilnehmer an einer Besteigung vermindert die Gefahr keineswegs, sie vergrößert sie nur. In den von ganzen Scharen oder Schulen unternommenen Ausflügen soll eine genaue Aufsicht sowie eine strenge Disciplin walten.“ —

Übrigens werden auch von Frankreich aus Schülerausflüge in die Alpen unternommen. Der Vicepräsident des Club Alpin Français hat am 30. März 1883 im Saale der Sorbonne in Paris vor den Mitgliedern des pädagogischen Kongresses einen bemerkenswerten Vortrag über Schülerkarawanen gehalten, wie solche von Arcueil, Sainte-Croix, Bordeaux, Dieppe aus stattgefunden haben; die von Arcueil aus geleitete hat auch Salzburg und Tirol berührt und den Übergang von Fehrleiten über die Pfandelscharte und das Glocknerhaus nach Kals genommen.

Doch wenden wir uns nun wieder den deutsch-vaterländischen Verhältnissen zu und kehren wir zu den Bemühungen zurück, welche von deutschen Lehrern ausgegangen sind, um nicht nur den Zöglingen geschlossener und vornehmer Erziehungsanstalten, sondern auch den Schülern öffentlicher Lehranstalten ein erwecklichés Turnfahrts-, Wander- und Reiseleben zu erschließen.

Einigen elementaren Anhalt, um zu erfahren, auf welche Gegenstände der Beobachtung und Belehrung der noch ungeübte Lehrer sein Augenmerk zu richten hat, wenn er eine Reise mit Knaben unternimmt, und wie er während der Reise seine Anregungen und Fragen etwa einzurichten hat, gewährt das von Dr. Max Strack*) in Berlin 1846 herausgegebene Buch: „Turnfahrten, ein Buch für die Jugend“, welches nach Salzmann-Campe'scher Weise in dialogischer Form (auf 393 Seiten) eine Reise schildert, die der Verfasser mit mehreren Schülern von Berlin aus auf der Spree,

---

*) Es ist der 1883 verstorbene Prorektor des Königlichen Realgymnasiums in Berlin und der Herausgeber des Centralorgans für die Interessen des Realschulwesens.

Havel und Elbe nach Hamburg, über Helgoland nach Bremen, die Weser aufwärts nach Kassel, Fulda, in die Röhn, zurück über Eisenach, Gotha, Erfurt, Halle, Leipzig, Dresden und die sächsische Schweiz ausgeführt hat. Allerdings trägt diese Reise eigentlich keinen turnfahrtsmäßigen Charakter an sich; denn sie vollzieht sich mit zu großer und breiter Behaglichkeit, mit zu reichlicher Benutzung jeder Art von Gefährt und wendet ihre Aufmerksamkeit mehr den Städten und historisch oder industriell merkwürdigen Orten, als der Herrlichkeit in Wald und Flur, Berg und Thal zu.

Stattlich und straff ist die Wanderfahrt, welche 1840 vom 2. bis 25. Juli Alexander Kapp mit neun Schülern und zwar fast ausschließlich Sekundanern des Soester Gymnasiums über Paderborn, den Teutoburger Wald, den Harz, Eisleben, Halle, Leipzig, Dresden nach der sächsischen Schweiz und von da über die Schlachtfelder von Lützen, Groß-Görschen und Roßbach, über Freiburg a. d. U., Memleben, den Kyffhäuser, Nordhausen, Hann.-Münden und Marburg ausgeführt hat; denn er legte in diesen 23 Tagen 267 Wegestunden zurück, also, abgesehen von den Wanderungen in und um die Städte, Schlachtfelder u. s. w., täglich 10—11 Stunden und zwar 147 zu Fuß, 57 zu Wagen, 52 auf der Eisenbahn und 11 zu Wasser.

In seiner Gymnasialpädagogik (S. 175 und 182) *) erklärt Kapp die Verpflichtung zu gemeinsamen mit den Schülern zu unternehmenden Fußwanderungen für eine durch das Gymnasialprincip bedingte Forderung, aber das, wozu die Schule ihrem Prinzipe nach verpflichtet ist, erscheint ihm darum nicht sogleich in jedem einzelnen Falle auch als eine Verpflichtung für den einzelnen Lehrer, der bei aller Gewissenhaftigkeit gegen die Idee durch vielerlei innere und äußere Umstände außer Stand gesetzt sein kann die Idee zu realisieren. Er soll sich dieses Mittel aber so leicht nicht entgehen lassen, um auf das Endziel der Schulbildung „den Geist des Schülers dem freien Geiste entgegenzuführen“, rastlos hinzuwirken. „Denn bei einer solchen Unternehmung ist es, wo ihm hundertfältige Gelegenheit aufstößt, den ganzen Geist des Schülers nach allen seinen Vermögen und Anlagen zu unterrichten, zu unterweisen und zu bilden, und zwar immer, wie in Bezug auf die Natur, so auf das menschliche Leben und dessen mannigfache Verhältnisse, für welche dem Schüler das Schulleben mit allen seinen Richtungen ja nur erst die Vorbereitung war und ist; hier ist es ferner, wo er den ganzen Körper des Schülers durch ein gymnastisch-diätetisches Verhalten wieder in sein angemessenes Gleichgewicht mit dem Geiste zu bringen imstande ist, und hier ist

---

*) Die Gymnasialpädagogik im Grundrisse, von Alexander Kapp. Arnsberg bei A. L. Ritter 1841.

es endlich, wo er den ganzen Schüler dadurch, daß er ihn geistig in die Welt und deren Formen einführt und körperlich stärkt und gesundet, fähig macht, mit neuen, sowohl geistigen als körperlichen, Kräften der Schule und ihren nicht geringen Forderungen desto erfolgreicher zu genügen. Ja, was für den Schüler Unterbrechung und Störung der Studien zu sein schien, das ist so in der Wahrheit nur ein Fortschritt." Da nun Kapp den wohlthätigen Einfluß solcher gemeinsamen Unternehmungen auf die Disciplin der Schule schildert und darthut, wie diese alles abstrakte Verhalten der beiden Teile aufheben, das selbst während des besten, methodischsten, innigsten, so ganz den Geist des Lehrers auf die Schüler übertragenden Unterrichts besteht, macht er noch besonders geltend, daß der Schüler durch den Anblick des sich allen Anstrengungen und Entbehrungen unterwerfenden Lehrers mehr als durch alle leere und abstrakte Ermahnungen zur Ertragung von Mühe und Entsagung gefördert werde.

Im Anhange aber, in welchem er sich zur „Praxis der Idee" wendet, stellt er dar, wie er die Vorbereitung zu der erwähnten Reise getroffen, wie jene neun Schüler von Ostern ab sich wöchentlich einmal bei ihm einfinden mußten, um Rechenschaft von inzwischen empfangenen Aufgaben zu geben, welche sich auf die Topographie der Gegenden oder auf deren naturhistorische, künstlerische und geschichtliche Merkwürdigkeiten bezogen, und wie sie hierauf mit ihm Spaziergänge machten, die immer weiter ausgedehnt wurden um der Übung im Wandern willen, sowie zur freien Besprechung der Reisebeziehungen und zum Singen der Wanderlieder, welche der Gesanglehrer in der allgemeinen Singstunde eingeübt hatte. So bildete sich schon vorher ein harmonisches Gemeinschaftsleben, dessen Seele und Geist der Lehrer war. Zur Methodik dieser pädagogischen Aufgabe gehörte es, daß durch Vorstudien, Notizen, Besprechungen ein geistiger Hunger erzeugt wurde, auf der Reise selbst nicht nur alles Besprochene und Notierte zu sehen, sondern auch vieles andere und neue zu erstreben, was durch glückliche Umstände und Gelegenheiten erreicht werden konnte. Bei dem Besehen aller Merkwürdigkeiten kam es darauf an, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden, so zu schauen, daß „die Vernunft oder der Begriff der Gegenstände das Resultat war", gleichsam elementarisch und methodisch von dem Einzelnen zu dem Zusammengesetzten, von dem Unmittelbaren zu dem Vermittelten und zu dem Inneren der Sache vorzudringen. Mitunter schlug dann das Besehen eines Gegenstandes gleichsam in eine Unterrichtsstunde aus, bis alles so bestimmt und geordnet war, daß es in das Reisetagebuch eingetragen werden konnte. So war es z. B. bei Beschauung der Schlachtfelder von Leipzig, Lützen, Groß-Görschen und Roßbach. In Groß-Görschen traf es sich gerade, daß sie nach Durchwanderung des Schlachtfeldes dem

Gottesdienste beiwohnten, welcher dem Andenken des eben verstorbenen Königs Friedrich Wilhelm III. gewidmet und gerade in diesem geistigen Zusammenhange einen unermeßlichen Eindruck hervorzubringen geeignet war.

Neben solchen Wanderungen und Reisen empfiehlt Kapp, namentlich für die Schüler der mittleren Klassen, eigentliche Turnfahrten (a. a. O. Seite 164). Diesen aber widmet F. W. Klumpp in seiner Bearbeitung der GutsMuthsschen Gymnastik (Stuttgart 1847), S. 126—136 ein besonderes Kapitel. Nach seiner Meinung und Erfahrung vereinigen dieselben alle Vorteile des Turnens in sich. „Es kann kein entschiedeneres und trefflicheres Gegengewicht gegen das Stadt- und Stubenleben unserer Jugend geben“, sagt er, „als wenn sie in dieser Weise auf halbe und ganze Tage und auf noch länger ins Freie hinausgeführt wird. Da erst bekommt sie das erfrischende, nervenbeschwichtigende und nervenstärkende Bad der frischen Luft in vollem Maße und auf die Dauer zu genießen, da erst handelt es sich um eine fortdauernde Übung und Anstrengung der körperlichen Kräfte ohne Übermaß und um die dadurch erzeugte so gesunde und wohlthätige Ermüdung und Ruhe, da erst hat sie Gelegenheit, sich an Ausdauer zu gewöhnen und gegen manche Unbilden der Witterung abzuhärten. Hier findet sie ungesuchte Veranlassung, für manche Turnübungen die so wichtige und anregende Anwendung im Leben nachzuweisen. Da erst findet die Jugend die natürlichste Veranlassung, ihre Bedürfnisse auf die einfachste Art zu befriedigen, mit einem Stück Brod und einem Trunk aus frischer Quelle dennoch lustig weiter zu ziehen, auf Stroh zu übernachten oder gar einmal auch keine Herberge zu finden, eine Nacht hindurch dennoch fröhlich fortzuwandern und durch solche Bestehung kleiner Reiseabenteuer sich selbst überwinden zu lernen und eine gewisse Selbständigkeit zu gewinnen.“ Er preist und schildert dann die lebendigen, unvermittelten und reichen Anschauungen, welche die Jugend, die sonst in engen und künstlichen Verhältnissen aufwächst, auf solchen Wanderungen gewinnt. Indem er so unwillkürlich von den halb- und ganztägigen Turnfahrten zu den mehrtägigen Wanderungen und Reisen übergeht und namentlich auf die Herrlichkeiten hinweist, welche Schwaben der wandernden Jugend darbietet und welche manchen württembergischen Lehrer und Schulvorsteher locken, nach Absolvierung des Landesexamens (Anfang Septembers) mit ihren Schülern ein Wanderleben anzutreten, verweist er endlich (S. 130) auf die schönen Worte, welche L. Tieck am Schlusse einer Reise durch Gesamtdeutschland niedergeschrieben: „Die ganze Mannichfaltigkeit deutscher Sitten und Volksfeste, Gewohnheiten und Verfassungen wollte ich in einem Gemälde darstellen, was unsere Nation an eigentümlicher Malerei, Bildnerei und Baukunst besitzt, erforschen; — den Stamm der eigentlichen

Österreicher wollte ich verteidigen, die in ihrem fruchtbaren Lande und hinter reizenden Bergen den alten Frohsinn bewahren, die kriegerischen und frommen Bayern loben; die freundlichen, sinnvollen, erfindungsreichen Schwaben im Garten ihres Landes schildern, von denen schon ein alter Dichter singt:

Ich hab der Schwaben Würdigkeit
In fremden Landen wohl erfahren;

die rührigen, munteren Franken mit ihrer romantischen, vielfach wechselnden Umgebung, denen vormals ihr Bamberg ein deutsches Rom war; die geistvollen Völker den herrlichen Rhein hinunter, die biderben Hessen, die schönen Thüringer, deren Waldgebirge noch die Gestalt und den Blick der alten Kraftzeit aufbewahren; die Niederdeutschen, die dem treuherzigen Holländer und starken Engländer ähnlich sind; bei jeder merkwürdigen Stelle unserer vaterländischen Erde wollte ich an die alte Geschichte erinnern, und so dachte ich die lieben Thäler und Gebirge zu durchwandeln, unser edles Land, einst so blühend und groß, vom Rheine und der Donau und alten Sagen durchrauscht, von hohen Bergen und alten Schlössern und deutschem tapferen Sinne beschirmt und gekränzt mit den einzig grünen Wiesen, auf denen so liebe Traulichkeit und einfacher Sinn wohnt."

Während nun Klumpp diese weiter führenden Wanderungen der privaten Initiative der Lehrer vorbehalten wissen will und für dieselben im wesentlichen dieselben Regeln aufstellt wie Bender in Weinheim, erklärt er die halb- und ganztägigen Turnfahrten für eine obligatorische Turneinrichtung der Schule. Er warnt aber die Turnlehrer davor, vom Turnplatze aus allein mit zu großen Massen auszuziehen, sondern rät, daß sie zu verschiedenen Zeiten mit den einzelnen Abteilungen ausziehen; denn stets und überall erscheint die Aufrechterhaltung strenger Disciplin notwendig, deren Mittel er eingehend behandelt.

Durchaus turnerisch erscheinen auch die planmäßigen Marschübungen und Wanderungen, welche F. Kreyßig (gestorben als Realschul-Direktor in Frankfurt a. M.) und K. Friedländer (jetzt Direktor des Realgymnasiums in Hamburg) mit den Realschülern in Elbing unternommen haben und über welche Friedländer 1868 im Programm der dortigen Realschule (S. 8—9) Bericht erstattet hat. Nachdem er die zu Turnfahrten einladende Umgebung Elbings geschildert, erzählt er, daß im Sommer monatlich mindestens einmal statt der Turnstunde ein Marsch von zwei bis drei Meilen in Verbindung mit militärischen Evolutionen zurückgelegt worden sei, daß aber einmal im Jahre auch eine größere Wanderfahrt stattgefunden habe, wenn die ganze Schule nach alter Elbinger Sitte klassenweise spazieren gegangen sei. Dann zog die eine Klasse wohl

bis nach Kadinen, eine andere richtete sich auf ein bis zwei Nachtquartiere ein, kampierte auf Stroh oder in einer Scheune und „versuchte die Aufgabe zu lösen, mit möglichst wenig Geld in möglichst kurzer Zeit möglichst viel zu sehen“. Am anderen Tage pünktlich in der Schule zu sein, galt immer für eine Ehrensache. Einmal wurde sogar von 25 Primanern und Obersekundanern „das kühne Unternehmen durchgeführt, von Praust aus den höchsten Punkt der Provinz, den Thurmberg, zu besteigen, die Radauneseen zu besuchen und über Karthaus durch die wundervollen Thäler von Oliva nach Danzig zu gehen“. Erwähnenswert ist daneben das zum Schlusse des Sommerturnens abgehaltene Turnfest, bei welchem vormittags ein Wettturnen auf dem Turnplatze veranstaltet, nachmittags aber nach einer etwa $^3/_4$ Meilen weit gelegenen Waldwiese gezogen und dort Wettkämpfe im Ringen, Laufen, Hiebfechten und allerlei Turnspiele ausgeführt wurden.

Nicht minder turnerisch, ja fast kriegerisch sind die Turnfahrten, welche in der ersten Hälfte der Siebzigerjahre Dr. Fr. Wagner mit den Schülern des Berliner Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums unternommen hat, und bei welchen nicht nur tüchtige Dauermärsche und Dauerläufe geleistet, sondern auch Kriegsspiele fleißig geübt worden sind. Es wird vielen erwünscht sein, wenn die Regeln dieses Kriegsspiels hier mitgeteilt werden, damit sie auch an anderen Orten geübt und erprobt werden können. Sie lauten:

A. Festungskrieg. 1) Jede Partei muß eine Hauptburg und eine oder mehrere Nebenburgen besetzen. Der Platz der Hauptburg muß von Anfang bis zu Ende des Spiels unverändert bleiben. Die Nebenburgen dürfen verlegt oder ganz aufgehoben werden. Die Hauptburg ist durch eine Fahne, die weithin sichtbar sein muß, zu kennzeichnen. Die Nebenburgen können versteckt angelegt werden und sind durch Fähnlein kenntlich zu machen. 2) Die Garnisonen müssen wenigstens $^1/_6$ der Gesamtstärke betragen. Die übrigen Mannschaften dürfen sich nur vorübergehend in den Burgen aufhalten. Die Befehlshaber der Burgen müssen einen schriftlichen Ausweis des Parteiführers über die Zahl ihrer Mannschaften besitzen und einer zur Kapitulation auffordernden Abteilung auf Verlangen vorzeigen. — Ist die anwesende Besatzung nicht vollzählig, so muß sie sich jeder feindlichen Abteilung, welche gleich stark ist, ohne weiteres ergeben. 3) Um die Burgen findet kein Kampf statt. Sie können also nur durch dreifache Uebermacht genommen werden. Sobald eine solche die Burg umzingelt hat, wird die Fahne ausgeliefert und die Besatzung folgt willig in die Gefangenschaft. 4) Drei Gefangene erfordern in den Burgen einen Mann Bedeckung. Die Wachtmannschaften gelten aber als kampfunfähig und werden also nicht mitgezählt. 5) Die Gefangenen dürfen, so lange die nötigen Wachtmannschaften vorhanden sind, weder entfliehen noch sich empören.

B. Feldkrieg. 1) Gefangen ist jeder Trupp, der von der doppelten Übermacht umzingelt wird. Die Gefangennahme wird durch einen leichten Schlag auf die Schulter angezeigt. 2) Im offenen Felde erfordern zwei Gefangene einen Mann Bedeckung. Die Wachtmannschaften gelten als kampfunfähig und werden nicht mitgezählt. Bei genügender Bedeckung darf kein Gefangener entfliehen oder sich weigern zu folgen. 3) Begegnen sich

Abteilungen von annähernd gleicher Stärke, so können sie sich zurückziehen oder einen Ringkampf eingehen. Beim Ringen dürfen nie zwei oder gar mehrere einen einzigen Gegner angreifen. Wer mit den Schultern den Boden berührt hat, folgt seinem Sieger, der aber nicht in den Kampf zurückkehren darf. 4) Ein dreimaliges Trompetensignal bedeutet das Ende des Spiels.

Diese Spielregeln werden aber erst Leben und Nachahmung gewinnen können, wenn ein Bild von zwei nach denselben in der Nähe Berlins ausgeführten Spielen gegeben wird. Das erste Kriegsspiel ist von einer kleineren Schar bei Pichelswerder an der Havel gespielt worden und der schriftliche „Rapport“ der einen Partei erhalten; er giebt uns eine klare Übersicht über den Verlauf des Spieles, darum sei er hier mitgeteilt:

Rapport der Partei W.

Nachdem festgesetzt worden war, daß die beiden Parteien getrennt nach Pichelswerder zu marschieren hätten, war die erste Aufgabe: dem Gegner zuvorzukommen, um die eigene Ueberfahrt ungehindert bewerkstelligen, die Landung des Gegners aber möglichst erschweren zu können.

Durch fleißige Rekognoscierungen wurden zwei kürzeste Wege, der eine südlich, der andere nördlich, ausgemittelt, die beide (der letztere freilich nur mit Zuhülfenahme der Pferdeeisenbahn) in ca. $1^1/_2$ Stunden bei mäßiger Marschgeschwindigkeit an den Übergangspunkt führten.

Als zweite Aufgabe stellte sich heraus a) für den Fall, daß man dem Gegner zuvorkäme, ihm den Übergang nach der Insel streitig zu machen, event. ihm bei unvorsichtiger Landung Gefangene abzunehmen; b) für den Fall, daß der Gegner früher zur Besetzung der Insel gelangen sollte, den Übergang zu erzwingen.

Für den ersten Fall, daß man vor dem Gegner auf die Insel gelangte, war angeordnet, dieselbe mit einer Kette von Doppelposten zu umgeben, um so den Feind zu entdecken, wo er auch immer zu landen versuchte. Die verfügbaren Mannschaften sollten in der Mitte aufgestellt werden, bereit nach dem gefährdeten Punkte zu eilen. Für den zweiten Fall, daß der Feind die Insel eher erreichte, sollte den Umständen gemäß gehandelt werden. Im äußersten Notfalle sollten die zur Burgbesatzung bestimmten Mannschaften zuerst landen mit der Fahne in der Hand und so eine Seefestung anlegen, die ohne Kähne nicht umschlossen, also auch nicht eingenommen werden könnte.

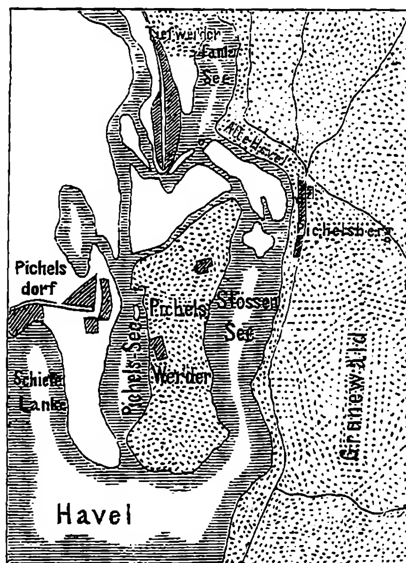
Als dritte Aufgabe sah man an: wenn der Feind auf die eine oder die andere Weise die Insel beträte, ihm, wenn er sich zerstreute, Gefangene abzunehmen, oder, blieb er geschlossen, ihm eine Feldschlacht zu liefern. Jedenfalls wollte man angreifen.

Für den Fall einer Feldschlacht glaubte man die Kämpfenden in der Hand behalten und durch besonders dazu bestimmte Abteilungen die Gefangenen sammeln und in Sicherheit bringen zu können. Natürlich hatte man auch den Fall einer Niederlage erwogen und seine Maßregeln danach angeordnet.

So weit die Vorbereitungen. Nun zum eigentlichen Kampfbericht.

Unsere Partei hatte das Glück, den südlichen Weg zu erlosen. Auf dem festgestellten Wege gelangte man nach ca. $1^1/_2$ Stunden an den Uebergangspunkt. Vorausgeschickte Offiziere hatten bereits zwei Kähne gemietet und bereit gestellt. Die Einschiffung der Mannschaften ging prompt vor sich. Die angeordneten Sicherheitsmaßregeln gegen einen feindlichen Ueberfall

erwiesen sich als unnötig. Sowohl die entsendeten Späher, als auch die dortige Bevölkerung berichteten, daß der Feind sich noch nicht auf der Insel befinde. Freilich hatte man durch die Kundschafter auch nichts über seine Marschrichtung und die ungefähre Zeit seines Anmarsches in Erfahrung bringen können. Man landete ungestört und sofort wurden die Doppelposten rings um die Insel aufgestellt. Da der Führer der Partei sich aber vollständig vergewissern wollte, ob die Insel frei von Feinden sei, so ordnete er an, daß nach Etablierung der Burg an einer sicheren, vorher schon bestimmten versteckten Stelle die übrigen Mannschaften in langer Linie aufgestellt, der Breite nach die Insel absuchen sollten. Diese übergroße Vorsicht erwies sich später als verhängnisvoller Fehler, da auf diese Weise die ohnehin schon durch den Eilmarsch ermüdeten Mannschaften ohne Not noch mehr



Kraft verloren. Es stellte sich heraus, daß der Feind noch nicht zur Stelle war. Kaum waren danach die Abteilungen auf einem hochgelegenen Punkte im Mittelpunkte der Insel versammelt und hatten teilweise einer kurzen Ruhe genossen, als von den Doppelposten beunruhigende Nachrichten einliefen, als wäre der Feind in Sicht oder gar schon gelandet. Sofort angestellte Rekognoscierungen ergaben die Unrichtigkeit der Nachrichten, hatten aber zur Folge, daß die Ermüdung der Mannschaften weiter zunham.

Als bei einer Rekognoscierung drei Feinde gefangen genommen wurden, glaubte der Führer der Partei den einlaufenden Meldungen über die Landung des Feindes Glauben schenken zu müssen und ließ sich verleiten, um seine disponibeln Streitkräfte zu verstärken, die Doppelposten vom nördlichen Gestade der Insel an die Hauptmacht heranzuziehen. Als sich dann aber heraus-

stellte, daß der Feind immer noch nicht da sei, suchte er wohl den begangenen Fehler wieder gut zu machen; aber gerade die Nordküste, die für eine unbemerkte Landung günstig gelegen war, blieb von da an ungenügend bewacht. Dieser Fehler rächte sich dadurch, daß gerade hier der Feind und zwar unbemerkt und ungehindert landete.

Er rückte langsam vor und so behielt man Zeit, alle Posten einzuziehen und alle Streitkräfte in dominierender Stellung zu sammeln. Man konnte die Bewegungen des Feindes genau beobachten und da man ihn gesammelt heranziehen sah, so deckte der Führer der Partei zuerst lediglich die Festung, um die Maßregeln der Gegner abzuwarten. Als sie sich in südlicher Richtung entfernten, wurde befohlen, Fühlung mit ihnen zu nehmen; man folgte ihnen vorsichtig. Bald meldeten die Vortruppen, daß die gegnerische Hauptmacht auf der Höhe der südlichen Halbinsel stehe. Man ging in Schlachtordnung gegen sie vor und es kam zu einer Feldschlacht. Die Unordnung wurde bald so groß, daß nicht zu entscheiden war, wer gesiegt habe oder nicht. Die Führer einigten sich deshalb dahin, daß der Kampf mit Zurückgabe der Gefangenen noch einmal unternommen werden sollte.

Da wir entdeckt hatten, daß der Feind, dicht bei seiner Burg und im Rücken gedeckt, eine vorteilhafte Aufstellung genommen hatte, so wollten wir abwarten, ob er nach unserem Angriffe nicht seinerseits die Offensive ergreifen würde. Es wurde deshalb nach Anordnung der nötigen Vorsichtsmaßregeln den Mannschaften die so dringend nötige Ruhe und Erquickung erlaubt. Aber der Feind ließ selbst nach geraumer Zeit nichts von sich hören. So entschloß man sich abermals zum Vorgehen und traf zum zweiten Mal den Feind unbeweglich in seinen früheren Stellungen. Alle Versuche, ihn zu zerstreuen oder hervorzulocken, blieben erfolglos; man verlor dabei einige Gefangene. So blieb nichts übrig, als, um die Entscheidung herbeizuführen, abermals zu einem allgemeinen Kampfe zu schreiten. Dazu wurden alle Kräfte, selbst die Burgbesatzung aufgeboten. Aber auch hierbei entstand ein solches Getümmel, daß von einer Leitung der Schlacht keine Rede war. Zu einer vollen Entscheidung kam es auch dabei nicht. Aber allem Anschein nach hatte der Feind mehr Gefangene gemacht als wir und so wurde ihm der Sieg zuerkannt.

Das andere Kriegsspiel ist von einigen hundert Schülern bei Königs-Wusterhausen ausgeführt worden. Es liegt darüber von derselben Hand ein anschaulicher Bericht vor, welcher uns folgendes erzählt:

Nachdem für das Sedanfest 1874 ein Kriegsspiel in Aussicht genommen und als bestes Terrain für dasselbe in der Nähe der Neuen Mühle bei Königs-Wusterhausen die im Südosten gelegenen Senziger Berge festgestellt worden waren, fand man in der Begrenzung des Schauplatzes unerwartete Schwierigkeiten. Deshalb wurde zwischen den beiden Führern, Dr. S. und Dr. W., ein Kriegsplan verabredet, der jedoch bei seinen bloß allgemeinen Anordnungen dem Einzelnen freien Spielraum genug ließ. Es wurde darum gelost, welche von beiden Parteien zuerst abziehen sollte; dieser fiel die defensive Rolle zu. Sie sollte an der Brücke, welche den Tiergarten mit den Senziger Bergen verbindet, eine starke Feldwache etablieren; ihre Hauptburg sollte in der Nähe des höchsten Berges aufgestellt werden. — Diese Bestimmung sollte verhindern, daß sich das Spiel ins Unbestimmte verlor. Die Aufgabe der zweiten Partei war damit von selbst gegeben.

Am 2. September 1874 fuhr das ganze Gymnasium mit Extrazug nach Königs-Wusterhausen und marschierte dann nach der Neuen Mühle. Die Klassen von Ober-Prima bis Unter-Quarta incl. waren zur Teilnahme am Spiel bestimmt, bereits vorher ohne Rücksicht auf ihre Stärke verlost und teils mit weiß-roten, teils mit weiß-schwarzen Armbinden als Erkennungs-

zeichen versehen worden. Jede Partei mochte circa 150 Mann zur Verfügung haben. Dr. S. wurde durchs Los zuerst zum Abrücken bestimmt und ging etwa 20 Minuten früher ab, als die Gegenpartei. Die Zeit von 12—4 Uhr war für das Kriegsspiel in Aussicht genommen.

Dr. W. entwarf folgenden Plan für den Angriff. Er teilte seine Mannschaften in eine größere auserlesene Hälfte und übertrug den Oberbefehl über diese dem Stud. F. D.; die kleinere Hälfte führte er selbst. Mit dieser wollte er die Feldwache des Feindes auf die Berge hinauf drängen, dann rechts schwenken, um wo möglich die Hauptstärke des Feindes auf sich zu ziehen. Gelang ihm dies, so sollte D., der später aufzubrechen hatte, die Hauptburg des Feindes ausfindig machen und womöglich wegnehmen.

Die Feldwache des Feindes zurückzutreiben gelang mit Leichtigkeit; sie wendete sich nach Süden und zwang schon dadurch zu der in Aussicht genommenen Rechtsschwenkung. Beim weiteren Vorrücken gelang es den Vor-



truppen, eine mit circa 15 Mann besetzte Nebenburg des Feindes ausfindig zu machen, die sich der Übermacht ergeben mußte. Die Gefangenen wurden durch eine besonders zu diesem Zweck formierte Abteilung zurückgeführt. Es verstieß gegen den Geist des Spiels, wonach eine Möglichkeit zur Befreiung der Gefangenen gegeben ist, daß sie in der Neuen Mühle selbst interniert wurden.

Beim weiteren Vorgehen wurden zwar einzelne Feinde erblickt, aber zu einer dauernden Fühlung gelangte man nicht. Wir marschierten in der Voraussetzung, daß die Hauptburg des Feindes laut Verabredung in der Nähe der höchsten Spitze angelegt sei, um diese herum, damit wir mit der Abteilung D., die im Fall des Mißlingens Ordre hatte, auf Senzig zu marschieren, wieder in Verbindung treten könnten. Auch auf diesem Marsche gelang es trotz aller Bemühungen nicht, den Feind zu ermitteln. Somit konnte es kaum zweifelhaft sein, daß die feindliche Hauptburg an einer ganz anderen Stelle angelegt sein müsse. Die Vereinigung mit D. gelang; er berichtete, daß er auf seinem Anmarsche eine starke feindliche Nebenburg ent-

deckt habe, die zur Ergebung zu zwingen, ihm nur wenige Mann gefehlt hätten; ehe er aber Verstärkungen herankommen hätte, sei dieselbe aufgehoben und die Garnison zurückgezogen worden.

Wie sich später herausstellte, ließ sich D. durch eine Kriegslist täuschen. Eine in Bedrängnis geratene feindliche Abteilung hatte schnell eine Burg improvisiert und die Kennzeichen einer solchen nachgeahmt.

Nachdem nun die eigene Hauptburg in der Nähe von Senzig etabliert und alle Versprengten herangezogen worden, begann die gesamte Abteilung die Berge genau nach der feindlichen Hauptburg abzusuchen. Kein Resultat; man kam ratlos am Zeesener See an. Nun wurde befohlen, in direkt südlicher Richtung vorzugehen, weil nur dort noch der Feind sich aufhalten konnte. In der That meldeten auch bald die Vortruppen das Heranziehen einer starken feindlichen Schar. Man machte Halt, um die Nachhut zu erwarten und event. eine Feldschlacht anzunehmen. Ehe aber noch alle Vorbereitungen getroffen waren, kam es zwischen den Kampflustigsten beider Parteien zu Ringkämpfen, es gab auf beiden Seiten Gefangene. Da aber die Leidenschaften zu hoch stiegen, wurden die Vorkämpfer von beiden Seiten zurückgenommen und da unterdessen unsere stark zurückgebliebene Nachhut herangekommen war, hatten wir so auffällig die Übermacht, daß eine Zählung beantragt wurde. Die Feinde zählten circa 49 Mann (sie hatten eine starke Burgbesatzung zurückgelassen und viele Gefangene verloren); unsere Abteilung hatte 94 Mann, so daß nur vier Mann fehlten und die feindliche Hauptmacht hätte sich uns ergeben müssen.

Da die zugemessene Zeit abgelaufen war, wurde das Spiel für unentschieden erklärt, die Gefangenen zurückgegeben, die Burgbesatzungen eingezogen und friedlich der Rückmarsch mit den durch Hitze, Hunger und Durst erschöpften Kriegern angetreten.

Auch von anderen sind Regeln für derartige Kriegsspiele aufgestellt und veröffentlicht worden, z. B. von M. Boettcher in seinem „Turnunterricht für Volksschulen“ (1. Aufl. S. 108 bis 110), Regeln, die sich mir gut bewährt haben.

Von einem Mitgliede der Berliner Turnerschaft, B. W., sind für das in Berlin so beliebte Ritter- und Bürgerspiel Regeln mitgeteilt worden, welche unmittelbare Verwandtschaft mit denen des Kriegsspiels zeigen *). Auch sie mögen hier eine Stelle finden, damit sie von kriegsspiellustigen Vereinen und Lehrern erprobt und das Bessere aus ihnen behalten werden könne:

Die Zahl der Spieler ist beliebig (doch nicht gut unter 70 bis 80). Am besten eignet sich ein mit Hügeln, Thälern und Unterholz versehener Wald zum Spiele. Sämtliche Spieler werden der Stärke und Größe nach in zwei gleiche Parteien geteilt, und zwar von zwei vorher gewählten Anführern. Das Los entscheidet alsdann, welchen Anführer jede Partei haben soll. Ferner unterscheidet das Los, welche Partei Ritter, welche Bürger sind. Die Ritter müssen zur Unterscheidung ein Abzeichen tragen, etwa eine Binde um den Arm oder dergleichen mehr. Der Anführer jeder Partei wählt sich zunächst eine möglichst versteckt gelegene Burg. (Nach vorheriger Übereinkunft dürfen die Ritter auch zwei Burgen haben, wodurch das Spiel zwar schwerer, aber zugleich fesselnder wird.) Die einmal gewählten Burgen dürfen während des ganzen Spiels nicht verlegt werden. Keine Partei darf eher etwas

*) Vgl. auch „Deutsche Turn-Zeitung“, 1863, S. 275.

unternehmen, als sie nicht die Burg gewählt hat. Von hier aus leitet jeder der beiden Hauptanführer das Spiel. Jede Burg muß bestimmte Grenzen haben. Sie erhält einen Burghauptmann und eine nach der Anzahl der Mitspielenden sich richtende Besatzung, welche die Burg während des Spieles nicht verlassen darf. Jeder Anführer teilt seine Schar nach Gutdünken in Unterabteilungen, deren jede ebenfalls einen Anführer erhält. Letztere sind jedoch dem Hauptanführer untergeordnet und dürfen nur nach dessen Befehlen handeln. Zunächst sucht jeder Hauptanführer die Stellung des Feindes und dessen Burg auszukundschaften, wonach er seine Anordnungen trifft. Glaubt er von einem etwaigen Kampfe Vorteil zu haben, so greift er den Gegner an, den er vorher so weit wie möglich von seiner (des Gegners) Burg weggelockt hatte. Im Kampfe selbst, der nur aus einem Massen-Ringkampfe besteht, bei dem jedoch alle durch das Ringen erlaubten Griffe angewendet werden dürfen, ist alles Schlagen, Kratzen, namentlich auch das absichtliche Fassen der Kleider verboten. Wer dergleichen thut, wird sofort vom Spiele ausgeschlossen. Gefangen sind alle die Gegner, die, nach der Burg gebracht, vom Burghauptmann drei Schläge erhalten haben, doch müssen die Gefangenen getragen und nicht die Erde entlang geschleift werden. Ratsam ist es daher, die Gefangenen nicht gleich bis in die Burg zu bringen, sondern unter Bewachung weniger in einiger Entfernung vom Kampfplatze festzuhalten und erst nach beendigtem Kampfe in die Burg zu schaffen. Die Gefangenen dürfen sich in der Burg (sobald sie drei Schläge vom Burghauptmann erhalten haben) nicht mehr wehren, sondern müssen den Befehlen der Besatzung Folge leisten. Auch dürfen sie die Grenzen der Burg nicht überschreiten. Auf je drei, bei größerer Spielschar zwei Gefangene kommt ein Mann Besatzung. Verläßt jedoch einer von der Besatzung die Burg, so können, wenn dieselbe nicht mehr hinreichend ist, drei, bezüglich zwei Gefangene zu entkommen suchen. Gelingt es einer Partei, mit einer zwei-, bei größerer Spielerschar dreimal so großen Schar, als die Besatzung ist, sich an eine feindliche Burg heranzuschleichen, so sind dadurch die etwa schon Gefangenen frei und können sich mit ihrer Partei davonmachen. Daher muß die Burg vom Anführer immer im Auge behalten werden und gut gedeckt sein. Das Spiel endigt, wenn die eine Partei ganz aufgerieben oder die festgesetzte Zeit verlaufen ist. Im letzteren Falle hat die Partei gesiegt, welche die größere Anzahl von Gefangenen aufzuweisen hat. Vorteilhaft ist es, den Kampf nicht zu lange auszudehnen, kurz anzugreifen, möglichst viel Gefangene zu machen und sich schnell mit diesen zurückzuziehen.

Die Vorbilder für solche Kriegsspiele finden sich bereits in der ersten Zeit des wiedererweckten deutschen Turnlebens. Denn GutsMuths und Jahn haben, wie wir gesehen, mit ihren Ausflügen und Turnfahrten solche Spiele verbunden; und beide Männer geben auch in ihren Turnschriften eine eingehende Darstellung derselben. Ja, sind es doch gerade derartige Spiele, mit welchen die deutsche Turnkunst sich eingeführt hat: in Schnepfenthal wurden sie gleich anfangs mit Lust und Eifer und mancherlei Abwechselung gespielt (s. o. S. 14) und in der Berliner Hasenhaide wurde 1809 — 1811 von Jahn und seiner jungen Schar vor Anlegung des eigentlichen Turnplatzes „Räuber und Wanderer" gespielt, wobei, wie Dürre erzählt, laufen und raufen, suchen und verstecken, fliehen und verfolgen die Gegensätze waren, in denen sich das Spiel bewegte und in den Knaben das dunkle Gefühl erweckte, alle

diese Kunst einst als Notwehr gegen den Feind des Vaterlandes brauchen zu können. Ebendazu diente das ganz ähnlich gestaltete „Ritter- und Bürgerspiel“, für welches Jahn in seiner „Turnkunst“ (S. 177—181) Regeln aufgestellt hat. Und GutsMuths berichtet in seinem 1817, also ein Jahr nach Jahns „Turnkunst“ erschienenen „Turnbuche für die Söhne des Vaterlands“, daß ein hoher Staatsbeamter, den er nicht nennt, als den man aber den preußischen Minister v. Schuckmann vermuten möchte,*) ihm seine Teilnahme bei Ankündigung der Schrift durch folgende Worte bezeugt habe:

„Ich erlaube mir die Bemerkung, wie es zu wünschen ist, daß mit der Abhärtung des Körpers und der Fertigkeit in den Leibesübungen auch die Kraft des Denkens und die Gegenwart des Geistes in kriegerischer Beziehung geübt werden möchte. Könnte man die Knaben und Jünglinge dazu anhalten, auf eine passende Art und unter Aufsicht Übungen und Bewegungen mit- und gegeneinander zu unternehmen und auszuführen, sich Verstecke zu legen, Posten gegen einander auszustellen, Überfälle zu machen und sich dagegen zu sichern und bei allen diesen und ähnlichen Vorfällen sich Kenntnis der Örtlichkeit (Terrains) und zweckmäßige Benutzung derselben zu erwerben, so würden sie dadurch in den oben erwähnten, dem Krieger so nötigen Eigenschaften geübt und eine Vorkenntnis des kleinen Krieges, insoweit es auf diese Art möglich ist, erhalten, die ihnen, wenn sie in Zukunft das Vaterland verteidigen sollen, sehr nützlich werden muß.“

GutsMuths bringt daher ein bestimmtes Kriegsspiel in Vorschlag und beschreibt in lebendiger Darstellung dessen Verlauf und Regeln (S. 280— 285), nach welchen zwischen 2 Dörfern oder Landstädten ein verschanzter Hügel, welcher die übrige Zeit hindurch unantastbar ist, ein- bis zweimal im Jahre nach Verabredung von der turnerischen Jugend des einen Orts angegriffen, von der des andern aber verteidigt werden soll. Daß in GutsMuths' Spielbuch die kriegerischen Spiele eingehende Beachtung und Beschreibung gefunden und daß diese von den späteren Herausgebern Klumpp, Schettler und Lion dankenswerte Verbesserungen erfahren haben, davon kann jeder leicht Kenntnis gewinnen, wenn er S. 284—295 der sechsten Auflage dieses trefflichen Buches durchliest.

Solche Kriegsspiele werden am besten mit halbtägigen oder eintägigen Turnfahrten verbunden. Zu ihnen ist auch der bei der Berliner Jugend so beliebte „Ziethen aus dem Busch“ zu rechnen, der besonders erfolgreich auf Abend- oder Nachtturnfahrten ausgeführt wird und der neuerdings eine sehr launige versifizierte Beschreibung von einem Berliner Lehrer gefunden hat.**)

---

*) Er befindet sich auch in der Subskribentenliste.

**) Vergleiche Kreisblatt für den Turnkreis IIIb 1884 No. 4, 5 und 6. K. Scholz: „Warum und wie stellen wir Turnfahrten an?“

„Das ist ein gar lustiges, kurzweiliges Spiel,
Wobei selbst todmüde werden wieder mobil.
Wie Vater Ziethen, der Husar, aus Torgaus Busch
Die Österreicher überfiel und schlug: husch, husch!
So ist selbstverständlich jedem preußisch'n Jungen
Diese affenartige Geschwindigkeit in Leib und Seele gedrungen.
Und was könnt's für'n richtig Berlinerkind im Leben
Wohl noch schön'res als Soldaten- und Kriegsspiele geben?
Also der „Ziethen aus dem Busch“ ist ein schlauer Überfall.
Im Walde, wo viel Unterholz, wird er Fall und Knall
In Szene gesetzt und ausgetragen.
Das Nötige, was hierüber zu sagen,
Ist folgendes: Von der Hauptmacht geht ab
Beim Beginn der Turnfahrt oder später im Trab
Ein Viertel der Masse oder gar der dritte Teil,
Der dem Walde zustrebt mit großer Eil';
Dort angekommen, wird ein sich'res Versteck
Bald gesucht und gefunden, um den Feinden Schreck
Durch unerwarteten Überfall zu bereiten
Und sie zu zersprengen nach allen Seiten.
Das Gros marschiert ahnungslos in den Wald,
Ihm scheint's nicht recht geheuer, drum sendet es bald
Hier- und dorthin seine Vorposten aus,
Zu horchen, ob sich etwa wo regt eine Maus.
Allein der Ziethen liegt gar zu gut versteckt,
Durch Sträucher und Gräben und Schonung gedeckt.
Jetzt kommt der bethörte Feind heran;
Hurra! schallt's plötzlich. Hans Ziethen greift an
Mit solcher Schnelligkeit und Wucht,
Daß der gesprengte Feind sein Heil sucht in der Flucht.
Wohl sammelt hie und da ein Häuflein sich schnell
Zum Widerstand, doch Ziethen ist zur Stell',
Nimmt gefangen, wirft nieder, bis sein der Sieg,
Und damit endet auch zugleich der unblutige Krieg.
Das giebt denn ein Lachen, ein endloses Erzählen
Von Heldenthaten und wohl auch von furchtsamen Seelen.
Drum muß solch einen wohlgelungenen Ziethen
Eine richtige Berliner Turnfahrt unverkürzt darbieten.
Ohne Schmarren und Püffe und sonst'ge Beschwerden
Geht's dabei nicht ab; doch 'ne Prügelei darf's nicht werden;
Denn Ordnung und Gehorsam, selbst im Kampf und Spiel
Ist jeglicher Turnfahrt Anfang und Ziel.“

Für Wanderungen und Reisen der Schüler in die Ferne sorgt von Berlin aus nun schon fast 2 Dezennien C. Fleischmann, welcher solche alljährlich zu Pfingsten mit 50—70 Schülern der 3 höheren Lehranstalten der Louisenstadt unternimmt, die unter ihm in der großen Turnhalle in der Prinzenstraße turnen. Bald ist das schlesische Gebirge, bald der Harz das Ziel, bald wird der Thüringer- und Frankenwald, bald die sächsische Schweiz durchstreift. Jedesmal wird vorher an die Schüler ein gedrucktes Programm ausgegeben, welches nicht nur Kosten, Weg und Ziel der Reise genau festsetzt, sondern auch die notwendigsten Bestimmungen über Kleidung und Ausrüstung enthält. Die von Fleischmann als zweiter

Teil dieses Buches herausgegebene „Anleitung zu Turnfahrten“ überhebt mich der Aufgabe bei seinen Reisen und Wanderungen länger zu verweilen.

Ähnlich gestaltet sind die Pfingstturnfahrten, welche Leuenberg, der verdiente Oberturnwart der „Berliner Turnerschaft,“ mit deren Schülerabteilungen ausführt und welche außer jenen Gebirgslandschaften auch die Ostseeküsten nebst den Inseln Rügen und Bornholm zum Ziele haben. Zur Probe und Nachahmung sei hier die Marschordnung für die fünfzehnte Pfingstturnfahrt nach dem Riesengebirge mitgeteilt, welche vom 26.—31. Mai 1882 zur Ausführung gebracht worden ist:

Freitag, den 26. Mai. Abfahrt vom Schlesischen Bahnhof abends 9 Uhr. Fahrt über Kohlfurth nach Reibnitz. Ankunft daselbst:

Sonnabend, den 27. Mai, morgens 6 Uhr 7 Min. Marsch von Reibnitz über Voigtsdorf, Bellerberg, Warmbrunn nach Hermsdorf (2), Kynast (3/4), Höllengrund, Heerdberg, Agnetendorf (1), Schindelgrund, Kochelfall, Dove-Wiese (1 1/2), Marienthal-Schreiberhau (3/4).

Sonntag, den 28. Mai. Von Schreiberhau zum Zackenfall (1/2), neue Schlesische Baude (1 1/2), Quargsteine, Veilchensteine, Schneegruben (1 1/2), Elbfall (1/2), Pantschefall (1/4), Kesselkoppe (1/2), Siebengründe, Spindelmühl (2). Spaziergang nach St. Peter (10 Min.).

Montag, den 29. Mai. Von Spindelmühl (mit Proviant!) durch den Weißwassergrund, Teufelswiese zur Wiesenbaude (5), [die Schwächeren gehen über Ziegenrücken, Rennerbaude zur Wiesenbaude (3)], dann nach dem Koppenplan, kleinen und großen Teich, Riesenbaude, Schneekoppe (2).

Dienstag, den 30. Mai. Abstieg von der Schneekoppe durch den Mälzergrund nach Krummhübel (2), Kirche Wang (1/2), Brodbaude, Gräbersteine, Annakapelle (1), Seidorf (1/2), Heinrichsburg (1), und über Stonsdorf nach Hirschberg (2).

Mittwoch, den 31. Mai. Besichtigung der Umgebungen Hirschbergs. Rückfahrt von Hirschberg um 2 Uhr 5 Min. nachm. Ankunft in Berlin um 9 Uhr 20 Min. abends.

Sind hier Schüler verschiedener Schulen und Altersstufen zu einer Wandergenossenschaft vereinigt, so sind die Teilnehmer der von Turnwart R. Pape unternommenen Pfingstturnfahrten ausschließlich Primaner und Sekundaner des Friedrichsgymnasiums. Ich gebe hier das Programm der vierten derartigen Fahrt, welche i. J. 1882 gleichzeitig mit der Leuenbergschen nach dem Harz ausgeführt worden ist; es lautet:

1) **Sonnabend, den 27. Mai** früh auf dem Lehrter Bahnhofe. Benutzung der Bahn bis Thale. Marsch durchs Bodethal zur Schurre und Roßtrappe — Wienrode — Kattenstedt und Blankenburg (Ziegenkopf), (Nachtquartier).

2) **Sonntag, den 28. Mai** Regenstein — Kloster Michaelstein — Wernigerode — Steinerne Renne — Plessenburg — Ilsenstein u. Ilsenburg (Nachtquartier).

3) **Montag, den 29. Mai** Brocken — Schierke — Elend — Königshoff (Nachtquartier).

4) **Dienstag, den 30. Mai** Rübeland, (Besuch der Baumannshöhle) Altenbrock — Treseburg und Wilhelmsblick (Nachtquartier).

5) **Mittwoch, den 31. Mai** Marsch durchs Bodethal zum Hexentanzplatz — Rückfahrt nach Berlin.

Die Kosten der Reise betrugen für jeden Teilnehmer 28 Mark.

Ein weiteres Ziel haben die vom Turnwart A. Naucke in den großen Ferien unternommenen Reisen; denn sie sind nach der Schweiz und Tirol (mit Einschluß der oberitalischen Seeen) gerichtet. Der Reiseplan ist vorher sorgfältig ausgearbeitet, die Verabredung mit den Eisenbahnverwaltungen, Gastwirten, Posthaltern u. s. w. brieflich getroffen. Eine gute Gelegenheit zu schneller und billiger Verbindung zwischen Berlin und der Alpenwelt bieten namentlich die „Turner-Extrazüge", welche von Dresden nnd Leipzig abgelassen werden und welche noch besonderer Erwähnung im nächsten Kapitel bedürfen. Mittels eines solchen fuhr Naucke in diesem Jahre mit 6 Schülern am 18.—19. Juli bis Jenbach im Innthal, besuchte am folgenden Tage den Achensee, kam am Montag nach Innsbruck, nach dessen Besichtigung an demselben Tage nach Station Oetz gefahren und mit bestelltem Wagen noch Dorf Oetz erreicht wurde. Am Dienstag ging es zu Fuß bis Sölden, am andern Tage bis Vent. Am Donnerstag stand die Reisegesellschaft früh um 2 Uhr auf, war um 6 Uhr im Hospiz und ging von da über das Hochjoch nach Kurzraß. Am Freitag wanderte sie durch das Schnalser Thal bis Naturns und fuhr von da mit Wagen nach Meran, mit Eisenbahn nach Bozen. Am Sonnabend wurde über Mori Riva am Gardasee erreicht und am Montag nach einer Seefahrt und einem Seebad nachmittags der Rückweg nach Bozen angetreten. Montag, den 28. Juli, wurde über den Brenner nach Innsbruck zurück und von da gleich weiter bis Zell am See gefahren. Da des schlechten Wetters wegen die Besteigung der Schmittenhöhe unterbleiben mußte, so wurde am Dienstag bereits die Eisenbahnfahrt fortgesetzt, die Lichtensteinklamm besucht und abends Salzburg erreicht. Der Mittwoch gehörte Salzburg, der Donnerstag Berchtesgaden und dem Salzbergwerk, der Freitag dem Königssee und Reichenhall, der Sonnabend München. Sonntag, den 3. August, mittags wurde die Rückreise nach Berlin angetreten. Die Teilnehmer hatten für die 18tägige Reise 175 Mk. eingezahlt, von welchen 82 für Fahrten, Führer, Trink- und Besichtigungsgelder verausgabt wurden, so daß für die Verpflegung 93 Mk. (täglich also etwas über 5 Mk.) übrig blieben. In der Schweiz beliefen sich die Tagesverpflegungskosten bei Naucke auf 6 Mk. Von dem in diesem Buche eingenommenen Standpunkte aus kann die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß der Betrag der Verpflegungskosten zu hoch, die Zahl der Wandertage aber zu gering erscheint.

Im Jahre 1883 hat derselbe eine Pfingstfahrt nach dem Rhein unternommen, über welche er folgendermaßen berichtet:

Es wurde mir mit großer Bereitwilligkeit seitens der königl. Behörden zugestanden, den Kourierzug III. Klasse von hier nach Frankfurt a. M. und von Cöln nach hier benutzen zu dürfen zum Preise der Militärbillets. Ähnliches Entgegenkommen fand ich bei der Rheinschifffahrtsgesellschaft. Wir fuhren, 15 Mann, Freitag 7½ Uhr vom schlesischen Bahnhof ab und waren gegen 6 Uhr früh Sonnabends in Frankfurt. Nachdem wir das Wichtigste gesehen, fuhren wir gegen 11 Uhr nach Heidelberg und blieben dort bis andern Tags. Früh gegen 6 Uhr fuhren wir nach Darmstadt, hatten hier cirka 1 Stunde Aufenthalt und kamen gegen 12 Uhr nach Mainz. Nach Besichtigung der Stadt fuhren wir gegen 2 Uhr mit Schiff nach Rüdesheim, gingen über den Niederwald nach Assmannshausen und fuhren mit dem Dampfbot gegen 6 Uhr nach St. Goar. Der schöne Abend wurde noch benutzt zur Besichtigung der Bergruine Rheinfels. Am 2. Feiertag fuhren wir früh mit Schiff nach Capellen, besuchten Burg Stolzenfels und gingen durch die Rheinanlagen nach Coblenz. Am Nachmittag wurde Festung Ehrenbreitenstein unentgeltlich unter guter, von der Kommandantur gestellter Führung besucht und um 6 Uhr mit Schiff nach Königswinter gefahren. Am 3. Feiertag früh besuchten wir den Drachenfels und fuhren mit der Bahn nach Cöln. Der Dom wurde unter tüchtiger, aber sehr teurer Führung eingehend besehen. Am Mittwoch früh 8 Uhr 55 Minuten führte uns der Kourierzug über Hannover nach Berlin. Die Gesamtkosten der Reise betrugen, trotz der vorzüglichen Verpflegung ꝛc. nicht mehr als 50 Mk. —

Wie die Berliner Turn-Lehrer, so sind gewiß auch viele Jünger Jahns an anderen Orten der Mahnung eingedenk und im Amt und Leben treu geblieben, welche Ad. Spieß (Turnbuch für Schulen I, 408) in die Worte kleidet: „Weiter will die Jugend hinausgeführt werden ins Freie; sie will sich erfreuen in Wald und Flur, auf Berg und Thal; der grüne Gottesgarten unter blauem Himmelszelt kann ihr nicht ersetzt werden durch Haus- und Straßenleben. Es bedarf die Jugend der Wanderungen, wie der Erwachsene des Wanderlebens; das Herz wird weiter an den größeren und reicheren Eindrücken der Natur. Darum gewähre die Schule von Zeit zu Zeit kleinere und größere Wanderungen; die Schüler lernen da ihre Umgegend kennen, ihr Ortssinn wird entwickelt, und der Lehrer hat die Gelegenheit, den Gesichtskreis der Schüler nach vielen Seiten hin zu erweitern, ihren Wissenstrieb an vielem zu befriedigen, ihre Rüstigkeit und ihren Ordnungsgeist aufs mannigfachste zu prüfen. Die Wandertage des Schullebens sind wahre Festzeiten für die Jugend und Erzieher, sie entfalten aufs lebendigste den frischen Geist des Turnlebens, das selbst wieder die Ausführung derselben durch Anstrengungen und Übungen aller Art, durch Spiele und Gesang ausschmücken hilft.“

Von solcher Erfahrung, Überzeugung, Gesinnung haben sich hervorragende Pädagogen und Schulmänner unserer Zeit bestimmen lassen, wenn sie mit ihren Schülern und Zöglingen aus freiem Antriebe Wanderungen und Reisen unternommen haben. Des Beispiels von L. Wiese ist bereits oben*) Erwähnung gethan. Joh. Heinr. Deinhardt (1805—1867) hat es gleichfalls nicht verschmäht,

*) Siehe S. 31—32.

sich zu seinen Schülern auf diese Weise in ein näheres persönliches Verhältnis zu setzen und einmal mit 8 Schülern der oberen Klassen des Wittenberger Gymnasiums eine Ferienreise durch den Thüringer Wald gemacht, von welcher diese noch später immer mit dem größten Entzücken sprachen.*) Auch Gandtner, der jetzige Geheime Oberregierungsrat im preußischen Kultusministerium, ist als junger Lehrer mit einer Anzahl Gymnasiasten eine Woche durch den Harz gewandert, eine Reise, an die er sich jetzt noch ebenso gern und lebhaft erinnert, wie seine Schüler. Als Direktor hat er von Westfalen aus regelmäßig dreitägige Turnfahrten unternommen, an welchen alle Teilnehmer immer großes Vergnügen gefunden. Der größte Reiz aber bestand nach Gandtners eigener Äußerung darin, daß „sie wirklich einmal einige Tage miteinander lebten und der eine dem andern dienstbar sein konnte.“ Dabei haben diese Wanderungen auch für die wissenschaftliche Ausbildung manches abgeworfen.

Von den Berliner Direktoren pflegt Dr. Karl Schaper, Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums und Alumnats, um Pfingsten mit seinen Primanern einen 3—4 tägigen Ausflug in die Berge zu machen, und so führte uns in diesem Jahre der Zufall in der Spindlerbaude auf dem Kamme des Riesengebirges zusammen.

Dr. F. Schaper, Rektor des Realprogymnasiums in Nauen, unternimmt gleichfalls solche Ausflüge, wie das diesjährige Osterprogramm bezeugt, welches erzählt:

„Von Sonnabend dem 25. bis Montag den 27. August 1883 machte der Rektor mit mehreren Lehrern und 34 Schülern der drei obersten Klassen einen kleinen Ausflug nach dem Harze. Das Bodethal, der Hirschgrund, der Hexentanzplatz, Friedrichsbrunn, Treseburg, die Roßtrappe, Blankenburg, der Regenstein und Großvater bildeten die Hauptmerkpunkte der heiteren und vom besten Wetter begünstigten Wanderung. Am Montag Abend um Mitternacht führten die vom Kaufmann Herrn G. Alberti gütigst gestellten Wagen sämtliche Teilnehmer der Fahrt vom Bahnhofe Groß-Behnitz wieder zurück nach Nauen.“

Die Realgymnasialdirektoren Dronke in Trier, Börner in Elberfeld, Steinbart in Duisburg u. a. lassen sich im lebensfrohen Rheinland die Schülerfahrten besonders angelegen sein. Dronke benutzt diese Reisen namentlich zur Vertiefung und Erweiterung des geographischen Wissens und Anschauens seiner Schüler. Börner preist schon in seiner Elberfelder Antrittsrede**) den Nutzen und Segen des Wandertums für die gebildete Jugend und zwar namentlich als Gegengift gegen die sogenannte Überbürdung. „Ich habe das an mir selbst erfahren,“ sagt er da, „zu der Zeit, als ich die Realschule meiner Vaterstadt besuchte, da war

*) Vergl. meine Schrift: Joh. Heinr. Deinhardt, ein Beitrag zur Geschichte des preußischen Gymnasialwesens (Teubner 1874) S. 17.
**) Vergl. deutsche Turnzeitung 1883, S. 283—284.

die Arbeitslast, welche auf uns ruhte, keineswegs geringer, als sie heutzutage ist. Es war in jener Zeit, in welcher die Realschule noch um ihre Existenz kämpfte, wo jede Anstalt sich gezwungen sah, auf Erreichung möglichst hoher Ziele hinzuarbeiten, um erst die zu ihrer Existenz notwendige Berechtigung zu erlangen; es war die Zeit, wo die Methode unserer Anstalten in mancher Hinsicht noch nicht ausgebildet war, wo noch keine besseren Muster vorhanden waren, nach denen sie sich richten konnten. Die notwendige Folge dieser Umstände war, daß in mancher Hinsicht Fehlgriffe geschahen und besonders die Last der häuslichen Arbeiten keine geringe war. Trotzdem aber blieb uns genug Zeit übrig zu körperlichen Übungen aller Art; und daß wir sie liebgewannen für das ganze Leben, das lag an der frischen Anregung, die uns von Seiten einiger der damaligen Lehrer zu teil wurde. Der Einfluß, den jene Männer auf uns ausübten, war so stark, daß es für uns kein größeres Vergnügen gab, als mit ihnen klassenweise nach beendigtem Nachmittagsunterrichte in die Berge und Wälder zu marschieren, um nach mehrstündigem Marsche erfrischt an Körper und Geist zurückzukehren und dann die Arbeiten in der Hälfte der Zeit zu vollenden, die wir ohne das nötig gehabt haben würden. Welchen bestimmenden und nachhaltigen Einfluß hier die thätige Anregung des Lehrers gewinnen kann, das beweist wohl am besten die Thatsache, daß, als ich in Sekunda saß, eine Gesellschaft von 6 bis 10 Jünglingen jeden Nachmittag nach beendigter Schule mehrstündige Märsche in die Umgegend machte, wobei das Marschieren, das Erklettern steiler Abhänge, das Überspringen von Gräben u. s. w. den einzigen, und ich kann sagen, einen hohen Genuß bildete."

Steinbart mit seiner praktischen Energie und seinem organisatorischen Talente veranstaltet nicht nur alljährlich eine allgemeine ganztägige Schulturnfahrt, welche durch die Teilnahme vieler früheren Schüler und Angehörigen der Schüler den Charakter eines schönen und belebten Volksfestes im Walde gewinnt, sondern er begiebt sich auch mit den älteren und gereifteren Schülern seiner Anstalt auf Reisen nach dem Harz, Schwarzwald und anderen Gebirgsgegenden des Vaterlands. Zu beachten und für weitere Proben zu empfehlen ist die Einrichtung, welche er im diesjährigen Programme (S. 7) folgendermaßen beschreibt:

„Es wurde ein vierfacher Cyklus von Exkursionen an Nachmittagen, die sonst nicht schulfrei gewesen wären, eingerichtet. Die Schule wurde dazu in 4 Abteilungen geteilt: A. Prima und Obersekunda. B. Untersekunda, Obertertia und Untertertia. C. Quarta, Quinta, Sexta. D. Vorschule. Jede Abteilung machte eine Exkursion am Montag, eine am Dienstag, eine am Donnerstag, eine am Freitag; für Abteilung A wurde jedoch zweimal ein ganzer Tag (Mittwoch, resp. Sonnabend) genommen. Dieselbe benutzte die

Exkursionen, um Aufnahmen im Duisburger Waldgebiet und in der Speldorfer Mark zu machen. Abteilung B wurde unter militärischer Marschübung nach 4 verschiedenen Richtungen der Umgebung Duisburgs geführt. Abteilung C machte 2 botanische Exkursionen und 2 zu Turnspielen in größerem Maßstabe. Abteilung D endlich begab sich nach hübschen Punkten der Umgegend, um dort zu spielen."

Lenk berichtet in der Monatsschrift für das Turnwesen (II. Jahrg., S. 197 ff.)*) ausführlich von einer Turnfahrt, welche unter Leitung des Direktors und eines Lehrers von 40 Primanern und Sekundanern des Gymnasiums zu Stade am 1. Mai 1883 auf zwei Tage unternommen worden ist und Hamburg und Ratzeburg zum Ziel hatte.

So begegnen uns in den Schulnachrichten und Fachzeitschriften der letzten Jahre erfreulicherweise noch manche Berichte über Turnfahrten, Wanderungen und Reisen, welche von Direktoren und Lehrern mit ihren Pflegebefohlenen ins Werk gesetzt worden sind. Daß aber auch bei bescheidenen Mitteln und in den schlichtesten Schulverhältnissen von einem Dirigenten mit idealer Jugendliebe und energischem Willen sich treffliches leisten läßt, lehrt das Beispiel der Bürgerschule (d. h. gehobenen Volksschule) in Pößneck im Herzogtum Meiningen, deren Rektor Otto W. Beyer als Oberlehrer des Zillerschen Seminars in Leipzig (1869) den Reiz der Jugendwanderungen an den Übungsschülern jenes Seminars kennen gelernt hat und in seiner gegenwärtigen Stellung jährlich eine Wanderung mit seinen Schülern ausführt, deren Ziel in der Regel die Wartburg oder die Koburg ist. Über die sechste derartige Reise berichtet die Pößnecker Zeitung vom 10. Oktober 1882 (No. 128), wie folgt:

„Pößneck, 7. Oktober. Gestern Abend 9 Uhr sind 20 Knaben der hiesigen Bürgerschule mit dem Schuldirektor von einer 6tägigen Reise durch den Thüringerwald gesund und frisch zurückgekehrt. Die Reise führte mit der Bahn nach Saalfeld, dann zu Fuß über Schwarzburg, Amt-Gehren, Ilmenau, Suhl, Schmalkalden, Drusenthal, Brotterode, den Inselsberg, Ruhla durchs Annathal nach Eisenach; von da zurück bis Orlamünde wurde wieder die Bahn benutzt. Des Schönen war viel zu sehen, das Wetter war für Herbsttage im wesentlichen gut, einen Tag mußte allerdings im Regen marschiert werden. Die Reiseziele für die einzelnen Tage wurden sämtlich eingehalten. Die Aufnahme, welche die jugendlichen Reisenden fanden, war überall eine sehr gute und zugleich eine recht billige. Die Reisekosten betrugen pro Kopf und Tag ca. M. 1. 50, die Eisenbahnfahrt ausgenommen, welche mit M. 2. 40 pro Kopf bestritten werden konnte. Die Reise war die sechste, welche die Bürgerschule gemacht hat. Die für die Reise veranstaltete Sammlung hat einen bisher noch nicht erreichten Betrag, die Summe von M. 62. 50, ergeben.

Beyer hat auch im „Ausland"**) die Beschreibung einer „Schülerreise" gegeben, welche in höchst anschaulicher und an-

*) Wie wir unsere Turnfahrt machten. Von Gymnasiallehrer Dr. Lenk in Stade.

**) Siehe Ausland, Jahrgang 1883, S. 410—413.

sprechender Weise das Bild eines mehrtägigen Herbstausfluges bietet, der mit den Knaben aus jenem gewerbfleißigen thüringischen Städtchen unternommen worden ist. Es sind dabei im wesentlichen alle die pädagogischen und praktischen Gesichtspunkte eingehalten, welche seit der Zeit der Philanthropine in Geltung gekommen sind. Alles, was über die Vorbereitung, den Plan, die Ordnung und Ausführung der Reise gesagt ist, was über Getränke, Nachtlager, Aufbruch, über Behandlung der Fußleidenden, über Sammlung von Notizen und Naturalien berichtet wird, und endlich, was über Wert und Wirkung solcher Ausflüge erörtert ist, zeigt den erfahrenen, besonnenen, der Knabenwelt treu ergebenen Pädagogen. Wen es interessiert auch die Kosten für eine solche 6 tägige Reise zu erfahren, der kann dort lesen, daß die Gesamtkosten für jeden Teilnehmer sich auf 11 M. 40 Pf. beliefen. Um auch ärmeren Schülern die Teilnahme zu ermöglichen, wird, wie wir sehen, vorher im Städtchen eine Sammlung veranstaltet, deren Ertrag dazu bestimmt ist, da, wo die elterlichen Mittel nicht ausreichen, Zuschüsse zu gewähren.

Beyer spricht die Absicht aus, die Gründung eines Schulreisevereins für Thüringen, beruhend auf gegenseitiger Gastfreundschaft, anzuregen, und wenn dies gelingt, vorzuschlagen, daß auch in anderen deutschen Landschaften solche Vereine gegründet werden, die sich schließlich zu einem großen deutschen Schulreiseverein zusammenfassen lassen.

II.

Turnfahrten der Turnvereine.

Sind die Schulen und Erziehungsanstalten, welche das Wander- und Reiseleben pflegten und pflegen, mehr den Spuren Salzmanns, GutsMuths', Plamanns, A. Spieß' und anderer Jugendlehrer gefolgt, so haben die Turnvereine sich enger an die Jahnschen Traditionen angelehnt, wie sie ihnen durch Maßmann, Dürre, Lübeck, Engelbach, Buhl und andre übermittelt worden sind. Ist, wie oben gesagt worden, Berlin seit der Jahnschen Zeit ein klassischer Ort für Veranstaltung von Turnfahrten gewesen und läßt es sich diesen Rang auch heutigen Tages kaum streitig machen, so ist dies ganz besonders den Anregungen und Unternehmungen zu danken, welche von den dortigen Turnvereinen ausgegangen sind, und zwar wohl am planmäßigsten vom Jahre 1863 ab seitens der „Berliner Turnerschaft."

So erzählt der 1871 herausgegebene Bericht über die Entstehung und Entwickelung der Berliner Turnerschaft von 1863 bis 1871 (S. 27 fg.) von den Ball-, Jagd-, und Kriegsspielen, deren Schauplatz die Hasenhaide war: „An dem sogenannten Ritter- und Bürgerspiel beteiligten sich oft gegen 400 aus den Männer- und Jugendabteilungen. Bei den in der Regel Sonntags unternommenen Tagesturnfahrten überstieg die Teilnehmerzahl oft 100: es wurde 3—6 Meilen gewandert und an diese Wanderung gewöhnlich ein Spiel, zuweilen auch ein Nachtlager angeschlossen. Ja, es kamen auch Dauermärsche von 7—9 Meilen vor, z. B. nach Potsdam oder Freienwalde hin und zurück." „Mit größter Strenge wird darauf gehalten — heißt es S. 28 — den Turnfahrten ihr turnerisches Gepräge zu bewahren. Der Rückmarsch, der stets von allen zu Fuß zurückgelegt werden muß, geschieht in geschlossenem Zuge bis zur Ankunft vor den Thoren Berlins." Alljährlich zu Pfingsten wurden größere 4—5 tägige Ausflüge unternommen; der erste 1868 nach dem Riesengebirge: an ihm beteiligten sich 31 aus den Jugendabteilungen, 94 aus den Männerabteilungen. Ähnliche Ausflüge kamen unter gleicher Beteiligung in den folgenden Jahren nach dem Harz, ins Lausitzer Gebirge und in andere Gegenden zu stande. Im Jahresbericht 1873/74 ist (S. 33) ein Dauerlauf nach Marien-

dorf = 5250 Mtr. (2/3 Meilen) verzeichnet, bei welchem von 25 Teilnehmern 17 in 18 Minuten das Ziel erreichten. Ein (am 21. September 1873) von 22 Mann ausgeführter „Zwangsmarsch" nach Potsdam und wieder zurück (= 7 2/3 Meilen) wurde hin mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 1 Stunde und zurück mit 1 Stunde 10 Minuten auf die Meile zurückgelegt und dauerte mit dem Aufenthalt in Potsdam überhaupt nur 11 1/2 Stunden. Im folgenden Jahre (1874) betrug die Zahl der Turnfahrten der 7 Männerabteilungen 57 mit durchschnittlich 18 Teilnehmern, die der 14 Jugendabteilungen 97 mit 30 Teilnehmern. An der gemeinsamen Pfingstturnfahrt in den Harz beteiligten sich 71 aus den Männer- und 121 aus den Jugendabteilungen. Noch größer zeigte sich die Teilnahme an der zu Pfingsten 1875 nach der sächsischen Schweiz gerichteten Turnfahrt; denn es waren nicht weniger als 235 Teilnehmer (129 Männer und 106 Knaben).*)

---

*) Die Marschordnung mehrerer solcher Vereinsturnfahrten ist bei Fleischmann S. 39—40 mitgeteilt. Ein Beispiel der Pflege der Schnelligkeit und Dauerhaftigkeit im Gehen und Laufen giebt der vom Turnwart der II. Männerabteilung, R. Thiede, in dem Kreisblatt für den märkischen Turnkreis 1884 (Nr. 8 S. 48) veröffentlichte Bericht, welcher besagt: Sonntag den 25. Mai versammelte sich die II. Männerabteilung auf dem Tempelhofer Feld, um den vom Chausseestein Nr. 500 bis zum Bahnübergang Lichterfelde ein deutsche Meile betragenden Weg in verschiedenen Gangarten zurückzulegen. Zu diesem Zwecke war die Abteilung in vier Gruppen eingeteilt, deren Aufgaben folgende waren: Es sollte Gruppe I 1 Meile so schnell wie möglich im Lauf, Gruppe II 1 Meile im ruhigen Dauerlauf und in geschlossener Gruppe, Gruppe III 1 Meile im Geschwindlauf, mit Belastung jedes Übenden mit 20 Pfund Gepäck, Gruppe IV 1 Meile im gewöhnlichen Marsch zurücklegen. In dieser Aufstellung traten alle 4 Gruppen auf ein Kommando ihren Marsch an und wurde folgendes Resultat erzielt: Gruppe I. Angetreten waren 13 Mann, von denen 1. Lehmann und Nitsche in 29 Minuten (durchschnittlich in einer Minute 258,62 Meter), 2. Mewes in 31 M., 3. Bracht in 31 1/2 M., 4. Friedrich I. in 33 M., 5. Boduoh in 33 1/2 M., 6. Ruthnick und Thiede in 35 M., 7. Ludwig in 35 1/2 M., 8. Schakko in 36 M., 9. Kohring (IV. Männerabteilung) in 39 M., 10. Krohs in 40 M., 11. Braun mit Gruppe II zusammen am Ziele ankamen. Gruppe II, bestehend aus 15 Mann, erreichte mit Ausnahme eines Einzigen, der kurz vor dem Ziele den Lauf aufgab, in derselben Aufstellung wie beim Abmarsch, schön gerichtet und im gleichmäßigen Tritt das Ziel in 41 Minuten und erwarb sich allgemeine Anerkennung. Gruppe III, 11 Mann stark, gebrauchte eine Stunde, um die Meile zurückzulegen, was wohl dem Umstande zuzuschreiben ist, daß sich einige zu schwer belastet hatten (bis zu 31 1/2 Pfd.) und so, da alle zu gleicher Zeit ankommen sollten, die anderen am schnelleren Ausschreiten hinderten. Gruppe IV erreichte das Ziel nach 1 1/4 Stunde. Es liefen demnach die ersten Beiden der Gruppe I 12 Minuten schneller als Gruppe II, 31 M. schneller als Gruppe III, 46 M. schneller als Gruppe IV. Die II. Gruppe gebrauchte 19 M. weniger als Gruppe III, 34 M. weniger als Gruppe IV. Die III. Gruppe gebrauchte 15 M. weniger als Gruppe IV. Die Wertung geschah durch die alte Herrenriege unserer Abteilung, welche gleichzeitig in dem am Ziele gelegenen Lokal alles zu unserem Empfang Nötige vorbereitet hatte, so daß jedem, nachdem er sich in zwei mäßig erwärmten Zimmern nach

Als ich in den Pfingstferien des Jahres 1876 mit einer Anzahl meiner Schüler das Riesengebirge durchwanderte, bin ich verschiedenen Abteilungen der Berliner Turnerschaft begegnet, und auch sonst haben wir uns ja wiedergetroffen: ich muß wohl sagen, daß ich mich jedesmal gefreut habe, wenn ich auf diese rüstige und unverdrossene Wanderschar stieß; denn wenn auch nicht der romantische Hauch über dem Unternehmen ausgebreitet lag, der uns aus den Liebetrutschen Schilderungen entgegenweht — wer erwartete dieses auch heutzutage? — so war in dem Ganzen doch etwas Kerniges und Löbliches, Gesundes und bei allem Realismus Schwungvolles, das Keime trefflicher Entwickelung in sich birgt, und je mehr gebildete und erfahrene Männer solchen Bestrebungen sich anschließen, desto mehr wird auch das turnerisch forcierte Wesen, das hier und da noch hervortreten und zu viel Gewicht auf die rein körperliche Leistung legen mag, gemildert werden. Recht gut gefällt mir die Einrichtung, daß alle Abteilungen, auf wie verschiedenen Wegen sie auch sonst wandeln mögen, zu einer bestimmten Stunde an einem bestimmten Punkte ein Zusammentreffen feiern, um danach, gemäß der vorgeschriebenen Marschordnung, sich wieder nach allen Richtungen der Windrose zu zerstreuen. Eine dornenreiche Aufgabe mögen mitunter die Führer der Lehrlingsabteilungen haben; aber der Geist, der im ganzen Corps lebt, reißt auch den wildesten Burschen mit fort.

Wer ein rechtes Bild von dem Walten und Treiben in dieser rüstigen Jugendwanderschar gewinnen will, der muß die Schilderungen lesen, welche der wackere J. Goldacker von 2 Lehrlingsturnfahrten des Jahres 1880 entworfen hat. Es geschieht daher gewiß den Lesern dieser Schrift ein Gefallen, wenn ihnen die beiden Schilderungen an dieser Stelle geboten werden. Die erste giebt uns das Bild einer wohlgeplanten und wohlgelungenen Osterturnfahrt, welche von Fürstenwalde aus in die Rauenschen Berge und nach dem Reiherhorst bei Königs-Wusterhausen unternommen worden ist.*)

„Sonnenwarme Ostertage! Wer hätte wohl geahnt, daß uns das so frühzeitig fallende Osterfest so freundlich helle Tage bringen würde, Tage mit lachendem Sonnenschein und unbewölktem, blauem Himmel! Nur das frische, grüne Laub an den Bäumen und die gefiederten Sängerscharen in

---

und nach abgekühlt hatte, der schon bereitstehende Kaffee trefflich mundete. Um Unfällen möglichst vorzubeugen, waren nicht mitübende Turner in entsprechenden Zwischenräumen am Wege aufgestellt, um etwa Zurückbleibenden die nötige Hilfe zu gewähren. Jedoch ist kein einziger Unfall vorgekommen. Nachdem dann die noch zur Verfügung stehende Zeit, bei einer Gesamtbeteiligung von 89 Mitgliedern durch eifriges Barlaufspiel ausgefüllt wurde, begaben sich die Mitglieder teils zu Fuß, teils mit der Bahn nach Berlin zurück.

*) Siehe „Deutsche Turn-Zeitung“ 1880 Nr. 20, S. 169 ff.

den schwankenden Wipfeln fehlten noch, um die Vermutung auftauchen zu lassen, der Kalender wolle uns narren mit seinem März; das waren Tage, wie sie der wonnevolle Mai uns bringt! Wieviel Befürchtungen wurden laut, daß der März mit den immer noch kalten Nächten keine mehrtägigen Partieen zuließe, demnach das Osterfest ohne die sehnlichst erwarteten Freuden verliefe. Ostern und Pfingsten sind ja gerade die Feste, auf welche die Turner der Lehrlingsabteilungen des Vereins die schönsten Pläne bauen. Zwei Tage hinaus! Zwei Tage der Luft und Freude! Wo sind die beengenden Räume der Werkstatt mit dem nie rastenden, betäubenden Geräusch, wo die dumpfen Straßen mit den hohen Steinkolossen, wo die mürrischen Gesichter des Meisters und der Gesellen? Statt dessen Wald und Wiesen! Der weite blaue Himmelsdom über uns und ein fröhliches, frisches Turnerlied im Munde, und so während mehrerer Tage wandern!

Hört ihr nicht den Ruf erklingen?
Bäume rauschen, Halme flüstern,
Quellen murmeln, Vöglein singen;
Laßt mich wandern, laßt mich wandern!

Das sind die Hoffnungen, welche sich an diese Feste knüpfen, die Gefühle, welche manche Turnerbrust freudiger schwellen machen. Sie sind auch ausgenutzt worden, diese Tage. Alle Gegenden unserer Mark sahen fröhliche Turnerscharen. Turnersleute sind eigentlich nur die Einzigen, welche genau wissen, daß unsere Mark ganz herrliche Gegenden besitzt und nicht nur des heiligen römischen Reiches Streusandbüchse ist. Sind es nicht prächtige Landschaften dort um Freienwalde, Kloster Chorin — Wehrbelliner See, Blumenthal, Wolziger See? Gegen 200 Turner unserer Lehrlingsabteilungen waren hinausgeeilt, der erwachenden Natur ihren Besuch abzustatten. Da wanderte zunächst die IV. Jugendabteilung mit 27 Teilnehmern von Bernau, bis wohin gefahren wurde, über Biesenthal, Lanke, Wandlitz nach Oranienburg. Da zog die X. Jugendabteilung mit 34 Teilnehmern von Biesenthal über den Wehrbelliner See nach Joachimsthal, und am zweiten Tage nach dem Kloster Chorin und Neustadt-Eberswalde. Da fuhr die XVI. Jugendabteilung mit 19 Teilnehmern nach Erkner, marschierte über Rüdersdorf nach Straußberg, wo ein gemeinsames Turnen mit dem dortigen Vereine stattfand, und am zweiten Tage nach dem Blumenthal und Freienwalde, während sie der dritte Tag nach Neustadt-Eberswalde führte. Einen gemeinsamen Ausflug unternahm die siebente Männer- und IX. Jugendabteilung mit zusammen 75 Teilnehmern von Biesenthal nach Liebenwalde, woselbst am zweiten Tage ein Zusammenturnen mit dem dortigen Turnverein stattfand; der weitere Weg führte sie nach Oranienburg, von wo sie per Bahn nach Berlin zurückfuhren. Ich selbst benutzte mit 72 Turnern der II. Jugendabteilung die Bahn bis Fürstenwalde, um von dort nach Königs-Wusterhausen zu gehen. Der erste Marsch sollte uns zunächst nach dem in den Rauenschen Bergen liegenden Markgrafenstein führen. Auf dem Wege dorthin, welcher durch das Dorf Rauen führt, berührten wir den sogenannten Russengrund, eine kleine Schlucht mit grabähnlichen Wölbungen, unter denen in den Freiheitskriegen gefallene Russen liegen sollen. Ein Bursche von 15 Jahren — den wir im Walde trafen und der sich uns als Führer anbot — versicherte mir allen Ernstes, daß es an jener Stelle des Abends spuke und Gespenster umgehen, dieser Ort demnach gern gemieden werde. Ich hätte gern mehr über diesen Grund erfahren, traf aber niemand, der mir irgend welche Aufklärung geben konnte; so mußte ich denn schon unserm kleinen sprachlustigen Führer glauben. Nach einiger Zeit hatten wir den Markgrafenstein erreicht. Zwei mächtige Steinkolosse lagen hier vereinsamt inmitten des Immergrüns, Fremdlinge sind es auf unserm Boden,

die ihre Heimat verlassen haben. Wieviel Jahrtausende mögen darüber hingezogen sein, seitdem diese Felsblöcke ihre weite Reise aus den nordischen Gebirgen in unsere Mark antraten! Denn nordische Granitblöcke sind es, die einst losgelöst wurden von ihrer eisigen Heimat und dann die lange Wanderfahrt von dort nach hierher antraten, um noch heute angestaunt und bewundert zu werden. Von der Hälfte des einen Steines rührt die kolossale Vase her, welche vor dem Berliner Museum den Lustgarten ziert; die andere Hälfte dient zur Zeit an Ort und Stelle zum Kugelfang eines dortigen Schießplatzes. Gern hätten wir auch das Braunkohlenbergwerk der Rauenschen Berge besucht, hatten aber leider vergessen, die Erlaubnis der Besichtigung in Rauen zu erwirken. Von dem Markgrafenstein zogen wir weiter über den Teufels-See nach Saarow am Scharmützel-See, einem dem Umfange nach ziemlich bedeutenden Wasser. Der weitere Weg von hier über Reichenwald, Storkow nach Görsdorf ist eintönig; staubige Chausseen ohne schattenspendende Bäume, flaches Ackerland zu beiden Seiten. Nun, ein munteres Wanderlied läßt auch die ödeste Straße vergessen.

Unser Ziel für den ersten Tag sollte eigentlich Colberg sein; da wir aber hörten, daß der Gasthof des kleinen Dorfes nicht alle aufnehmen könnte, so wurden die Fouriere nach dem Dorfe Wolzig, das am gleichnamigen See liegt, abgeschickt. Schon senkten sich die ersten Schatten der Abenddämmerung auf die friedliche Landschaft, als wir den See erreichten; ein etwas kühler Lufthauch wehte uns von demselben entgegen. Einer mächtigen Stahlplatte glich der See, der sich weit vor unsern Augen ausdehnte und in den prächtigsten Farbentönen die letzten Strahlen der einer riesigen Feuerkugel gleichenden Abendsonne wiederspiegelte. Streifen von dem hellsten Grün bis zum tiefsten Blau und dem zartesten Rot zogen sich auf dem See hin, während dicht am Ufer das Wasser im gleichmäßigen Grau erschien. Still und regungslos, als wäre er keiner Empörung fähig und hätte niemals ein Opfer gefordert, lag der See vor uns, nur zuweilen huschten dunkle Schatten in weiter Ferne darüber hin, eine Möve wohl, die ihr Nest noch nicht gefunden. Jenseits hob sich der Colberg mit seinem tiefdunklen Tannengrün aus dem Wasser empor, während weit drüben die kleinen kaum noch erkennbaren Häuschen des Dorfes hervorlugten. Es war ein prächtiger Anblick, der seine Wirkung auf die Jungen nicht verfehlte. Bald nach 7 Uhr hatten wir unser Quartier und die liebenswürdigsten Wirte erreicht. Da warmes Mittagessen auf einer zweitägigen Partie Luxus ist, den sich Turner nicht zu leisten brauchen, so sorge ich stets dafür, daß warme Suppe zum Abend bereitet wird, welche auch hier bald zur Stelle war, und von den Jungen mit bestem Appetit zur Verdauung befördert wurde. Gern würde ich unserm freundlichen Wirte, mit dem wir am Abend zusammen unser Glas Bier tranken, nebst Frau und Töchterlein noch einmal unsere Grüße zusenden, wenn ich wüßte, daß ihnen dies Blatt je vor Augen käme. Es wirkt so wohlthuend auf unsere Stimmung, mit Menschen zusammengewesen zu sein, deren Sinnen und Trachten nicht nur darauf gerichtet war, die Geldbeutelnerven eines Großstädters nach besten Kräften zu schwächen. Morgens um 7 Uhr ging es weiter; ein freundlicher Gruß noch — bald lag das Dörfchen hinter uns. Neben uns wieder der See, umrahmt vom dunklen Tannengrün und den schmucken Häusern einiger Dörfer, beleuchtet von dem herrlichsten Glanze der Morgensonne, welche mit voller Pracht am Himmel stand. Möven, deren es hier viele giebt, flogen kreischend auf und tauchten wieder unter in die kühle Flut. Es ist dies einer der reizendsten Seeen, die ich je im Brandenburgischen gesehen habe; auch soll er einen bedeutenden Fischreichtum besitzen.

Munter ging es dem Colberge zu, den wir am Abend vorher in schattenhaften Umrissen hatten auftauchen sehen. Eine kurze Rast auf demselben, um den Anblick auf den See und die sich an ihn schmiegenden Dörfer noch einmal im vollen Glanz der Morgensonne genießen zu können — dann ging es dem

Duberower Forst zu. Bis zum Frauensee ist der Weg wieder eintönig. Auf den zwar schon bestellten Feldern erfreut kein saftiges Grün das Auge, melancholisch schlängelt sich der überaus sandige Weg durch krüppelhaftes Tannengehölz und junge Schonungen; heiß und unangenehm brennt die Sonne. Endlich ist der See und mit ihm kräftiger Wald erreicht. Wie prächtig muß der Weg im Sommer sein! Jetzt wurde man so recht gewahr, daß der Wald mit seinen eigenen Freuden sein Auferstehungsfest noch nicht begangen hat. Hatten wir vorher Tannenwaldungen mit dem ewigen Grün zu unsern Begleitern, so befanden wir uns jetzt im hochstämmigen Eichenwald. Traurig ragten noch die kahlen Zweige in die Luft, keine jubilierenden Vöglein flogen von Ast zu Ast, hin und wieder flog nur ein Schmetterling vor uns auf, den das raschelnde fahle Laub, das uns bis an die Knöchel reichte, erinnerte, daß Menschen die Waldesruhe unterbrachen. Hier fühlten wir, daß trotz der leuchtenden Sonne und der klaren, reinen Luft der Frühling erst zu erwarten sei. Stimmt mich im Herbst das welke Laub zu meinen Füßen immer tieftraurig, so schritt ich heute mit einem gewissen Wohlbehagen darüber hin. Wie lange noch, und der Frühling grüßt uns in Wald und Flur wieder:

Wenn der Frühling auf die Berge steigt
Und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt,
Wenn das erste Grün am Baum sich zeigt
Und im Gras das erste Blümlein sprießt —
Wenn vorbei im Thal nun mit einem Mal
Alle Regenzeit und Winterqual,
Schallt es von den Höhen bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön ist die Frühlingszeit!

Neues Leben neue Luft! Von dem Wilde, hauptsächlich den Wildschweinen, die hier zahlreich vertreten sind, konnten wir leider nichts erblicken; einige Male hüpfte ein flüchtiges Reh über den Weg, um sofort wieder zu verschwinden. Bei dem Förster angelangt, rasteten wir. Ein kühler Trunk Wasser war alles, was wir erlangen konnten. Ruchlose Hände hatten vor kurzer Zeit das Wirtschaftsgebäude in Brand gesteckt, worin das gesamte Vieh verbrannte; der Thäter konnte bis heute nicht ermittelt werden. Nachdem eine kurze Rast gehalten war, brach der weitgrößte Teil nach dem eine halbe Stunde vom Försterhause entfernten berühmten Reiherhorst auf. Es kann nicht meine Aufgabe sein, an dieser Stelle hier mich in Einzelheiten über dieses eigenartige Stück Waldleben zu ergehen. Die Hüte mit Reiherfedern — welche letzteren in Masse umherlagen — geschmückt, kehrten die Teilnehmer nach ungefähr $1^1/_2$ Stunde zurück, erfreut über den Anblick und die Sonderlichkeiten, welche die Horste und ihre Bewohner ihnen gewährten. Nachdem sich noch alle eine kleine Weile geruht, kleine Spiele unternommen waren, ging es auf Königs-Wusterhausen zu. Der letzte Marsch! Während einer Viertelstunde lachte uns die Sonne noch freundlich durch das dunkle Grün entgegen, ihre blitzenden Strahlen malten zitternde Reflexe auf Baum und Strauch, noch ein paar Schritte durch das raschelnde Laub, die Chaussee, welche uns an das Endziel führen sollte, war erreicht.

Ade, du lieber Tannenwald, ade!
Wie rief die Scheidestund' so bald, ade!

Mit so wonnigem Behagen man den Wald betritt, so ungern verläßt man sein schattiges Dach, und wäre man noch so lange darunter gewandert. Bald nachdem die Sonne uns ihre letzten Scheidegrüße gesandt und die Nacht in ihren dunkeln Schleier die ruhende Welt gehüllt, erreichten wir die Station, von der uns das Dampfroß nach Berlin zurücktragen sollte. Eine Stunde später, und alles eilte den väterlichen Wohnungen zu."

Die andere Schilderung Goldackers bezieht sich auf die Pfingstturnfahrt der Jugendabteilungen der „Berliner Turnerschaft“, welche i. J. 1880 in die sächsische Schweiz unternommen worden ist.*)

„Es ist gegen Abend. Die nahe Turmuhr verkündete soeben in dumpfen Schlägen die siebente Stunde, noch einmal muß der Zeiger den Kreislauf vollenden, ehe den Arbeitern der X'schen Werkstatt die Feierstunde schlägt. Ein jeder arbeitet und schafft mit flinken Händen, als sollten in der letzten Stunde noch Schätze erworben werden. Das Pfingstfest steht vor der Thür, welches ein paar Feiertage einbringt, die jeder gern mit vollem Beutel verleben möchte. Darum die Hast, darum geht alles so ruhig und doch mit fiebernder Eile vor sich, sodaß nur das Geräusch, das Hobel und Säge verursachen, zu vernehmen ist. Da steht drüben am Fenster der stämmige Lehrbursche, der mit wildem Behagen den dicken Brettern die Säge zu kosten giebt, das kreischt und wimmert, wie so Zoll um Zoll dieselbe tiefer in sie hineindringt, mit wuchtigen Schlägen treibt er den Keil hinterher, als gelte es die Bank zu zertrümmern, dann hastet er weiter, der Schweißtropfen nicht achtend, die von seiner Stirne niederperlen. Sein Gesicht glüht, aber dem Anscheine nach weniger noch von der Anstrengung, als vor innerer Aufregung, die er, nachdem sich der Zeiger der großen Schwarzwälder immer mehr der achten Stunde näherte, kaum noch zu bemeistern weiß. Von Zeit zu Zeit wendet er den Kopf der Thüre zu, als sollte von dort ihm Erlösung kommen. „Es ist schon bald acht Uhr und der Meister scheint nicht mehr zurückzukehren; ach, hätte ich doch nur vorher gefragt, dann wäre jetzt die Angst überstanden,“ murmelt er leise vor sich hin, während erbarmungslos die Säge tiefer in das Holz hineintreibt. Wenn man vom Wolf spricht, ist er nicht weit, lautet ein altes Sprichwort, das sich auch hier wieder bewähren sollte. Als der Bursche, wir wollen ihn Adolf nennen, soeben wieder einen seiner sehnsüchtigen Blicke der Thüre zugeworfen, öffnete sich dieselbe und des Meisters kräftiges „n Abend“ schallt durch die Werkstatt. „Du, der Alte scheint heute gut gelaunt zu sein, er macht ja ein so vergnügtes Gesicht, als möchte er uns beglücken,“ raunen sich die Gesellen zu. — Meister X. ist, wie viele andere, ein sonderlicher Kauz, ein Augenblicksmensch, wie er schlimmer nicht gedacht werden kann. Sitzt ihm die Mütze nicht recht, dann herrscht während des ganzen Tages schlechtes Wetter; er poltert, brummt und sackeriert, oftmals selbst nicht wissend warum: dann sind ihm selbst die Fliegen an der Wand ein Ärgernis, die er am liebsten — einen historischen Ausdruck zu gebrauchen — an die Wand drücken möchte, daß sie quietschen. Am andern Tage ist er wieder liebenswürdig, macht gern spaßhafte Bemerkungen, die mitunter recht originell klingen, kurzum, es ist Sonnenschein, der die ganze Werkstatt durchwärmt. Die sich die Bemerkung bei seinem Eintritt zugeflüstert, hatten richtig geraten; die Sonne schien. Der Grund war, daß er soeben eine größere Summe eingezogen, die er längst verloren gegeben; das Geld war für ihn, wie er selbst gestand, so gut wie geschenkt. In launiger Weise unterhielt er sich mit seinen Leuten, hier und dort einen munteren Hieb austeilend, während unser Adolf vor Ungeduld Blut und Wasser schwitzte. Nachdem er mit dem geplaudert, diesen gefragt und jenen geneckt hatte, auch den Philosophen — ein Geselle, der durch seine tiefsinnigen Bemerkungen diesen ehrenden Zunamen erworben — zu einem seiner Aussprüche wieder veranlaßte, welcher also lautete: „Meister, heutzutage wird leider sehr viel gemacht, was nichts ist, und aus diesem Nichts wird dann gewöhnlich sehr viel gemacht,“ wandte er sich endlich unserm Adolf zu, der ihn mit einem Armensünderblick anschaute, als sollte er heute noch gehangen werden. „Junge, was machst Du denn für ein Gesicht! Schaust Du nicht gerade drein, als

*) Siehe deutsche Turnzeitung 1880 No. 38 S. 379 ff.

läge die ganze Zukunft Deutschlands auf Deinen Schultern, oder Du solltest die kirchenpolitischen Gesetze durchbringen? Der Bursche wird dunkelrot, er weiß nicht, soll er oder soll er nicht sprechen, und wie soll er das anbringen, was er so gern sagen möchte. Wie wird die Antwort ausfallen, wenn er die Bitte vorgebracht? Enthält sie nicht etwas Ungeheuerliches, darf er überhaupt wagen, sie auszusprechen? Diese und ähnliche Gedanken bestürmen ihn, ehe er wagt das erste Wort zu sprechen. „Meister“, beginnt er endlich schüchtern, „ich möchte Ihnen wohl etwas sagen, eine Bitte“ — wie er weiter will, fehlt ihm das richtige Wort. Meister X. lachte über die Unbeholfenheit und Ängstlichkeit seines Burschen — ein gutes Zeichen. — „Na immer ’raus damit, ich bin neugierig, was daraus werden soll.“ Mut, flüstert sich Adolf zu. „Meister, würden Sie mir wohl fünf Pfingstfeiertage zu Pfingsten gewähren?“ Endlich ist’s ’raus, denkt der Junge, nun mag’s Gewitter losbrechen! „Fünf Feiertage!“ ruft der Meister erstaunt. „Willst Du etwa nach Amerika durchbrennen? Willst Du der Schwester den Gatten freien? Dazu, glaube ich, dürften auch drei Tage genügen, denn mehr wurden seinerzeit selbst dem Damon von seinem Tyrannen nicht bewilligt.“ — „Sie sind kein Tyrann, Meister, und Adolf kein Damon, doch muß ich gestehen, daß Ihrem Ausspruche nach die Bitte bereits gewährt ist,“ replicierte mit größter Seelenruhe der Philosoph an Adolfs Stelle. „Drei Feiertage geben Sie ihm, zwei bringt ihm das Pfingstfest sowieso ein, sind zusammen fünf.“ „Schlauberger“, erwiderte lachend der Meister, „so haben wir nicht gewettet!“ „Nach Amerika will ich nicht“, ließ sich jetzt Adolf vernehmen, „und eine Schwester habe ich nicht, das wissen Sie ja, Meister. Aber nach der sächsischen Schweiz möchte ich gern fahren.“ — „Nach der sächsischen Schweiz? Sieh einer den Jungen an! Wie kommst Du denn auf solche Ideen?“ Schüchtern erzählt Adolf, daß er im Turnverein sei, dort durch regelmäßigen Besuch und eifriges Turnen es bis zum Vorturner gebracht habe, und daß ihm nun von seinem Lehrer eine freie Fahrt angeboten worden wäre.

Adolf war ein stiller Bursche, der nur antwortete, wenn man ihn fragte; so wußte denn auch niemand etwas von dem, was er eben erzählte. „Davon hatte ich bisher ja keine Ahnung, doch was redest Du von freier Fahrt“, bemerkte der Meister, „wer hat denn soviel Geld zu verschenken, daß er euch dummen Jungen eine freie Fahrt zusichern kann? Der Bursche wurde mutiger. Mit dreisterer Stimme erzählte er, daß der Verein in jedem Jahre größere Partieen unternähme, die ins Riesengebirge, nach Thüringen, dem Harz führten, und daß zu diesen jedes Mal eine Anzahl Jugendturner, die sich durch Eifer und gutes Betragen auszeichneten, mit freier Fahrt bedacht würden.“ — „Hm,“ machte Meister X., „das ist ja sehr hübsch und anerkennenswert.“ „Ich muß bekennen, daß ich von dem Thun und Treiben auf dem Turnsaale keine Ahnung habe; erzähle doch mal, was ihr dort für Dummheiten und Kinkerlitzchen ans Tageslicht fördert?“

Die Gesellen haben längst Hobel und Säge in den Ruhestand versetzt, sie horchen, an die Bank gelehnt, den Gesprächen der Beiden zu. In schlichten Worten begann Adolf das Leben auf dem Turnsaal zu beschreiben. Er gab ein vollständig klares Bild, in welcher Weise die Stunden allabendlich ausgefüllt werden. Alles geht geordnet zu, niemand darf eigenmächtig handeln, jeder muß die Bestimmungen, welche der Lehrer trifft, genau beachten, um nicht von der ferneren Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Dann erwähnte er die häufigen Ermahnungen, welche dahin gingen, auch außerhalb des Turnsaales diese Tugenden stets durchblicken zu lassen. Und wie hübsch konnte er erzählen, als er nun von den Turnfahrten anfing und alle die Ortschaften aufzählte, die er bereits gesehen. Sein Auge glühte vor Lust, als er der Pracht eines Waldes, eines wirklichen großen Waldes Erwähnung that. Wie sie oftmals an den hohen Havelufern geruht, vor sich den schönen Strom mit den vielen Segeln darauf, die so stolz und majestätisch dahin-

ziehen, wie in den Kronen mächtiger Bäume lustige Vöglein ihre Lieder zwitscherten, und wie das hübsch rauschte und brauste, wenn der Wind durch die Zweige fuhr; wie sie dann selbst ein Wanderlied anstimmten und fröhlich und wohlgemut von dannen zogen. —

Alles schwieg. Der Meister blickte erstaunt auf seinen Burschen, der sonst immer so still und ruhig seine Arbeit verrichtete, wie er jetzt mit einem Male fast begeisternd in seiner schlichten Erzählungsweise wurde; das hatte er in ihm nicht vermutet. Nun erwähnte Adolf noch die alljährlich wiederkehrenden Pfingstfahrten, wenigstens das, was er von seinem Lehrer darüber vernommen: wie sie ermahnt würden, ihre Spargroschen zusammenzuhalten, brav in der Werkstatt zu sein, um dadurch die Zeit vom Meister zu erwirken, denn nie könnten sie wieder unter so billigen Bedingungen ein ferner liegendes, heimatliches Stückchen Erde kennen lernen. Der Junge war zu Ende. „Das alles wird euch also auf dem Turnsaal verkündet? Die Zustände sind allerdings andere, als sie meinem Geiste vorschwebten! Wenn ich das Wort „Turner" hörte, dann dachte ich an Sprüngemachen und Herumbalgen ohne größere Aufsicht und Ordnung; ich befürchte, daß außer mir noch recht viele andere so denken mögen, und diese Gleichgültigkeit muß entschieden hindernd auf die Entwicklung einwirken. Von wem werden denn Eure Lehrer besoldet?" — „Besoldet! dafür giebt der Verein kein Geld aus." — „Wie", bemerkte der Meister, „unentgeltlich! Ohne jeden Vorteil quälen sich die Leute mit euch! Wieviel turnen immer mit euch zu gleicher Zeit?" — „Das ist verschieden", antwortete Adolf, „40, 50, 100, ja sogar auch 200 in einer Abteilung." — „Potz Wetter!" rief Meister X., „die möchte ich nicht in meiner Werkstatt haben, ich glaube, die würden das Unterste zu oberst kehren. Zweihundert so verschiedene Elemente zu gleicher Zeit zusammen zu haben!" — „Ei," lachte der Junge, „wenn wir gemeinsame Übungen machen, darf keiner mucksen, das geht wie am Schnürchen." Wieder blickte der Meister einen Augenblick vor sich hin. „Die Turnfahrten — ja, was habe ich von Bergen, Wald und fremden Gegenden gesehen, aus staubigen Straßen bin ich nicht herausgekommen. Vom Morgen bis zum Abend in der Werkstatt, ein Tag wie alle Tage und ein Jahr wie alle Jahre; vielleicht habe ich vom Turnen und Turnfahrten nichts gehört, weil ich nichts hören wollte." Seine Stimme wurde weich, als er nun noch hinzufügte: „Du bist beneidenswert! Ich fühle, daß ich in meinen jungen Jahren recht viel versäumt habe. Wie vielen wird denn die freie Fahrt gewährt werden?" — „500 Mark kommen zur Verteilung, diese Summe wurde wenigstens in den Zeitungen angegeben." „Eine hübsche Summe", bemerkte der Meister. „Allerdings auch ein edler Zweck", setzte er hinzu. — „Ach Meister, so vielen wurde die Fahrt angeboten, sie mußten sie ausschlagen, weil ihnen die dazu erforderliche freie Zeit von ihren Lehrherren verweigert wurde; ach, und wie hübsch muß es da draußen sein!" „Na, Junge, ich bin zwar auch alt geworden, ohne die sächsische Schweiz und andere Gegenden kennen gelernt zu haben, aber ich will nicht sagen, daß es nicht besser wäre, wenn ich ebenfalls etwas mehr von der Welt gesehen hätte. Man weiß nicht im voraus, wie sich das Leben gestaltet. Du sammelst Erinnerungen, die vielleicht der einzige Sonnenschein eines späteren, freudenloseren Daseins sind; ich will Dich nicht verhindern, diese durch die jetzige Fahrt zu vermehren. Die freie Fahrt wurde Dir von Deinem Lehrer zugesichert, die Zeit gebe ich Dir; wie steht's aber nun mit dem anderen Gelde?" Ein Gefühl unsäglicher Freude überkam den Jungen in dem Augenblicke, als die Bewilligung von seinem Lehrherrn ausgesprochen wurde. Welche Angst und welches Kopfzerbrechen hatte ihm die Frage bereitet, wie schüchtern und ungeschickt waren seine ersten Bemerkungen, ach, sein Herz hatte zum Zerspringen geklopft, als er nach den ersten drei Worten die Fortsetzung nicht finden konnte; darum war die Freude jetzt um so größer. Die Größe einer überwundenen Gefahr wird jederzeit das Maß der darauf folgenden Freude

bestimmen. — Der Meister hatte ihn nach dem anderen Gelde gefragt. „Acht Mark habe ich mir erspart, damit komme ich ganz gut aus," gab er zur Antwort. „Nein, Adolf, damit kannst Du nicht bestehen. Du bist ja ein ganz guter Junge geworden, ich möchte beinahe glauben unter dem Einflusse des Turnens; ich will Dir deshalb eine rechte Pfingstfreude bereiten. Wenn Du am Sonntage nach dem Bahnhofe gehst, mußt Du hier vorüber, dann kannst Du Dich in Deinem Schmucke vorstellen; ich möchte Dich mal als ausgerüsteten Turner sehen, diese Vorstellung soll Dir fünf Mark einbringen, damit Du wenigstens nicht zu darben brauchst. Es freut mich, daß es Menschen giebt, die sich mit euch abquälen, euch von dem Straßenleben fernhalten und in die freie Natur hinausführen, ohne Vorteil daraus zu ziehen." Mit diesen Worten und einem freundlichen Gruße verließ Meister X. die Werkstatt. Es hatte längst 8 Uhr geschlagen, doch die Gesellen waren geblieben, um das Resultat des Gespräches zu vernehmen; jetzt plauderten sie heimlich mit einander. „Na, Adolf," begann der eine, „was wir eben gehört, hat uns Spaß gemacht. Damit Du nun recht wissen sollst, was Pfingsten ist, wo man schon was draufgehen lassen muß, haben wir eben 'ne Kleinigkeit für Dich aufgebracht; hier hast Du noch drei Mark, nun wirst Du ja nicht verhungern und verdursten."

„Adolf, grieß mich die Berge, auf die die Freiheit wohnt," rief ihm ein anderer beim Hinausgehen zu. „Ach," bemerkte daraufhin der Philosoph melancholisch: „Der Dichter hat vergessen, der Nachwelt den Berg zu bezeichnen, auf welchem die Freiheit ist, sonst hätte ich mich schon längst aufgemacht, die holde Dame zu suchen und zu bitten, sich doch gefälligst ein Weilchen bei uns 'mal niederzulassen, indem ihr holdselig Antlitz mit der Zeit uns ganz fremd geworden. Ob der Staat wohl 'mal eine Expedition zur Auffindung entsenden wird, um sie nach hierher zu verpflanzen? — Nein, nein! ich befürchte, der ehrliche Finder würde bestraft." — Nach wenigen Minuten war Adolf allein, allein mit seiner Freude, seinem Glücke; aber es hielt ihn in der Werkstatt nicht, er mußte hinaus. Heut' war der letzte Tag, an welchem er seinem Lehrer Bescheid geben mußte und den Tornister in Empfang nehmen konnte, darum fort, fort! Mit Droschken, mit der Pferdebahn lief er um die Wette, als er die Straße erreicht hatte, der Menschen nicht achtend, die ihm verwundert nachschauten. Wer hatte eine Ahnung, welche freudige Gefühle mit ihm dahinstürmten, wer konnte sein Glück ermessen! Er hatte die Zeit erhalten, er sollte während so vieler Tage weit, weit von hier marschieren können durch große Wälder und über Gebirge, und wie ungeheuer reich war er. Endlich hatte er die Turnhalle erreicht, mi fliegendem Atem dem Lehrer die Freudenbotschaft gebracht und Billet und Tornister in Empfang genommen. Jetzt schlenderte er gemächlich durch die Straßen, bis er sein bescheidenes Heim erreicht hatte. Hier konnte er dem Mütterlein die beglückende Nachricht von der übergroßen Güte seines Meisters bringen, die sich selbst nun über das Glück ihres Kindes freute. Und als er sich dann spät zur Ruhe legte, da kam erst nach und nach der Schlaf in seine Augen, mit ihm zugleich zog der Traumgott ein und führte ihn in sein schönes Reich. Da hörte er rauschende Quellen sprudeln, die lustig über mosige Gesteine in tiefe Thäler hinabhüpften, dann fuhren sie plötzlich auf einem stolzen Dampfer, der leicht und schnell die gelben Fluten des prächtigen Elbstromes durchteilte und sie an Bergen und schmucken Ortschaften vorüberführte. Dann marschierte er wieder durch ein mächtiges Gebirge, das sich immer mehr und mehr verengte, bis nur noch eine schmale Spalte übrig blieb, durch die sie sich hindurchzwängen mußten. Mit einem Male war er in einer großen Stadt mit blühenden Gärten und prächtigen Aussichten — da ertönt plötzlich ein schriller Pfiff, der ihn erinnert, daß es nach der Heimat zurückgehe. — Durch den Pfiff erschreckt, wachte er auf, da stand schon sein Mütterchen vor dem Bett, um ihn für den neuen Tag zu wecken.

O, wie freute er sich, daß er nur erst geträumt, daß morgen früh die Freude erst beginnen soll.

Auch der Tag verging, und am andern Morgen — als sein Ränzel gepackt und Mütterchen viel gute Ratschläge und die Mahnung zur Vorsicht mit auf den Weg gegeben — war er schon vor der Zeit bei seinem Meister, der sich über das schmucke Aussehen seines Burschen freute, als er so stramm mit seinem gefüllten Tornister vor ihm stand. Und als er dann ging und ihm noch einen Augenblick nachsah, da sagte er mit zufriedener Miene zu seiner Frau: „Einer ist glücklich, der würde jetzt mit keinem Menschen tauschen. Ich gestehe, ich hätte gewünscht, daß alle Meister der schlichten Erzählung gelauscht, vielleicht wäre mancher gewonnen worden. Adolf habe ich mir dankbar gemacht, ich weiß, daß er die paar Tage doppelt und dreifach wieder nachholt." — So zog denn unser Bursche überfreudig dem Bahnhofe zu, hier sehnsuchtsvoll den Pfiff erwartend, der den Abgang des Zuges, der ihn mit seinen Genossen den im Traume durchlebten Freuden entgegenführen sollte, ankündigt. — Wie jauchzte sein Herz in sel'gem Glück, als er auf stolzem Dampfer dem Königstein zufuhr, sein Auge weidete sich an der Pracht der grünen Ufer und suchte nach festen Linien an den in ungewissen Conturen aufsteigenden fernen Bergen, die im blauen Nebel verschwanden und sich mit den Wolken zu vermischen schienen. Und als er dann alle die entzückenden Gegenden, vom Bielagrund bis nach dem Prebischthor, Kuhstall, Polenzthal durchwandert und hier durch die enge Wolfsschlucht zog, die im Traume fast über ihm zusammenstürzen wollte, und endlich am fünften Tage Dresden wieder erreichte, da jubelte es noch einmal in ihm auf und mit inniger Lust schmetterte er in die Welt hinaus: Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

Möge sich das fernere Leben gestalten, wie es will, diese Stunden, welche die Jugendzeit gebracht, werden in ihrer reinen Freude unauslöschlich dem Geiste sich einprägen und in Freud' und Leid einen gewissen Ruhepunkt bilden, an welchem die Erinnerung gern verweilt. —

Wie aber erst, wenn in eine solche Turnfahrt ein so reizvolles Begegnis eingeflochten ist, das an die Friedericianischen Zeiten erinnert und von dem uns die Blätter voll patriotischer Freude berichten. Die Lehrlings=Abteilung des Charlottenburger Turnvereins „Friedrich Friesen" hatte unter Führung ihres Leiters Georg Isaac Sonnabend (6. September 1884) eine Nachtpartie angetreten, deren Ziel Potsdam und Umgegend war. Während der Besichtigung von Sanssouci erschien der Kronprinz in Begleitung des Prinzen Heinrich. Die Abteilung machte sofort „Front" und grüßte in ehrfurchtsvoller Weise. Der Kronprinz näherte sich den jungen Leuten und fragte sie, woher sie kämen, was der Zweck ihres Marsches sei und wann sie denselben angetreten hätten. Auf die Antwort ihres Leiters, daß sie aus Charlottenburg kämen, Sonnabend Abend um 9 Uhr von dort abmarschiert seien und durch derartige Tag= oder Nachtmärsche ihre Kräfte stählen und erproben wollten, fragte der Kronprinz einen der Lehrlinge, wie weit seine Kräfte reichten. „6 Meilen, Kaiserliche Hoheit," antwortete dieser. „Wie weißt Du denn das?" fragte der Kronprinz weiter. „Wir haben es schon wiederholt probiert." Ein Beweis für das Interesse des Kronprinzen für die turnerische Ausbildung

der Jugend, wie für die Fortbildungsschulen überhaupt war die Überraschung desselben, als ihm von dem Leiter mitgeteilt wurde, daß die 36 000 Einwohner zählende Residenzstadt Charlottenburg für ihre 5000 schulpflichtigen Kinder keine städtische Turnhalle besitze. Auch der Name des Vereins rief die Teilnahme des Kronprinzen hervor. „Weißt Du", apostrophierte der hohe Herr den Sohn eines Maschinenbauers, „wer Friesen war, und wo er begraben liegt?" „Auf dem Invaliden-Kirchhof in Berlin." Nachdem die Unterhaltung ungefähr 15 Minuten gedauert hatte, fragte der Kronprinz nach dem bevorstehenden Mittagsmahle. Einige aus der zumeist aus Handwerkerkindern bestehenden Abteilung meinten, daß ihnen die mitgebrachte „Stulle" am besten munde. „Warum geht ihr nicht in eine Restauration zum Mittagsessen?" fragte der Kronprinz, „denn Brod allein ist für die Kinder nicht kräftig genug, ich muß das wissen; ich bin schon zum vierten Male Großvater." Der Leiter erklärte, daß er, um seinen Zweck, die Kräftigung und Stählung der Jugend zu erreichen, öfter derartige Partien machen müsse, und daß es den Eltern zu teuer werden würde, die Kinder in Restaurationen essen zu lassen „Wollt ihr meine Gäste sein?" fragte der Kronprinz. Auf die dankbare Ablehnung seitens des Leiters meinte der Kronprinz: „Da muß ich abstimmen lassen. Wer von euch mein Gast nicht sein will, der hebe die Hand in die Höhe." Da sich niemand herausnahm der Freundlichkeit des Kronprinzen zu widersprechen, beauftragte der Kronprinz den Führer der kleinen Expedition, mit seinen Schützlingen in ein Gasthaus zu gehen, denselben ein gutes Mittagbrod geben zu lassen und ihm die Rechnung einzusenden. „Aber nicht nach Potsdam, sondern in mein Berliner Haus; denn ich wohne nicht hier." Sich unter den ehrfurchtsvollen Grüßen der jungen Leute entfernend, bemerkte der Kronprinz noch: „Trinkt auch etwas Vernünftiges, nur nicht zu viel Champagner! Das Essen muß recht kräftig, gut und viel sein — nicht wahr, Heinrich?" — Leutselig winkend, verließ der Kronprinz mit den Worten: „Auf Wiedersehen, Kinder!" die kleine Schar.

Von der „Berliner Turnerschaft" sind in den letzten Jahren viele derartige Fahrten und Wanderungen ins Werk gesetzt worden. Es geschieht dieses gemäß den Bestimmungen, welche das Statut des Vereins in der Turnordnung vom 30. Mai 1876 enthält und welche lauten:

„§ 11. Abteilungsturnfahrten leitet der erste oder zweite Turnwart; in deren Abwesenheit wählen die Teilnehmer der Fahrt durch Handmehr einen Führer. Derselbe bestimmt die Halt- und Ruhepunkte, ordnet die vorzunehmenden Übungen, Spiele und Gesänge an, giebt das Zeichen zum Aufbruch und hat das Recht, wider Ordnung und gute Sitte handelnde von der Turnfahrt auszuschließen.

Bei Vereinsturnfahrten übernimmt der Vorstand die Oberleitung und trifft alle Anordnungen.

§ 12. Alle auffallenden Äußerlichkeiten im Anzuge sind bei den Turnübungen sowohl, als auf Turnfahrten und bei Turnfesten zu vermeiden.

Genauere Anweisungen enthält die „Ordnung für das Jugendturnen der Berliner Turnerschaft“:

§ 15. Die Turnfahrten sollen den Turnschülern eine Übung, aber auch eine Erholung und Erfrischung sein; jede Überanstrengung ist daher unbedingt zu vermeiden. Die Zeit des Abmarsches ist vom leitenden Lehrer den Wohnungsverhältnissen entsprechend festzusetzen; derselbe ist verpflichtet, die Rückkehr so einzurichten, daß die Turnschüler im Winter spätestens um 8 Uhr, im Sommer um 10 Uhr in ihrer Behausung sind.

Die Turnfahrten bestehen in Halbtags-, Tags-, mehrtägigen und Nachtturnfahrten; von Tags- und mehrtägigen Fahrten sind Knaben unter 10 Jahren, von Nachtfahrten und Nachtspielen solche unter 12 Jahren auszuschließen.

Zwangsmärsche und Dauerläufe dürfen nur nach Vereinbarung mit dem Oberturnwart unternommen werden. Die näheren Ausführungsbestimmungen setzt der Ausschuß für das Jugendturnen fest.

§ 16. Die Turnspiele sind von den Lehrern auch außerhalb der Turnzeit nach Möglichkeit zu pflegen, namentlich ist denselben auf Turnfahrten Rechnung zu tragen.“

Für die Jugendabteilungen sind noch folgende Anordnungen getroffen: „An Turnfahrten sollte sich jeder beteiligen, der nicht durch besondere Umstände zurückgehalten wird. Sie führen hinaus aus den dunstigen Straßen, den dunstigen Stuben in die frische, freie Natur, sie kräftigen den Körper und härten ihn ab für die Mühen des Tages und sind eine treffliche Ergänzung des Turnens auf dem Turnsaal. Und wenn dann eine Turnfahrt auch etwas anstrengend erschien, nun, bei der nächsten geht's schon besser und bald gehört ein tüchtiger Marsch zu den schönsten Vergnügungen des Turnens.

Die zur Turnfahrt ausgeliehenen Ränzel müssen an den nächsten 3 Abenden nach der Turnfahrt in reinem Zustande zurückgegeben werden; für längeres Behalten ist vorher die Erlaubnis einzuholen, sonst sind bei späterer Zurücklieferung 25 Pf. Strafe zu zahlen.

Die Kleidung auf der Turnfahrt sei der Jahreszeit angemessen, aber nicht zu warm und schwer, nicht zu gut, aber auch nicht auffällig oder liederlich. Wer im Sommer im Turnanzuge marschieren will, thut gut noch einen Überrock mitzunehmen, bei mehrtägigen oder Nachtturnfahrten muß er dieses sogar thun. In Turnschuhen wird nicht marschiert und sind passende ganze Stiefel mit geraden Absätzen bei jeder Turnfahrt unbedingt notwendig.

Eßwaren dürfen nicht während des Marsches, sondern müssen vorher besorgt und so verpackt werden, daß das Ränzel nicht beschmutzt wird. Flaschen dürfen nicht mitgenommen werden.

Sämtliche Teilnehmer an der Turnfahrt haben beisammen zu bleiben und sich bei Ruhepausen und Spielen auf ein gegebenes Zeichen sofort wieder zu sammeln. Ohne Erlaubnis des Leiters darf sich niemand entfernen oder frühzeitiger nach Haus gehen.

Da der gemeinsame Gesang ein vorzügliches Mittel zur Erheiterung und zur Überwindung der Müdigkeit ist, so ist eine möglichst allseitige Beteiligung erwünscht. Die Turner haben deshalb die auf dem Turnsaal gesungenen Lieder auswendig zu lernen.

Auch auf der Turnfahrt müssen die Turner danach streben, durch gutes Betragen dem Turnen Ehre und sich überall gern gesehen zu machen."

Die jährlich erscheinenden Verwaltungsberichte des Vorstandes beweisen, daß alle diese Anordnungen und Bestimmungen nicht bloß auf dem Papiere stehen, sondern im Leben des Vereins volle Geltung und Gestalt gewonnen haben. Nach dem Berichte für das Verwaltungsjahr 1881/82 haben die Männerabteilungen 13 halbtägige, 33 ganztägige, 7 mehrtägige und 8 nächtliche Turnfahrten mit einer Durchschnittsbeteiligung von 17 Mann ausgeführt, während die Lehrlingsabteilungen 77 Turnfahrten mit einer Durchschnittsbeteiligung von 41 und endlich die Schülerabteilungen 111 Turnfahrten mit einer Durchschnittsbeteiligung von 30 gemacht haben. Im folgenden Verwaltungsjahr sind von den Männerabteilungen 72 Turnfahrten mit durchschnittlich 18, von den Lehrlingsabteilungen 89 mit durchschnittlich 48 und von den Schülerabteilungen 99 mit durchschnittlich 33 Teilnehmern verzeichnet. An der Pfingstturnfahrt waren 1881 aus allen Abteilungen 114 und 1882 nicht weniger als 165 beteiligt. An dem nächtlichen Ritter- und Bürgerspiel nahmen 1881 aus den Männerabteilungen 242, aus den Lehrlingsabteilungen 444, aus den Schülerabteilungen 101 teil, während im folgenden Jahre die Gesamtzahl der Mitspieler 666 betrug. Auf dem Dauermarsche wurden 1881 von 19 Teilnehmern 69,5 Km. in 10 Stunden 55 Minuten mit Ausschluß einer Rast von 4 Stunden zurückgelegt, während im nächsten Jahre 29 Teilnehmer einen Marsch von 66 Km. in 9 Stunden 35 Minuten machten, zu denen noch eine $3^1/_2$ stündige Rast trat.

Besonders rühmenswert erscheint die bereits erwähnte Gewährung von Geldunterstützungen für Lehrlinge und Schüler zum Zwecke der Teilnahme an der Pfingstturnfahrt. Es wurden im Jahre 1881 dafür 590 und 1882 582 Mark bewilligt. Vorstand und Jugendausschuß sind zu einem so munificenten Verhalten hauptsächlich durch das „von der Leedensche Legat" in Stand gesetzt, aus dessen Zinsen nicht weniger als 450 Mark der Jugendturnfahrtskasse zufließen. Dank dem wackern Manne, Hauptmann a. D. von der Leeden, welcher das Andenken seines ihm in der Jugendblüte entrissenen Sohnes so zu ehren verstanden! —

Daß Jahns Epigonen auch in andren Vereinen*) und an

---

*) Vergl. den Jahresbericht der „Berliner Turngemeinde" für 1882 S. 10—11 und den von E. Gast zusammengestellten Bericht über die Pfingst-

andren Orten die Turnfahrten pflegen und fördern, wer wollte daran zweifeln, wenn er auch nur einen Jahrgang der deutschen Turnzeitung durchblättert. Da liest man 1883 von rüstigen Märschen der „Hamburger Turnerschaft von 1816“ von 30—75 Km., von der Wanderung des jung aufstrebenden Vereins Schöneck (in Sachsen) nach Karlsbad, der Riesaer Turner nach Bautzen und nach Altenburg, der Zittauer ins Iser- und Riesengebirge, wo sie ein Zusammentreffen mit den Berlinern feiern, der Gleiwitzer nach Cosel, der Leipziger nach Grimma und nach Zeitz, der Hallenser nach Freiburg u. a. m. Aber das ist alles schon erwähnt und betrachtet in L. Helds „Rückblicken“ auf die Jahre 1882 und 1883.*)

Hier mag noch besonders meiner Freunde in Breslau gedacht werden, wo man es, wie wir gesehen, schon zu Jahns Zeiten den Berlinern in Hingebung an die Turnsache und auch in Turnfahrten gleichzuthun sich bestrebte. Das jetzt lebende Turnergeschlecht in Schlesien mag nicht so straff geartet und gezogen sein wie das märkische, worauf schon der dem schlesischen Wesen beigemischte Ansatz zu mittel- und süddeutscher Gemütlichkeit und Fröhlichkeit hindeutet; aber es bleibt doch ein zuverlässiges, harm- und anspruchsloses, in der Arbeit, auch in der des Wanderns und Bergsteigens dauerbares und unverdrossenes Völkchen. Vor $1^1/_2$ Jahrzehnten sind einmal von mir als Turnwart im Beginn des Frühlingswanderlebens für die junge Welt des „alten Breslauer Turnvereins“ einige Bestimmungen zusammengestellt, die zwar gegenwärtig keinen Anspruch auf irgendwelche besondere Bedeutung erheben, wohl aber als der knappe Ausdruck damaliger Ansichten, Wünsche und Erfahrungen hier ein Plätzchen finden mögen. Sie besagen:

„1) Turnfahrten sind gemeinsame Gänge der Turner ins Freie zu einfachem und freiem Natur- und Lebensgenuß, „Bienenfahrten nach dem Honigtaue des Erdenlebens“ (Jahn). 2) Sie sind von geringerer oder größerer Ausdehnung und Dauer, aber immer mit vorausbestimmten Marschzeiten, Rast- und Sammelpunkten. 3) Jeder Teilnehmer hat sich den vom Zugführer getroffenen Anordnungen zu unterwerfen. 4) Die Ruhepunkte, an welchen allein Speise und Trank einzunehmen und den anderen körperlichen Bedürfnissen zu genügen ist, werden in der Regel nicht unter drei bis vier Wegestunden bestimmt. 5) Zu einer angemessenen Turnfahrt-Kleidung gehören wasserdichte, doppelsohlige, ausgetretene Stiefel oder Schuhe und ein Überrock oder Plaid; Lackstiefel und Cylinderhut sind verpönt. 6) Die Beköstigung soll möglichst einfach und kurzweilig sein; es empfiehlt sich daher, etwas Mundvorrat und einen ledernen Becher von Hause mitzunehmen. 7) Der Zugführer muß mit einer guten Karte der Gegend ausgerüstet sein. 8) Die an der Spitze Marschierenden müssen sich eines gleichmäßigen, der mittleren Marschfertigkeit entsprechenden Schrittes befleißigen. 9) Durch Ortschaften findet geordneter

turnfahrten der Vereine des „Berliner Turnrats“ in der deutschen Turnzeitung 1883 S. 287.

*) S. deutsche Turnzeitung 1883 Nr. 9 und 1884 Nr. 8.

Marsch statt; auf der Landstraße wird auch in aufgelöster Ordnung gegangen, doch „darf sich die Masse nicht auseinanderziehen". 10) Militärische Ordnungsübungen, Kriegsspiele, Ballspiele u. dergl. werden sehr gut mit einer Turnfahrt verbunden. 11) Geschichtlich denkwürdige Orte dürfen nicht unbeachtet bleiben. 12) Auch der Gesang der Volks- und Vaterlandslieder soll nicht vernachlässigt werden."

In diesem Sinne wurden damals wie heute mancherlei Turnfahrten von der jüngeren Mannschaft des Vereins veranstaltet. So meldet der Jahresbericht von 1876/77 von 12 Turnfahrten, welche die Männerabteilungen, und von 11 Turnfahrten, welche die Jugendabteilungen des Vereins unternommen haben. Die eine wurde zu Pfingsten von der Riegenvereinigung „Jahn" von Glatz aus über Rauschwitz, Steina, Wünschelburg, Karlsberg auf die Heuscheuer und von dort über Passendorf, Labney nach dem Stern ausgeführt. Früh 4 Uhr 45 Minuten marschierte man von Glatz aus und war abends 9 Uhr 7 Min. auf dem Stern. Am zweiten Pfingstfeiertag erfolgte der Abmarsch früh 5 Uhr 45 Min. nach Weckelsdorf und Adersbach und von da über Merkelsdorf nach Friedland, woselbst man 5 Uhr 55 Min. anlangte, um mit dem Abendzuge wohlgemut nach Breslau heimzufahren. Im Oktober 1882 wurde von 13 Mann ein nächtlicher Dauermarsch von Breslau nach Liegnitz (fast 9 Meilen) in $11^1/_2$ Stunden, wobei die Rast in Neumarkt nicht eingerechnet ist, ausgeführt. Am Sylvesterabend 1882/83 wurde von 10 Mitgliedern des Vereins von Mettkau aus nach dem Zobten marschiert. Von der Stadt Zobten aus wurde um 7 Uhr abends der Aufstieg über Schnee und Eis angetreten, wo man um 9 Uhr anlangte. Nach Verständigung mit dem Wirt des Zobtenhauses, der begreiflicherweise nicht ohne weiteres geneigt war noch zu so später Stunde unangemeldeten Ankömmlingen seine Thür zu öffnen und Rast im Hause zu gewähren, bereiteten die Turner sich eigenhändig einen Punsch, zu dem sie die Zuthaten sich selber mitgebracht hatten. Kurz vor Mitternacht trat die Schar ins Freie, um hier vom Gipfel des Berges (690 Mtr.) aus das kommende Jahr mit einem dreifachen „Gut Heil!" und mit einigen kräftigen Gesängen zu begrüßen. Nach einiger Ruhe auf Bänken und Stühlen wurde der Rückmarsch über Rosalienthal angetreten und nachmittags traf man wohlbehalten in Breslau wieder ein, um andern Tages den Berufsgeschäften wieder nachzugehen.*) Auch der letzte Jahresbericht (1883/84, S. 48—49) thut von verschiedenen Nachtmärschen, Eilmärschen und Turnfahrten Meldung, von denen die Pfingstturnfahrt die Grafschaft Glatz mit dem Schneeberg zum Ziele hatte. Ein besonders rühmenswertes Vorbild von Straff-

---

*) Siehe deutsche Turnzeitung 1883 Nr. 10. Vergleiche auch die Beschreibung des Osterturnmarsches, welchen einige Breslauer nach Braunau in Böhmen gemacht, ebenda S. 200.

heit und Rüstigkeit und von unverwüstlichem Jugendmut giebt die „Riege der Alten“. Es sind 40—60 Universitätsprofessoren, Lehrer, Ärzte, Richter, Beamte, Fabrik- und Kaufherren, welche seit Fr. Haases Zeiten (1862) an jedem Mittwoch wacker turnen und in jedem Jahre (jetzt unter Professor Schröters Leitung) mehrere rüstige Turnfahrten unternehmen, deren eine stets den Vater Zobten zum Ziele hat.*)

In Breslau hat man auch wie in Berlin, Schwerin und andren Orten Reisesparkassen gegründet, die, wie aus den Berichten zu ersehen, bereits ihre guten Dienste geleistet haben.

Von Weber in Landshut in Schlesien ist ein Warnruf vor übermäßigen Anstrengungen und Strapazen auf Märschen und Turnfahrten ergangen,**) und gewiß schadet es nichts, wenn von wanderkundigen Leuten von Zeit zu Zeit vor Übertreibungen gewarnt wird. Andrerseits aber verdient auch Beachtung, was von denjenigen erörtert ist, welche gegen Weber aufgetreten sind und wiederum vor zu großer Ängstlichkeit und Peinlichkeit gewarnt haben.***)

„Die Berliner Schuljugend glaubt mich schlagen zu können“ soll Napoleon mit verächtlichem Hinweis auf die turnerischen Bestre-

---

*) In dem für 1876/77 herausgegebenen Mitgliederverzeichnisse des alten Breslauer Turnvereins zähle ich unter 501 Mitgliedern 54 Männer vom Lehrfach (1 Stadtschulrat, 12 Professoren und Docenten von der Universität, 27 Gymnasial- und Reallehrer, 6 Lehrer von den höheren Bürgerschulen, 6 Volksschullehrer, 2 Fachturnlehrer), 21 praktische Ärzte und 12 Juristen, die sich im Alter von 30—70 Jahren befanden. Gegenwärtig scheint die Zahl etwas abgenommen zu haben, denn nach dem jüngst (1883/84) veröffentlichten Verzeichnis zählt der Verein unter seinen Mitgliedern 1 Stadtschulrat, 7 Universitätslehrer, 21 Gymnasial- und Reallehrer, 7 andre Lehrer, 2 Fachturnlehrer, 13 Ärzte und 10 Juristen, dazu einen Geistlichen und 3 Doktoren der Chemie. Immerhin aber konnte Professor Schröter, der Vorsitzende des Vereins, bei dessen 25. Jubelfeier im Februar d. J. mit Stolz und Genugthuung sagen: „Die Riege der Alten, eine in unserem Vereine seit 22 Jahren bestehende Schöpfung des unvergeßlichen Mitbegründers unseres Vereins, des verewigten Professors Haase, nimmt eine berechtigte und geachtete Stellung in dem Vereine ein. Daß auch Männer reiferen Alters einer angemessenen Übung des Körpers bedürfen, damit ihre Muskeln nicht erschlaffen und sie nicht der Bequemlichkeit des Alters anheimfallen, wird niemand bestreiten. Die Überwindung zu ungewohnter körperlicher Anstrengung wird hier freilich schwerer, aber auch der dadurch zu erreichende Vorteil desto größer, und der ideelle Vorteil, welcher für beide Teile aus der Vereinigung des Alters mit der Jugend entspringt, welche sich zu gemeinsamer turnerischer Übung zusammenfinden, liegt in dem Vorbilde und gutem Beispiel, wie in der freudigen Anerkennung der Leistungen. So darf sich getrost der Alte rühmen:

Jung hab' ich zu den Alten mich gesellt,
Damit ich die Vergangenheit verstehe,
Alt in der Jugend Reihen mich gestellt,
Damit ich auch noch in die Zukunft sehe.“

**) Deutsche Turnzeitung 1883 S. 101.

***) Siehe ebenda S. 149. 169. 210. 223. 271. 289.

bungen gesagt haben. Die Niederlage ist dem Verächter der deutschen „Ideologen“ nicht erspart geblieben, und daß die Bemühungen der Turnerei um möglichste Steigerung der Ertragungs- und Leistungsfähigkeit der deutschen Jugend und Männerwelt daran nicht ganz unschuldig gewesen sind, ist geschichtlich bezeugt. Um weiteren Erörterungen auszuweichen, kann ich auf meine Abhandlung: „Das Turnen und der Krieg mit besonderer Berücksichtigung der Militär-Gymnastik in Preußen und Frankreich“ verweisen.*) Erinnern möchte ich aber dabei noch an die Mahnungen Ed. Dürres**) daß die deutsche Turnerschaft nicht bloß durch Gerät- und Freiübungen, sondern mehr noch durch geregelte Turnfahrten, auf denen neben freier Bewegung der einzelnen auch die Unterordnung aller unter den Befehl des Führers und den Willen der Gesamtheit, wie die Überwindung von Beschwerden und Anstrengungen erlernt wird, die Turner auf das Wehrmannsleben vorbereiten solle. Im übrigen ist auf den zweiten Teil dieser Schrift zu verweisen, wo Fleischmann in Kapitel III über eintägige Turnfahrten für Erwachsene und in Kapitel V und VI über mehrtägige Turnfahrten für Erwachsene und über Nachtturnfahrten eingehender spricht.

Neben den Turnfahrten einzelner Vereine sind auch Gau-, Bezirks- und Kreisturnfahrten seit 20 Jahren in Brauch gekommen. Wenn ich nicht irre, so haben wir zuerst in der preußischen Oberlausitz eine „Gauturnfahrt“ nach Markliſſa und im folgenden Jahre nach Seidenberg unternommen. Nachdem nämlich 1861 in Görlitz und 1862 ein großes Oberlausitzer Turnfest veranstaltet worden war, fand sich dort kein andrer Ort, der die Arbeit und Verantwortung, die Lasten und Kosten eines größeren Turnfestes hätte auf sich nehmen wollen. Ich kam also mit Moritz Boettcher in Görlitz und dem Gauvorstand bald dahin überein, daß wir aus der Not eine Tugend machten und an die Stelle eines Gauturnfestes eine Gauturnfahrt setzten. Sie wurde angesagt; die Vereine kamen mit größerer oder geringerer Mitgliederzahl, zu Wagen oder zu Fuß, auf dem nächsten und bequemsten Wege oder auf Umwegen über die Berge im Laufe eines Sonntagsvormittags nach dem Versammlungsort. Wir unternahmen dann eine gemeinsame etwa zweistündige Wanderung nach einem schönen Aussichtspunkte, versammelten uns nach dem Mittagessen wieder, um durch das Städtchen nach dem Turnplatz zu ziehen und hier ein gemeinsames Turnen mit Freiübungen, Gerätübungen und volkstümlichen

---

*) Siehe deutsche Turnzeitung 1871 S. 2—11. Gegen die „Wut der Gymnastik“, welche durch ihre Übertreibungen Schaden stiftet, eifert schon E. M. Arndt 1805 in seinen „Fragmenten über Menschenbildung“, II. S. 98 ff.

**) Deutsche Turnzeitung 1863. S. 105 ff.

Wettübungen zu veranstalten, so gut es eben die Verhältnisse gestatteten. Abends zog oder fuhr dann jeder wieder heim; meine Laubaner wählten mit mir immer die rüstige Fußwanderschaft. Aber auch im II. deutschen Turnkreise (Schlesien und Südposen) war es nicht leicht, einen Ort für ein großes Kreisturnfest zu gewinnen, nachdem 1865 in Breslau ein solches mit großem Glanze und unter außerordentlicher Teilnahme gefeiert worden war. Da griff man denn zu dem Mittel der Kreisturnfahrten, wie 1867 nach Striegau, 1869 nach Hirschberg; diese bewährten sich ganz gut, aber sie trugen doch weit mehr den Charakter von vereinfachten und abgekürzten Turnfesten als von Turnfahrten. Seitdem sind überall die Maschen der Eisenbahnnetze enger gezogen, leicht und schnell werden die Turner an dem Festtage hin- und zurückbefördert; die Organisation der Kreise und Gaue ist eine festere geworden und bietet den festgebenden Vereinen einen sicheren finanziellen Rückhalt. Man feiert nun also wieder eintägige Gau- und Kreisturnfeste und handhabt die Gau- und Kreisturnfahrten als wirkliche Turnfahrten größerer Verbände nach einem in schöner Naturumgebung gelegenen gemeinsamen Ziele.

Aber wer von den geneigten Lesern sollte nicht noch ein Wort über die „Alpenturnfahrten“ erwarten! Zuerst hat August Ravenstein (1809—1881) in seiner Arbeit über „Wanderlust, Turn- und Alpenfahrten“ *) die deutschen Turner aufgefordert und mit Anweisungen versehen, um auf ihren Turnfahrten bis in die erhabene Alpenwelt vorzudringen. Als es mir im Jahre darauf zum ersten Male vergönnt war die Herrlichkeit dieses Gebirges zu schauen, habe ich aus Ravensteins Mitteilungen, Schilderungen und Zeichnungen mancherlei Anregung und Belehrung gewonnen und ich habe seine Arbeit auch nachher mit Nutzen durchgelesen; ich kann sie daher angehenden Alpenwanderern als recht instruktiv empfehlen. Aber Ravensteins Anregungen und Wünsche blieben im großen und ganzen zunächst doch nur pia desideria, bis das Prinzip der Vergesellschaftung, welchem wir schon so viele Erfolge verdanken, uns auch auf diesem Gebiete ein gutes Stück vorwärts brachte und in der Gestalt von Turner-Extrazügen nach Salzburg, Schweiz und Tirol auch dem Turner von ganz bescheidener Börse die Möglichkeit einer Alpenwanderung bot. Die i. J. 1880 zum Frankfurter Turnfest veranstalteten und wohlgelungenen Turner-Extrazüge haben Woldemar Bier, den Direktor der königlichen Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden und Vertreter des XIV. Kreises im deutschen Turnausschuß, auf den glücklichen Gedanken gebracht, solche Turner-Extrazüge in die Alpen zu unternehmen. Die erste

---

*) Vergl. deutsche Turnzeitung 1867 S. 147 ff.

Veranlassung dazu bot eine Einladung der Salzburger*) an die Sachsen zu einem Turnfeste im Jahre 1881. Bier erließ unter dem 27. Mai ein Rundschreiben,**) in welchem er nicht nur die sächsischen, sondern auch die benachbarten Vereine zur Teilnahme an einem den 22. Juli von Dresden nach Salzburg abgehenden Extrazuge für Turner und deren Angehörige einlud. Dieses Rundschreiben enthielt auch bereits alle einzelnen Bestimmungen, Belehrungen und Anweisungen zur Fahrt. Der Fahrpreis betrug von Dresden bis Salzburg und zurück II. Kl. = 42 Mk., III. Kl. = 26 Mk. Die Zahl der Teilnehmer war 936, sodaß noch ein ganz hübscher Nettogewinn für wohlthätige Zwecke der deutschen Turnerschaft bestimmt werden konnte. Die Fahrzeit war vom 22. Juli nachmittags 4 Uhr 45 Min. bis zum 23. Juli abends 7 Uhr 30 Min. Die Giltigkeit der Fahrkarten für die Rückreise dauerte bis zum 13. August.

L. Purtscheller in Salzburg, der es zu seinen turnerischen Aufgaben rechnet, 1000 Hochgipfel zu erklimmen und deren schon viele erklommen hat, gab bald darauf in der deutschen Turnzeitung (S. 229) eine allgemeine Schilderung und Übersicht zur Einführung in die Alpennatur und Alpenwanderschaft. „Ein herzliches Willkommen, einen herzlichen Gruß aus den Bergen — heißt es da — unseren zukünftigen liebwerten Gästen! Es gab eine Zeit, wo die Alpen, ihre Thäler und Hochseeen, ihre Felsmauern und Türme, ihre dunklen Forsten und Firnmeere als der Schauplatz wilder, menschenfeindlicher Naturgewalten, als das Bild des Grauens und der unwirtlichen Öde aufgefaßt wurden und abergläubische Furcht die Einbildungskraft des Wanderers erfüllte. Da erhellte eine Anzahl ausgezeichneter Männer das Dunkel mit der Leuchte der wissenschaftlichen Forschung. Die Angelsachsen (Engländer) waren die ersten, welche die Alpen besuchten; sie sind nicht bloß die Pioniere des Westens, sondern auch die Pioniere des Hochgebirges. Aus ihren Berichten und aus den Bildern der Maler, die das bairische Gebirge und Tirol bereisten, merkte die Bevölkerung der großen Städte, daß es wohl schön und lustig sein müsse an den klaren Seeen und in der Kühle milchweißer Wasserstürze. Goethe in seiner „Schweizerreise“ und Schiller in seinem „Wilhelm Tell“ lenkten die Aufmerksamkeit des Publikums schon früh auf die große und erhabene Alpennatur. Haller in seinen „Alpen“ erzählt ausführlich von den Schrecknissen des Hocheises, von dem lichtvollen Winter der Gipfel, von den unnahbaren Thronen.“ Purtscheller schildert dann weiterhin eine Alpenwanderung und Gipfelbesteigung in den lebendigsten Farben. „Uns drängt es

*) Siehe deutsche Turnzeitung 1881 S. 98.
**) Deutsche Turnzeitung 1881 S. 218.

nach Licht und wechselvoller Gestaltung. Wir steigen die erste Thalstufe hinan, im Schatten hochschaftiger Tannen, Lärchen und Buchen, umspielt von wandelnden Sonnenlichtern. Die Landschaftskomposition ändert sich unermüdlich; jede neue Viertelstunde bietet neue Perspektiven. Wir passieren ausgedehnte Forste, später Reihen von Krüppelholz, Matten, Seeen, Gneiswände, auf deren Blöcken die Alpenrose glänzt, Seeen ohne Nachen, welche den Schnee widerspiegeln und über die der Schatten des Raubvogels hineilt. Wir vernehmen das Brausen und Rauschen der Baumwipfel tief unten und verstehen die Märchen und Legenden, die unter diesem Waldgeflüster ihre durchsichtigen, regenbogenfarbigen Schwingen rühren. Hochlandsstille ringsum! Nur der Tauernalte spricht noch durch den Donner seiner Ache. Mehr und mehr fühlen wir die Welt der großen Kräfte, die Schauer der Wildnis, der wir nahe stehen. Hinter einem Vorberge zeigt sich, wie ein dreieckig geschliffener Diamant, die erste Gletscherspitze.

Eine Viertelstunde noch und wir befinden uns am Ende des Thalschlusses, wo ein paar Gletscher ihre riesigen Eisdraperieen herabwälzen und ungeheurer Moränenschutt sich auftürmt. Die Umgebung trägt jenen mißfarbigen, kahlen Ton, wie er der Nähe großer Gletscher eigen ist. Hohe Berggipfel und steile Firnmeere, bald von Wolken umlagert, bald von Sonnenlichtern bestrahlt, silbern blinkende Wasserfälle, wildabstürzende Felspfeiler und Türme, hier aus Granit, dort aus Gneis gefügt, dann die hausgroßen Gesteinstrümmer, die schrankenlose Gewalten herabgeschleudert haben mögen, verweben in das ganze Landschaftsbild ernste und erhabene Züge. Wir sehen die gährenden Perlengarben des abstürzenden Gletscherbaches, die zurückprallenden Schaumraketen, die zinnweiße Brandung an den letzten Riffen und lauschen — den feierlichen Gesängen der Geister. Unsere Wanderung ist für heute zu Ende. Wir beziehen eine Alphütte zu unserem Nachtlager, um morgen früh einem der Bergriesen, im Hintergrunde des Amphitheaters, einen Besuch abzustatten. Wenn wir ein Gebirgsland kennen lernen wollen, in seinem vielgestaltigen Aufbaue, in seiner plastischen Gliederung und seinen mannigfachen Thälern, dann kann eine bloße Thalwanderung — die gewöhnliche Straße der Touristenwelt — nicht genügen. Wer nie in jenem hehren Genusse geschwelgt, von einer Alpenspitze hinabzuschauen in die schöne Erdenwelt, über Berge und Länder, Flüsse und Seeen, springende Wasserfälle und eisige Hochflächen, der hat einen der schönsten und erhabensten Eindrücke noch nicht kennen gelernt. Die ersten Stunden nach Mitternacht finden uns wieder in Marschbereitschaft. Wir wollen das Bild des Sonnenaufganges auf möglichst hohem Standorte, etwa auf dem Gipfel, genießen. Still und langsamen Schrittes

steigen wir den Gletscher, die riesigen Moränenwälle hinan, ein Stück Terrain nach dem andern erobernd; die Stille der Nacht wird durch keinen abschmelzenden Wassertropfen, kein rieselndes Gletscherbächlein, keinen Steinschlag gestört. Die Mondsichel tritt zwischen die Berge und verleiht mit einem Schlage der drückenden Öde gespenstisches Leben. Nur die Gletscherspitze, welcher unsere Anstrengungen galten, sendet uns in scharfer, eisiger Brise ihren Morgengruß. Hoch und stolz, in unsicherer Ferne, liegt sie vor uns da, in flockigem Schneegewande, in weißem, phosphorescierendem Lichte. Wir vertiefen uns immer mehr in unsere Kletterarbeit, eine Terrasse nach der anderen wird erstiegen, diese oder jene Spalte übersetzt oder umgangen, manchmal mit der Axt einige Stufen gehauen. Es wäre Irrtum, anzunehmen, daß ein gewandter und starker Turner auch ein tüchtiger Bergsteiger sein müsse. Beim Bergsteigen werden die Muskeln der Beine und des Beckens in einer Weise angestrengt, wie es bei keiner Turnübung der Fall sein kann. Auch pflegen wir keine Turnübung zu machen, wo die Lungen- und Herzthätigkeit so lange und ununterbrochen auf die Probe gestellt wird, wie beim Bergsteigen. Dann sind die Schwierigkeiten, die dem Bergsteigen in der Beschaffenheit des Terrains erwachsen, so eigenartige und vielseitige, daß es mehr als gewöhnliche Zähigkeit, physische und moralische Kraft erfordert tapfer auszudauern. Der nicht an das Gebirge gewöhnte ist nur zu leicht geneigt, sich mehr als gebührlich zuzumuten. Auch andere Einflüsse, Sonnenbrand, der Lichtreflex der Schneefelder, die ätzende Rauhigkeit der Winde, das stundenlange Herumtreten in aufgeweichtem Schnee und Eis u. s. w. machen eine solche Gebirgswanderung oft zu einer ganz ungewöhnlichen Strapaze.

Laßt uns nun wieder auf unsere Gipfelwanderung zurückkehren! Wir haben endlich jene Höhe erreicht, wo die Wasserfälle schweigen, jene Einsamkeit, die sich jener ewigen Ruhe nähert, welche die höchsten Throne der Eiswelt umlagert. Nur manchmal vernehmen wir aus der Tiefe des ungeheuren Eiskörpers ein eigentümliches Donnern, ein Geflüster von Geisterstimmen. Die Nacht neigt sich zu Ende. Noch wenige Minuten und der Sonnendiskos wird voll und klar über den ganzen Archipel von Bergspitzen emporsteigen. Über die höchsten Spitzen und Firnkämme liegt bereits tiefes Rubinrot ausgegossen. Wollen wir nun auf unserm Gipfelpunkte Umschau halten. In fernster Sehweite, wie ein goldstrahlender Becher, liegt die Erde vor uns da. Man fühlt, daß man von der freien Weltseele der Natur und von den Geistern der Elemente umschlossen ist. Spitze an Spitze, wie das Gewoge eines

---

*) Rousseau sagt irgendwo, daß es ihm scheine, als ob man bei einer Erhebung über den alltäglichen Wohnsitz alle niedrigen Gefühle dort zurück-

erstarrten Meeres, reihen sich die Bergkolosse an einander, hier in goldenen Sonnendämpfen vergraben, dort in rosiges Licht getaucht. Kein wogendes Kornfeld, kein duftiger Blumengarten verkünden, daß die treibende Naturkraft im Zenithe ihrer schöpferischen Entwickelung steht. Die Weite, der Ernst, das Gefühl der Einsamkeit und der menschlichen Unbedeutendheit überwältigt uns; wir sind noch nicht fähig, den einzelnen Faktoren, welche jene Empfindung hervorbringen, unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wir erstaunen über die unerschöpfliche Vielseitigkeit der Bilder. In ihrem Rahmen erscheinen in bunter Reihe schwarze Wälder und heitere, warmduftige Wiesen, fruchtbare Flächen, die wildesten Formen und die anmutigsten Linien, kühne, senkrechte Klippen und wellenförmige Abhänge, düstere und ernste Felsgebirge. Die wechselnden Effekte der veränderten Perspektiven, die fliegenden Schatten, wenn irgend ein Wölklein vorüberschießt, die Bilder abenteuerlicher Steinmassen, die blitzenden Flußadern, der See, worin Schnee und Fels sich spiegeln: alles dies ist nicht bloß Eindruck der Gegenwart, das ist ein Stück elementaren Lebens.

Wer sie nie gesehen, solche Momente auf hervorragenden Höhen, der wird auch durch die lebhafteste Schilderung kein richtiges Bild von derartigen Scenerieen sich entwerfen können und noch weniger den Enthusiasmus verstehen, der den Bergwanderer an solchen erhabenen Geheimplätzen der Natur erfüllt. —

Das Volk der Alpen wird unserer Turnernatur, dem geraden offenen Sinne, freundlich und wohlwollend entgegenkommen. Die Biederkeit, das schlichte, einfache Wesen des Alpenbewohners, seine Achtung vor staatlichen und religiösen Institutionen spricht uns wohlthuend an. Seine spannfrische, nervige Schlagbereitschaft und momentane Entschlossenheit, der harte Kampf, den er mit der blinden Wut der Elemente zu führen bemüßigt ist, läßt ihn unsere Achtung gewinnen. Gern kehren wir ein in die Hütte des Gebirgsbauers, in das stille Alpendörfchen, dessen Gottesfrieden noch kein moderner Kulturphilister und Volksbeglücker gestört hat. —

Einige Bemerkungen noch über Berg- und Alpenreisen im allgemeinen. Was Salzmann, GutsMuths, Jahn u. a. über Turnfahrten schrieben, das gilt in noch viel erhöhterem Maße auch von den Alpenreisen. Hier treten wir heraus mit mächtigem Sprunge aus dem ermüdenden Gleichmaß des Tages.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß in dem gegenwärtigen Alpensport eine gewisse Jagd nach Sensation und Abenteuerlichkeit sich breit macht. Die Ursache hiervon liegt größtenteils in der Verkünstelung und Unnatur unserer gesellschaftlichen

---

ließe und als ob dort die Seele bei der Annäherung an die himmlischen Regionen etwas von der unwandelbaren Reinheit derselben in sich aufnähme.

und sozialen Verhältnisse. Selten nur gewährt unserer Gesellschaft, ich nehme hier unsere Turnstätten aus, die Entfaltung männlicher Kräfte einigen Reiz: wer aber, mit der Arbeit des Bergsteigens sich befreundend, großen Strapazen sich frisch und furchtlos unterzieht und, von Spalte zu Spalte schreitend, die Spitze des Gletschers erreicht, in dem wird ein Gefühl von männlicher Rüstigkeit, Selbstbewußtsein und Siegesfreude lebendig, das ich nicht anstehe zu den seligsten aller Empfindungen zu zählen. Es ist ein gewiß verzeihlicher Ehrgeiz, wenn der Mensch zeigen kann, daß er ein mutiges Herz, einen kraftvollen Körper besitzt, daß keine Anstrengung, keine Entbehrung ihn zu beugen vermögen, daß er sich einem Unternehmen gewachsen fühlt, für welches unter tausenden oft nur einer befähigt ist.

Jeder Kampf hat für ein furchtloses Herz einen unbeschreiblichen Reiz, und der Kampf gegen die Natur soll davon ausgeschlossen sein? Mir scheint der Kampf des Menschen gegen eine übermächtige Natur der idealste von allen zu sein, keiner stählt wie er jeden Nerv, keiner hinterläßt ein so reines Siegesgefühl. Der Erscheinung des Naturschönen in immer neuen Formen zu begegnen, üben wir das Spiel des Wanderns; in dieser freien Thätigkeit von Körper und Geist sammelt sich unser Dasein von der einseitigen Anstrengung des alltäglichen Lebens zum Vollbesitze mannigfaltiger Kräfte. Gern lassen wir den Menschen mit seinen Machinationen weit hinter uns, und nur die reine Gottesnatur kann auf uns einwirken; aber wenn wir wieder hinabgestiegen sind aus freien Höhen, so wollen wir unsere Aufgabe von neuem aufnehmen mit geläutertem Geiste und nie versiegender Liebe zum Vaterlande. Immer mehr und mehr werden die hochanstrebenden Riesendome der Alpen, die sonnendurchfunkelten Terrassen ihrer Hochthäler in die Pilgerfahrten der Menschen übergehen! Möge dem großen Bilderalbum der Alpenwelt auch von Seite der deutschen Turner, namentlich auch von jenen, die in dem Alpengebiete ihre Heimat haben, künftighin recht viele Verehrer erwachsen!“

In einem späteren Artikel giebt Purtscheller beachtenswerte Vor- und Ratschläge für Hochgebirgswanderungen und Gipfelbesteigungen (S. 565 ff.). Von „bequemen“ Touren zeichnet er namentlich die ins Salzkammergut und längs der Giselabahn, von Hochtouren charakterisiert er a) die über die Pfandelscharte nach dem Großglockner und über Kals und Windisch-Matrei nach dem Venediger, b) in die Dolomiten, c) in die Stubaier Gruppe, d) in die Oetzthaler Gruppe, c) in die Ortlergruppe. Die Reiseauslagen berechnet er auf 2 Gulden täglich ohne Nachtquartier (70 Kr. bis 1 Gulden), Fahrkosten und Führerlohn. Er empfiehlt möglichst frühen Aufbruch, bei Hochtouren schon um 2 Uhr früh. „Man versäume nicht mit frühstücken

die kostbare Zeit, wenn in einer späteren Station hierzu Gelegenheit." Das Nachtquartier soll man vor Eintritt der Dunkelheit erreichen, die Hauptmahlzeit auf den Abend verlegen. „Von guten Bergschuhen hängt oft das Wohl und Wehe der ganzen Partie ab." Als Kartenwerk macht er mit Recht die Specialkarten des k. k. militair-geographischen Instituts namhaft (das Blatt 50 Kreuzer, aufgezogen 80 Kr.), als Reisehandbuch Trautweins Südbayern, Tirol, Salzburg.

Was die mit Alpenturnfahrten etwa verknüpften Gefahren und die mit Bergbesteigungen zuweilen verbundenen Unglücksfälle anbetrifft, so muß man dem Schweizer Alpenklub ganz beistimmen, wenn dieser in seinem Warnruf an die Klubisten und Touristen (1883) sagt: „Die Ursache der meisten Unfälle muß man in der Sorglosigkeit suchen. Oft verleiten eifrige Touristen schwache Genossen zu übermäßig schwierigen Unternehmungen. Öfter noch stürzen sich junge Leute im Wahne, Erfahrung durch Kraft ersetzen zu können, in Abenteuer, deren Ende ein tragisches sein kann. Dazu braucht es weder Gletscherspalten noch Lawinen. Niederen Bergen, wie der Dent de Jaman und dem Stockhorn, fallen ebenso viele Opfer wie den stolzesten Gipfeln. Die Unbesonnenheit schafft die Gefahr selbst da, wo keine vorhanden ist."

W. Bier gab dann im September desselben Jahres (S. 372 ff.) einen Bericht über die Fahrt, welchen Pezolt in Bezug auf die Salzburger Festlichkeiten, Erlebnisse und Ausflüge ergänzte. Denn in Salzburg tönte ja den deutschen Turnern der Gruß entgegen:

„Grüaß Gott, liabe Leutl'n, grüaß Gott allesand!
Han a damische Freud über enk;
Wo's Turnerleut gibt, dös woaß i schon lang,
Därf i red'n a so, wiar i denk. —
Gar aus Deutschland seid's komma af Salzburi her,
Habt's woltan a weite Roas g'macht,
Enk Wahl war net schlecht, denn guat deutsch san mar a,
Wird's gleichwohl heunt net extra g'acht.
Frisch, frumm, fröhli und frei, — so hoaßt enka Spruch,
Der g'fallt ma schon sakrisch, muaß's sag'n,
Frisch, frumm, fröhli und frei muß ma leb'n af da Welt,
Aft thuat vom a Gewissa nix plag'n."

Nach dem Salzburger Turnfest zerstreute sich die ganze Masse der Turnfahrer in die Thäler und Berge der Alpen. Die Ausflüge nach dem Kreuzstaufen und Gaisberg, nach Berchtesgaden und Golling haben ebenso ihre Bewunderer und Beschreiber gefunden wie die Ersteigungen des Großglockners (a. O. S. 471) und des Großvenedigers (S. 481).

Der glückliche Verlauf der ersten Alpenturnfahrt ermutigte

zu einer neuen turnerischen Gesellschaftsreise und zwar nach dem Bodensee und den Schweizer Alpen. So erließ denn Bier unter dem 29. Mai 1883 wieder ein Rundschreiben mit der Einladung zur Benutzung eines Turnerextrazuges von Dresden nach Lindau und mit der Angabe eines genauen Planes für die Eisenbahnfahrt, Seefahrt und Turnfestlichkeiten in Konstanz. Diese zweite Alpenturnfahrt hat einen begeisterten und beredten Schilderer in Robert Seim gefunden.*) Während der Verfasser die Salzburger Fahrt auf den ersten 10 Seiten kurz abgethan hat, widmet er der Lindau-Konstanzer eine eingehende und auf Selbstgeschautem, Selbsterlebtem beruhende Darstellung. Er knüpft daran die Beschreibung einer Fußreise, welche er von Bludenz über Innsbruck nach Berchtesgaden und Salzburg unternommen hat, und reiht daran nicht nur eine geographische Erörterung über das Alpengebiet, sondern auch die Ausführung einer Anzahl von Touren in die Tiroler Alpen. Am ansprechendsten ist der zweite Teil des Buches, welcher die Wanderung von Bludenz nach Salzburg schildert; diese wird manchem, welcher allein oder mit jüngeren Genossen wandert und einen ähnlichen Reisezweck verfolgt, ein willkommener Begleiter und Ratgeber sein.

Da die zweite „Alpenturnfahrt der Sachsen“ noch mehr Teilnahme gefunden hatte als die erste, so fühlte sich W. Bier ermutigt, für das Jahr 1884 die III. derartige Gesellschaftsreise anzukündigen und ihr Innsbruck als Ziel zu setzen. Die Reise von Dresden bis Innsbruck und zurück kostete in II. Klasse 45, in III. 30 Mark; außerdem war auf den meisten Tiroler Bahnen eine Fahrpreisermäßigung von 25 Prozent gewährt. Der Extrazug fuhr am 18. Juli von Dresden ab; die Fahrkarten hatten 30tägige Giltigkeit; die Zahl der Teilnehmer betrug etwa 1500.

Anastasius Grün sang einmal:

„Zwei Wandrer zogen hinaus zum Thor,
Zur herrlichen Alpenwelt empor.
Der eine ging, weil's Mode just,
Den andren trieb der Drang in der Brust.

Und als daheim nun wieder die zwei,
Da rückt die ganze Sippschaft herbei;
Da wirbelt's von Fragen ohne Zahl:
„Was habt ihr gesehen? Erzählt einmal!“

Der eine drauf mit Gähnen spricht:
„Was wir gesehn? Viel Rares nicht!
Ach! Bäume, Wiesen, Bach und Hain
Und blauen Himmel und Sonnenschein.“

*) Die Alpenturnfahrten, zur Unterhaltung und Belehrung herausgegeben von Robert Seim. Zugleich Reisehandbuch für Tyrol und angrenzende Gebiete (Preis 2 Mark). Im Selbstverlag und in Kommission bei Eduard Strauch in Leipzig, 1884.

Der andre lächelnd dasselbe spricht,
Doch leuchtenden Blicks, mit verklärtem Gesicht:
„Ei! Bäume, Wiesen, Bach und Hain
Und blauen Himmel und Sonnenschein!“

Wir hoffen, daß die Alpenturnfahrer alle mit leuchtendem Blick und Sonnenschein im Herzen heimgekehrt sein mögen.

Über solchen in die Ferne und Höhe führenden Turnfahrten mögen aber die deutschen Turnvereine die rüstige Wanderschaft, den frohen und freien Naturgenuß in der Nähe, in Wald und Flur ihrer Heimat nicht vernachlässigen. Denn es weht überall fern vom Qualm der Städte eine erquickende Luft, es rauschen die Bäume, die Quellen erklingen, die Halme flüstern, die Vöglein singen. „Eine Gegend, wo wir Freude genossen — sagt Jahn —, glückliche Augenblicke verlebten, gute Thaten verrichteten, ist uns heimisch, wie die Geburtsstätte unsers Daseins. Und Umgebungen, wo sich Hochgedanken in uns erzeugten, wo Gefühle, uns vorher unbekannt, die Seele füllten, heiligen sich zu einer Verehrung. Sie äußeren geheime, doch allen heimische Zauberkraft. Noch lange nachher, wenn die Begebenheit verschollen und der frühere Aufenthalt spurlos verschwunden scheint, kann ein sonst unbedeutend Plätzchen, ein Stein, ein Baum aufregen, uns lebhaft anziehen, uns zu Freude und Jubel stimmen. Unwillkürlich gesellen sich Denkort, Denkzeit und Denkthat.“

Turnvereine, Turnwarte, Turnvorstände, welche Turnfahrten unternehmen wollen, mögen, um ihre Leute dafür zu gewinnen, es so anfangen, wie Dr. G. Hartung im VIII. Kapitel seines Turnerspiegels so lebendig und launig erzählt*), und mögen ihnen immer wieder die Mahnung zurufen:

„Hervor aus euren Kissen,
Heraus zu dieser Frist!
Wie könnt ihr sonst es wissen,
Wie schön's hier außen ist!
Des Frühwinds frisches Wehen,
Ihr nehmt es nie in Acht —
Ihr habt wohl nie gesehen
Des Morgens Zauberpracht!“

Denn verhehlen wir uns nicht: auch mancher deutsche Turnvereinsmann kann sich das Wort gesagt sein lassen, welches der nordamerikanische „Freidenker“ unseren turnerischen Landsleuten jenseits des Oceans zugerufen hat und welches lautet:

„Man hat, und zwar von kompetenter Seite, auf die zahlreichen, aus solchen freien Burschenfahrten sich ergebenden Vorteile hingewiesen, hat den Turnern erzählt, wie sie Geist und Körper stählen, wie sie dazu dienen,

---

*) Turnerspiegel. Eine Zusammenstellung des für jeden Turner Wissenswerten, zugleich ein Hilfsmittel zur Veranstaltung und Belebung turnerischer Feste, Fahrten und Vergnügungen. Von Dr. Gustav Hartung, Oberlehrer am Gymnasium in Wittstock (Leipzig 1883, Ed. Strauch) S. 233 ff.

engere Wechselbeziehungen zwischen denselben Zielen zustrebenden Gesinnungsgenossen herbeizuführen, ja oft Freundschaftsbündnisse veranlassen, welche erst mit dem Tode aufhören; wie sie das Blut frisch und fröhlich durch die Adern kreisen lassen und dem Körper die in der Hetzjagd des Alltagslebens verloren gegangene Elastizität und Spannkraft zurückgeben. Alles das und noch vieles mehr habe ich oft genug gelesen, ja sogar seinerzeit an mir selber erfahren. Und doch, trotz aller dieser in die Augen springenden Vorteile und Annehmlichkeiten, so blutwenig Turnfahrten. Man muß nach Deutschland gehen, wenn man Turner finden will, die es ganz und voll empfinden können, wenn der Dichter singt:

„Der Wald steht in Blüte, die wilden Schwäne zieh'n,
Mir klingt's im Gemüte wie Wandermelodien;
Zum Stab muß ich greifen, leb' wohl, altes Haus!
Muß singend wieder schweifen ins weite Land hinaus.

Durch Steingeklüft und Forsten zu klimmen, o Lust!
Auf schwindelnden Horsten zu lüften die Brust.
Tief unten verklingen die Glocken weit umher,
Ein Adler hebt die Schwingen vom Felsen zum Meer."

Über Länder und Meere hat uns die deutsche Wanderlust, die ja der germanischen Rasse im Blut stecken soll, getrieben und wir haben die Menschen gesehen, die „hinter'm Berge" wohnen — aber einmal ansässig auf seiner Scholle, wirft der Deutsche den Wanderstab und das Ränzel in die Ecke, nimmt sich ein Weib, schafft „die Schüssel und die Wiege voll" und „sucht das Glück nicht draußen." Der Michel ist fertig und die Metamorphose hat sich mit einer staunenerregenden Geschwindigkeit vollzogen. Und hier liegt eben der Hase im Pfeffer, wie man so zu sagen pflegt! Der Turner gehört jetzt zu den „Alten". Er hat eine liebende Gattin, die mit zärtlichen Augen seine Schritte überwacht; verschiedene Familienanhängsel versüßen ihm bald mit harmonischem Gesang seine nächtliche Ruhe, und der Menschheit ganzer Jammer packt ihn an, wenn man von Ausflügen und Turnfahrten zu reden beginnt. „In meinem Alter (er ist vielleicht 35 Jahre alt) kann mir niemand solche Strapazen zumuten". — „Das Geld wächst einem heutzutage bei den schlechten Zeiten auch nicht auf dem Buckel". — „Soll ich meine sieben Kinder in die Rocktaschen stecken und meine Frau in einem „Buggy" nachfahren lassen?" — solcher Art sind die Antworten in den meisten Fällen, zu denen sich ein „Alter" in den günstigsten Fällen herbeiläßt. Und der Nachwuchs? Nun, der schwärmt für Wanderfahrten, aber er ist in 99 Fällen aus 100 in der Minorität.

Und doch ist es eine Thatsache, daß sich die Turnvereine mehr als alle anderen deutschen Vereine um jüngere Mitglieder bemühen, freilich aus dem sehr einfachen Grunde, weil von diesen ihre ganze Existenzberechtigung abhängt. Charakteristisch hierfür ist ein Gespräch, welches vor einiger Zeit zwischen mir und dem Turnwart eines Turnvereins geführt wurde, als ich ihn auf die Notwendigkeit von Turnfahrten hinwies, um das Interesse der jüngeren Mitglieder am Verein wachzuhalten. Er sagte: „Dat is all god genug, mien Jung", (unsere Wiege stand nämlich in Plattdeutschland) „awers de ollen Rackers gaht nich mehr mit, dat is all so as dat Ledder ist. Wenn unsereen mal dat Muul upmakt, dann heet it gliek, de jungen Grönsnabels wollen de Ollen regeeren." — Nun, in den meisten Fällen entspricht das ziemlich genau der Wahrheit, und um das Interesse an Wanderturnfahrten zu beleben, dürfte es sich für die Alten in erster Linie empfehlen den billigen Wünschen der „Jungen" in etwas liberalerer Weise Rechnung zu tragen. Sie selber haben den größten Vorteil. „Die Jungen mit der That, die Alten im Rat" ist hier ein unpassendes Sprichwort; bei den Turnvereinen sollte es nie anders heißen als: „Jung gewohnt — alt gethan!"

III.

Turnfahrten und Reisen der Mädchen.

Schon die weiblichen Zöglinge des Schnepfenthaler Philanthropins haben Turnfahrten und Reisen gemacht, über die wir belehrt werden durch das 1788 erschienene Buch (Leipzig bei S. L. Crusius, 144 Seiten): „Kleine Wanderungen, auch größere Reisen der weiblichen Zöglinge zu Schnepfenthal, um Natur, Kunst und den Menschen immer besser kennen zu lernen.“ Der Zweck derselben ist in der 14 Seiten umfassenden Vorrede in lebhafter und für den Gegenstand äußerst erwärmter Darstellung erläutert. In dem vorliegenden Buche sind aber nur zwei Fußwanderungen in die Umgegend von Schnepfenthal beschrieben. Die erste (S. 1—83) ist eine „kleine Tagereise“, am 6. März zur Feier des Geburtstages der „Hausmutter“ über Ernstrode und Schönau nach Georgenthal zurückgelegt; die zweite (S. 84—144) ist eine „halbe Tagereise“, am 23. März 1787 nach Friedrichsrode und dem dortigen Gips-(Marienglas-) Stollen ausgeführt. Wir werden da über allerlei nützliche und wissenswerte Dinge, die der kleinen Wanderschar aufstoßen, unterrichtet, aber auch durch manche Geschmacklosigkeiten und Nuditäten, die der heutigen Pädagogik nicht entsprechen, überrascht.

Daß Adolf Spieß Turnfahrten mit Mädchen unternommen hat, ist mehrfach bezeugt. So schreibt er am 28. März 1841 von Burgdorf bei Bern an E. Eiselen,*) da er diesem ein Bild des von ihm dort geleiteten Turnlebens der Knaben und Mädchen entwirft:

„Im Sommer werden zuweilen Turnfahrten, die einen oder mehrere Tage währen, gemacht, sowohl von den Knaben oder Mädchen allein, als auch von beiden Geschlechtern vereint, wobei aber auch die Lehrerinnen teilnehmen. Dabei erfreuen Spiele und Gesang die munteren Fahrten in der herrlichen Umgegend. So wurde schon mehrmal der Weißenstein auf dem Jura, der Napf und Brantiger in den

*) Siehe drei Briefe von A. Spieß an E. Eiselen, mitgeteilt von A. Böttcher in Kloß' Jahrbüchern der Turnkunst 1872, S. 205.

Emmenthaler Voralpen erstiegen. Es ist eine Freude zu sehen, wie rüstig die Mädchen den kräftigeren Knaben folgen.“ Er fügt dann noch hinzu: „Wie wohl ausführbar in unsern hiesigen Verhältnissen all' diese Anordnungen sind, wie unbeengt die Jugend unserer kleinen Stadt zu ihren Freuden geführt werden kann, ist wohl nicht nötig zu bemerken.“

Auch die Neuenburger Jugendfreunde haben Ausflüge mit Mädchen veranstaltet und davon ein ansprechendes litterarisches und artistisches Denkmal hinterlassen. Denn das dritte aus der Gruppe der Neuenburger Reisebücher, die wir oben (S. 61—65) besprochen haben, stellt uns eine Exkursion der Schülerinnen der höheren Mädchenschule von Neuchatel dar, welche am 10. Juli 1866 ausgeführt worden ist. *) Die von Dr. Guillaume selbst geschriebene Introduktion giebt die Motive an, warum in diesem Jahre die bereits projektierte Reise mit Knaben unterblieben und an deren Stelle ein kürzerer Ausflug mit den Mädchen getreten sei. Die Ausgaben sind wieder durch einige munificente Herren und durch die société d' utilité publique gedeckt worden; für den nächsten Winter ist außerdem zur Förderung des Reisezwecks für das nächste Jahr eine soirée musicale et litteraire in Aussicht genommen. Auf dem Bahnhofe fanden sich über 100 Personen ein: die jungen Mädchen (jeunes filles blondes, brunes, roses, fraîches, épanouies, radieuses comme le jour qui nous éclairait), mehrere Lehrer und Lehrerinnen mit Angehörigen, manche Mütter von Schülerinnen, der liebenswürdige Erzähler Fr. Berthoud und der wackere Maler Th. Schuler, auteur du tableau „l'arrivée des Zurichois à Strassbourg pour le tir 1576“. In Noiraigue verläßt man die Eisenbahn und wandert nach dem Köhlerhaus der Roberts, die schon seit Generationen dieses Besitztum und Gewerbe inne haben. Von dort aus wandern die einen, encore peu aguerries aux courses jurassiennes, nach der Fontaine Froide, die kühneren ersteigen den Gipfel de la Roche du Creux du Vent. Beide Expeditionen sind anmutig und launig von Meister Bachelin geschildert und durch Illustrationen veranschaulicht. Nachdem sie sich wieder vereinigt und das Mittagbrot eingenommen, liest zunächst Fr. Berthoud eine von ihm verfaßte Geschichte der Besteigung der Aiguille de Baulmes vor und der alte Köhler Robert erzählt in ebenso naiver als dramatischer Weise von einem Kampfe, den sein Großvater mit einem Bären siegreich bestanden. Es folgen dann Gesänge und Spiele und endlich treffen alle sehr befriedigt auf dem Bahnhof von Noiraigue ein, von wo sie das Dampfroß

---

*) Un jour au Creux du Vent. Voyage des écoles supérieures de jeunes filles de Neuchâtel le 10. Juillet 1866 par M. A. Bachelin, Guillaume, E. Desor, C. Ayer, Fr. Berthoud, illustré par A. Bachelin, L. Grisel, Th. Schuler. Neuchâtel Lithographie H. Furrer 1866.

schnell der Heimat wieder zuführt. Unter den Beigaben zu dem Hefte befindet sich eine Erörterung Fr. Berthouds über die Frage, ob Rousseau in Creux du Vent gewesen und eine Abhandlung Desors über die wunderbaren geologischen Verhältnisse dieses Ortes nebst einem geologischen Profil.

Wer wäre in der Schweiz nicht schon Mädchenpensionaten begegnet, die sich während der Ferien mit Lehrer oder Lehrerin an einem schönen Plätzchen des Berner Oberlandes angesiedelt oder eine kleine Fußreise unternommen haben? Oder sollte dort mancher nicht auch eine Schar von Mädchen aus einer Volksschule oder einem Waisenhause getroffen haben, die in eine leichte Blouse gekleidet, das Tuch über der Schulter, den großen Strohhut auf dem Kopfe, ein Päckchen und einen Trinkbecher an der Seite, den Stab in der Hand mit ihren Pflegern rüstig einherwandern und mit ihrem zweistimmigen Gesang bald ernster, bald jauchzender Volkslieder das Herz des Begegnenden erfreuen? Und wer wäre auf seinen Promenaden und Wanderungen nicht auch im deutschen Vaterlande ganzen Klassen und Schulen wandernder, singender, spielender Mädchen begegnet? Im deutschen Mittelgebirge wie in den Hochalpen trifft der Wanderer und Steiger neben den schlanken und rüstigen Töchtern Albions auch deutsche Frauen und Jungfrauen, die ihre Männer und Väter auf der Wanderschaft durch die erhabene Bergeswelt begleiten, ja wohl mit auf die hohen Gipfel steigen, wie die Frau jenes Salzburger Malers, eine rüstige Turnerin, die 1873 mit ihrem Manne den Großglockner erklommen. Wir zweifeln nicht: auch die Frauen empfinden das Wanderbedürfnis, die Wanderlust und folgen ihr nicht zu ihrem Schaden. Aber alles will geübt, gewöhnt, gelernt sein, und so mögen wir denn die Schülerinnen auch hinaus in Flur und Wald führen und sich an Gesang und Spiel und jeder freien Bewegung in der Natur ergötzen lassen, gleichviel ob man das eine Landpartie oder einen Ausflug oder eine Turnfahrt nennt.*)

Wir geben also J. C. Lion Recht, wenn er in seinen auf feiner Beobachtung und reicher Erfahrung beruhenden Bemerkungen über den Turnunterricht in Knabenschulen und Mädchenschulen (III. Auflage, Leipzig 1877, S. 98) sagt: „Mädchenturnfahrten und Mädchenturnfeste haben natürlich auf allen Stufen ihre Berechtigung. Sie gewinnen außerordentlich, wenn man sie an die geordneten Prüfungen anschließen und die Angehörigen der Kinder zur angemessenen Teilnahme daran gewinnen kann. Sie erscheinen dann, gerade so wie das Spiel in der einzelnen Stunde als Be-

*) Über eine Turnfahrt von 18 Breslauer Lehrerinnen mit W. Krampe und Dr. Carstädt siehe „Monatsschrift für das Turnwesen“ 1883, S. 235: „Eine Damenturnfahrt auf die Schneekoppe“, von W. Krampe-Breslau.

lohnung für eifriges Verhalten gewährt werden kann, als ein Lohn für das richtige Gesamtverhalten der Klassen. Wie oft man sie vornehmen, wie weit man sie ausdehnen soll, das hängt in der Regel von äußeren Umständen ab. Sie als Übung im Marschieren, in der Enthaltsamkeit u. dergl. zu betrachten, wie bei Knaben, wird selten angebracht erscheinen. Die richtige Gestalt gewinnen sie durch die Anordnung von Wettspielen."

Aus der Erfahrung geschöpft sind auch die Erörterungen und Anweisungen, welche Fleischmann im VII. Kapitel des II. Teiles dieser Schrift über Turnfahrten der Mädchen giebt. Wer mit der Jugend überhaupt umzugehen versteht, wird leicht das Rechte finden und sich vor Übertreibungen hüten. Gewiß sollen auch die Frauen nicht immer bloß im „gemächlichen Blindekuhwagen" einherfahren.

IV.

Des Verfassers eigene Bestrebungen und Erfahrungen.

Schau dich um mit freiem Blicke,
Sieh, da liegt die weite Welt.
In der Stadt bleibt Sorg' zurücke,
Die den Sinn gefangen hält.
Endlich wieder grüne Flur,
Groß und lieblich die Natur!
L. Tieck.

Wenn ich nun von meinen eigenen Erfahrungen, Veranstaltungen und Ansichten in Betreff der Turnfahrten und Reisen sprechen soll, so will ich nicht im einzelnen darthun, wie der Fortschritt von dem autodidaktischen und empirischen zu dem systematischen und methodischen Veranstalten solcher Turnfahrten und Reisen stattgefunden hat, will nicht zurückgreifen auf die Wanderung, welche ich bereits als achtjähriger Knabe von Fulda aus mit den Turnern des Gymnasiums nach der Rhön ausgeführ habe*), will auch nicht schildern die Tagesausflüge, welche das gesamte Bromberger Gymnasium unter Deinhardt alljährlich zu veranstalten pflegte, als ich dessen Schüler war, auch nicht die ganze Nachmittage in Anspruch nehmenden Ritter- und Räuberspiele, die wir unternehmungslustiges Völkchen der Quarta teils unter Dr. Spörers **) Leitung, teils selbständig mit gewaltigen Irrfahrten im Rinkauer Walde zu spielen pflegten; ich will nicht sprechen von

---

*) Mein Vater, Dr. Nicolaus Bach, 1842 als Direktor des Fuldaer Gymnasiums gestorben, war ein sehr rüstiger Alpenwanderer. Er pflegte mit uns Kindern bei jedem Wind und Wetter und in jeder Jahreszeit Sonnabends in der herrlichen Umgebung Fuldas umherzuschweifen. Ein Maiensonntag wurde immer ganz im Wald und auf den Bergen verlebt. In den großen Ferien fuhren wir an den Main und Rhein, wohin uns der Vater geleitete, um dann selbst stromaufwärts nach den Alpen zu wandern.

**) Es ist der jetzige Vorsteher der deutschen Sonnenwarte in Potsdam.

den Wanderungen, die wir als Primaner nach Culm und Thorn, nach Elbing, Danzig und Königsberg unternahmen, auch nicht von den Breslauer Burschenfahrten in Rübezahls Reich, zum Teil von dichterischem Duft umwoben wie O. Roquettes Rhein-, Wein- und Wandermärchen von Waldmeisters Brautfahrt. Ich übergehe auch meine ersten Versuche mit den Tertianern des Breslauer Friedrichs-Gymnasiums (1858—1860), allerlei Turnspiele und Wanderungen zu organisieren und wende mich gleich zu der Zeit, da ich Oberlehrer am Gymnasium zu Lauban war (1860—1864) und als solcher auch den gesamten Turnunterricht der etwa 120 Schüler zu gestalten und zu leiten hatte. Die Gegend ist schön und einladend zu Turngängen wie ein Gottesgarten. Wie natürlich, daß ich da häufig die Schüler an einem freien Nachmittage statt zum Turnen zu Spiel und Kampf in den Wald führte.

Hauptsächlich war es das Kriegsspiel, welches in mancherlei Form geübt und um so lieber und eifriger gespielt wurde, je mehr sich die Spieler in die Spielregeln eingelebt hatten; ja, wenn wir 2 Burgen bezogen hatten, entwickelte es sich wohl mit der schachspielartigen Feinheit des Barlaufes und zog sich stundenlang hin, um endlich als „remis“ aufgegeben zu werden. Eines Spieles erinnere ich mich noch besonders lebhaft. Ich hatte mein Lager im Waldthal auf einer durch die mäanderartige Windung eines tiefen Baches gebildeten Halbinsel aufgeschlagen und da auch die Landseite gute Deckung bot, so konnte ich vor einem feindlichen Überfall ziemlich sicher sein und möglichst bald zur Offensive übergehend alle verfügbaren Truppen für einen Angriff des Gegners verwenden. Der war ein taktisch und strategisch angelegter Primaner, der nicht nur sein Lager sehr gut gewählt hatte, sondern auch seine Truppen gut leitete und in disziplinierter Thätigkeit hielt, dem also nicht gut beizukommen war. Zwischen seinen und unseren Waldungen war ein breiter und langer Streifen hügeligen Feldes, den man unbedingt passieren mußte, um in den feindlichen Wald zu gelangen. Meine Späher hatten sich glücklich hinübergeschlichen und das Lager des Feindes ziemlich genau rekognosciert; seine Vorposten und Schleichpatrouillen wurden hier und da am Waldessaume sichtbar. Ich ließ bald von dieser, bald von jener Waldesecke aus einen Ausfall mit großem Lärm in Scene setzen, um inzwischen an einer anderen Stelle mit der Hauptmacht möglichst unbemerkt überzusetzen, doch vergeblich; denn der Gegner war zu aufmerksam und beweglich. Am feindlichen Waldesrande trat uns bald wieder eine mindestens gleiche Truppenzahl entgegen und wir mußten froh sein, daß uns keine Gefangenen abgejagt wurden. Endlich — es war schon Abenddämmerung eingetreten — habe ich mich mit einer auserlesenen Schar in der tiefen Furche eines Kartoffelfeldes bäuchlings weiterkriechend bis

nahe an das Feindeslager herangeschlichen: da taucht ein neugieriger Kleiner zu früh mit Haupt und Rumpf empor. Also auch dieser Schlich ist verraten, auch dieser Angriff abgeschlagen. Eine Entscheidung durch Ringkampf oder gar durch planlose Rauferei wurde von mir wie immer vermieden. Ich ließ zum Sammeln blasen und nachdem wir mit Kennerblick die beiderseitigen Lager besichtigt, zogen wir unter fröhlichem Turnersang in Reih und Glied nach unserem Städtchen zurück.

Und welch lustiges Leben entwickelte sich erst, wenn im Juni der allgemeine Turngang angesetzt war. Früh um 4 Uhr trommelten und bliesen bereits die biederen Quartaner in allen Straßen mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung zum Aufstehen; natürlich begann der Lärm vor meinem Hause. Um 5 Uhr waren alle im Turnanzuge vor dem Gymnasium versammelt. Die Mützen, Spring- und Windestäbe wurden reich mit Eichenlaub geschmückt, Röcke, Plaids, Pflanzentrommeln, Ränzchen und einiges Turngerät auf einen Wagen gethan. Es wurde ein Halbkreis gebildet, die Laubaner Stadtmusik trat auf den rechten Flügel und intonierte einen Choral, in den die Turngemeinde hellstimmig einfiel. Nachdem noch die laubgeschmückte Schulfahne aus dem Bibliothekzimmer abgeholt war, ging es unter munteren Marschweisen bis zu dem drei bis vier Stunden entfernten Ziele. Nachdem man seine Mundvorräte von dem Wagen geholt, lagerte man sich und die riegenführenden Primaner versorgten ihre Mannschaften mit leichtem Getränk. Nach $1^1/_2$—2stündiger Rast zogen wir in die herrliche Bergwaldung zu einem Kriegsspiele. Selbst die munteren Stadtmusikanten ließen es sich nicht nehmen, Pauke und Trompete auf dem Rücken, die Berge mit hinan und hinab zu stürmen und nachher mit ihren kräftigen Tönen alle Zersprengten herbeizulocken. Dann zogen Sieger und Besiegte gleich stolz durch die Ortschaft zum Sammelplatz, um Mittagsmahl und Mittagsruhe zu halten. Etwa um 3 Uhr begannen die Spiele, Freiübungen und, da Barren, Bock, Pferd und Springständer mitgenommen waren, wohl ein ganz geordnetes Riegenturnen zur turnerischen Anregung der Umwohnerschaft (und in der That ist auf Veranlassung dieses rüstigen Treibens damals an manchem kleinen Orte des Queisthales das Schulturnen eingeführt oder ein Turnverein gegründet worden). Wenn die Sonne zum Untergang sich neigte, zogen wir frohen Mutes wieder der Heimat zu, nachdem die Kleinsten und Ermüdetsten auf zwei Leiterwagen untergebracht waren, die den Zug schlossen. — Zu Pfingsten unternahm ich dann auch einmal mit 12—15 Schülern eine weitere Wanderung über Greifenstein, Flinsberg, Tafelfichte, Böhmisch-Friedland und Marklissa. Auch in den Sommer- und Herbstferien gab es 1—2tägige Ausflüge, bei denen es an Strapazen und Abenteuern nicht fehlte. Ergötzlich waren

namentlich die nach Cäsar und Xenophon improvisierten Flußübergänge, bei denen irgend ein Ungeschickter den gebrechlichen Brückenbau von Fels zu Fels zerstörte und die Nachfolgenden mit ins nasse Verderben zog.

In meiner Breslauer Stellung (1864—1875) habe ich mir die Pflege der Turnfahrten und Wanderungen nicht minder angelegen sein lassen. Zunächst machte ich nur Halbtagsturnfahrten mit Kriegsspielen, um einen festen und brauchbaren Stamm heranzubilden, welcher den Nachfolgenden bereits tonangebend mit einer bestimmten Tradition gegenübertrat, die den Unterschied einer Turnfahrt von einer Landpartie genau festhielt. Als sehr geeignetes Gebiet für Kriegsspiele erschien mir besonders die Strachate, ein auf dem linken Oderufer fast 2 Stunden oberhalb Breslaus liegender Busch- und Laubwald. In meiner Erinnerung haftet namentlich ein Spiel aus dem Frühling 1867, da die Gräben mit Wasser gefüllt und auch einige Wiesenstreifen überschwemmt waren. Ich stehe mit meiner Hauptabteilung vor einem solchen, als sich drüben hinter den Gebüschen auf dem Damme ein Trupp der Feinde zeigt. Kein Besinnen, der größte Teil meiner Leute geht bis über die Kniee, ja bis an den Nabel durchs Wasser, um den Feind abzufangen. „Ja, nun weiß ich, warum die Preußen im vorigen Jahre gesiegt haben" — sagte neben mir, nachdem er sich von seinem Staunen erholt hatte, ein langer Rumänier, der damals meine Schule besuchte und von mir dem Generalstab aggregiert war.

Bei den dann folgenden eintägigen Turnfahrten nach Trebnitz, Sibyllenort, Obernik, Lissa und Leuthen, Kanth und Krieblowitz trat das kriegerische Beginnen mehr zurück, widmeten wir uns fast ausschließlich der freien Wanderlust und dem Naturgenuß, oder wir lebten der geschichtlichen Erinnerung, insbesondere auf dem Leuthener Schlachtfelde und am Grabe Blüchers in Krieblowitz*). Nachdem wir hier in dem massiven granitnen Gewölbe gewesen und um den ehernen Sarg unseres Marschalls Vorwärts gewallfahrt waren, lagerte sich meine Schar vor dem Eingang des Denkmals, aus dessen Granitmassen der Rauchsche Blücher mit der Löwentatze so heldenhaft kühnen und unsterblichen Blickes auf uns herabschaute, und ich trat auf die Freitreppe, um meinen jugendlich erglühenden Zuhörern an geweihter Stätte ein Bild dieses Heldenlebens zu entrollen.

Als wir aber zum ersten Male nach Leuthen kamen und es

---

*) Ob es dort noch so sein mag, wie mir ein Kollege 1877 aus Breslau nach einem Besuche in Krieblowitz schrieb: „Blüchers Sterbezimmer dient als Äpfelkammer und der erbeutete Napoleonswagen steht versteckt im Wagenschuppen hinter den weit wertvolleren Ackerwagen."?!

mir klar geworden, daß es nicht ganz leicht sei, durch das Gewirre von Feld- und Fußwegen nach der granitnen Siegessäule zu gelangen, fragte ich ein altes Mütterchen nach dem nächsten Wege. „Ach, Sie meinen die Säule, auf der die vergoldete Maria Theresia steht? Da müssen Sie diesen Weg nehmen“ — war die Antwort. Wie wunderbar sich doch die Vorstellungen in der Gedankenwelt des Volkes umbilden! Aus der schwebenden preußischen Siegesgöttin ist eine vergoldete österreichische Kaiserin geworden. Sie steht auf dem Hügel, von welchem aus Friedrich der Große die Aufstellung der Feinde beobachtet und den Schlachtplan entworfen haben soll. Auf den Stufen dieses Denkmals war wohl ein schöner Standpunkt, um ein Bild von dem Plan und Gang der „klassischen Schlacht“ vor den Augen der Schüler zu entwerfen, die nun das ganze Blachfeld von kämpfenden Scharen, stampfenden Rossen, schmetternden Trompeten, donnernden Kanonenschlünden belebt sahen und den großen König bald hier und bald dort, und den Vater Zobten, auf den Friedrich den Rechtsabmarsch seiner Truppen richtete und der uns ebenso klar und hell entgegenwinkte, wie Friedrich an jenem Decembertage. Und dann ging es zurück nach dem Dorf und Kirchhof, um dessen Steinmauern der Kampf am blutigsten getobt, und nach dem Altan im Treutlerschen Garten, um von dort aus noch deutlicher die von Süden in schräger Schlachtordnung anrückenden Kolonnen der Preußen zu beobachten. Und endlich wird den überraschten feindlichen Generalen ein Besuch im Lissaer Park und Schloß gemacht.

Aber da giebt's auch noch deutsche Gastfreundschaft. Als wir da einmal vom Leuthener Garten aus Umschau halten — es war an einem Herbstferientage 1871 —, kommt zuerst ein Diener des Gutsherrn und dann der Sohn des Hauses, ein lieblicher Knabe, um sich zu erkundigen, wer wir seien, um bald darauf wieder zu erscheinen und uns in den Saal des Gutshauses oder Schlosses, wie man auf schlesischen Rittergütern sagt, einzuladen. Mit einiger Scheu folgten wir der Einladung*); in einem großen Gartensaale zu ebener Erde nahmen wir Platz. Tassengerassel; bald erscheint ein Diener mit zwei gewaltigen Kuchenbergen — denn es war morgen Erntefest — und darnach die Schleißerin mit einigen gewaltigen Kaffeekannen; schnell sind die Tassen verteilt und es verbreitet sich eine höchst behagliche Stimmung, wie sie unerwartete Gastfreundschaft auf ermüdender Wanderschaft nur erwecken kann. Da erscheint auch die altehrwürdige Frau Geheimrätin Treutler in Begleitung ihres Sohnes, des Gerichtsrats Treutler, ihrer Schwiegertochter und ihres Enkelsohnes, aber in Trauer; denn

*) Es waren außer mir die Oberlehrer Dr. Carstädt und Pillet und etwa 50 Schüler.

eine blühende Tochter ist ihnen vor nicht langer Zeit gestorben. Der Kaffee ist zu Ende, die Unterhaltung im schönsten Gange: da wird die Thür des Nebenzimmers geöffnet und entgegen strahlen uns die Sonnenaugen aus dem lebensgroßen Bilde Friedrichs. Nun mußte ein weihevolles patriotisches Lied gesungen werden. Ich lasse im Nebenzimmer vor dem Bilde meinen „Dreistimmigen“ antreten und einige ernste und getragene Weisen anstimmen. Es wird um mehr Gesang gebeten. Aber unsere ernsten, traurigen, schmelzenden Melodien sind zu Ende und unsere launigen und fröhlichen Lieder glaubte ich zurückhalten zu müssen. Als aber darüber eine Verständigung stattgefunden, daß an solchen kein Anstoß genommen werde, und als gar noch belegte Butterbrode und Rotweinflaschen auf der Bildfläche erschienen, da erscholl von neuem bald einstimmiger, bald dreistimmiger heller Knabengesang, an dem unsere liebenswürdigen Wirte aufrichtige Freude hatten. Inzwischen ist es trübe und dunkel geworden, ein lustiger Herbstwind, mit Regen untermischt, läßt zwar den Aufenthalt in den gastlichen Räumen doppelt behaglich erscheinen, mahnt aber auch zum Aufbruch. Wir empfehlen uns, bedanken uns. Doch welche neue Überraschung! Vor der Thür halten 2 große Erntewagen mit Strohsitzen, auf welchen die ganze Wandergenossenschaft bequem Platz findet. Mit einem Hurra und Hoch dem gastlichen Hause und mit einem kräftigen Abschiedsliede fahren wir in den dunklen Abend hinaus; wir singen und jubeln, bis wir eine gute Stunde hinter Lissa auf Breslau zu gefahren sind. Der Wind und Regen hat den Aufenthalt auf den offenen Wagen bedenklich gemacht. Um sich nicht zu erkälten, muß man sich durch einen tüchtigen Marsch wieder erwärmen. Also halt! abgestiegen! angetreten! vorwärts Marsch! So ziehen wir wohlgemut am späten Abend durchs Nikolaithor — sit venia verbo! — wieder ein.

Erwähnung verdienen noch die $1^1/_2$tägigen Wanderungen nach dem Zobtenberge. So zogen wir 1870, alle mit Springstäben bewaffnet, am Freitag nachmittags bis Kanth, fuhren von dort am späten Abend auf klapprigem Gefährt bis zur Stadt Zobten, feierten am folgenden Morgen an dem Denkmal von 1813 das Andenken der Lützower, wie jahrs zuvor in der Kirche zu Rogau*), zogen dann über die botanisch interessanten Hochwiesen von Klein-Silsterwitz nach dem Geiersberge und von da durch das Thal hinüber auf den gefeierten Mons Zopota. Nachdem wir uns ausgeruht, gestärkt, gespielt und die köstliche Aussicht nach dem Eulen- und Riesengebirge reichlich genossen, wanderten wir über Gorkau durch die Ebene nach Mettkau, von wo uns die Eisenbahn der

*) Sie war damals noch in demselben Zustand wie 1813, als die Lützower dort eingeweiht wurden, ist aber inzwischen umgebaut worden.

Heimat wieder zuführte. Die Springstäbe aber habe ich nicht wieder mitgenommen; denn sie sind uns, ehrlich gestanden, mehr zur Last als zur Lust gewesen.

Im Sommer 1868 war es mir vergönnt mit meinem Jugendfreunde, Dr. Heinrich Schneider, jetzigem Direktor des Gymnasiums in Pforzheim, damaligem Leiter einer Abzweigung des Stoyschen Instituts, und mit dessen älteren Zöglingen eine mehrwöchentliche Reise in die Schweiz zu machen, welche mir reiche Anregung und Belehrung für ähnliche Unternehmungen gewährt hat. Wir betraten damals den Schweizer Boden zuerst in Basel, fuhren an demselben Tage bis Zürich, das einer eingehenden Besichtigung unterworfen wurde; 2. Tag: Fahrt bis Arth und Besteigung des Rigi; 3. Tag: Abstieg nach Weggis, Fahrt nach Luzern und Besichtigung von Luzern; 4. Tag: Fahrt über den See nach Alpnach, Wanderung nach Sarnen; 5. Tag: Wanderung über den Brünigpaß nach Meiringen; 6. Tag: Besuch des Rosenlauigletschers; 7. Tag: durch das Haslithal über die Grimsel nach dem Rhonegletscher; 8. Tag: teils zu Fuß, teils zu Wagen bis Visp im Rhonethal; 9. Tag: durch das Nikolaithal nach Zermatt; 10. Tag: Gorner Grat; 11. Tag: Rückmarsch nach Visp; 12. Tag: Fahrt bis Bouveret am Genfer See; 13. Tag: Fahrt über den See nach Genf; 14. und 15. Tag: Genf und Mont Salève; 16. Tag: Fahrt nach Lausanne und Vevey; 17. Tag: Marsch durchs Waadtland bis Oron; 18. Tag: Fahrt bis Bern und Besichtigung Berns; 19. Tag: Fahrt bis Biel, Marsch durch den Jura bis Moutier (Münster); 20. Tag: über Delsberg bis Laufen an der Birs; 21. Tag: Marsch bis Basel und Antritt der Rückfahrt. — Im Herbst des folgenden Jahres fuhren wir über München bis Holzkirchen und marschierten von da bis Tegernsee, am 2. Tage bis Achensee, am 3ten bis Jenbach, von wo uns der Dampfwagen nach Innsbruck brachte; am 4. Tage bis Bozen, am 5ten bis Mori, von wo nach Riva am Gardasee gewandert wurde; am 6. Tage über den See nach Peschiera, von dort mit Eisenbahn nach Verona, dessen Besichtigung 2 halbe Tage gewidmet wurden; am 7. Tage bis Venedig, wo gerade die Kaiserin Eugenie weilte und bald auch König Viktor Emanuel eintraf und wo uns infolge der Festlichkeiten Gelegenheit geboten war die Lagunenstadt in ihrem alten Glanz und Zauber kennen zu lernen. Nach fast 4tägigem Aufenthalt fuhren wir über den Brenner nach Innsbruck zurück und am nächsten Tage bis Wörgel, um am folgenden Tage über die hohe Salve bis Kufstein zu wandern und dann die Rückfahrt in die Heimat anzutreten. Beide Partieen erscheinen unter ähnlichen Umständen nachahmenswert; auf ihnen reifte auch der Plan meine Breslauer Schüler ins Riesengebirge zu führen.

Unsere erste Turnfahrt ins Riesengebirge hat mein Amtsgenosse und Amtsnachfolger Dr. Fr. Carstädt in den „Schlesischen Provinzialblättern", 1872, S. 513—518 so anschaulich beschrieben, daß ich mich auf die Wiedergabe dieser Reiseschilderung hier beschränken darf. Nachdem der Verfasser in den ersten Abschnitten die Wichtigkeit der Turnfahrten für das Jugendleben erörtert, aber auch die Schwierigkeiten nicht verhehlt hat, die mit solchen Unternehmungen hier und da verbunden sein mögen, berichtet er, wie folgt:

„Schreiber dieses befindet sich in der glücklichen Lage, Lehrer und Turnlehrer an einer Anstalt zu sein, auf welcher das Turnen mit Eifer und Liebe betrieben wird und deren Schüler daher fast ausnahmslos eifrige und gute Turner sind. Herr Dr. Bach, Rektor der ersten höheren Bürgerschule zu Breslau, unternimmt seit Jahren kleinere und größere Turnfahrten mit seinen Schülern. Seit der Verfasser an dieser Anstalt thätig ist, hat er eine große Anzahl derselben mitgemacht und dabei die Überzeugung gewonnen und bei jeder neuen immer mehr befestigt, daß die Turnfahrten auf die körperliche Entwickelung der Schüler den günstigsten Einfluß üben, daß sie das geistige Leben derselben bedeutend fördern, daß sie ein näheres, intimeres Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler begründen, was für beide Teile nur nutz- und freudebringend sein kann. Einige der ausgeführten Turnfahrten möchten wir speziell erwähnen. Pfingsten 1871: Dreitägige Turnfahrt. Erster Tag bis Strehlen, zweiter Tag über die „böhmischen" Dörfer zum Rummelsberge, dort Kriegsspiel, gegen Abend Rückmarsch nach Strehlen, dritter Tag: über Wansen, Klein-Oels, Besuch von Yorks Standbild und Gruft, nach Ohlau, Rückfahrt nach Breslau. Michaelis 1871: Tagesturnfahrt nach dem Leuthener Schlachtfelde und zurück. 18. Oktober 1871: Nachmittagsausflug über Oswitz, den Ransener Wald fast bis zur Häselei, abends zurück. Ostern 1872: Tagesturnfahrt über Hünern, Zedlitz, Bukowine, Domatschine, Hundsfeld nach Breslau.

„Doch sollten die Turnfahrten noch weitere Ausdehnung finden, und Dr. Bach teilte dem Unterzeichneten schon auf der Turnfahrt nach Leuthen den Plan mit, zu Pfingsten dieses Jahres eine Turnfahrt nach dem Riesengebirge zu unternehmen. Es blieb dies nicht blos ein Plan, sondern ward Wirklichkeit, und wir können sagen zur vollsten Zufriedenheit aller Teilnehmer, Lehrer wie Schüler.

„Doch gab es, ehe wir ans Werk gehen konnten, mancherlei zu bedenken. Einmal trat die Frage entgegen, ob unsere Schüler, der großen Mehrzahl nach wenigbemittelten Familien entstammend, auch die erforderlichen Kosten aufbringen würden. Auf einen Schlag würden die Eltern das Geld nicht hergeben können, es müßte nach und nach beschafft werden. Zu diesem Zwecke wurde gleich nach den Michaelisferien eine Reisesparkasse ins Leben gerufen für die drei oberen Klassen, deren Schüler zur Teilnahme berechtigt sein sollten; jüngere Knaben mitzunehmen schien wegen der noch nicht genug ausdauernden Körperkraft derselben unthunlich, und weil uns dann die Zahl der Teilnehmer zu groß geworden wäre. Einlagen von beliebiger Höhe durften jederzeit an den Kassierer der Klasse gemacht werden, der die eingegangenen Gelder wöchentlich an den Hauptkassierer, einen zuverlässigen Schüler der ersten Klasse, abführte, während letzterer, wenn eine bestimmte Summe erreicht war, diese an Dr. Bach abgab. So sammelte sich allmählich das Reisegeld an, und eine theatralische Aufführung der Schüler um Fastnacht ergab eine hübsche Beihilfe. Die pekuniären Mittel waren sonach beschafft. Die zweite vorher reiflich zu überlegende Frage war, ob die Schüler auch

den Anforderungen, welche an ihre Körperkraft und Ausdauer zu machen waren, gewachsen sein würden? Wir konnten, da der Kosten und der Zeit wegen die ganze Turnfahrt nicht länger als vier Tage dauern durfte, jedoch die Hauptpunkte in Rübezahls Reich besucht werden sollten, keine Bummeltouren unternehmen, sondern mußten tüchtige Märsche machen. Würden unsere Schüler ohne Nachteil für ihre Gesundheit dies vermögen? Wir glaubten die Frage bejahen zu können, da unsere Schüler, wie erwähnt, fast ausnahmslos sehr eifrige Turner von durabler Körperkonstitution sind, und die eintägigen Turnfahrten, an denen meist bis fünf Meilen, zuweilen auch noch mehr zurückgelegt wurden (mit Gepäck, denn jeder versorgt sich für den Tag mit Lebensmitteln und trägt auch ein Tuch oder einen Überrock), uns die Ausdauer der Knaben gezeigt hatten. Wir gingen also frisch und fröhlich ans Werk. Eine geographische Stunde wurde der Betrachtung der Karte des Riesengebirges und des zurückzulegenden Weges gewidmet, die nötige Anweisung für Diät und Ausrüstung zur Reise gegeben, und der ersehnte Freitag vor Pfingsten kam heran.*)

„Lange Zeit schon, ehe der Frühzug nach Freiburg abgehen sollte, begann die heitere jugendliche Schar sich auf dem Platze vor dem Bahnhofe zu sammeln, und als wir Lehrer (Dr. Bach und der Schreiber dieses; drei Kollegen, welche noch von der Partie sein wollten, waren durch Amtsgeschäfte den Tag über noch in Breslau zurückgehalten und kamen erst des Abends nachgefahren) anlangten, empfing uns die fast vollzählige Schar, etwa 40 Köpfe, mit lautem Jubel. Bei Abgang des Zuges fehlte keiner, wir füllten zwei Waggons dritter Klasse, deren Benutzung bis Freiburg und von Altwasser zurück bis Breslau uns die Direktion der Freiburger Bahn in ge-

---

*) Die viertägigen Reisekosten betrugen für jeden einzelnen Schüler in der Gesamtheit: Eisenbahnfahrt bis Freiburg und von Dittersbach bis Breslau 2,10 M., Fahrt von Hirschberg bis Dittersbach 1,15 M., Zehrgeld am ersten Reisetage 55 Pf., Nachtquartier und Frühstück in Landshut 40 Pf., Kaffee und Butterbrod auf den Grenzbauden 25 Pf., warmes Abendbrot (d. i. Suppe, Braten und Kartoffeln), Wein, Nachtquartier, Frühstück auf der Koppe 1,40 M., zweites Frühstück mit Wein auf der Spindlerbaude 29 Pf., Kaffee und Butterbrot auf der Schneegrubenbaude 40 Pf., Abendbrot, Nachtquartier, Frühstück in Petersdorf 80 Pf., Mittagbrot in Hermsdorf 60 Pf., frei verwendet am letzten Reisetag 50 Pf., kleine Auslagen für Trinkgelder u. s. w. 20 Pf. Summa 8,64 M.

In den folgenden Jahren sind die Reisekosten auf 12—15 Mk. gestiegen. Im Jahre 1873 ist eine 5tägige Wanderung durch die Grafschaft Glatz ausgeführt worden mit folgender Marschordnung: I. Tag: Fahrt bis Jakobsdorf hinter Schweidnitz, Wanderung über die Kynsburg, Tannhausen, Wüste-Giersdorf, Johannisberg nach **Braunau**; II. Tag: über die Heuscheuer nach **Reinerz**; III. Tag: über die Seefelder, Kaiserswaldau, Langenau nach **Wölfelsdorf**; IV. Tag: über den Wölfelsfall und Schneeberg nach **Landeck**; V. Tag: über Reichenstein, Kamenz nach Frankenstein; von hier Heimfahrt auf der Eisenbahn. Die im Jahre 1874 nach dem Riesengebirge unternommene Reise vollzog sich in folgender Ordnung: I. Tag: Fahrt bis Hirschberg; Wanderung über Warmbrunn, Weyrichsberg, Kynast, Bismarckshöhe nach **Petersdorf**; II. Tag: über Kochelfall, Schreiberhau, Hochstein, Harrachsdorf, Kessel, Krokonosch nach **St. Peter-Spindelmühl** (der größte Tagemarsch, den ich überhaupt je mit Schülern gemacht habe); III. Tag: halber Ruhetag; dann über den Ziegenrücken und die Teichränder nach der Schneekoppe; IV. Tag: über Krummhübel und Erdmannsdorf bis Schildau; von hier Heimfahrt auf der Eisenbahn. Bach.

wohnter Liberalität für den billigen Fahrpreis von 2,10 Mk. pro Person überlassen hatte. Die erste, ziemlich einförmige Strecke bis Königszelt, die ohnehin den Meisten bekannt war, wollte den Ungeduldigen gar nicht enden, Vater Zobten mußte sich immer und immer wieder betrachten lassen, doch verkürzten lustige Lieder, Scherze und Neckereien den Weg. Hinter Königszelt bot das auftauchende Waldenburger Gebirge schon mehr Abwechselung, und Freiburg war rasch genug erreicht. Wir stiegen aus und zogen durch die Stadt hinaus dem Fürstensteiner Grunde zu. Unsere Schüler kamen in eine neue Welt, Berge und Schluchten waren fast allen etwas vollkommen Unbekanntes, und der erste Blick hinab in den Grund, vom Riesengrabe aus, machte in seiner Mächtigkeit einen fast beklemmenden Eindruck auf die jugendlichen Gemüter, sie schauten stumm hinab in die jähe Tiefe. Doch nicht lange. Bald hatten sie sich an die Neuheit gewöhnt und kletterten bis auf die vordersten Spitzen, schwer von weiterem Vordringen abzuhalten. Einige dreistimmige Lieder wurden der Bergwelt als Gruß dargebracht, dann ging's weiter, die lange Treppe hinab und hinauf zur alten Burg. Dort wurde ein halbes Stündchen gerastet, Bergesteigen war den Kindern der Ebene ein zu ungewohntes Beginnen, als daß wir für den Anfang sofort hätten weiter eilen können. Daß Wartturm und Burgverließ nicht unbesehen und unbeschrieben blieben, versteht sich wohl von selbst. Nun hinab, den schönen Grund entlang, zur Schweizerei, bei den Kramstaschen Bleichen vorüber nach dem Zeiskengrunde hin. Wir gelangten, zwar erschreckt von unerwarteten Donnerschlägen, doch heil und trocken bis Reichenau, wo wir etwa eine Stunde rasteten und den gespendeten Dorfkaffee und das Schwarzbrot mit vortrefflichem Appetite verzehrten. Im Nebenzimmer fanden sich Klavier, Geige und Trommel, unter den Knaben auch musikalische Kräfte, welche die Instrumente zu handhaben verstanden, und unter allgemeiner Heiterkeit wurde ein freilich etwas wildes Trio aufgeführt. Der musikalische Wirt sang und spielte mit den Knaben und brachte auf ein Abschiedslied mit seinem Bruder einen zweistimmig gesungenen Dank. Wir gingen weiter; ein viertelstündiger Hagelschauer diente mehr zur Erhöhung als Herabstimmung der Heiterkeit, und der erste freie Anblick des Hochgebirges, der sich kurz, ehe unser Weg die Gebirgsbahn in der Nähe von Ruhbank kreuzte, darbot, wurde mit großem Jubel begrüßt. Wir lagerten hier lange Zeit an der Straße, um Landeshut, unser erstes Nachtquartier, nicht zu früh zu erreichen und Herrn Conrektor Höger von da, der uns Quartier besorgt hatte und uns ein Stück entgegenkommen wollte, nicht erst in der Stadt selbst zu begegnen. Gegen 7 Uhr trafen wir in Landeshut ein, aßen zu Abend, und nun verteilte sich die Gesellschaft, bis gegen 10 Uhr Abmarsch nach der Streu kommandiert wurde. Dr. Bach ging nach dem Bahnhofe, um die erwarteten Kollegen und einige Angehörige zu empfangen; der Zug kam erst gegen 11 Uhr an, Referent hatte die Aufgabe, die unruhige Schar zum schlafen zu bringen. Lange Zeit dauerte es, bis die Reihe von guten und schlechten Bemerkungen, die Rufe einzelner nach Ruhe, das höhnende Antworten anderer nachließ und ein Machtwort endlich Stille eintreten ließ. Da kamen die Erwarteten an, und das alte Spiel erneuerte sich, wenn auch nicht so anhaltend, wie vorher. Den andern Morgen gingen wir, geführt von Herrn Höger, in den taufrischen Morgen und die sonnenbestrahlte Bergwelt hinein, durch Haselbach und Dittersbach am Paß immer in lautem Gespräch, Scherz und Gesang, bis das scharfe Ansteigen nach dem Paßkretscham den Atem für sich allein beanspruchte. Herr Höger war uns ein kundiger Führer und erteilte in liebenswürdigster Freundlichkeit auf alle die unzähligen Fragen Auskunft und machte, ein erfahrener Botaniker, auf die der Ebene fremden Pflanzen aufmerksam. Nach längerer Rast am Paßkretscham begann nun das scharfe Emporsteigen ins Hochgebirge den Grenzbauden zu. Bald verließ uns Herr Höger, der

noch denselben Tag nach Landeshut zurückkehren wollte, und der hohe Fichtenwald empfing uns. Steil ging's bergauf, den bekannten Weg hin, den im Winter die Hornschlitten herabschießen, die Fichten wurden niedriger, wilder die Natur, bis wir aus dem Walde tretend die weite Hochfläche, auf welcher die Grenzbauden zerstreut liegen, vor uns sahen. Bei Hübner wurde gerastet und nicht gefastet, sondern gut vorgelegt, denn wir sollten nun emporklimmen zur norddeutschen Warte, der Riesenkoppe. Das war ein schweres Stück, bis die schwarze Koppe erstiegen war und nun der Koppenkegel vor uns lag. Ein Streifen Schnee lag seitwärts, ein gut Stück ab vom Wege, doch der mußte beschritten und ein Taschentuch voll Schnee geholt werden. Wir langten gegen 5 Uhr nachmittags oben an, am Ziele unserer heutigen Wanderung. Vater Sommer nahm uns gastlich auf und verpflegte uns aufs beste und, müssen wir in Anbetracht unserer Verhältnisse dankbar hinzufügen, aufs billigste. Kleine Trupps der großen Gesellschaft zogen dahin und dorthin, mehrfach auch hinab bis zur Riesenbaude. Abends umhüllten Nebel den Kegel, Blitze zuckten in der Ferne und ließen den Spiegel des großen Teiches jedesmal hell zu uns herüberblitzen. Unsere Knaben schrieben Briefe nach Hause und übergaben sie dem „höchstgestellten Postbeamten des deutschen Reiches.“ Die Briefe wurden freilich erst mit demselben Bahnzuge nach Breslau befördert, der auch uns wieder heimbrachte. Der andere Morgen zeigte uns ein herrliches Bild; nach Böhmen hin lagerten weit gestreckte Wolkenmassen tiefer, als unser Standpunkt war, und versetzten mit ihrer brillanten Weiße in eine Nordpollandschaft. Nach dem Frühstück wurde die Umgebung betrachtet und zergliedert, wie Dr. Bach dies immer thut, wenn bei Turnfahrten ein höherer Punkt erstiegen ist. Sonst pflegt er ein Eintragen der Namen der bedeutenderen sichtbaren Punkte nach ihrer Lage in vorher gezeichnete Kreise, welche den Abstand vom Standpunkte aus nach halben oder ganzen Meilen markieren, zu fordern, hier unterblieb diese ganz besonders zu empfehlende Übung, weil die Aussicht gar zu umfassend ist und der Wolkenmassen wegen nicht frei war.

„Um 6½ Uhr rückten wir ab, die bekannte Tour über den Kamm beginnend. Die Teichränder bildeten die erste Station, die Spindlerbaude die zweite, die Schneegrubenbaude die dritte. Nach einem Blick in die Gruben zogen wir hinab zum Elbfalle, der, der erste Fall, den wir sahen, durch seine Höhe unseren Schülern nicht wenig imponierte. Die Elbwiese hinaufsteigend, gelangten wir, ohne uns aufzuhalten, bei den Sausteinen vorübergehend, die Neue Schlesische Baude links liegen lassend, wieder in die Waldregion und nicht lange darnach zum Zackenfalle, dessen Schönheit einen mächtigen Eindruck machte. Hier rasteten wir längere Zeit. Dr. Bach ging mit etwa 12 Schülern als Quartiermacher voraus, wir sollten heute noch den Ahrschen Gasthof am Ostende von Petersdorf erreichen. Wir andern zogen eine Weile später nach. Die Josephinenhütte blieb unbesucht, weil am 1. Pfingstfeiertage nicht gearbeitet wurde. In Schreiberhau trennten sich die Kollegen, die nach Landshut nachgekommen waren, wieder von uns, um noch den Hochstein zu ersteigen; der Zug ging in der Dunkelheit weiter auf der bekannten herrlichen Chaussee am Zacken hin. Immer dunkler wurde es, dichte Wolken hüllten den Himmel ein. Wir ruhten einen Augenblick am ehemaligen Vitriolwerk, da auf einmal ein gewaltiger, greller Blitz, dem fast momentan ein alles erschütternder Donnerschlag folgte. Alles ist im Augenblick auf den Beinen und „vorwärts, vorwärts!“ heißt die Losung. Die ersten Häuser von Petersdorf sind erreicht, doch noch lange nicht unser Quartier, und schon kündigt ein unheilvolles Rauschen den baldigen Beginn des Regens an. Immer mehr beschleunigt sich der Schritt, der Humor geht in Galgenhumor über, da wiederholte Fragen: Wie weit noch bis zu Ahr? die stereotype Antwort erhalten: Na, noch eine halbe Stunde! Im Sturmmarsch ziehen wir vorwärts, die ersten Tropfen fallen, wieder die alte Frage, doch diesmal sind

wir nur noch 10 Minuten vom Ziele entfernt; dichter wird der Regen und eben, als der Guß mit voller Gewalt losbricht, treten wir ein. Jupiter pluvius hatte offenbar gezögert, bis wir in Sicherheit waren. Es war $10^1/_2$ Uhr gewesen, da wir bei Ahr eintrafen. Kurze Zeit nach dem Abendessen suchte alles die Ruhe, bis am folgenden Morgen der goldige Sonnenglanz uns weckte und hinausrief in den frischen Garten, wo in der Kolonnade im Anblick des Kynast der Frühstückskaffee gereicht wurde. Einige wunde Füße waren freilich zu konstatieren, und der Marsch ging nicht so munter vor sich, als gestern früh das Absteigen von der Koppe. In Hermsdorf hielten wir uns nicht erst auf, bestellten nur das Mittagessen und stiegen dann hinauf zur sagenumkränzten Ruine Kynast. Unser heutiger Weg war nicht mehr lang. Nach Tische zogen wir weiter, nahmen am Ende der Warmbrunner Promenade Abschied vom Gebirge und traten den letzten Marsch nach Hirschberg an. Wir gelangten nur kurze Zeit vor Abgang des Zuges auf den Bahnhof, und nun eilten wir, diesmal jedoch bis Dittersbach wenigstens stolz im Waggon vierter Klasse, der Heimat zu. Die Tunnel erregten großes Interesse, sonst wurden meist von den auf dem Boden Sitzenden die durchgemachten Erlebnisse besprochen, die zahlreichen komischen Situationen gebührend belacht, Briefe aus dem einen Waggon in den anderen spediert. Ein prächtiger Regenbogen spannte sich über das Thal, als wir den Dittersbacher Tunnel verließen. Auf dem Bahnhofe Dittersbach mußten wir unter strömendem Regen umsteigen, das erste Mal, daß wir tüchtig eingesprengt wurden. Der Zug war überfüllt, hatte eine bedeutende Verspätung, und unsere Knaben schliefen fast alle, manche so fest, daß nur wiederholtes energisches Rütteln sie erwecken konnte, als wir in den Freiburger Bahnhof einfuhren. Beim Beginn der Schule fehlte nur ein einziger Schüler; er hatte sich durch eigene Unvorsichtigkeit beim Baden in der Oder erkältet, war nicht infolge der Turnfahrt erkrankt."

Aus dem Mitgeteilten ersieht der geneigte Leser, wie ich mit $^1/_2$-, 1-, $1^1/_2$- und 2tägigen Ausflügen klein angefangen, um mir eine ergebene, ausdauernde und anspruchslose Wanderschar heranzubilden, mit welcher weitere und längere Touren unbedenklich gemacht werden konnten. Es haben jene kleineren Turngänge, wie wir gesehen, auch ihren selbständigen Wert, zumal ja doch an den weiteren und mehrtägigen Wanderungen immer nur ein verhältnismäßig kleiner Bruchteil von Schülern teilnehmen kann, während an diesen sich alle beteiligen können, sei es nun, daß klassenweise ausgezogen wird oder daß die Schule einen Gesamtausflug unternimmt. Solche kurze Ausflüge vermag und pflegt man auch in der Schulzeit zu veranstalten und mit ihrer wohlthätig erquickenden und anregenden Wirkung auf das ganze Jahr zu verteilen. Wie diese einzurichten und mit Geist und Gemüt ansprechendem Inhalte zu versehen seien, darüber giebt die vorausgehende geschichtliche Darstellung und mein auf der VII. deutschen Turnlehrerversammlung gegebenes Referat hinreichende Auskunft.

Auch die schwierigeren Berliner Verhältnisse haben mich natürlich nicht abschrecken können, ähnliches zu unternehmen. Im Gegenteil gewann ich bald die Überzeugung, daß die Söhne der Reichshauptstadt in ganz besonderem Grade der Wanderungen in der Nähe wie in der Ferne bedürfen, wenn ihnen nicht einige

schöne Seiten reinen Menschentums ganz verschlossen bleiben sollen. Es ist zu diesem Zwecke im Herbste 1875 an der Anstalt, an welcher ich zunächst zu wirken berufen ward (1875—1880), am Sophien-Realgymnasium, ein Reiseverein der Schüler gebildet worden, für welchen ich damals folgende allgemeine Bestimmungen aufgestellt habe:

Allgemeine Bestimmungen.

I. Reise-Ausrüstung. A. 1) Die Kleidung muß aus Wollenstoff bestehen, womöglich auch das Hemd. Die Strümpfe müssen gleichfalls wollen sein. Plaid! Die Beinkleider sollen möglichst bequem und nicht schwer sein; die Weste oder der Rock womöglich bis an den Hals zuknöpfbar. 2) In den Taschen mit sich zu führen hat jeder ein Notizbuch mit steifem Deckel, eine Karte und ein Liederbuch. 3) Im Tornister hat jeder mitzuführen ein Hemd, ein Paar wollene Strümpfe, ein Paar Hosen, ein Paar Schuhe, Kammzeug, ein Stück Seife, Bindfaden und einen Riemen. Kamm, Bürste, Taschenmesser, Lederbecher und ein kleiner Kompaß sind nicht zu vergessen, womöglich noch ein Handtuch einzustecken. Eine Feldflasche zur Mitnahme schwarzen Kaffees oder mit Rotwein gemischten Wassers ist nicht versagt.*) B. In der gemeinsamen Reise-Apotheke befindet sich Pincette, Schere, Nadel und Faden, ein Stück alter Leinwand, Heftpflaster, ostindisches Pflanzenpapier, Magentropfen, Hoffmannstropfen, doppeltkohlensaures Natron, Hirschtalg, Tannin u. a.**) C. Das Reisegeld wird nach einer dem Reiseplane entsprechenden Bestimmung in eine gemeinsame Kasse gethan, aus welcher alle gemeinsamen Reisebedürfnisse bestritten werden. Außerdem darf jeder Teilnehmer bis 5 Mark zu eigenen Ausgaben mitnehmen.

II. Reise-Vorbereitung. Abgesehen von den durch das Reisesparkassengesetz und durch das Sektionsstatut gegebenen Bestimmungen ist nötig,

---

*) Doch mehr und mehr habe ich die Mahnung des Fußwanderers von Jena (Taschenbuch für angehende Fußreisende, 1843 S. 19 und 28) bestätigt gefunden, der da sagt: „Man muß sich überhaupt gewöhnen wenig zu trinken, denn je mehr man trinkt, desto mehr durstet und schwitzt man, und hat man die Flasche an der Seite, dann ist es schwer, der Versuchung zu widerstehen. Abends kann man trinken, soviel man vertragen kann; denn die Natur fordert allerdings Ersatz für den vergossenen Schweiß.“ Ich habe daher weiterhin die Mitnahme von Trinkflaschen abgeschafft und nur für jede Abteilung von 8—10 Mann ein Fläschchen Rum mitgenommen.

**) Auf meiner letzten Pfingstreise habe ich es gut bewährt gefunden, daß für jede der 4 Abteilungen ein Apotheker ernannt und nur mit Leinwand, Heftpflaster, Salicylwatte, salicylsaurem Streupulver und Salicylvaseline ausgestattet wurde, während der Apotheker der I. Abteilung, welcher (als Sohn eines Arztes) zugleich Hilfsarzt war, noch einige andre Requisite bei sich führte. Was das Streupulver betrifft, so bestätigte sich uns, was die Zeitungen unlängst aus der Praxis des deutschen Heeres berichteten: „Die in der Armee angestellten Versuche, eine Mischung von Salicylsäure, Stärke und Talkum als Mittel gegen Fußschweiß anzuwenden, haben so günstige Resultate geliefert, daß dieses Mittel allgemein bei den Fußtruppen eingeführt worden ist. Mannschaften, deren Marschfähigkeit durch Fußschweiß beeinträchtigt wird, haben in 2- bis 3tägigen Zwischenräumen durch Einreiben der Füße, nachdem dieselben gewaschen, dieses Pulver, bestehend aus 3 Teilen Salicylsäure, 10 Teilen Stärke und 87 Teilen Talkum, anzuwenden.“

daß jeder sich an den vorangehenden Übungsmärschen beteilige, um die für ein größeres Unternehmen unentbehrliche Marschfertigkeit und Mannszucht sich anzueignen und zu bewähren. Nur solche, welche sich an den angesagten Übungsmärschen beteiligt und auf diesen bewährt haben*) werden zur Teilnahme zugelassen.

III. Einteilung und Ordnung. 1) Die Reisegenossenschaft wird in Abteilungen von 8-10 Mann eingeteilt, an deren Spitze ein Führer steht, unterstützt von einem Stellvertreter. 2) Der Führer tritt dem leitenden Lehrer gegenüber verantwortlich für das Verhalten der Abteilung ein, auf die er durch Beispiel und Ermahnung einwirken soll. Falls ihm dieses nicht gelingt, kann er mit zwei aus der Abteilung vorher ernannten Vertrauensmännern Ehrenstrafen verhängen und zuletzt die Vermittelung des Lehrers in Anspruch nehmen. 3) Innerhalb der Abteilung erhält jeder seinen bestimmten Platz, den er beim Antreten und geordneten Marsch streng einzuhalten hat. 4) Die Abteilung bildet zugleich die Tisch- und Schlafgenossenschaft und ist verpflichtet, den Anordnungen des Führers auch in diesen Beziehungen Folge zu leisten. 5) Durch Ortschaften wird in der Regel in geordnetem Zuge marschiert. Die Ruhepunkte, an welchen Speise und Trank eingenommen und sonstige Bedürfnisse befriedigt werden, werden gewöhnlich nicht unter 3—4 Wegestunden bestimmt. Nach eigenem Ermessen darf niemand Einkehr halten. Auch wenn in aufgelöster Ordnung gewandert wird, darf keiner sich vom Zuge, der möglichst geschlossen bleiben muß, trennen oder zurückbleiben. 6) Die an der Spitze Marschierenden müssen sich eines gleichmäßigen, der mittleren Marschfähigkeit der Teilnehmer entsprechenden Schrittes befleißigen. 7) Auf die verabredeten Zeichen und auf die getroffenen Anordnungen zum Sammeln, Halten, Abmarschieren, Lagern, Einsteigen u. s. w. hat jeder zu achten und pünktlich Folge zu leisten. 8) Es darf sich auch niemand unentschuldigt ausschließen, wenn die Weisung zur Notizensammlung, Zeichnung einer Zone und dergl. gegeben wird. Ebenso bei Arbeiten und Unternehmungen der Sektion, welcher jeder angehört. 9) Jeder ist berufen und verpflichtet, durch Deklamation,

---

*) Der Jenaer Wanderer sagt: „Eine treffliche Vorübung ist das Querfeldeingehen nach irgend einem selbstgesteckten Ziele, bergauf, bergab, über Gräben, Stoppeln und frischgepflügte Felder, immer gradeaus. Das stärkt die Muskeln der Beine weit mehr, als das Marschieren auf gebahnten Wegen und gewährt eine viel bessere Unterhaltung, als das ewige Herumtreten auf längst gewohnten Pfaden." So berichtet auch schon Hieronymus Mercurialis de arte gymnastica lib. III, cap. II „de ambulatione" (p. 135): „Vegetius edocuit valde militibus futuris ex usu esse, ut assiduo exercitati ambulare celeriter et aequaliter discant atque ob id veterem consuetudinem permansisse nec non D. Augusti atque Hadriani constitutionibus praecautum fuisse, ut in mense tam pedites quam equites educerentur ambulatum et non solum in campis, sed etiam in clivosis et arduis locis descendere atque adscendere cogerentur, quo nulla res vel casus pugnantibus accidere possit, quam non ante boni milites assidua exercitatione didicissent." „Ambulationes, quae tum adscendendo tum descendendo peraguntur, a Cornelio Celso comprobantur eo, quod ita varietate quadam corpus universum moveatur." — Cap. XII, pag. 263: Inter deambulationum species, quae a loco accipiuntur, illae quae fiunt in montibus aut adscendendo aut descendendo exercentur, si fiant adscendendo valde profecto universum corpus fatigatur, quoniam referente Galeno (de tuenda val. cap. 9) attolluntur eo motus genere et perinde ac onus quoddam sustinentur ab iis quae primum moventur, instrumentis reliqua corporis membra."

Rede, Vortrag, Gesang, Veranstaltung eines Gesellschaftsspieles und auf andere Weise zur Unterhaltung der Reisegenossenschaft, insbesondere bei der abendlichen Rast beizutragen, wenn die Reihe an ihn kommt.

Von den Schülern selbst ist ein Sektionsstatut ausgearbeitet worden, welches folgendes besagt:

Sektionsstatut. (1875)

§ 1. Die Teilung in Sektionen hat den Zweck, durch sach- und fachgemäße Vorbereitung für die Reise in eine bestimmte Gegend die Teilnehmer mit allem Wissenswerten, was sich für diesen Zweck darbietet, vertraut zu machen.

§ 2. Sämtliche Teilnehmer werden in drei Sektionen geteilt: I. eine naturwissenschaftliche für Botanik, Mineralogie und Zoologie; II. eine geographisch-historische; III. eine artistische für Zeichnen und Gesang.

§ 3. Ein Teilnehmer darf höchstens zwei Abteilungen angehören; auch darf er nicht aus einer in die andere übergehen, sobald er einmal gewählt hat.

§ 4. Jeder Sektion steht ein Führer vor, dem ein Schriftwart zur Seite steht. Beide sind von den Mitgliedern der betreffenden Abteilungen zu wählen. Ebenso werden die Stellvertreter des Führers und Schriftwarts ernannt.

§ 5. Der Führer hat die Verhandlungen und Arbeiten der Sektion zu leiten und mit dem Schriftwart für die Ausführung der Beschlüsse zu sorgen.

§ 6. Führer können nur Primaner oder Obersekundaner sein, die bereits ein Semester in der Klasse sind.

§ 7. Jede Sektion hat sich nach ihrem besten Ermessen auf die Reise vorzubereiten und die Arbeiten dazu unter die Mitglieder zu verteilen.

§ 8. Die Sektionen haben sich spätestens 1/4 Jahr vor der Reise zu bilden und müssen dann monatlich einmal zusammenkommen, um das gesammelte Material zu besprechen.

Es liegt in der Natur der Verhältnisse, daß derartige Bestimmungen, welche sich wahrscheinlich in einer geschlossenen Erziehungsanstalt gut durchführen lassen, in einer öffentlichen Bildungsanstalt nicht ihrem vollen Wortlaute nach zur Geltung gebracht werden können; denn vor und nach der Reise sind die Schüler mit häuslichen Arbeiten, Privatstudien und Privatstunden überhäuft, auf der Reise selbst aber zerstört nicht selten schlechtes Wetter die Dispositionen. Der wesentliche Zweck dieser Festsetzungen, die Erweckung und Erhaltung des Interesses für die geistige Ausbeute der Reise je nach den individuellen Neigungen und Beschäftigungen, die nötige Vorbereitung für dieselbe und die zweckmäßige Verarbeitung des gewonnenen Stoffes nach der Reise, mag immerhin erreicht werden.*)

---

*) Der Recensent der I. Auflage meines Buches in Reins pädagogischen Studien (1884, S. 36) meint, er habe bei diesem Sektionsstatut verschiedene Fragezeichen zu machen. Ich auch; denn was die Schüler da in ihrem ersten Eifer für die Sache ausgearbeitet und festgesetzt haben, ließ sich nachher nicht durchführen und ist daher in dieser strengen Form bald wieder aufgegeben worden.

Auch für die Verwaltung der Reisesparkasse ist von den Schülern nach meinen Andeutungen ein Grundsatz ausgearbeitet worden, welches sich bis jetzt gut bewährt hat und daher gleichfalls hier mitgeteilt werden mag.

Grundgesetz für die Verwaltung der Reise-Sparkasse des Sophienrealgymnasiums in Berlin (1875).

§ 1. Zweck des Vereins ist, den Schülern der Prima und der Sekunda zu ermöglichen, alle Jahre eine größere gemeinschaftliche Reise zu unternehmen.

§ 2. Der Zweck des Vereins soll dadurch erreicht werden, daß die Schüler zu jeder Zeit an die Kasse des Vereins Einlagen einzahlen können.

§ 3. Die jedesmalige Einlage darf nicht weniger als $^1/_2$ Mk. betragen.

§ 4. Das Geld wird von einem für jede Klasse besonders zu wählenden Kassierer entgegengenommen, der jedem Mitglied in dessen Quittungsbuch über den Empfang desselben zu quittieren und die erhaltenen Beiträge nebst dem Datum in seinem Rechnungsbuche zu notieren hat.

§ 5. Die Kassierer haben das empfangene Geld bis zum 25. jedes Monats, nachdem sie die empfangenen Beiträge in ihren Rechnungsbüchern summiert haben, an einen Hauptkassenführer abzuführen, der über den Empfang desselben quittiert.

§ 6. Die Kassierer müssen sich über ihre Beiträge vom Hauptkassenführer in ihren eigenen Rechnungsbüchern quittieren lassen, während der Hauptkassenführer seine persönlichen Beiträge an den Kassierer seiner Klasse einzahlt.

§ 7. Der Hauptkassenführer hat die Resultate jedes Rechnungsabschlusses, sowie die sämtlichen Einzahlungen jedes Mitgliedes mit dem Tage der Einzahlung nach Maßgabe der Rechnungsbücher der Kassierer in ein Hauptrechnungsbuch einzutragen. Hierbei ist ihm ein besonders zu wählender Schriftführer behilflich, der zugleich sein Stellvertreter ist.

§ 8. Der Hauptkassenführer hat dafür zu sorgen, daß das Geld unter sicheren Bedingungen verzinslich in irgend einer größeren Kasse angelegt werden kann. Er muß sofort nach jedesmaligem Empfange das Geld bei der betreffenden Kasse gegen Quittung einzahlen.

§ 9. Die so erzielten Zinsen kommen allen gemeinsam zu gute; den einzelnen werden sie nicht berechnet.

§ 10. Mitglieder, welche verhindert sind die Reise mitzumachen, erhalten ihre Ersparnisse ohne Zinsen zurück; desgleichen Mitglieder, welche die Anstalt vor der Reise verlassen, falls sie ihren Anteil nicht dem Kassenfonds wollen zufließen lassen.

§ 11. Kurz vor der Reise wird ein Generalabschluß gehalten, bei welchem sämtliche Kassierer die Arbeit zu teilen haben. Für jedes Mitglied wird dabei sein Kassenanteil berechnet und diejenige Summe, welche es nach ungefährer Berechnung noch für die Reise nötig hat.

§ 12. Während der Reise hat der Hauptkassenführer oder dessen Stellvertreter alle gemeinsamen Kosten aus der gemeinschaftlichen Kasse zu bestreiten.

§ 13. Ist das Geld nicht ausreichend, so ist jeder verpflichtet zu seinem Kassenanteil das Fehlende nachzuzahlen.

§ 14. Etwaige Überschüsse werden nicht ausgezahlt, sondern jedem bleibenden Mitgliede für die nächste Reise angerechnet, während abgehende Mitglieder ihre Überschüsse der Kasse zu überlassen haben.

§ 15. Diese Überschüsse, sowie die durch etwaige Aufführungen im Schulsaale und dergl. erworbenen Einnahmen, welche der Reisekasse zufließen, werden

vom Direktor der Anstalt dazu verwendet werden, unbemittelten Schülern Reisestipendien zu gewähren.

Eine Verstärkung der Mittel der Reisekasse fand teils durch eine Aufführung im Schulsaale, teils aus andern dem Direktor zur Verfügung stehenden Fonds statt, sodaß auf der ersten Reise für 4—5, auf der zweiten gar für 8—9 Primaner aus diesen Beständen der Betrag eingezahlt werden konnte. Es sind überhaupt 4 Reisen unternommen worden, von denen die erste vom 2. bis 7. Juni 1875 das Riesengebirge zum Ziele hatte und nach folgender Marschordnung ausgeführt wurde. I. Nachmittag: Eisenbahnfahrt bis Görlitz, (wo wir uns der Gastfreundschaft von M. Böttcher zu erfreuen hatten); II. Tag: Wanderung auf die Landskrone (Zonezeichnen), Eisenbahnfahrt bis Böhmisch-Friedland, Besichtigung des Schlosses, Marsch nach Haindorf ($1^3/_4$ Stunden), über Liebwerda nach Neustädtel ($1^3/_4$ St.), nach Flinsberg ($1^3/_4$ St.); III. Tag: von Flinsberg nach dem Hochstein (mit Rast und Verirrung im Walde $5^1/_4$ St.), über Schreiberhau nach dem Zackenfall ($1^1/_2$ St.), im Zackenthal nach Petersdorf (bis zu Uhr $2^1/_4$—$2^1/_2$ St.); IV. Tag: von Petersdorf auf den Kynast ($1^3/_4$ St.), nach der Bismarckshöhe ($1^1/_2$ St.), über die Korallensteine auf die Sturmhaube (4 St. ob des stellenweise tiefen Schnees), über die Petersbaude nach St. Peter-Spindelmühl ($2^1/_2$—$2^3/_4$ St.); V. Tag: vormittags Rast; nachmittags auf den Ziegenrücken (2 St.), (durch tiefen Schnee und Sumpf) über die Wiesenbaude und Teichränder nach der Schneekoppe (mit Rast am großen Teich $3^1/_2$ St.); VI. Tag: von der Koppe bis zur Kirche Wang (2 St.), nach der Brotbaude ($^3/_4$ St.), nach Warmbrunn ($2^1/_4$ St.), auf Wagen nach Hirschberg; Eisenbahnfahrt nach Berlin. Die Kosten für jeden der 31 Teilnehmer betrugen 30 Mark.

Die zweite Reise (18—23. Mai 1877), welche uns nach Thüringen führte, wies folgende Marschordnung auf: I. Nachmittag: Fahrt bis Weimar; II. Tag: vormittags Besichtigung von Weimar; nachmittags Fahrt bis Arnstadt, Besichtigung der dortigen Kirche, Marsch bis Ilmenau (Tanne); III. Tag: nach dem Kickelhahn, über Manebach nach der Schmücke und Oberhof (Schnee und Regen); IV. Tag: nach Tambach, Friedrichsroda, Marienhöhle, Reinhardsbrunn, Tabarz; V. Tag: durch den Lauchagrund, über den Thorstein nach dem Inselsberg (Regen), über Ruhla, hohe Sonne, Annathal nach Eisenach; VI. Tag: vormittags Besuch der Wartburg und Umgegend; nachmittags Heimfahrt. Es waren 35 Teilnehmer mit einem Beitrage von je 32 Mark.

Auf der dritten Reise (7—12. Juni 1878), an welcher sich 15 Reisegenossen mit einer Einzahlung von 36 Mark beteiligten, wandten wir uns wieder nach den Sudeten. Sie wurde nach folgendem Plane ausgeführt: Nachtfahrt von Berlin bis Gottesberg von 9 Uhr abends bis 8 Uhr 2 Minuten früh; I. Tag: Marsch von Gottesberg bis Friedland (weißes Roß), über Görbersdorf 8 Uhr 10 Min. bis $11^{1}/_{4}$ Uhr; Eisenbahnfahrt von Friedland bis Weckelsdorf ($12^{1}/_{4}$—$1^{1}/_{2}$ Uhr). Marsch vom Bahnhof bis zum Felsenthor $^{3}/_{4}$ St.; Felsenstadt $2^{1}/_{2}$ St.; über Löchau, Pickau, Labney nach dem Sterne bei Braunau $2^{3}/_{4}$ St. II. Tag: vom Stern bis zur Heuscheuer 7—12 Uhr und zwar durch die Felsenstadt mit Elisabethöhe, Felsentheater, Weckersdorfer Felsen, Schmiedegrund, Dörrengrund, am Kreuzbaum vorbei nach Bieley, Mölten, Passendorf, die Schlucht hinauf nach dem Heuscheuergasthaus; Mittagsrast und Besuch der Felsenstadt 12—$4^{1}/_{4}$ Uhr; über Karlsberg nach Cudowa $4^{1}/_{4}$—7 Uhr, über Schlaney, Nachod, Wissokow, Starkosch (Gewaltmarsch) $7^{1}/_{4}$—$9^{3}/_{4}$ Uhr; Eisenbahnfahrt von Nachod nach Trautenau $9^{3}/_{4}$—$11^{1}/_{2}$ Uhr (Roß). III. Tag: Eisenbahnfahrt nach Freiheit 7 Uhr bis 7 U. 34 M. Wanderung über Johannisbad, wo in der Waldschenke längere und fröhliche Rast gehalten wurde, ins Dunkelthal und nach Großaupa (Preller) 8 bis 3 Uhr; durch den Riesengrund auf die Schneekoppe 4—$7^{1}/_{4}$ Uhr.*) IV. Tag: über Koppenplan, Teichränder zur Spindlerbaude $9^{1}/_{2}$—1 Uhr, über den Kamm weiter bis zur Schneegrubenbaude $2^{1}/_{2}$—5 Uhr; über den Elbfall, durch den Elbgrund nach St. Peter-Spindelmühl (Vincenz-Richter) $5^{1}/_{2}$—8 Uhr; V. Tag: über den Krokonosch, die Schlüssel-, Kessel- und Hofbauden, Teufelsplan, Seifenbach bis zu den Mummelfällen 8—1 Uhr; von Harrachsdorf über Neuwelt nach Schreiberhau $5^{1}/_{4}$—8 Uhr (König); Besuch des Zackenfalls am Spätabend. VI. Tag: nach dem Kochelfall, Petersdorf, Hermsdorf und dem Kynast 6—$10^{1}/_{4}$ Uhr; Fahrt mit dem Omnibus über Warmbrunn nach Hirschberg; Eisenbahnfahrt nach Berlin.

Auch der vierten Reise (30. Mai bis 4. Juni 1879), welche uns nach dem Harz führte, und 14 Teilnehmer mit einem Beitrage von je 30 Mark zählte, sei ausführlich Erwähnung gethan; denn das Mitgeteilte bietet andern vielleicht eine praktische Handhabe für ähnliche Reiseunternehmungen. Die Reiseordnung war nämlich folgende: I. Tag: Eisenbahnfahrt über Stendal, Magdeburg, Halberstadt nach Goslar (Pauls Hotel zum Turm) 5—

*) Herr Pohl auf der Schneekoppe stellt, wenn man ihn vorher benachrichtigt, für Schülerreisegenossenschaften mäßigere Preise, als viele Wirte an der großen Heerstraße der Touristen.

1 Uhr 40 Min. Einfahrt in das Bergwerk des Rammelsbergs, Besichtigung des Domes, Kaiserstuhls, Kaiserhauses und andrer Denkwürdigkeiten. II. Tag: Fahrt von Goslar nach Ocker, Wanderung durch das Ockerthal nach Romkerhall $6^3/_4$—8 Uhr, über die Grotte, Kästenklippe, Elfenstein nach Harzburg 8—$11^1/_2$ Uhr, über den Burgberg zum Molkenhause 1—$2^3/_4$ Uhr, über Scharfenstein zum Brocken $3^1/_2$—$6^1/_4$ Uhr. III. Tag: über die Ilsefälle zum Ilsethal und Ilsestein 6—$8^1/_4$ Uhr, zur Plessenburg $8^1/_2$—$9^1/_4$ Uhr, zur steinernen Renne $10^1/_4$—$11^1/_4$ Uhr, durch Hasserode nach Wernigerode 12—$1^1/_2$ Uhr; durch den Schloßpark nach Elbingerode $3^1/_2$—$6^1/_4$ Uhr; Besuch der Steinbrüche. IV. Tag: nach Rübeland $7^1/_4$—8 Uhr; Besuch der Baumannshöhle und eingehende Besichtigung des Eisenhammers; nach Wendefurth $10^3/_4$—1 Uhr, nach Altenbraak $1^1/_2$—$2^1/_2$ Uhr, nach Treseburg 4—$4^3/_4$ Uhr, durch das Bodethal über die Teufelsbrücke nach der Roßtrappe $4^3/_4$—$7^1/_4$ Uhr, über die Bülowshöhe nach der „Blechhütte“ in Thale $8^3/_4$—$9^1/_4$ Uhr. V. Tag: über den Hexentanzplatz zur Georgenhöhe $6^1/_4$—$8^3/_4$ Uhr, über den Wurmbach nach der Lauenburg $9^1/_4$—10 Uhr, zur Viktorshöhe $11^1/_4$—1 Uhr, nach der Klostermühle bei Alexisbad $2^1/_2$—4 Uhr, über Mägdetrappe nach Mägdesprung $4^1/_4$—$5^1/_2$ Uhr, nach Ballenstedt ($5^1/_2$—$7^1/_2$ Uhr). VI. Tag: Marsch über Rinder nach Quedlinburg 7—$9^1/_4$ Uhr; Besichtigung der Stadt, des Rathauses, des Domes, der Gruft Heinrichs und des Schlosses; nachmittags Fahrt nach Berlin.

Wenn im voranstehenden die Reisepläne, Wege und Marschzeiten so genau angegeben sind, als die vorhandenen Aufzeichnungen es zuließen, so hoffe ich, daß dieses manchen, welche ähnliche Schülerreisen unternehmen wollen, für deren Ausführung einigen Anhalt bieten wird. Aber sie mögen das Gebotene nicht als Regeln, sondern als Beispiele betrachten, aus welchen sich jeder seine Regeln bilden mag. Der eine wird etwas größere, der andere etwas kürzere Märsche wünschen und wählen. Was man an den Tagemärschen kürzt, kann man sehr löblich für die Besichtigung der Umgebungen, baulichen und industriellen Merkwürdigkeiten für botanische und mineralogische Exkursionen u. s. w. verwerten und bei schlechtem Wetter bietet sich in einer geistig angeregten jugendlichen Gesellschaft aus ihr selbst reicher Unterhaltungsstoff. Ich habe wohl manchmal in dem Bestreben den Schülern von der herrlichen Gegend recht viel zu zeigen, oder aus Schwäche des Widerstandes gegen die Wünsche der Teilnehmer doch auch dieses und jenes zu sehen, die Touren etwas groß bemessen, sodaß die Behaglichkeit oder die wissenschaftliche Ausbeute hier und da etwas zu kurz gekommen sein mag. Aber wo es irgend möglich und wo nicht durch dazwischen gelegte Eisenbahnfahrten schon eine Abwechselung und Erholung geboten

war, habe ich gern an einem hübschen und interessanten Orte, wie St. Peter im Elbthal, eine halbtägige Rast gemacht, und das kann ich allen denen, die es uns nachthun wollen, nicht genug empfehlen. Dagegen hielt ich mich immer für moralisch verpflichtet, durch schlechtes Wetter mich nicht vom Wege abbringen zu lassen, auch nicht von der Ersteigung der Höhen, welche unbedingt in den ursprünglichen Reiseplan gehörten; denn die junge Welt soll daran gewöhnt werden, sich von einem ernsten Vorhaben durch äußere Umstände nicht abbringen zu lassen.

Indem ich mich nun zu meinen turnpädagogischen Bestrebungen in meinem gegenwärtigen Wirkungskreise am Falk-Realgymnasium wende, erscheint es mir, um die für unser Turnfahrtsleben hier geschaffene Grundlage zu bieten, angemessen und wünschenswert ein allgemeines Bild unserer Turneinrichtungen zu geben, und dieses geschieht wohl am zweckmäßigsten durch eine wörtliche Wiedergabe des Artikels, welcher in Nr. 1 und Nr. 2 der „Monatsschrift für das Turnwesen" veröffentlicht worden ist und um welchen ich von Kollegen vielfach angegangen worden bin, seitdem er der besondren Erwähnung im Ministerialerlaß vom 27. Oktober 1882 gewürdigt worden ist.*)

Das „freiwillige Abendturnen" an dem Falk-Realgymnasium zu Berlin.

Seitdem Jahn die Leibesübungen bei den Deutschen unter dem Namen des Turnens als eine volkstümliche Kunst wiedererweckt hat, und schon vor Jahn ist deren nahe Beziehung zur Schule, die ja doch den wichtigsten Teil unseres Jugendlebens ausfüllt, erkannt und, nachdem die Bedenken der Demagogenzeit überwunden waren, immer planmäßiger und folgerechter geltend gemacht worden, bis sich drei Hauptzweige des Turnens in besonderen Formen und mit verschiedenen Zwecken und Zielen entwickelt haben: das Schulturnen, das Militärturnen und das Vereinsturnen. Über die Ziele und Eigentümlichkeiten des Schulturnens ist viel gestritten worden. „Hie Jahn, hie Spieß!" tönte es lange Zeit in mündlichen und schriftlichen Verhandlungen der Turnlehrerwelt und der mit ihr strebenden Kreise. Mir ward bald klar, das beste würde wohl sein, das eine zu thun und das andere nicht zu lassen; und in diesem Sinne habe ich nicht nur meine im Auftrage des damaligen Oberbürgermeisters Hobrecht 1866 veröffentlichte Denkschrift über die Reorganisation des Breslauer Schulturnwesens verfaßt,

---

*) Den veränderten Umständen und Schulbenennungen gemäß habe ich, um Irrungen zu vermeiden, statt „Realschule" überall „Realgymnasium" gesagt und einige nachträgliche Anmerkungen beigefügt.

sondern auch den Turnunterricht an verschiedenen Lehranstalten eingerichtet, an denen ich lehrend und leitend zu wirken hatte. Um das Turnen in die nächste Beziehung zum gesamten Schulleben zu bringen und darin zu erhalten, um alle Schüler mit oder ohne Anlage, mit oder ohne Lust zum Turnen, mit Aussicht auf Erfolg für ihre gymnastische Ausbildung am Turnen teilnehmen zu lassen, dazu war es nötig, den Übungsstoff und Turnunterricht wie jeden anderen technischen oder wissenschaftlichen Lehrstoff und Unterricht schulmäßig zu gestalten, wie dies von W. Harnisch (1814—19) in Breslau angebahnt und später von Ad. Spieß in der Schweiz und in Darmstadt theoretisch und praktisch durchgeführt worden ist. Aber auf der anderen Seite verlangt die Bewegungsfreudigkeit und Bethätigungslust rüstiger Knaben und Jünglinge mehr als die turnerische Unterweisung in wöchentlich 2 streng geordneten Lehrstunden; die Jugend will sich freier ausleben, freier ausbilden, reicher bethätigen, als es in jenem engen Rahmen des Unterrichts möglich ist, und wie der Privatfleiß, die Privatlektüre als eine wichtige und unentbehrliche Ergänzung der geistigen, der wissenschaftlichen Schulthätigkeit erscheint, so muß auch das freie und freiwillige Turnen in besonderen, nicht zu kärglich zugemessenen Spiel- und Kür-, Übungs- und Vorturnerstunden als notwendige Ergänzung des Schulturnwesens gepflegt werden. Um dies zu bewirken, muß es die Formen des freien Gemeinschaftslebens annehmen und, während die eigentlichen Schulturnstunden für alle Schüler verbindlich sind, muß hier die Teilnahme eine durchaus freiwillige sein; dann kann annähernd erreicht werden, was Jahn wollte: es wird im jugendlichen Zusammenleben der ganze Mensch umfaßt und ergriffen. Ist die Teilnahme aber einmal für den bestimmten Zeitraum eines Viertel- oder Halbjahres zugesagt, dann tritt freilich auch die sittliche und gesellschaftliche Verpflichtung der Regelmäßigkeit des Besuches ein, und ebenso ist es selbstverständlich, daß bei diesem fröhlichen Tummeln vieler kein wildes Durcheinander herrschen darf, sondern in aller Freiheit und Mannigfaltigkeit der Übungen und Spiele doch eine gewisse, z. T. unsichtbar waltende Ordnung und Einheit gelten muß, wie auch E. Curtius sagt: „Ohne Thätigkeit kein Lebensgenuß. Die Muße soll nur eine andere Art der Thätigkeit sein; die Thätigkeit der Muße hat aber das Eigentümliche, daß sie durch keinerlei äußere Bedürfnisse hervorgerufen ist, sondern eine vollkommen freiwillige, selbstgewählte und freudige, deshalb aber keine launenhafte und regellose, sondern eine so geordnete Thätigkeit ist, daß sich alle geistigen und körperlichen Kräfte dabei harmonisch entfalten.“ Eine solche Thätigkeit der Muße — habe ich einmal gesagt — sind unsere Turnspiele, unsere Turnübungen nicht minder

als die Gymnastik der alten Hellenen, an welcher alle freigeborenen Knaben und Jünglinge den freudigsten Anteil nahmen, als die Football- und Criquetspiele auf den hohen Schulen Englands, bei deren Anblick der greise Wellington, seiner eigenen Jugend und Jugendspiele gedenkend, ausrief: It was at Eton, that Waterloo was won!

Von solchen Gedanken geleitet, habe ich an dem mir zum Ausbau und zur Führung übergebenen Falk-Realgymnasium unter der opferwilligen, pflichttreuen und sachverständigen Mitwirkung des jugendlich frischen und von idealer Berufsauffassung getragenen Turnwarts Pape ein sogenanntes „freiwilliges Abendturnen“ eingerichtet, wie solches schon an dem (1875—80) meiner Leitung anvertrauten Sophien-Realgymnasium bestanden hat und noch besteht. Dasselbe findet an jedem Dienstag und Freitag abends von 5—7 Uhr bei einer im Sommer zwischen 150—200, im Winter zwischen 100—150 Schülern schwankenden Teilnahme statt.

Über die Entwickelung und Einrichtung dieses freiwilligen Abendturnens soll ich dem Wunsche der geschätzten Redaktion gemäß hier berichten. Möchten diese Mitteilungen diesen oder jenen zur Nachahmung anregen, so würde der Zweck der folgenden Zeilen am besten erreicht sein.

Über den Winter 1880/81 habe ich in dem ersten Programm der Schule folgendermaßen berichtet: „Die erste halbe Stunde ist ausschließlich der Turnkür (Turnen nach freier Wahl) und dem Spiele gewidmet, sodaß jeder in ungezwungener Weise sich tüchtig tummeln kann. Nachdem sich darauf alle in Riegen (Reihen) und Zügen geordnet haben, wird ein gemeinsames Vaterlands- und Volkslied angestimmt. Darauf führen alle Vorturner ihre Riegen in fester Ordnung zu den ihnen angewiesenen Geräten, um an diesen etwa eine Stunde planmäßig zu üben. Es verläßt also der größte Teil der Schüler gegen 6½ Uhr die Turnhalle, in welcher nur noch die Vorturner und Anmänner zurückbleiben, um für die nächste Stunde Übungen vorzunehmen und Unterweisung zu erhalten oder auch ein allgemeines Barlauf- oder Ballspiel zu veranstalten.“

In einem bald nach Ostern d. J. (unter dem 24. April 1881) an das Elternhaus gerichteten Anschreiben habe ich mich über diese Einrichtung weiterhin geäußert wie folgt: „Es soll damit den Schülern Gelegenheit geboten werden, ihre Kraft nnd Gewandheit zu üben, an Frische und Gesundheit, an Rüstigkeit und Munterkeit zu gewinnen, auf daß sich an ihnen das Bibelwort erfülle: „Was dir zu thun vorkommt, thue frisch. Der Mensch hat nichts unter der Sonne, als daß er guten Mutes sei und fröhlich bei seiner Arbeit; denn das ist sein Teil.“

Wir meinen, und es ist durch die Erfahrung trefflicher Männer bestätigt, daß durch diese eines Freien und Edlen würdige Verwendung der Muße zu einer selbstgewählten und freudigen Thätigkeit, durch dieses frohe und einträchtige Zusammenleben auf dem Spielplatz und Turnsaal, durch diesen friedlichen Wettkampf der jugendlichen Kräfte in freiwilliger Neben- und Unterordnung auch die geistige und sittliche Kraft unmerklich nnd unwillkürlich gehoben, daß so am ehesten dem von den Alten gerühmten Ziele „mens sana in corpore sano“ nachgestrebt werde. Wir meinen, daß wir Lehrer dann auch an der erfrischten und gestärkten Arbeitskraft unserer Schüler empfinden, was J. H. Voß sagt:

„Gesund an Leib und Seele sein,
Das ist der Quell des Lebens;
Es strömet Lust durch Mark und Bein,
Die Lust des tapfren Strebens.
Was man mit frischem Herzensblut
Und keckem Wohlbehagen thut,
Das thut man nicht vergebens.“ — —

Zur Beschaffung von Vorturnerbüchern und Liederbüchern, von Bällen und anderen Gerätschaften, sowie zur Deckung sonstiger Ausgaben hat jeder Teilnehmer einen Vierteljahrsbeitrag von 50 Pf. zu entrichten, über dessen Empfang ihm auf einer besonderen Mitgliedskarte quittiert wird. Außer den Freischülern und ältesten von 3 Brüdern erhalten diejenigen Schüler, welche etwa durch Konfirmandenunterricht (Dienstag und Freitag 11—12) verhindert sind, an dem Schulturnunterricht ihrer Klasse teilzunehmen, sowie unbemittelte Schüler, deren Eltern sich an mich wenden, Freikarten, welche zur unentgeltlichen Teilnahme auf ein halbes Jahr berechtigen.

Es werden Präsenzlisten geführt, mit deren Hülfe die Angehörigen jederzeit Auskunft über die regelmäßige Teilnahme am Abendturnen erhalten können.“

Die Einrichtung der an jedem Abend 30—40 Minuten dauernden Turnkür gilt in den Augen des Schülers als besonders wertvoll; kann er da doch frei seine Kräfte tummeln, frei sich die Übungsgenossen und Übungsgeräte wählen und in frischem Wettbewerb mit jenen seine Gewandtheit und Geübtheit messen, hier es den Genossen zuvorthun, dort von ihnen lernen. Und damit kein Schaden geschieht, befindet sich bei jedem der aufgestellten Geräte ein Vorturner zur Aufsicht und Hülfsbereitschaft, zur Warnung und zur Ermunterung durch eigenes Vormachen.

In den Sommermonaten können gleichzeitig auf dem vor der Halle liegenden Schulhofe — einen Turnplatz haben wir leider

nicht — *) allerlei Bewegungsspiele vorgenommen werden, und um Überfüllung in der Halle zu vermeiden, werden in der Regel 2 Züge, d. h. etwa 80—100 Schüler auf den Spielplatz geschickt

Dann beginnt also, nachdem Aufstellung in strenger Ordnung genommen und ein gemeinsames Lied gesungen ist, das Riegenturnen an Geräten. Die ganze Turnerschaft zerfällt nämlich in 4 Züge zu je 4 Riegen, an deren Spitze ein Vorturner und ein Anmann steht. Um ihres Amtes mit Verstand und Schick walten zu können, erhalten diese in dem letzten Drittel oder Viertel der Turnzeit besondere Unterweisung und Übung, an deren Stelle im Sommer allerdings sehr häufig ein Ballspiel, Barlaufspiel oder Bolzenschießen tritt. Auch das Gerwerfen und Stabspringen wird während des Sommers auf dem Hofe fleißig geübt.

Zuweilen wird auch um die Zeit des Abendturnens aus der beengenden Umgebung der Häuser nach dem „Hippodrom" hinausgezogen, um dort allerlei Spiele zu veranstalten und in dem tiefen Sande die Ringkunst zu üben. An schulfreien Nachmittagen wird nicht selten in den Grunewald marschiert, wo dann allerlei Waldspiele wie „Jäger und Hase", „Ritter und Räuber", „Pflanzer und Indianer"*) gespielt werden. Dort kommt denn auch das Kriegsspiel zur Geltung. Die gesamte Spielschar wird in 2 Hälften geteilt, Oberanführer und Unterfeldherrn ernannt, der Kriegsplan

---

*) Gestützt auf die durch den Ministerialerlaß vom 27. Oktober 1882 gegebenen Anregungen hatte ich im Frühjahr dieses Jahres (1884) bei der Stadt den Antrag gestellt, es möchte die Parzelle eines Nachbargrundstückes in der Größe von ca. 15 Quadratruten angekauft werden, welche Raum böte, um ein Klettergerüst, 4 Recke und Barren aufzustellen, während der Schulhof, dessen unmittelbare Verlängerung jene Parzelle bildet, Raum für Springübungen darbietet. Der Magistrat hat diesen Antrag leider abgelehnt, weil ihm einerseits das Grundstück zu teuer ist, andrerseits durch den Ankauf „ein ausreichender Raum zur Vornahme von Turnspielen oder zur Erteilung von Turnunterricht in wesentlich größerem Umfange als bisher nicht gewonnen werden würde."

**) „Pflanzer und Indianer" ist eines der beliebtesten Spiele der Quartaner und Untertertianer. Wie ernst und wichtig dieses Spiel von den Knaben aufgefaßt wird, geht aus einer charakteristischen Beobachtung hervor, welche mir unlängst Herr Geheimrat Waetzold mitgeteilt hat. Als derselbe im Sommer 1883 durch den Tiergarten spazieren ging und nach dem Hippodrom kam, schaute er incognito eine Weile den mit der Beschleichung der Pflanzer eifrigst beschäftigten Indianern zu. Alle kriechen auf den Bäuchen ihrem Häuptling nach, der sich ab und zu in gedeckter Stellung erhebt, um den Feind zu beobachten. Ein gleiches versucht einer seiner Indianer in seiner Nähe: schwapp, hat er eine Ohrfeige vom Führer, daß er sich umdreht und wieder auf dem Bauch liegt und inmitten der anderen weiter kriecht, als ob nichts gewesen wäre. — Nach dem Hippodrom wurde übrigens in den letzten drei Sommern, wenn das Wetter es zuließ, an jedem Freitag mit der freiwilligen Abendturnerschaft gezogen. Einige Male im Jahre spielt dort die ganze Schule. —

in seinen allgemeinen Zügen verabredet, auf dem Grunewaldplane, der in mehreren Exemplaren zur Hand ist, das Manövrierterrain abgegrenzt und dann flugs zur Ausführung geschritten. Beide Parteien beziehen ein festes Lager, kennzeichnen dieses durch ein Fähnchen und sichern es durch eine kleine Besatzung und eine Vorpostenkette, worauf mit den besten Mannschaften zur Erspähung des feindlichen Lagers und womöglich zur Eroberung der Lagerfahne vorgegangen wird. Ringkämpfe sind im allgemeinen nicht gestattet, vor der doppelt starken Mannschaft des Feindes muß man sich zurückziehen; in allen Lagen und Unternehmungen ist Ruhe und Aufmerksamkeit geboten. Führt das Spiel in der vorher festgesetzten Zeit (1½ — 2 St.) nicht zur Entscheidung, so wird zum Sammelort marschiert. Der Generalstab jeder Partei hat im Verlaufe der nächsten Woche einen schriftlichen Bericht zu erstatten, welcher in einer Abendturnstunde vorgelesen und, wenn nötig, verbessert oder ergänzt wird.

Es ist bekannt, daß das Kriegsspiel von den deutschen Turnern noch in verschiedenen anderen Formen gespielt wird. Um die hier beliebte näher zu kennzeichnen und denen, die es nachahmen wollen, ein lebhaftes Bild von dem Verlaufe desselben zu geben, erlaube ich mir zwei solche von Schülern*) verfaßte Berichte ohne wesentliche Veränderung hier mitzuteilen. Der erste lautet:

„Bei dem am 28. Mai nach dem Grunewald veranstalteten Ausfluge sollte ein Kriegsspiel stattfinden. Es wurden deshalb 2 Ober- und 2 Unter-Anführer gewählt und die Mannschaften in 2 Teile zu 60 Mann geteilt. Es wurde das Terrain zwischen dem Halensee, der Hundekehle und dem Grunewaldsee zum Operieren bestimmt. Wir marschierten zuerst in der Richtung nach der Hundekehle, wendeten uns dann rechts ab und lagerten in der Nähe des Halensees auf einem allerdings für ein Lager ziemlich unvorteilhaften Platze. Nachdem wir dort die Fahne aufgesteckt hatten, wurde zuerst eine Schleichpatrouille, 10 Mann stark, abgeschickt, die das feindliche Lager erspähen sollte; dann wurde eine Vorpostenkette, aus etwa 20 Mann bestehend, gezogen und die beiden anderen Patrouillen abgeschickt. Die übrigen Mannschaften blieben im Lager zurück. — Die 2. Patrouille nahm, nachdem sie über ½ Stunde außerhalb der Vorpostenkette um das Lager herum patrouilliert hatte, ihre Aufstellung an dem Knie, das die Chaussee in der Nähe des Halensees bildet, von wo aus sie ein Herannahen des Feindes schon von weitem hätte wahrnehmen können. Die erste Patrouille aber war, in der Absicht, eine Vermittelung mit der Schleichpatrouille zu bewirken, zu weit vorgegangen, so daß einzelne feindliche Mann-

*) Die Berichterstatter sind Untersekundaner und Obertertianer gewesen; denn eine Obersekunda und Prima hatten wir damals noch nicht.

schaften, ohne gesehen zu werden, an dieser Stelle fast bis an die Vorpostenkette vordringen konnten. Währenddem hatte sich die Schleichpatrouille alle Mühe gegeben, das feindliche Lager zu erspähen. Als sie schon lange herumgestreift war, wurde ihr gemeldet, daß die feindliche Schleichpatrouille gesehen worden sei. Der Anführer beschloß nun derselben den Rückzug abzuschneiden, was aber, wie er bald einsah, ganz unmöglich war, da zwischen den beiden Patrouillen ein weit ausgedehnter Sumpf lag. Der Marsch wurde daher wieder aufgenommen und der Anführer erkundigte sich hierauf bei einem Fuhrmann, ob er nicht einen starken Trupp im Walde gesehen hätte. Er erhielt auch eine ziemlich befriedigende Antwort, und der Weitermarsch wurde in der Richtung, wie sie der Fuhrmann angegeben hatte, fortgesetzt. Bald gelangte man auch an einen Sumpf, an dessen Rande feindliche Vorposten aufgestellt waren. Sogleich beschloß der Anführer der Patrouille, da sich die Feinde schon beobachtet sahen, einen stürmischen Angriff auf die Vorposten zu machen. Er verfolgte dieselben auch bis dicht vor das Lager, wo er jedoch von den Feinden empfangen wurde. Jetzt verfolgten die Feinde die Unsrigen, ließen aber schließlich auch hiervon ab. Die Unsrigen gingen nun in aller Eile zur Berichterstattung ins Lager zurück, nur der Anführer blieb in der Nähe der Feinde, um deren Bewegungen zu beobachten. Wir machten nun einen allgemeinen Angriff auf das feindliche Lager, kamen aber, da die 2. Patrouille immer noch nicht zurückgekehrt war und auch eine kleine Abteilung zum Schutze des Lagers zurückgelassen werden mußte, sich auch noch einige unterwegs verloren, mit zu schwachen Kräften dort an, sodaß wir von der überlegenen feindlichen Streitmacht, die sich soeben zufällig auch organisiert hatte, um sich zu verteidigen oder einen Angriff auf unser Lager zu machen, zurückgeschlagen wurden. — Da es aber schon zu spät war, um einen neuen Kampf mit verstärkten Kräften aufzunehmen, so wurde das Spiel abgebrochen, und es gingen nur einige zurück, um das Gepäck zu holen. Dann marschierten wir alle nach unserem Sammelplatz, der Hundekehle.“ [1])

Der zweite Bericht bezieht sich auf ein 8 Tage darauf, am 3. Juni, veranstaltetes Kriegsspiel und lautet:

„Nachdem das ganze Heer in zwei gleiche Truppenkörper von 60 Mann geteilt war, wurde ich zum Oberanführer der einen Partei erwählt. Ich teilte alsbald meine Truppen so ein, daß ich T. zum Unterfeldherrn und Schleichpatrouillenführer, St. und Sch. zu Patrouillenführern ernannte, von denen Sch. lediglich zur Inspizierung

---

[1]) Als Kriegsbeute wurde ein prächtiger Igel eingebracht, der auf dem Heimwege gefangen und eine Zierde unseres zoologischen Kabinets geworden ist.

der einzelnen Posten bestimmt war. Jedem Patrouillenführer teilte ich 10 Mann zu und ernannte B. zum Anführer der Besatzung des Lagers. Nach kurzem Marsche schlug ich ein interimistisches Lager jenseits der Chaussee nahe der Grunewaldbahn auf. Von hier aus schickte ich sofort T. und St. ab, um das feindliche Lager zu erspähen. Ich selbst zog darauf mit 40 Mann nach einem Lagerplatz, der näher der Chaussee, auf einem mit hohem Farrenkraut bewachsenen Berg lag. Von hier schickte ich 10 Doppelvorposten strahlenartig vom Lager aus, während ich 4 einfache Vorposten weiter entfernt, jenseits des Sumpfes aufstellte. Sch. inspizierte nun die einzelnen Vorposten, während ich selbst mich in der Nähe des Lagers über die Stellungen unserer Vorposten orientierte. Bald bemerkte ich auch einen Doppelposten am Sumpfe mit Paddenfangen*) beschäftigt und sandte deswegen Sch. dorthin, diesen Posten abzulösen und neue Mannschaft dafür hinzusetzen. Es mochte wohl eine Stunde vergangen sein, als zuerst beunruhigende Nachrichten einliefen. Es kamen 2 Abgesandte meines Unteranführers T., der um Hülfe bat, da er das feindliche Lager schon ziemlich genau erforscht habe und nun zum Angriff überzugehen gedenke. Zu gleicher Zeit kam auch ein Vorposten an, der uns „Feinde in Sicht jenseits des Sumpfes“ meldete. Ich schickte nun schnell Sch. mit seiner Truppe zur Verstärkung der T.schen Truppe ab, während ich E. den Befehl über 5 Mann übertrug und diesen zur Verstärkung der St.schen Truppe an einer trockeneren Stelle den Sumpf überschreiten hieß. Sodann zog ich 2 Doppelposten auf der Seite des Lagers ein, wo jetzt keine Feinde zu erwarten waren. Ich selbst begab mich an den Rand des Berges, um von dort aus den Marsch meiner Truppen übersehen und leiten zu können. Bald vernahm ich Kampfgeschrei, welches mir den Zusammenstoß unserer Truppen mit denen der feindlichen Partei ankündigte. Nicht lange währte es, als mehrere Boten mit der Meldung einliefen, daß T. mehrere Gefangene gemacht und das feindliche Lager entdeckt habe. Damit war aber auch die Zeit des Spiels abgelaufen. Ich ließ nun zum Sammeln trommeln, das Gepäck aufnehmen und zog mit wehender Fahne und Gesang nach dem allgemeinen Sammelorte, nach dem auch der Feind kam, der insofern besiegt war, als die Lage seines Lagers genau erkundet worden. Von hier wurde nach Hause marschiert.“

Abgesehen von diesen auf einige Stunden oder einen halben Tag angelegten Ausflügen werden in den Ferien auf einen ganzen Tag ausgedehnte Wanderungen oder „Turnfahrten“ unternommen,

---

*) Padde = Frosch.

so am ersten Sommerferientage durch den Grunewald nach Schlachtensee, in den Herbstferien über Tegel und Weißensee nach Spandau und zurück über Charlottenburg. Auch hier darf ein Spiel oder doch ein „Ziethen“, d. h. ein Überfall der mit Vor- und Nachtrab wandernden Schar durch eine heimlich entsandte Abteilung, nicht fehlen.

Der geneigte Leser wird nun aber auch wissen wollen, wie und wozu die eingegangenen Beiträge verwendet werden. Darum hier zum Schlusse eine kurze Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben des abgelaufenen Sommerhalbjahres.

A. Einnahmen durch Beiträge		164,50 *M.*
B. Ausgaben:		
Druck von Mitgliedskarten	5,00 *M*	
Riegenbücher	2,40 „	
Kassenbuch	0,25 „	
20 Merkbüchlein für Vorturner von Puritz	18,00 „	
Einband von 100 Liederbüchern mit Karton	5,75 „	
Gummibänder	1,20 „	
Anbringung eines Kleiderschrankes . . .	17,42 „	
Bolzenbüchse nebst Zubehör	44,80 „	
2 Treibbälle	6,00 „	
1 Gummiball	0,60 „	
Ausbesserung der Treibbälle	0,75 „	
Einrichtung von Niedersprungstellen zum Stabspringen auf dem Hofe . . .	27,00 „	
Zuschuß für Kaffee auf Turnfahrten . .	7,45 „	
Summa		136,62 *M.*
Überschuß		27,86 *M.*

Berlin, den 17. Dezember 1881.

Zur Charakteristik unseres Turn- und Turnfahrtlebens dienen ferner folgende Mitteilungen aus der Chronik in den Jahresberichten unserer Anstalt. Im Programm für das Schuljahr 1882—83 heißt es:

„Neben den Spielen wurden bestehender Gewohnheit gemäß auch **Turnfahrten** häufig und planmäßig ausgeführt. 1) Osterferien 1882: Zweitägige Fahrt nach Mecklenburg-Strelitz mit 18 Teilnehmern aus den oberen Klassen (Pape); 2) 13. Mai, vierstündiger Übungsmarsch in den Grunewald mit 30 aus II und O III (Bach), und 3) Wanderung über Pichelsberg, Schildhorn und Halensee mit U III (Lehmann); 4) 18. Mai, Tageswanderung mit 30 aus II und III nach Johannisthal, Grünau uud den Müggelbergen (Bach, Lehmann); 5) 26. bis 30. Mai, in den Pfingstferien Fahrt und Wanderung in das Riesengebirge mit 16 Schülern aus II und O III über Greifenberg, Greifenstein, Flinsberg, Hochstein, Schreiberhau, Zackenfall, Elbfall, Schneegruben, Petersbaude, Spindelmühle, St. Peter, Geiergucke, Schneekoppe, Teich-

ränder, Spindlerbaude, Agnetendorf, Bismarckshöhe, Hermsdorf, Kynast, Warmbrunn, Prudelberg, Erdmannsdorf und Hirschberg (Bach, Abraham); 6) 10. Juli, Tagesfahrt mit 25 Vorturnern nach Biesenthal, Lanke, Liepnitzsee (Pape, Frölich, Günther); 7) 2. September, Nachmittagswanderung mit 35 Schülern aus II und O III nach der Saubucht im Grunewald (Bach), und 8) Wanderung der Untertertianer über Charlottenburg, Haselhorst, Saatwinkel und Tegel (Lehmann); 9) 17. September, Tageswanderung über Saatwinkel, Tegel, Heiligensee, Nieder-Neuendorf und Spandau mit 45 Teilnehmern aus IV und V (Pape); 10) 20. September, Nachmittagswanderung mit 200 Schülern nach dem Grunewald (Pape); 11) 5. bis 8. Oktober in den Herbstferien, Fahrt mit 10 Teilnehmern nach Mecklenburg-Strelitz und zwar Alt-Strelitz, Schweizerhaus, Steinmühle, Fasanerie bei Neu-Strelitz, Wilhelminenhof, Wanskaer Mühle, Ballwitz, Holldorf, Stargard; Neubrandenburg, Belvedere, Tollensesee, Zippelow, Prillwitz, Hohenzieritz; Karlshof, Neu-Strelitz, Altstrelitzer Horst, Fasanerie (Pape); *) 12) 2. November, Übungsmarsch des Reisevereins nach dem Spandauer Bock (Bach); 13) 18. November, Auszug der Quintaner zur Schneeballschlacht im Hippodrom (Christ, Fordemann); 14) 23. Dezember, Tagesmarsch mit 40 Teilnehmern durch den Grunewald nach Schildhorn zur Pickschlittenfahrt (Pape); 15) 28. Dezember, Übungsmarsch des Reisevereins über Spandau, Pichelsdorf, Schildhorn zur Pickschlittenfahrt und Rückmarsch über Halensee (Bach); 16) 9. Januar, allgemeine Schlittschuhfahrt auf den Schöneberger Wiesen; 17) 25. Januar, Schlittschuhfahrt mit 16 aus II von Plötzensee über Saatwinkel nach Tegel (Bach); 18) 11. Februar, Wanderung der U III zur Eisfahrt auf dem Halensee, Rückmarsch über Schmargendorf (Lehmann).

Am 20. Juni wurde, vom schönsten Wetter begünstigt, eine allgemeine Schulausfahrt nach Finkenkrug unternommen.

Am 2. September wurde im Kaiser-Wilhelmsbade ein Schwimmfest mit Wettschwimmen, Wetttauchen, Wettspringen und Wasserkünsten nach freier Wahl abgehalten."

Der Jahresbericht 1883—84 meldet:

„Nicht unerheblich ist die Zahl der Ausflüge und Turnfahrten, welche mit einzelnen Klassen oder größeren Abteilungen unternommen worden sind. Im Mai und Juni sind 16 verzeichnet; aber auch in allen übrigen Monaten und Jahreszeiten sind Wanderungen mit Spielen im Walde nicht verabsäumt worden. Zu ihnen tritt die mehrtägige Reise, welche in den Pfingstferien von 24 Primanern und Sekundanern unter Leitung des Direktors und der Lehrer G. Schulz und Werner nach Thüringen gemacht worden ist. Das glücklich und zu allgemeiner Zufriedenheit durchgeführte Programm besagt: Donnerstag, den 10. Mai, Fahrt bis Weimar, wo wir von Herrn Oberlehrer Hausmann freundlichst empfangen und beraten wurden; Freitag, den 11. Mai, vormittags Besichtigung der Denkmäler und Denkwürdigkeiten Weimars, nachmittags Fahrt nach Ilmenau und Besuch des Kickelhahns; Sonnabend, den 12. Mai, Wanderung über Manebach nach der Schmücke und über Suhl, wo einige Fabriken besucht wurden, nach Oberhof; Pfingst-Sonntag, den 13. Mai, Wanderung über Dietharz-Tambach, Finsterbergen nach Friedrichsroda, von wo die Marienhöhle und Reinhardsbrunn besucht wurden; Montag, den 14. Mai, Wanderung über Tabarz, durch den Lauchagrund nach dem Inselsberg, über Liebenstein, Altenstein und die Lutherbuche nach Ruhla;

---

*) Eine solche Turnfahrt nach Mecklenburg mit dem hier angedeuteten Programm kann zur Nachahmung angelegentlich empfohlen werden.

Dienstag, den 15. Mai, Wanderung über den Alexanderturm und Wachstein nach der hohen Sonne, wo die Primaner des Eisenacher Realgymnasiums mit Herrn Professor Dr. Balzer und Turnlehrer Goldner uns begrüßten, um uns durch die Drachenschlucht und das Marienthal nach Eisenach zu geleiten; nachmittags gemeinsamer Besuch der Wartburg; abends geselliges Zusammensein in der Wolfsschlucht; Mittwoch, den 16. Mai, Fahrt bis Wittenberg, Besichtigung der Stadt und Besuch der Lutherstätten, Heimfahrt nach Berlin.

Sonnabend, den 16. Juni, fand das alljährlich wiederkehrende Waldfest in Finkenkrug statt. Um 8 Uhr früh fuhren wir in der Begleitung eines großen Teils der Angehörigen der Schüler vom Hamburger Bahnhof ab, marschierten um 9 Uhr mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen durch den Wald und eröffneten um 10 Uhr die Festfeier mit dem gemeinsamen Gesange des Chorals: „Lobe den Herrn.“ Darauf wurde die neue prächtige Schulfahne enthüllt und eingeweiht. Den ersten Nagel schlug der Direktor im Auftrage des Staatsministers Dr. Falk, den zweiten im Namen der Schule ein; darauf folgten unter entsprechenden Worten der Weihe Professor Dr. Scholle, Dr. Fordemann und Turnlehrer Pape im Namen des Lehrerkollegiums, der Primus omnium und ein Vorschüler für die Schüler-Gemeinde, Major Blumensath und Fabrikbesitzer Blank für die Gesamtheit der Eltern der Schüler. Nach einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und dem Gesange der Nationalhymne wurde ein reigenartiger Aufmarsch veranstaltet, bei welchem die in der Mitte befindliche neue Schulfahne von den einzelnen Klassenfahnen durch Schwenken und Verneigen begrüßt wurde. Der Nachmittag war teils den Spielen der einzelnen Klassen im Walde, teils den gemeinsamen Wettübungen des Weitspringens, Laufens und Ringens gewidmet. Abends um $6^1/_2$ Uhr wurde nach feierlicher Preisverteilung der Rückmarsch durch den Wald angetreten. Um $8^1/_2$ Uhr trafen wir wohlbehalten in Berlin wieder ein.

Der Sedantag, 1. September, wurde mit Ausflügen der einzelnen Klassen gefeiert; die I. und II. wandten sich nach Königs-Wusterhausen, dem Duberower Forst und Reiherhorst, die O III A nach dem Liepnitzsee, die O III B über Nauen nach Linum und Fehrbellin, die U III A nach Buckow, die U III B nach Schmöckwitz, die IV, V und VI nach dem Grunewald, während die Vorschulklassen dem zoologischen Garten und den Singhalesen einen Besuch abstatteten.“

Es erhellt, daß sich an der Schule in den ersten vier Jahren ihres Bestehens bereits eine bestimmte Tradition ausgebildet hat, nach welcher alle diese Einrichtungen und Bestrebungen mit dem übrigen Schulorganismus eng verbunden sind, was wichtig ist, wenn sie sich zu vollem Leben entwickeln sollen. Dieser Tradition gemäß sind auch im letzten Sommer Wanderungen und Fahrten allerlei Art ins Werk gesetzt worden. Es sei von zweien derselben hier noch besonders die Rede. Was das allgemeine Waldfest anbetrifft, so wurde bereits in der Maikonferenz des Lehrerkollegiums nach eingehender Beratung beschlossen, 1) daß dasselbe wieder in Finkenkrug abgehalten werden solle, 2) daß das Programm sich möglichst an das des vorigen Jahres anlehne, 3) daß das Fest in der Zeit der längsten Tage gefeiert werde und 4) daß eine Kommission konstituiert werden solle, welcher außer dem Direktor und Turnwart noch 3 Kollegen angehörten. Der Festausschuß trat nun bald, unterstützt von den Ordinarien und andren Lehrern, in volle

Thätigkeit. Denn es mußte nach Finkenkrug gefahren werden, um mit dem Wirt alles zu verabreden, es mußte der Extrazug nach Tag, Stunde und ungefährer Wagenzahl bestellt, die Musikkapelle engagiert und informiert werden, da sie allgemeine Gesänge zu begleiten hat, und nachdem alle Vorbereitungen soweit getroffen waren, erließ der Direktor unter dem 12. Juni folgende Mitteilung an das Elternhaus:

An das Elternhaus!

Nach Beschluß des Lehrerkollegiums soll Montag, den 23. Juni, ein Waldfest veranstaltet werden, welches Finkenkrug (hinter Spandau nahe der Hamburger Bahn) zum Ziel und im wesentlichen denselben Verlauf wie die früheren derartigen Feste haben soll. Das Programm lautet:

$7^1/_2$	Versammlung auf dem Hamburger Bahnhof.
$7^3/_4$	Trompetensignal. Einsteigen in die Wagen.
8	Abfahrt.
9	Marsch durch den Wald mit kurzer Rast im Walde.
10	Feier in Finkenkrug.
11—1	Rast und Spiele im Walde.
1—2	Mittagpause und Mittagessen.
2—3	Spiele im Walde.
3—5	Trompetensignal. Gemeinsame Wettspiele (Weitsprung und Lauf; für I. II. auch Ringen).
5—$5^1/_2$	Abendpause.
$5^1/_2$	Trompetensignal. Preisverteilung und Schlußgesang.
$6^1/_2$	Abmarsch zur Bahn.
$7^1/_2$	Trompetensignal. Einsteigen in die Wagen.
$8^1/_2$	Ankunft in Berlin (Hamburger Bahnhof).

1. Der Festbeitrag für Eisenbahnfahrt, Musik, Siegeskränze ꝛc. beträgt 1 Mark.
2. Die Schüler haben sich Mittwoch, den 18. Juni, in die Teilnehmer-Liste ihrer Klasse eintragen zu lassen und ihren Beitrag zu entrichten.*)
3. Diejenigen Schüler, welche an dem klassenweise geordneten warmen Mittagbrote (Braten und Kartoffeln) teilnehmen wollen, haben Mittwoch, den 18. Juni, eine Eßkarte für 60 Pf. zu lösen.
4. Das Mitnehmen von Eßwaren jeder Art in Tornistern, Umhängetaschen und Büchsen ist zu empfehlen; das Mitbringen von Milch, Kaffee, Fruchtsäften und Wein in Fläschchen ist gestattet.
5. Die Angehörigen der Schüler sind wie immer willkommene Gäste. Im Falle ihrer Teilnahme wollen sie Freitag, den 20. Juni, durch die betreffenden Schüler eine Festkarte zu 1 Mark lösen. Es wird zu ihrer Verfügung für Hin- und Rückfahrt die entsprechende Anzahl von Wagen an den Extrazug angehängt werden. Sie werden gebeten, zur Durchführung und Aufrechterhaltung der Festordnung ihrerseits nach Kräften beizutragen, insbesondere aber darauf Rücksicht zu nehmen, daß von 1—

---

*) Es wird die Teilnahme eines jeden Schülers als selbstverständlich vorausgesetzt, wenn nicht zwingende Gründe die Fernhaltung nötig machen. Auch für die kleinsten Schüler wird in jeder Weise gesorgt werden; nur wird darum gebeten, daß sie zu und von dem Hamburger Bahnhof seitens der Angehörigen geleitet werden.

2 Uhr die Schmidtsche Wirtschaft ausschließlich für die Schüler in Anspruch genommen ist. Auch diejenigen, welche mit dem Zuge 1 Uhr 45 Min. nachmittags nachkommen*), zur Rückfahrt aber unseren Extrazug benutzen wollen, sind in die Lage versetzt, eine Festkarte zu 1 Mark lösen zu müssen, auf daß ihnen zur Heimfahrt mit uns ein Platz gesichert werden kann,

6. Um einen Mittelpunkt für die Festleitung zu gewinnen, wird an einem besonderen Tische ein durch eine Fahne kenntlich gemachtes Hauptquartier errichtet; hier wird immer einer der Herren Lehrer anwesend sein, um Meldungen über Abmarsch zu den Spielplätzen u. s. w., gefundene Sachen entgegenzunehmen, Auskunft zu erteilen u. s. w. Es liegt dort ein Situationsplan aus.

7. Das Programm für die Morgenfeier um 10 Uhr ist:
   Choral: Lobe den Herrn.
   Ansprache.
   Lied: Heil Dir im Siegerkranz.
   Falkenlied.

8. Das Programm für die Schlußfeier um 5½ Uhr lautet:
   Lied: Frei und unerschütterlich.
   Preisverteilung.
   Lied: Lieder stimmt an.

Es mußten nun weiterhin vom Gesanglehrer die Lieder eingeübt oder wiederholt, vom Turnwart die Aufstellungen und Bewegungen der Massen nach Turn- und nach Schulklassen vorgenommen werden; denn für den Festzug war die Ordnung nach Schulklassen, für die Wettübungen die nach Turnklassen nötig.**) Es wurden die Eichenkränze für die Sieger beschafft und mit Bändern und Inschriften versehen, während für die Vorschüler allerlei nette und nützliche Dinge zu Wettpreisen angekauft wurden. Auch durften die 7 silbernen Denkmünzen mit dem Bilde des Kaisers und dem Namen der Schule für die Sieger im Dreikampf und die bewährtesten Vorturner der obersten Klassen nicht vergessen werden. Auf dem Hippodrom mußte der Lauf-, Sprung- und Ringkampf vorgeübt werden. Dann ging es an das Einsammeln der Beiträge, den Entwurf eines Tableaus für genaue Verteilung der Sitzplätze in den Eisenbahnwagen, wonach die Nummern des Wagens und der Wagentür auf den Festkarten notiert und diese durch die Ordinarien verteilt wurden. Es wurden ferner diejenigen Schüler bestimmt, welche unentgeltlich teilnehmen sollten, und andrerseits

---

*) Die Bahnverwaltung verfügt: „Diejenigen Angehörigen der Schüler welche an der Benutzung des Extrazuges am Morgen behindert sind, werden wir mit dem gemischten Zuge Nr. 8, ab Berlin 1 Uhr 45 Min. nachm., gegen Lösung einfacher Tourbillets Berlin—Seegefeld III. Kl. à 1,00 Mark nach Finkenkrug befördern. Als Legitimation am Billetschalter gilt die Festkarte."

**) Turn- und Schulklassen decken sich nur bis Quarta aufwärts. Die beiden Untertertien und Obertertien bilden je 2 Turnklassen, welche nach Größe und Leistungsfähigkeit geordnet und eingeteilt sind. Die Primaner, Obersekundaner und Untersekundaner sind in 3 Züge zu 4 Riegen nach Größenverhältnissen und Leistungen eingeordnet.

diejenigen verzeichnet und mit Aufgaben versorgt, welche auf Wunsch der Eltern dispensiert worden waren und unter Aufsicht eines Lehrers 2—3 Stunden in der Schule zu arbeiten hatten. Es müssen sodann die erwählten Fahnenträger und Fahnenbegleiter jeder Klasse allen Schmuck in Ordnung bringen; für Untersexta aber, welche noch keine Klassenfahne besitzt, muß noch eine solche beschafft werden und ebenso für die Begleiter der Schulfahne 2 Marschallstäbe. Endlich werden die Turn- und Spielgeräte ausgesucht, welche mitgenommen werden sollen. So, nun sind alle Bestellungen gemacht, alle Rollen ausgeteilt; es läßt nur noch das gute Wetter auf sich warten, das gerade in den letzten Tagen ein so bedenkliches, ja garstiges Aussehen angenommen hat, daß man wohl oder übel die Festfahrt um einen Tag verschieben muß. Nebelt und regnet es nun auch in der Frühe des folgenden Morgens, so ist doch die allgemeine Wetterprognose eine günstigere und ein zweiter Aufschub geht nicht an. Mit bedenklichen Mienen wallen manche der Eltern und Schüler nach dem Bahnhof, einige der Kleinen bleiben wohl ganz daheim. „Doch unser Direktor hat ja immer Kaiserwetter" — trösten und ermutigen andere. Der Extrazug steht bereit, vor jedem Wagen wartet ein Primaner oder Sekundaner mit der Standarte, welche die Wagennummer weithin sichtbar macht, an jeder Thür ein Lehrer oder älterer Schüler, welcher die Zurechtweisung und Beaufsichtigung der jüngeren beim Einsteigen und während der Fahrt übernimmt. Der Stabstrompeter, ein Sekundaner, giebt das Zeichen und in 1—2 Minuten sitzt jeder auf seinem Platze. Die Angehörigen, welche mitfahren wollen, haben größtenteils schon vorher Platz genommen; die andren bleiben längs der Wagenreihe stehen, um ihren Lieben noch eine Mahnung oder einen Gruß zuzurufen. Zug um Zug: der Kassenführer überreicht dem Direktor die Quittung über 540 Mark, welche an die Eisenbahnbetriebskasse bezahlt sind; es schlägt 8 Uhr, ein Pfiff der Maschine und unter Hüteschwenken, Gesang und Hurra der Insassen setzt sich die Wagenreihe in Bewegung. Immer klarer wird das Wetter, immer hoffnungsvoller und fröhlicher die Gesichter. Da hält der Zug im Walde, es fällt und droht kein Tropfen mehr. Schnell ordnen sich die Scharen, voran die Primaner, dann die Vorschüler und unteren Klassen; den Schluß bilden die Obersekundaner. Die Fahnenträger holen aus dem Gepäckwagen die Fahnen, die Vorturner bringen die Geräte auf einen bereitstehenden Wagen. Mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen geht der Festzug durch den Wald. Kurz vor dem Ziele wird noch einmal auf 10 Minuten halt gemacht und die Ordnung aufgelöst, während sämtliche Lehrer mit dem Direktor noch zu einer letzten Besprechung zusammentreten. Die kein Ordinariat verwaltenden

Lehrer übernehmen teils die Arbeit und Aufsicht im Hauptquartier, teils die Ordnung und Leitung der Wettspiele; die Turnkundigen bilden das Preisgericht.

Eine Fanfare: der Zug ist schnell wieder geordnet und bewegt sich in fester Ordnung, in gleichem Schritt und Tritt nach dem Festplatz unter den Eichen, — da bricht Phöbus auf goldigem Wagen hervor und seine Strahlen begegnen dem aus den jugendlichen Herzen strömenden Sonnenglanze. In weitem Kreise nehmen die Schüler in dem deutschen Eichendom Aufstellung und hinter ihnen in einem zweiten Kranze die Angehörigen. Die Festlieder sind verteilt. Brausend erhebt sich der Choralgesang, sanft hebt sich dagegen der vom Sängerchor vorgetragene Beethovensche Hymnus ab: „Gott ist mein Lied!“ Nachdem das schöne Frühlingslied: „Lieblich im Sonnenstrahl glänzet Gebirg und Thal“ ausgeklungen, begrüßt der Direktor die Festversammlung in einer Ansprache, welche mit einem Hoch auf den Kaiser endet. Nach dem Gesang der Nationalhymne und des „Falkenliedes“ bewegt sich der Zug nach den Wirtschaftsräumen, wo unter Hallen und Blätterdach sich Platz für alle findet.

Um 11 Uhr wird das Hauptquartier eröffnet. Wie aus dessen Akten hervorgeht, befindet es sich vormittags in sehr friedlichem Zustand; denn es fällt nichts von Bedeutung vor und es wird nur von gefundenen und abgeholten Sachen und vom Abmarsch der einzelnen Klassen nach ihren Spielplätzen oder Wanderzielen berichtet. Um Mittag wird's bedenklich; es wird der Raub einer Rose gemeldet und der erste Fall über den Drahtzaun, welcher den Platz des Hauptquartiers umgiebt, vermerkt: „Kollege X. versucht durch die Latten zu gehen, bleibt am Zaune hängen, kommt aber mit dem Leben davon.“ Zwei köstliche Bleistiftzeichnungen eines kunstfertigen Kollegen veranschaulichen diesen gefahrdrohenden Moment ebenso wie eine vorausgehende diplomatische Unterhandlung mit dem Wirt. Um 1 Uhr ist zu berichten, daß zwei Damen das Hauptquartier durch einen prächtigen Strauß von Wald- und Feldblumen erfreuen. Um 2 Uhr wird bereits der achte Fall über den Drahtzaun verzeichnet. Um 4 Uhr 5 Minuten fällt — ein Rock vom Baume. Bedrohlich und aufregend erscheint die Nachricht, daß ein kleiner Quintaner von einem unsinnig daherstürmenden Förster überfahren worden sei; aber es hat dem muntren Turner nichts geschadet; denn er geht nachher noch als Sieger aus dem Weitsprung und Wettlauf hervor.

Das Mittagessen wird von ca. 300 Mann in einer Stunde erledigt, dank dem fürsorglichen Eifer der Primaner, welche die Verpflegung ihrer Mitschüler, die bei den Kleinen bis zum Zerschneiden des Bratens geht, bereitwillig übernommen hatten. Während

danach die übrigen wieder alle zum Spiele ausziehen, üben sich die Primaner zum ersten Male in der topographischen Ausmessung und Aufzeichnung eines Waldweges mit Hilfe der Boussole Alidade*) und des dazu gehörigen Apparats.

Um 3 Uhr ertönt eine Fanfare: es beginnen die gemeinsamen Wettspiele, für welche folgende Bestimmungen und Regeln gelten:

A. **Weitsprung**; Verteilung der Springplätze:

1. Springstelle a) VI B, dann b) U III, 2. Zug.
2. „ a) VI A, „ b) U III, 1. „ .
3. „ a) V B, „ b) O III, 2. „ .
4. „ a) V A, „ b) O III, 1. „ .
5. „ a) IV B, „ b) IV A,
6. „ I — U II. a) III. Zug b) II. Zug c) I. Zug.

Der Ordinarius notiert die Sprungweite nach Angabe der 6 Lehrer, welche den Sprung von 10 zu 10 Centimeter messen, und zwar von dem Punkte an, wo beim Niedergang die Hacke einsetzt. Der Riegenführer übergiebt zu dem Zweck dem Ordinarius ein Büchlein mit dem Schülerverzeichnis. Es werden 2 Sprünge gemacht, von denen der bessere gilt. Fall macht den Sprung ungiltig.

Für VI gilt als Minimalsprung = 2,00 m.
„ V „ „ „ = 2,50 „.
„ IV „ „ „ = 2,50 „.
„ U III, 2. Zug als Minimalsprung = 2,80 m.
„ U III, 1. „ „ „ = 3,00 „.
„ O III, 2. „ „ „ = 3,00 „.
„ O III, 1. „ „ „ = 3,50 „.
„ II—I, 3. Zug als Minimalsprung = 3,00 m.
„ II—I, 2. „ „ „ = 3,50 „.
„ II—I, 1. „ „ „ = 4,00 „.

Jeder Decimeter darüber macht einen Punkt bei der Berechnung aus

B. **Wettlauf.**

Die IV. Riege der VI B beginnt mit einem Lauf von 100 Schritt. Jede folgende Riege beginnt den Lauf von ihrem Standort an, sodaß sich mit jeder neuen Riege die Laufbahn um 2—3 Fuß verlängert. Trompetensignale am Ablauf und Ziel dienen zur Verständigung. Das Zeichen zum Ablauf wird durch das Herabschwingen eines Fähnchens gegeben. Beim Lauf werden dem in jeder Riege zuerst Ankommenden 8 Punkte, dem zweiten 6, dem dritten 4, dem vierten 2 Punkte angerechnet.

---

*) Ich habe das interessante Instrument bei Steinbart in Duisburg kennen gelernt und danach ein solches aus Paris kommen lassen. Die boussole alidade mit carton planchette von P. Peigné, chef d'escadron d'artillerie, ancien professeur de topographie à l'Ecole spéciale militaire de Saint-Cyr ist in der Librairie Ch. Delagrave, Rue Soufflot 15 für 26 Fr. zu haben. Eine vortreffliche Instruktion für den Gebrauch des Instruments findet sich in „La Topographie Automatique, von Peigné namens der Réunion des officiers herausgegeben. Beides ist für mannigfachen Gebrauch zu empfehlen; vorteilhaft erscheint namentlich die doppelte Fixierung der Magnetnadel und deren Beobachtung durch den Spiegel neben dem Visier in dem Deckel der Boussole.

C. Ringen.

Zum Ringplatz zieht die Musik mit; in fester Ordnung folgen nur I und II; für die anderen Klassen ist die Ordnung nach dem Wettlauf aufgelöst. Im Ringkampf gilt als besiegt, wer zuerst mit beiden Schultern den Boden berührt. Da jeder Zug 4 Riegen hat, so bleiben in jedem Zuge 4, welche untereinander um die Siegesdenkmünze zu ringen haben.

D. Bestimmung der Sieger.

Die Riegenbücher werden zu dem Zwecke gleich nach dem Lauf an das Preisgericht übergeben. Die Ordinarien unterstreichen in denselben die 3 besten Springer jeder Riege und übergeben dann die Bücher an die Kommission für den Wettlauf. Ergiebt die Addition der Punkte für Lauf und Sprung bei 2 Schülern dieselbe Zahl, so ist der bessere Läufer Sieger. Für II und I tritt für Gewinnung der Siegesdenkmünze noch das Ringen entscheidend ein; sie haben also einen Dreikampf siegreich zu bestehen.

Mit gespannter Erwartung wird vor allem namentlich dem Wettlauf und Wettringen zugeschaut und dem Sieger jedesmal von seinen Freunden freudig zugejauchzt. Ein schönes Bild gewährt es dann, wenn bei der Schlußfeier die Sieger — aus jeder Klasse 4, im ganzen also 52 an der Zahl —, vom Direktor aufgerufen, in den Kreis treten und von denjenigen Schülern, welche in früheren Jahren die Siegesdenkmünze gewonnen haben, mit dem Eichenkranze geschmückt werden. Aber bald heißt es: „Spiele sind aus! Grüßt die geschiedenen Stunden, die uns so eilig entschwunden!" Der Rückmarsch wird angetreten. Im Walde wird noch einmal kurz vor der Station halt gemacht, alles schmückt sich mit Eichenlaub oder Farrenkraut. Ade, du liebes Waldesgrün! Der Zug braust heran; die Thore des Perrons öffnen sich. Geordnet ziehen alle zu ihren Wagen; schnell sind diese gefüllt und schnell setzt sich der Zug in Bewegung, um uns heimzufahren.

Spielt das allgemeine Waldfest in dem Leben und der Erinnerung sämtlicher Schüler eine wichtige Rolle, so ist die sechstägige Pfingstturnfahrt für die teilnehmenden Primaner und Sekundaner von hervorragender Bedeutung. Sehen wir zu, wie dieselbe in diesem Jahre vorbereitet und ausgeführt worden ist, um durch unsere Andeutungen andern die Möglichkeit der Ausführung nahe zu legen.

Bereits in der zweiten Hälfte des Winters war festgestellt worden, daß von den 3 in Vorschlag gebrachten Reisen, nämlich nach dem Harz, oder Rügen, oder den Sudeten, der in Rübezahls Reich der Vorzug gegeben werden sollte. Nachdem zu Ostern die Klassen neu konstituiert waren, wurden alsbald Zahl und Liste der gemeldeten Teilnehmer festgestellt und vom Direktor vertraulich diejenigen 8 Schüler nominiert, für welche die Reisekosten ganz oder doch größtenteils aus den zur Verfügung stehenden Mitteln gedeckt werden sollten. Es hatten nämlich 3 Gönner der Schule

250 Mark für den Reisezweck geschenkt, was hier rühmend und dankend erwähnt sein mag. Am 26. April wurde der erste kleine Übungsmarsch unternommen und auf dem Spandauer Bock eine Sitzung abgehalten, in welcher Mitteilungen gemacht, allgemeine Bestimmungen aufgestellt und der Reisekassenwart erwählt wurde. Am 28. April wurde eine Versammlung des Reisevereins in der Schule abgehalten und dazu verwendet, um 1) einige Lieder zu diktieren, die im Turnliederbuch fehlen, 2) den Reiseplan an der großen Leederschen Wandkarte vom Riesen- und Isargebirge zu entwickeln, 3) einen Bericht über die Riesengebirgsreise der Sophienrealschüler von 1876 vorzulesen und 4) aus Frommanns Taschenbuch für Fußreisende die Abschnitte über Schuhwerk und Bekleidung vorzulesen und zu besprechen. Am 29. April wurde an Turnlehrer M. Boettcher in Görlitz geschrieben, um wegen des dortigen Aufenthaltes und einiger Partieen in der Oberlausitz Verabredung zu treffen. Gleichzeitig wurden beim bibliographischen Institut in Leipzig 30 Karten der Sudeten aus D. Letzners Reisebuch bestellt und bei S. Schropp in Berlin die nötigen Übersichts- und Sektionskarten des k. k. militärisch-geographischen Instituts in Wien angekauft, um die einzelnen Wege und Märsche genau festzustellen. Am 3. Mai fand eine neue Versammlung statt, in welcher die Einteilung der Reisegenossen in 4 Züge und die Wahl der Zugführer vorgenommen, Bücher und Karten verteilt und diejenigen Primaner bestimmt wurden, welche für Arbeiten oder Sammlungen in Botanik und Mineralogie, Kartographie und Ethnographie die Leitung übernehmen sollten. Am 10. Mai wurde von 3 Uhr nachmittags bis 12 Uhr nachts ein Übungsmarsch über Schmargendorf, Schlachtensee, Schildhorn, und Halensee ausgeführt und bei köstlichem Sonnenuntergange auf dem Havelberge Rast und Sitzung gehalten, um weitere allgemeine Anordnungen und Verabredungen zu treffen und noch einmal an alles zu erinnern, was für die richtige Behandlung der Füße und die Bekleidung nötig ist. Am 12. Mai wird an den Oberturnwart der Berliner Turnerschaft die Bitte um zeitweise Überlassung von 30 Tornistern gerichtet. Am 13. Mai werden zur Bestellung von Quartieren und zu andren Vorbereitungen Briefe nach Görlitz, Zittau, Reichenberg und Hirschberg geschrieben. Am 19. Mai wird eine Zusammenkunft gehalten, in welcher aus den Antwortsschreiben aus den genannten Orten die geeigneten Mitteilungen gemacht, die Reisezeit bestimmt und unter Vorlegung der Sektionskarten der Reiseplan bis ins einzelne festgestellt und diktiert wird. Am 22. Mai wird ein ganztägiger Marsch von Friedrichshagen über die Müggelsberge nach den Kranichsbergen und zurück gemacht. Im Walde wird Beratung gehalten, aus Frommann das Kapitel über Bergsteigen und aus meinem Wanderbuche der Abschnitt über die Reisen der

schweizer Schüler vorgelesen. Am 24. Mai wird eine kurze Sitzung gehalten, in welcher u. a. eine Kommission zur Auswahl von 10 Liedern niedergesetzt; deren Text von allen gelernt werden soll; außerdem kommen die Letznerschen Übersichtskarten zur Verteilung und werden die Eisenbahnzüge genau angegeben, mit welchen die Abfahrt und Heimkehr stattfinden soll. Am 26. Mai wird an die Direktion der k. sächsischen Staatsbahnen in Dresden und an die Direktion der k. k. Nordwestbahn in Wien die Bitte um Fahrpreisermäßigung gerichtet. Die Zusage ließ nicht lange auf sich warten: aus Dresden kam der Bescheid, daß je 2 Schüler mit Einschluß der den Ausflug leitenden Lehrer auf 1 Billet von Zittau nach Groß-Schönau reisen dürften; aus Wien trafen Certifikate ein, nach welchen auf der Strecke von Reichenberg nach Turnau (eventuell auch von Reichenberg nach Friedland und zurück) je 3 und auf der Strecke von Turnau nach Tannwald je 2 Personen auf eine Fahrkarte reisen dürften. Am 28. Mai werden die Reiseapotheker für jeden Zug gewählt, die von der Kommission bestimmten Reiselieder angegeben, und nachdem einige nötig gewordene Änderungen in der Zugeinteilung vorgenommen worden, auf dem Schulhof in Zug- und Sektionsordnung exerziert. Am 29. Mai werden die von der Turnerschaft entliehenen Tornister ausgeteilt. Am 30. Mai werden nach Schulschluß die Reisegenossen nochmals zusammengerufen, die Einzahlungen in die Reisekasse abgeschlossen und alles nötige rekapituliert, insbesondere daran erinnert, daß jeder ein Notizbuch und einen Brotbeutel haben muß. Am 31. Mai, dem ersten Ferientage, wird durch den Kassenwart und die Zugführer österreichisches Papiergeld angekauft, für die Reiseapotheker Salicylwatte, Salicylvaselin, Desinfektionspulver für die Füße, Magentropfen und Heftpflaster besorgt, für jeden Zugführer ein Umhängefläschchen mit Rum gefüllt und für den Brotbeutel jedes Reisegenossen 2 Taschen aus sog. Pergamentpapier für die Aufbewahrung von Butterbrot u. a. angeschafft. Kollege G. Schulz trifft inzwischen die nötigen Verabredungen mit der Betriebsverwaltung der Berlin-Görlitz-Zittauer Bahn. Nun sind die Rollen ausgeteilt und alles wohlbestellt.

Dienstag, den 3. Juni, früh nach 7 Uhr versammeln sich die Reisegenossen in voller Ausrüstung auf dem Schulhof, um von dort gemeinsam den weiten Weg nach dem Görlitzer Bahnhof zurückzulegen. Der Transportschein ist durch Kollegen Schulz bereits gelöst, der Zug steht bereit, bald steigen wir alle — 32 Schüler und 4 Lehrer — ein und schnell entführt uns das Dampfroß dem Qualm der Großstadt. In Görlitz treffen wir nach 1 Uhr mittags ein; dort erwarten uns Turnlehrer Mießler und einige Primaner, um uns nach Ablegung des Gepäcks sofort nach der Landskrone

zu geleiten, die im Sturm genommen wird. Nachdem wir uns dort genug ausgeruht, erfrischt und an der herrlichen Aussicht gelabt, kehren wir nach der Stadt zurück, um alle ihre Schönheiten und Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Abends fahren wir unter Donner und Blitz hinaus in das schöne Neißethal und treffen um $9^1/_2$ in Zittau ein; hier erwartete uns Freund Lorenz Held bereits, um uns nach unserem Nachtquartier zu geleiten, wo wir ein kräftiges Abendbrot einnahmen und uns dann auf geräumiger Streu unser Nachtlager bereiteten. Am anderen Morgen ging es früh mit der Bahn weiter nach Großschönau, von wo wir um 7 Uhr nach der Lausche abmarschierten, um von dieser über die Nonnenfelsen nach dem Oybin und Hochwald zu wandern. Auf dem Weitermarsch nach Gabel in Böhmen eröffneten sich über uns des Himmels Schleusen mit solcher Macht, daß wir völlig durchnäßt an dem Ziel unseres Weges ankamen. Waren uns hier auch Stroh, Decken und Kopfkissen etwas knapper und spärlicher zugemessen als in Zittau, so erfreuten sich die meisten doch bald nach dem Abendbrote eines recht gesegneten Schlafes, und mancher mußte am folgenden Morgen tüchtig aufgerüttelt werden, um sich und uns mit dem verzweifelten Vergnügen des Anzwängens durchweichter Stiefel dann nicht zu lange aufzuhalten. Am Donnerstag ging es in etwas matterer Gangart und mit der Aussicht auf einige Fußleiden nach dem Jeschken, auf dem wir eine ganz herrliche Aussicht genossen, bis plötzlich sich der Himmel verfinsterte und uns in Donner und Blitz, Sturm und Regen, Hagel und Nebel einschloß. Im dichtesten Nebel verließen wir das gastliche Häuschen auf dem Gipfel; aber bergkundige Leute wissen, daß da weiter unten oft das schönste Wetter ist, und so bot sich in der That auch uns wieder eine herrliche Abendaussicht in das Reichenberger Thal, als wir etwa 1000 Schritte hinabgestiegen waren. Mit frohem Sang und Klang, in festem Schritt und Tritt zogen wir in Reichenberg ein, wo uns in der Turnhalle des dortigen Vereins eine gastliche Schlafstätte bereitet worden war. Nach einigen Stunden traulichen Zusammenseins mit den Reichenberger Turnfreunden beim Nachtmahl suchten wir unsere Lagerstätte auf, von der wir uns nach 5 Uhr wieder erhoben, um unter der Führung der Reichenberger Freunde Jarisch und Pfohl einen Morgenspaziergang zu machen und umgeben von balsamischem Waldesduft den Morgenkaffee einzunehmen, dann aber nach der Bahn zu eilen und mit dem nächsten Zuge die herrliche Fahrt nach Turnau zu machen. Von da ging es zu Fuß in die Schluchten und auf die Höhen der Quadersandsteinfelsen von Groß-Skall und Waldstein und dann auf der an die Alpenbahnen erinnernden Eisenbahn über Eisenbrot nach Tannwald, wo wir um 7 Uhr abends anlangten. Nun galt's

aber noch einen tüchtigen Abendmarsch über die Höhen nach Bad Wurzelsdorf zu machen; das ging denn auch unter Zuhilfenahme der Macht des Gesanges ganz gut von statten, und welche Freude, welch Jubelgeschrei, als sich dort für alle die Aussicht auf prächtige Betten eröffnete. Wohl manchem zu früh ertönte am folgenden Morgen das Signal der Trompete; aber da half kein Zaudern, denn es sollte an dem Tage die Koppe erreicht werden. Frohgemutet und fröhlich singend zogen wir in den frischen Morgen, durch den duftigen Wald. An den Mummelfällen wurde das mitgenommene Frühstück verzehrt und dann ging's unaufhaltsam weiter bis zum Pantschefall und Elbfall. Hier wurde ein frugales Mittagbrot eingenommen Die ungemessenste Freude aber bereitete eine Schneerutschbahn, die ich mit einem Kollegen heimlich ausgekundschaftet hatte und die, da sie für Turner keine Gefahren bot, in der ergötzlichsten und erfinderischsten Weise ausgebeutet wurde. Am Nachmittage wurde der übliche Weg über den Kamm des Riesengebirges bis zur Koppe zurückgelegt, wo wir bei Pohl eine sehr gute und preiswürdige Aufnahme fanden. In der frühesten Frühe des nächsten Morgens wurde der großartige Anblick des Sonnenaufgangs genossen und im Verlaufe des Vormittags der Weg über die Kirche Wang, Seidorf und Stonsdorf nach Hirschberg zurückgelegt, wo uns Freund Lungwitz bereits im „deutschen Hause“ am Bahnhof ein Mittagbrot bestellt hatte. Am Nachmittage fuhren wir nach Berlin zurück, wo wir am späten Abend wohlbehalten eintrafen. Um des vielen außerordentlich Anregenden, Belehrenden und Erfreuenden willen, was uns geboten worden, kann ich die angedeutete Route angelegentlich empfehlen, nur würde ich im Wiederholungsfalle irgendwo einen halben Rasttag einlegen.

Was die Reisekosten betrifft, so hatte jeder Teilnehmer 35 Mk. eingezahlt; von diesen sind indessen knapp 30 auf der Reise zur Verwendung gekommen und zwar betrugen die Fahrkosten im ganzen 9 Mk., die Verpflegungskosten 20 Mk. Von dem Reste sind 2 Mk. wenige Tage vor dem Waldfest der Schule bar zurückgezahlt worden, damit allen die uneingeschränkte Teilnahme an diesem ermöglicht würde, 1 Mk. wurde auf einen gemeinsamen Ausflug in den Grunewald verwendet, mit welchem eine Schlußsitzung des Vereins und ein Vortrag über die geologischen Verhältnisse der durchwanderten Gegenden verbunden war; der Rest des Geldes wurde für ein photographisches Gruppenbild bestimmt. Die Ablieferung der Reisebeschreibungen findet nach den Herbstferien statt; die beste von ihnen wird während der Weihnachtsferien mit den nötigen Ergänzungen in das Reisebuch eingetragen und danach in einer Versammlung des Reisevereins vorgelesen. Um die Marsch- und Rastzeiten, die Höhe und Schnelligkeit der Auf- und Abstiege zu veranschaulichen,

hat Kollege Schulz mit einigen Schülern auf einem 16 Cmt. breiten, 180 Cmt. langen Streifen feinkarrierten Papieres Skalen mit schwarzer, roter und blauer Tinte eingezeichnet, welche die auf den 3 Reisen zurückgelegten Wege wiedergeben und mit einander in Vergleich bringen.

Doch immer und immer wieder möchte ich daran erinnern: wichtiger bleiben doch die in der unmittelbaren Heimatsgegend unternommenen Ausflüge, da diese wenig Zeit und Geld in Anspruch nehmen und darum nicht nur oft wiederholt, sondern auch von möglichst vielen ausgeführt werden können, sei es nun, daß sie als allgemeine Schulausfahrten oder als Klassenspaziergänge, als botanische Exkursionen oder als Sängerfahrten, als artistische Ausflüge zum Skizzenzeichnen oder als Besuche von instruktiven industriellen Etablissements, als Landpartien oder als eigentliche Turnfahrten ins Werk gesetzt werden. Und da möchte ich zum Schlusse noch auf die Übung des Auges und Augenmaßes hinweisen, wie sie sich namentlich in Begleitung kleinerer Schülerabteilungen vom Lehrer vornehmen läßt und wie ich sie auch selbst mit gutem Erfolge bei guter Gelegenheit vorgenommen habe, ohne zu rationalistisch lehrhaft sein zu wollen. Man bestimme mit dem Augenmaße die Entfernung eines Baumes, Hauses oder anderen Gegenstandes und schreite dann zur Prüfung diese Entfernung mit den Schülern ab. Oder man frage wie Rousseau in seinem Emil: Wir haben großen Hunger; da liegen 2 Dörfer: in welchem von beiden werden wir zuerst sein und essen können? Noch anregender und belehrender sind solche Betrachtungen und Messungen, wenn man auf einer Anhöhe angelangt ist; da treten Fragen in ihr Recht ein, wie sie GutsMuths in seinem Turnbuch für die Söhne des Vaterlands (S. 275) formuliert hat: Wie viele Wohnörter sind sichtbar? Wie weit liegt jeder von hier? Wie weit der eine von dem andern? In welcher Form stellt sich der Boden dar? Wo sind Ebenen? Wo ist wellenförmiges Land? Wo Berge und Höhen? Wo Thäler und Tiefen? Wo sind Gewässer? Flüsse, Seeen, Bäche, Teiche? Wohin geht die Abdachung des Landes? Wo sind Waldungen, und von welcher Holzart? Wo Feldhölzer? Wo einzelne Bäume? Wo ist Wiesengrund, Ackerfeld, Weg? Wofür hältst du diesen und jenen Gegenstand, der sich in größerer Ferne zeigt? Wo sind Herden, und was für welche? Wo zeigen sich Menschen? Wie viele Häuser kann dieses und jenes Dorf haben? Auf welchem Wege könnte ein Trupp aus diesem oder jenem Walde oder Feldholze am ersten ungesehen zu jenem Dorfe kommen? Wo ist für den dort herkommenden Feind ein Versteck zu legen? u. s. w. — So ist von GutsMuths ein Karl Ritter gebildet worden, und Ritter hat die Führer unserer Armee geographisch gebildet.

V.

Verhandlungen von Turnlehrerversammlungen über den Gegenstand.

Auch in den Versammlungen der Turnlehrer ist von der Ausführung und Bedeutung der Turnfahrten wiederholt die Rede gewesen. Nach Vorträgen, welche ich (1873) und Dr. Carstädt (1874) gehalten, ist von Seiten der schlesisch-posenschen Turnlehrerversammlung in Breslau an die Patronate und Direktorien der öffentlichen Schulen und Lehranstalten der betreffenden beiden Provinzen unter dem 8. Mai 1874 ein gedrucktes Rundschreiben gerichtet worden, welches darum ersucht, der Veranstaltung von Turnfahrten geneigte Aufmerksamkeit zu schenken und zur Motivierung dieser Bitte hinzufügt:

„Schon in der Ministerial-Verfügung vom 20. September 1860 wird nicht nur den Dirigenten höherer Unterrichtsanstalten empfohlen, „„jährlich wenigstens einmal eine größere Turnfahrt anzustellen““, sondern auch für die Volksschulen die Veranstaltung solcher Auszüge ins Freie mit Spielen und kriegerischen Übungen für nützlich erklärt. Das Gepräge, welches solche Wanderungen haben sollen, ist dort bereits gekennzeichnet, wenn darauf hingewiesen wird, daß sich dieselben von allem Schaugepränge fernhalten und als Korrektiv gegen die Verweichlichung und Verflachung, gegen die Bequemlichkeit, Genußsucht und den Sinn für das greifbar nur Nützliche dienen sollen. Sind sie so eine wirksame Ergänzung des Turnunterrichts überhaupt, so lassen sie sich andererseits auch für die Belebung des geschichtlichen, geographischen und naturkundlichen Unterrichts trefflich verwerten. Die erfreulichen Erfahrungen, welche in allen diesen Beziehungen von Mitgliedern der Turnlehrer-Versammlung gemacht und mitgeteilt worden sind, geben uns die Veranlassung, diese Sache in den für die Förderung der Jugendbildung und Jugenderziehung zunächst beteiligten Kreisen von neuem in Anregung zu bringen und darum zu bitten, daß die Turnlehrer in der Unternehmung von Turnfahrten von Seiten der Schulverwaltung möglichst gefördert und unterstützt werden.“

In der siebenten allgemeinen Deutschen Turnlehrerversammlung zu Salzburg (31. Juli bis 1. August 1874) ist von mir über „Wanderungen und Turnfahrten“ gesprochen und an diese Besprechung eine Erörterung des Gegenstandes von Seiten der Versammlung geknüpft worden.*)

---

*) Vergl. das gedruckte Protokoll S. 30—34.

Es sei gestattet aus meinem Vortrage in Salzburg und aus den an diesen geknüpften Erörterungen einige Bemerkungen und Mitteilungen herauszuheben. Es erscheint mir von großer Bedeutung, daß die Jugend angeleitet und geübt wird Beobachtungen zu machen, diese Beobachtungen für gewisse Zeiträume zusammenzustellen und daraus Berechnungen abzuleiten. Unsere großen Philologen haben fast alle schon auf der Schule grammatische Observationen gemacht und gesammelt, unsere Erfinder und Entdecker haben es auf naturwissenschaftlichem Gebiete daran nicht fehlen lassen. In diesem Sinne habe ich oben auf die „topographie automatique“ hingewiesen; in diesem Sinne habe ich auch in Salzburg von der Reiseausrüstung des leitenden Lehrers gesprochen: „Er hat sich zu bewaffnen mit einem guten Plane und Reisehandbuche der Gegend, welche er durchstreifen will, ferner mit einem Fernglase und mit einem Kompasse, um immer sicher die Himmelsgegenden bestimmen zu können. Er hätte sich auch mit einem Aneroidbarometer auszurüsten, jedenfalls dann, wenn es in die Berge geht. Das ist ein außerordentlich interessantes Instrument; ich habe es in diesem Jahre (1874) zum ersten Male praktisch verwerten können, und zwar mit äußerst günstigem Erfolge. Leicht transportabel wie ein Opernglas, ist es auch mit einem Thermometer ausgestattet, welches die Temperatur in der Tasche angiebt, und mit einem anderen, welches herausgenommen werden kann, um die äußere Lufttemperatur zu bestimmen. Man verzeichnet nun den Stand des Barometers, die innere und äußere Lufttemperatur und kann mit Hilfe der beigegebenen Reduktionstabellen an Ort und Stelle, wenn das Wetter günstig ist, oder wenn dies nicht der Fall, zu Hause die Ortshöhe berechnen und Vergleiche mit den Angaben des Buches anstellen. Es sind da bestimmte Schüler zu ernennen, welche alle diese Messungen zu verzeichnen und die Berechnungen anzustellen haben: das giebt interessante Aufgaben für die Jugend“. Gleichem Zwecke dient folgende Bemerkung: „Etwas empfehle ich besonders der Aufmerksamkeit, die Aufnahme von „Zonen“ an bestimmten Punkten. Wenn man auf einen Berg gelangt (z. B. die hohe Salve oder den Rigi in den Alpen, den Hochstein oder die Schneekoppe in dem Riesengebirge), so hat jeder Schüler (bei ruhigem und klarem Wetter) sein Büchlein vorzunehmen; der Lehrer nimmt den Kompaß zur Hand und bestimmt (oder vielmehr läßt bestimmen), wo der Nordpunkt ist; der Schüler zeichnet nun in sein Buch N. S. O. W. ein und notiert den nördlichsten Ort des Gesichtsfeldes, dann sucht er ebenso den südlichsten Ort und endlich den östlichsten und westlichsten, und nun werden Kreise gezogen: ein engerer Kreis, in welchen das eingezeichnet wird, was im Umkreise von $1/2$ Meile liegt, dann einer von 1 Meile, von 2 Meilen und endlich einer, welcher die

fernste Zone umfaßt. Und nun wird eingeschrieben, was von Ortschaften, Bergen u. s. w. mit Auge und Karte gefunden worden. Das ist ein außerordentlich ersprießliches und empfehlenswertes Experiment. Die Schüler lernen sich außerordentlich gut orientieren. Ich habe dabei die interessantesten Erfahrungen gemacht. Es ist unglaublich, wie schlecht zuerst die meisten sehen und beobachten, und wie schnell das Auge geöffnet wird für solche Beobachtungen. Die Einzeichnungen werden dann gleich oder zu Hause mit der Karte verglichen". An einer anderen Stelle meines Vortrags habe ich darauf hingewiesen, daß ältere und festere Schüler wohl selbst mit Special- oder Sektionskarten auszustatten und an deren Hand mit besonderen Marschaufgaben zu betrauen sind. „Man geht z. B. — heißt es da — von Braunau auf die Heuscheuer; man sagt nun zu den Schülern: Hier habt ihr die Karte, jetzt sucht euch selbst den Weg nach der Heuscheuer, die schön und klar vor euch liegt; wir sind zwischen 12 und 2 Uhr mittags dort". Eine zweite Abteilung wählt einen andern Weg, und mit der Haupttruppe geht man den Weg, welchen man kennt, damit diejenigen, welche noch nicht so geübt im Marschieren und Klettern sind, geschont werden; denn jene verklettern sich manchmal ganz gehörig und kommen ganz erschöpft an. Das ist aber eine ganz treffliche Aufgabe, und darin sind manche meiner Breslauer Schüler schon so geübt geworden, daß sie oft nähere Wege herausfanden und viel früher als ich mit dem Hauptcorps ankamen. Ich habe es sogar gewagt eine solche kleine Abteilung vormittags zu entlassen und zu sagen: Abends treffen wir uns an diesem oder jenem Orte; und sie sind — freilich zumeist nicht ohne Abenteuer — richtig angekommen. Wir wissen, wie bedeutungsvoll das für das spätere Leben, namentlich aber für den militärischen Beruf sein kann". Von kleineren derartigen Wagnissen möchte ich im Riesengebirge zur Traversierung eines Thales den Weg vom Kynast nach der Bismarckshöhe empfehlen; im Thüringer Walde den Weg von Ilmenau nach dem Kickelhahn, von Manebach nach der Schmücke, von Tabarz nach dem Inselsberg u. a. m.

In der an den Vortrag sich anschließenden Verhandlung schilderte Hausmann-Weimar aus eigener Erfahrung sehr anschaulich die dahin zielenden Einrichtungen und Unternehmungen des Stoyschen Instituts in Jena. Dr. Goetz-Lindenau hob die sorgfältige Pflege hervor, welche man den Füßen angedeihen lassen müsse; er äußerte sich folgendermaßen: „Ein ferneres Mittel ist, daß man regelmäßig den Fuß kalt wäscht, sowohl abends, wenn man in das Quartier kommt, als auch morgens. Man darf sich nicht fürchten, daß man sich erkältet; das Bad wird so vorgenommen, daß der Fuß rasch in kaltes Wasser gesteckt und sofort wieder herausgezogen und abgetrocknet wird. Der Fuß wird so von Schmutz gereinigt, wird

härter und fester; besonders die Morgenwaschungen, wo der Fuß noch nicht geschwitzt hat, sind eine Erhöhung des wohlthätigen Einflusses. Ein einfaches Mittel ferner, um Druck zu verhindern, ist, daß man die Strümpfe umkehren läßt. Wer das so macht, braucht kein Streupulver. Man soll sich auch hüten, die Füße mit Öl oder Fett einzuschmieren, das verstopft die Poren der Haut und ist nicht immer gut. Ich empfehle daher nochmals die Behandlung der Füße mit kaltem Wasser dringend, — *) gleichzeitig als Mittel für alle Zeit die lästigen Fußschweiße los zu werden und immer warme Füße zu haben." Mendelssohn-Oldenburg machte auf die Wanderfahrten des evangelischen Schullehrerseminars in Oldenburg aufmerksam, welche auf Kosten der Landeskasse stattfinden. Vor 12—14 Jahren — so erzählt er — ist von unserem Ministerium bei dem Landtag der Antrag eingebracht worden, derselbe möchte zu jährlichen Wanderungen, namentlich nach dem Harz, eine Summe Geldes bewilligen, damit die Seminaristen im letzten Halbjahre vor ihrer Entlassung auch eine andere Gegend kennen lernen als unser Flachland. Der Landtag hat diesen Antrag bereitwillig angenommen und 2—300 Thaler bewilligt. Die Reise (der 75—80 Zöglinge) geschieht unter Führung eines Seminarlehrers und währt 8—10 Tage; sie wird zur allseitigen Erweiterung der Anschauungen der Seminaristen nach Möglichkeit ausgebeutet.

Auch im Berliner Turnlehrer-Verein ist der Gegenstand wiederholt zur Sprache gekommen und von ihm in der vierten märkischen Turnlehrerversammlung in Kottbus (1.—2. Oktober 1875) die Anregung zur Absendung einer Petition an das Königliche Kultusministerium gegeben worden, um dasselbe für Erwirkung einer durchschnittlich 50 prozentigen Eisenbahnfahrpreisermäßigung für Schülerturnfahrten und Schülerreisen zu interessieren. Zu deren Empfehlung wird in der von mir im Auftrage des Vorstandes verfaßten Motivierung folgendes hervorgehoben:

1) Es erscheinen dieselben wichtig und unentbehrlich für die harmonische Ausbildung unserer Jugend, insbesondere der städtischen, und darum eine notwendige Ergänzung unseres ganzen Schulturnbetriebes. Denn es stählt die Muskeln und Nerven, wenn in rüstigem Dauermarsch hinausgezogen wird in die Morgenfrische und Abendkühle; es erquickt und stärkt Herz und Lunge, wenn in frohem Wettstreit emporgeklommen wird zu den Bergen und in lustigem Laufe dahingeglitten über die Schneefelder und Wiesenbahnen; es erfrischt und kräftigt alle Sinne, wenn fern von Stubenwacht und Ofenpacht „von des Frührots freundlichem Strahl, bis spät sich

*) Man vergl. Dr. Mädings ärztliche Winke für Turnfahrten, Turnzeitung 1870, Nr. 25. Auch W. Angerstein empfiehlt in seiner „Wehrgymnastik" S. 10 tägliches Fußbad, dessen Wärme etwa mit der Lufttemperatur übereinstimmt, am besten abends unmittelbar vor dem Schlafengehen. Probatum est.

senkt der Sonne Glut und Schatten sich bettet im Thal," die Brust der Knaben und Jünglinge frei und gesund sich baden kann in Wind und Wetter.

2) Solche Reisen und Wanderungen der Schüler enthalten aber auch eine sehr schätzenswerte Vorbildung zur kriegerischen Tüchtigkeit. Wenn die Marschfähigkeit eines Heeres als ein wichtiges Moment zur Bewältigung des Feindes betrachtet und darum im militärischen Exercitium eifrig und systematisch geübt wird, so muß eine planmäßige Vorbildung durch Turnfahrten in Verbindung mit Dauerläufen, Kriegs- und Turnspielen, Überwindung von allerlei Hindernissen, Gewöhnung an Ausdauer, Ertragung von Hunger und Durst, Schärfung der Sinne, Ausbildung des Spür- und Orientierungsvermögens durch Wegefindung mit Kompaß und Karte u. s. w. willkommen geheißen werden als eine rechte Vorschule für den angehenden Vaterlandskämpfer, welche andrerseits doch der in sich geschlossenen technisch-militärischen Ausbildung nichts vorwegnimmt.

3) Die Schülerreisen sind aber auch von großem Werte für die ethische Ausbildung der Jugend. Das frische und frohe Gemeinschaftsleben der sonst getrennt lebenden Schüler vom ersten Morgensang bis zum späten Abendglockenklang, das stete Sorgen der Führer für ihre Mannschaften, das bereitwillige Unterordnen dieser unter die Führer, der freie und ungezwungene Verkehr der Schüler mit dem Lehrer, dabei die straffe Marschdisciplin, die Aufwendung von moralischer Kraft und die Freude an der Überwindung von Schwierigkeiten, der bewältigende Eindruck ungeahnter erhabener Naturschönheiten, der gemeinsame Volks- und Vaterlandsgesang, dies alles wirkt vorteilhaft auf die ethische Bildung des jugendlichen Gemüts ein.

4) Endlich sind die gemeinsamen Wanderfahrten auch wichtig für die wissenschaftliche Ausbildung der Schüler und zwar besonders in Bezug auf die Naturwissenschaften, Geographie und Geschichte. Wenn wissenschaftliche Vorbereitungen für die Reise getroffen, wenn auf der Reise selbst allerlei Betrachtungen, Beobachtungen, Sammlungen vom Lehrer angestellt oder angeregt, nach vollbrachter Reise aber darauf bezügliche Ausarbeitungen vorgenommen werden, wenn hier Städte und Schlachtfelder, Schlösser und Burgen besichtigt, dort bei unmittelbar sich darbietender Beobachtung der Unterschied von Quer- und Längsthälern, Graten und Kämmen u. s. w. klar gemacht wird, wenn hier auf die verschiedene Formation der Gesteinarten aufmerksam gemacht, dort auf die Grenzlinien der Vegetation hingewiesen wird, wenn hier der Vogel in seinem Fluge, das Reh in seinem Laufe beobachtet, dort eigentümliche Repräsentanten der Flora und Fauna eingeheimst werden, das giebt eine Belebung des wissenschaftlichen Sinnes, welche tiefe Spuren im Geist und Gemüt der Jugend zurückläßt.

Daß aber, wenn man sich bei solchen Expeditionen auf den engeren Umkreis der Heimatsstadt, auf die gleichförmige Gestaltung der Heimatsprovinz nicht immer beschränken will, der Gebrauch der Eisenbahnen unvermeidlich wird, ja daß man oft weite Strecken auf dem Schienenwege zurücklegen muß, das bedarf nicht erst der Erwähnung. Die besten Intentionen jugendfreundlicher Lehrer scheitern aber oft am Kostenpunkt."

Im Winter 1879/80 hielt Dr. Wilhelm Angerstein im Berliner Turnlehrerverein 2 interessante Vorträge über „Wehrgymnastik und militärische Jugenderziehung", welche er 1880 im Druck und Selbstverlag hat erscheinen lassen. Er handelt darin auch von Märschen und Turnfahrten. Ausgehend von der Wehrturnbewegung der Jahre 1860 und 1861 und von der Vorführung der Wehrübungen auf dem pfälzischen Turnfest zu Neustadt a/H. (8. September 1866) bespricht er die Bein- und Fußbekleidung jener Wehr-

turner. Er verwirft für Gewehrfechtübungen und militärische Evolutionen, wie für Märsche und Turnfahrten die dort gebrauchten Turnschuhe und Ledertuchgamaschen. An deren Stelle empfiehlt er feste Lederstiefel, die bis zum stärksten Teile der Wade reichen und so weite Röhren haben, daß man im Notfalle die Hosen in dieselben stecken kann. Statt verschiedenartiger Einreibungen und Einstreuungen empfiehlt er wie F. Götz die regelmäßigen Waschungen und Abreibungen der Füße mit kaltem Wasser. Für sehr wichtig erklärt er es, daß die Strümpfe, welche aus Schafwolle gestrickt sein müssen, stets umgekehrt auf den Füßen getragen werden; denn die Außenseite der Strümpfe ist glatter als die Innenseite. Ebenso mahnt er zur Achtsamkeit, daß schadhafte oder gestopfte Strümpfe die Haut nicht wunddrücken.

In Bezug auf die übrige Bekleidung verweist er auf die Bemerkungen, welche er bereits 1870 in seinem Buche: „Das deutsche Turnen" gemacht hat. Über den Transport des leichten Gepäcks sagt er da: „Der Ranzen soll in Bezug auf die Öffnung in der Weise eingerichtet sein, wie die Tornister der preußischen Infanterie es sind, d. h. mit einem Kreuzschnitt auf der unter der Klappe liegenden Breitseite. Im übrigen erscheint mir dieser Infanterietornister durchaus nicht zweckmäßig. Man hat die verschiedensten Versuche zu dessen Verbesserung bereits gemacht, ihn auch in vieler Beziehung bereits verbessert, das Wichtigste aber noch nicht getroffen. Beim preußischen Infanterietornister ist die größte Tiefe von vorn nach hinten an dem unteren Ende, sodaß, wenn er gepackt ist, die größte Last auf die Kreuzgegend des Soldaten drückt, und dieser Druck ist besonders bei weiten Märschen nicht nur hinderlich, sondern sogar in hohem Grade schmerzhaft. Nun ist es aber eine jedem Menschen, der häufig Lasten auf dem Rücken getragen hat, bekannte Thatsache, daß die Last dann am wenigsten beschwerlich wird, wenn ihr Hauptteil weniger auf das Kreuz als auf die Schultergegend drückt. Infolge dessen macht man die Kiepen und Butten, Rückentragkörbe u. s. w., in welchen man in Städten, auf dem Lande und besonders auch im Gebirge Lasten zu tragen gewohnt ist, oben weiter als unten, also gerade umgekehrt wie den preußischen Infanterietornister. In der französischen Armee hat man sich auch die Erfahrung des gewöhnlichen Lebens zu nutze gemacht und die Tornister so gebaut, daß ihre Hauptlast auf die Schulterblätter des Mannes drückt. Sollte dies nicht eine in weiteren Kreisen zu berücksichtigende Verbesserung sein? Jedenfalls empfehle ich allen denen, die sich zu Fußreisen und Turnfahrten einen Ranzen anfertigen lassen wollen, daß sie denselben nicht wie den preußischen Infanterietornister, sondern gerade umgekehrt machen lassen." Außerdem erinnert W. Angerstein daran, daß die Tragriemen eine Breite

von mindestens 3 cm haben und von dickem Leder sein müssen, da sie sonst einschneiden und die Schlüsselbeine drücken.

Ohne auf die angeregte Frage hier weiter eingehen zu dürfen, von der ich meine: etiam sub judice lis est, und ohne unbeachtet lassen zu wollen, daß Angersteins Bemerkungen, wie er selbst S. 12 mitteilt, auf eine Verbesserung des österreichischen Infanterietornisters eingewirkt haben, muß ich doch andrerseits hervorheben, daß man, wie bekannt, auch im Schoße der preußischen und deutschen Heeresverwaltung unausgesetzt auf Verbesserung der Konstruktion des Tornisters bedacht ist und daß man gerade jetzt, wie die Blätter melden, Proben mit neuen Ranzenformen macht. Auch mag nicht unerwähnt bleiben, daß alle Alpenführer und die bewährtesten Steiger aus unseren Alpenvereinen allen andren Tragwerkzeugen den „Rucksack“ vorziehen. Dieser wird wie der Ranzen an 2 breiten Riemen über die Schultern gehängt, verlegt aber die Hauptlast des Gepäcks auf den unteren Teil des Rückens, wo die empfindlichen Kreuzwirbel aufhören. So trägt auch der Gemsjäger das Wild, während der Gebirgsträger, welcher für die Touristen bis zu 40 und 50 Kilo schleppt, Kiepen und Tragen gebraucht, welche teils auf die Schultern, teils auf die untere Breitseite des Rückens drücken.

Für die Leitung von Turnfahrten und Wanderungen jeder Art bezeichnet W. Angerstein mit Recht die richtige Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Teilnehmer als besonders wichtig. Er verweist da auf die bewährten Regeln und Lehren der militärischen Taktik. Sie unterscheidet bekanntlich „Reisemärsche“ und „Kriegsmärsche“, von denen wir es hier nur mit ersteren zu thun haben. Der General G. v. Griesheim, dessen Vorlesungen über Taktik (Berlin 1855) Angerstein citiert, sagt: „Die Länge der Reisemärsche darf nicht nach dem bemessen werden, was ein einzelner, selbst ein mit Gepäck belasteter Mann oder Reiter leisten kann. Der einzelne geht nach seiner Lust, er kann nach Belieben den Schritt ausdehnen oder verkürzen; er hat keine Aufmerksamkeit auf andre zu verwenden. Dieses letztere aber ist es gerade, was die Arbeit des Marschierens in größeren Haufen für Mann und Pferde gleich beschwerlich macht. Die stete Aufmerksamkeit auf den Vordermann und die Nebenleute, das unfreiwillige Verkürzen oder Verlängern des Schritts, der Staub u. s. w tragen fast ebensosehr als die einfache Bewegung an sich zur Ermüdung und Verzehrung der Kraft bei. Ein einzelner Mann oder ein einzelnes Pferd würden ohne große Beschwerde täglich 5 Meilen marschieren können; bei allen etwas größeren Abteilungen muß man aber schon bedeutend heruntergehen, wenn man nicht zu große Kraftanforderungen stellt oder stellen muß. In der Regel wird daher der gewöhnliche Reisemarsch nicht über 3 Meilen gemacht und dann ein Ruhetag alle

4 Tage gegeben werden müssen. Sehr vielen Theoretikern, ja selbst sehr vielen sogenannten Praktikern wird diese Entfernung als eine geringe erscheinen. Bedenkt man indessen, daß größere Abteilungen um ihrer Unterbringung willen die Hauptstraße nicht allein halten, sondern in der Regel noch abbiegen und Nebenwege einschlagen müssen, ihr Weg sich daher durch die Märsche nach den Quartieren noch gewöhnlich um $^1/_4$ bis $^1/_2$ Meile verlängert, so wird man obige Regel als eine sehr weise erkennen. Jedoch auch Märsche, welche 4—4$^1/_2$ Meile betragen, werden von den Truppen sehr gut ausgeführt werden, und sie können dann mehrere Tage einen solchen Marsch ausführen, wenn die Verpflegung gut und der Quartierrayon nicht zu weit ist und die Wege gut sind. Märsche, die 5 — 6 Meilen lang sind, sind stark; die Truppen können dann schon nicht mehr seitwärts der Straße gelegt werden, sondern müssen bivouakieren, insofern sie nicht an der Hauptstraße in einem engen Kantonnement untergebracht werden können. Solche Märsche sind für Infanterie nur selten und dann höchstens 4—5 Tage hintereinander ausführbar. Sechs bis acht Meilen sind jedoch schon sehr starke Märsche, forcierte Märsche; die besten Truppen halten sie höchstens 2—3 Tage hintereinander aus und werden doch noch dabei starke Verluste durch Ermüdung und Brustkranke haben. Auch können sie nur mit kleineren Abteilungen vorgenommen werden. Dabei muß die Verpflegung bei der Hand sein, entweder auf den Bivouakplätzen oder in den Quartieren. . . ."

Natürlich können und sollen diese Griesheimschen Bemerkungen keine unmittelbare Anwendung auf Turnmärsche und Turnfahrten finden, aber sie erweitern doch den Kreis unserer Erfahrungen und eröffnen wichtige Gesichtspunkte. Der Führer einer Turnfahrt — meint Angerstein — wird in der Bemessung der Marschentfernungen die Kraft der mit ihm wandernden Turner, die Witterung, die Art und Güte des Weges, die von der durchwanderten Gegend gebotene geistige Anregung u. s. f. berücksichtigen müssen und bei der Feststellung seines Reiseplanes wird er gut thun, niemals so hohe Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der Turner zu machen, wie solche an die Soldaten gelegentlich gemacht werden müssen. Was aber bei den Soldaten für Aufsuchen der Quartiere, Herbeischaffung der Verpflegungsmittel zur Marschzeit hinzugerechnet werden muß, das wird bei den Turnern durch Besichtigung von Städten, Fabriken und dergl., Erklimmen von Aussichtspunkten, botanische und mineralogische Seitenwege zum Hauptmarsche hinzukommen und bei Entwurf des Reiseplanes in Anrechnung gebracht werden müssen.

VI.

Die Stellung der Behörden zur Sache.

Das Königlich preußische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten hat bereits in seiner Zirkularverfügung vom 10. September 1860*) u. a. bestimmt:

„Bei Fernhaltung alles Absonderlichen und Renommistischen wird doch vorzusehen sein, daß das Turnwesen der Schüler als eine Gemeinschaft auch sein Recht erhält in die Äußerlichkeit zu treten. Gemeinsame Kleidung, Fahnen und andre etwa mit der geschichtlichen Entwickelung der betreffenden Anstalt in Verbindung stehende Abzeichen, gemeinsamer Zug zum Turnplatz unter Trommelschlag oder Absingung vaterländischer Lieder, Gesang während des Turnens sind hierher gehörige Dinge, deren Auswahl und Benutzung der Einsicht und dem Takt der betreffenden Anstalten überlassen bleiben muß. Es wird sich ferner empfehlen, jährlich ein Turnfest abzuhalten, welches einen Nachmittag hindurch auf dem Turnplatz unter entsprechenden Spielen, Vorträgen und Gesängen gefeiert wird. — Jährlich wenigstens einmal eine größere Turnfahrt anzustellen wird der Organismus jeder Anstalt gestatten." Das Königliche Provinzialschulkollegium in Breslau erklärte letzteren Satz dahin, daß „für die größeren Turnfahrten" die Dauer eines Tages genügen werde, und daß bei der Veranstaltung derselben „nicht auf Bequemlichkeit und Vergnügen, sondern vielmehr auf Anstrengung der Kräfte und Ausdauer selbst unter Entbehrungen" zu sehen sei. Die Königliche Regierung in Breslau gab unter dem 22. Februar 1861 auch für die Volksschulen eine dahin zielende Erläuterung der ministeriellen Bestimmungen, indem sie u. a. sagte: „Daß die Lehrer die alljährlich wiederkehrenden Gedenktage der vaterländischen Geschichte, soweit sie mit Schulfeierlichkeiten, Spaziergängen und Spielen der Jugend begangen werden, für die gymnastischen Zwecke weise zu benutzen

*) Vergl. Wiese, Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen I, S. 119.

wissen werden, — daß sie ferner auch zeitweilig, namentlich an Schulfeiertagen, kurze Turnfahrten mit ihren Schülern zur Ausführung bringen, ihre Amtsgenossen mit ihren Schülern besuchen und durch Verbindung mehrerer Schulen zu gemeinschaftlichen Turnübungen der Jugend Freude bereiten und ihre Lust zum Turnen erhöhen werden, dürfen wir ohne weiteres voraussetzen."

Einen etwas anderen Standpunkt nahm die Königliche Regierung zu Frankfurt a/O. in ihrer Verfügung vom 7. Juli 1863 ein,*) indem sie sich gegen einige Ausschreitungen wendet, welche zu ihrer Kenntnis gekommen waren und welche sie folgendermaßen schildert: „Es ist bei uns zur Anzeige gekommen, daß die Turner aus mehreren Stadtschulen sich unter Führung ihrer Lehrer zu größeren gemeinsamen Turnfesten vereinigt hatten. Mit Fahnen unter Vorantritt von Musikbanden, bisweilen geführt von Männerturnvereinen und weißgekleideten jungen Mädchen, haben die Schüler Umzüge durch die mit Laubgewinden und verschiedenfarbigen Fahnen ausgeschmückten Straßen der Stadt gehalten. In gleicher Weise sind sie in eine der benachbarten Städte eingezogen, ebenso festlich dort empfangen, in den Häusern zerstreut bewirtet und für die Nacht aufgenommen und nach abgehaltenem Schauturnen am dritten oder vierten Tage zum Rückmarsch festlich begleitet worden." Nachdem solches Auftreten in der zugespitzten Sprache der Konfliktszeit verurteilt ist, heißt es in jener Verfügung weiter: „Sogenannte Turnfahrten**) mögen, wenn sie innerhalb der richtigen Schranken gehalten werden, zur Kräftigung der männlichen Jugend dienen und ihr eine unschuldige Erheiterung verschaffen. Dazu gehört aber, daß sie keine unangemessene Ausdehnung erhalten, von allem Schaugepränge, sowie dem Anschluß an Männerturnvereine und Festlichkeiten derselben fernbleiben und daß die Schüler sie unter der steten und verantwortlichen Beaufsichtigung der Lehrer ausführen." Es wird also verordnet, „daß eine jede sogenannte Turnfahrt der Schuljugend nur unter Leitung und Aufsicht der für sie verantwortlichen Lehrer vor sich gehen, daß dazu stets die Zustimmung der vorgesetzten Schulbehörde eingeholt werden muß und daß die Dauer der Fahrt niemals und nirgends den Zeitraum eines Tages überschreiten, also ein Übernachten der Jugend an

---

*) Vergl. Euler und Eckler, Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen das Turnwesen in Preußen betreffend Nr. 42, S. 118.

**) Es erinnert das an die „sogenannten Klassiker".

fremden Orten dadurch nicht herbeigeführt werden darf.“

Das preußische Unterrichtsministerium empfiehlt die Turnfahrten mit ausdrücklichem Hinweis auf jene ältere Verfügung vom 10. September 1860 in der Verfügung vom 27. Oktober 1882, in welcher es heißt: „Dabei will ich nicht unterlassen auf eine weitere Pflege des Spiels in Verbindung mit gemeinschaftlich zu unternehmenden Spaziergängen und Ausflügen in Feld und Wald, sowie mit Turnfahrten hinzuweisen. Zur Orientierung in dieser Beziehung empfehle ich die Schrift von Dr. Th. Bach: Wanderungen, Turnfahrten und Schülerreisen, Leipzig 1877, sowie die Aufsätze von C. Fleischmann in der deutschen Turnzeitung Jahrgang 1880 unter der Überschrift: Anleitung zu Turnfahrten, soweit sich dieselben auf Schülerturnfahrten beziehen.“ *)

So sehen wir, daß staatliche wie auch städtische Behörden den Tnrnfahrten und Schülerreisen mehr und mehr ihre Aufmerksamkeit, ihre moralische und materielle Unterstützung geliehen haben; wir erinnern auch noch einmal an die Förderung, welche die Zöglinge der Seminarien in Bunzlau und in Oldenburg nach dieser Seite erfahren haben. So ist auch noch von seiten vieler anderen kommunalen und politischen Gemeinschaften ein wohlwollendes Entgegenkommen zu verzeichnen. Daß indes hier und da noch mit Engherzigkeit und Übelwollen zu kämpfen ist, darf nicht verschwiegen werden. Typisch ist ein aus dem Jahre 1880 entlehntes Beispiel, welches in der Stadtverordnetenversammlung einer süddeutschen Stadt gegeben worden ist und welches in dem Lokalblatte dieser Stadt seitens des Leiters der Schulen folgende Abfertigung gefunden hat: **)

„In der letzten Bürgerausschußsitzung hat Herr Stadtverordneten-Vorsteher X. in seiner allbekannten und allumfassenden stadtväterlichen Fürsorge auf einen „Übelstand“ hinzuweisen sich bemüßigt gefunden, welcher in den alljährlichen Schülerausflügen am Progymnasium und an der höheren Bürgerschule bestehe. Es geschah das bei der Beratung des Gemeindehaushalts, welche hierorts in Nachahmung unserer Parlamente oft genug als eine

---

*) Unter dem 30. Juli 1883 äußert sich der Minister von Goßler in einem Zirkularschreiben an die Königl. Provinzialschulkollegien dahin: „Durch die Zirkularverfügung vom 27. Oktober 1882 habe ich in Anregung gebracht, daß die Schule noch über den Turnunterricht hinaus, zum Teil im Anschlusse an denselben, zur Förderung gesunder Körperentwickelung und jugendlicher Frische ihrer Schüler beitragen möge; es gereicht mir zur Befriedigung, daß die Anregung nicht erfolglos geblieben ist und an manchen Stellen schon vorhandene Einrichtungen oder Absichten unterstützt und befestigt hat.“ (Siehe Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen 1883 S. 502.) Unzweifelhaft ist diese Kundgebung in erster Linie auf die Förderung der Jugendspiele und Turnfahrten zu beziehen.

**) Vergl. Zeitung für das höhere Unterrichtswesen 1880, Nr. 21.

passende Gelegenheit erachtet wird, seinem Herzen nach jeder beliebigen Seite hin Luft zu machen. So wenig wir irgend wem eine berechtigte Kritik verschränken wollen, so werden doch verständige und — taktvolle Männer sich selber sagen, wie sehr sie die Verpflichtung haben, besonders in ihren Urteilen über öffentliche Anstalten, die für ihre Wirksamkeit des allgemeinen Vertrauens dringend bedürfen, zurückhaltend und vorsichtig zu sein. Verständige Männer werden sich das sagen, weil sie wissen, daß jede Sache mindestens ihre zwei Seiten hat, daß gewissen, möglicherweise nachteiligen Wirkungen einer Maßregel doch wohl auch vorteilhafte gegenüberstehen mögen, und daß diejenigen, deren Lebensaufgabe im Gebiete der Schule liegt, auf diesem Gebiete wohl eher das Zweckmäßigste zu erkennen im stande sind, als solche, die vielleicht anderweite ganz unbestreitbare Verdienste für sich geltend machen mögen, von dem aber, was für unsere höheren Unterrichtsanstalten in irgend einer Beziehung dienlich und förderlich ist, eingehendes Verständnis zu besitzen kaum selber den Anspruch erheben dürften. Taktvolle Männer verschmähen es aber überhaupt, öffentliche Invektiven da auszusprechen, wo dieselben augenblicklich abzuwehren oder auf ihr berechtigtes Maß zurückzuführen niemand in der Lage ist, und wo deshalb solche Angriffe nicht das geringste Gute, sondern durch Erschütterung des allgemeinen Vertrauens und Förderung gewisser Skandalsucht nur Schlechtes wirken können. Hier liegt der bedeutsame Unterschied der Situation, in welcher sich unser Bürgerausschuß bei seiner Beratung befindet, zu der die Vertreter der in den letzten Jahren mit Vorliebe der Kritik unterworfenen Anstalten in der Regel nicht zugezogen werden, von derjenigen, die in unseren Parlamenten vorhanden ist, wo Regierungskommissäre sofort nach allen Richtungen sachgemäße Aufklärung geben. Dieser Punkt wird leider hierorts viel zu wenig berücksichtigt; denn mag auch hinterher in öffentlichen Blättern Aufklärung erfolgen, es bleibt nach dem bekannten Worte immer etwas hängen, schon darum, weil ja die Abwehr vor anderem Publikum erfolgt, als der Angriff.

Die in Rede stehenden Schülerausflüge unter Leitung ihrer Lehrer haben ihren in Fachkreisen unbestrittenen hohen pädagogischen Wert. Es handelt sich bei ihnen hauptsächlich darum: erstens, eine Gelegenheit zu schaffen, bei der eine andersartige persönliche Berührung zwischen Lehrern und Schülern, als die in der täglichen Schularbeit stattfindende ermöglicht wird. Der Schüler giebt sich auf solchen gemeinsamen Spaziergängen oft ganz anders als unter dem strengen Zwange der Schuldisziplin und gewährt so unwillkürlich dem beobachtenden Lehrer wertvolle neue Anhaltspunkte für die richtige Beurteilung seines ganzen Wesens. Ebenso erkennt auch der Schüler bei solcher Gelegenheit mitunter vielleicht zum ersten Male in seinem gestrengen Herrn Professor den auch an jugendlicher Kurzweil und Freude liebevoll teilnehmenden, die gleichen Mühen und Anstrengungen ertragenden Menschen, und beides kann die innere Beziehung, das ethische Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler nur aufs heilsamste fördern. Zweitens aber sind es die mannigfaltigsten direkten Vorteile, welche das Reisen überhaupt der Jugend gewährt, die wir unsern Schülern wenigstens durch einen einmaligen Ausflug im Jahre zuzuwenden trachten: Übung und Kräftigung des Leibes in ausdauernder Fußwanderung, Bereicherung der Naturanschauung in Wald und Feld, Berg und Thal, Erweiterung des geistigen Horizonts in Betrachtung menschlicher Thätigkeiten an anderen Orten und historisch denkwürdiger Punkte, Stärkung des Willens und Charakters in Überwindung kleiner ungeahnter Schwierigkeiten und Hemmnisse, Ansammlung eines harmlosen und nützlichen Gedanken- und Unterhaltungsstoffes.

Nun ist ja der gegen solche Reiseausflüge erhobene Haupteinwand von jeher der ökonomische gewesen. Aber gerade in Berücksichtigung desselben wird von uns die thunlichste Vorsicht geübt. Wir machen allerdings auch bei diesen

Ausflügen, wie bei jeder andern von der Schule als solcher ausgehenden Veranstaltung, die Teilnahme jedes Schülers prinzipiell obligatorisch, erkunden aber von vornherein durch unsere Schüler die Zustimmung der Eltern und lassen die uns nur irgendwie angedeutete Ungunst der Verhältnisse, selbstverständlich als zutreffenden Entschuldigungsgrund der Nichtbeteiligung gelten oder suchen die ökonomischen Schwierigkeiten sonstwie zu überwinden. Es ist also unwahr, wenn dabei von einem Zwange zu Ausgaben gesprochen wird. Jeder Vater hat es durchaus in der Hand, ob er dem Sohne die nötigen Mittel gewähren will; wir sind aber überzeugt, daß die allermeisten Eltern unserer Schüler selbst ein kleines Opfer für den bezeichneten Zweck gerne tragen. Somit erscheint es uns höchst fraglich, ob Herr X. mit dem, was er gesagt, wirklich auch die Meinung eines auch nur einigermaßen bedeutenden Bruchteils der Interessenten, zu denen er selber ja jedenfalls gar nicht zählt, ausgesprochen und nicht vielmehr lediglich eine höchst persönliche Anschauung aus dem für ihn, wie es scheint, in allen Fragen ausschließlich maßgebenden materiellen Gesichtspunkte zum besten gegeben hat.

Aber wir müssen auch zu unserem Bedauern selbst an einer guten Absicht seinerseits dabei stark zweifeln, wenn wir nämlich in Betracht ziehen, mit welcher Denunziation er seine Worte geschlossen. Denn obwohl vom Herrn Oberbürgermeister bereits bedeutet, wie ungehörig eine Erörterung hier sei, was ein geschäftsleitender Vorstand billigerweise selber hätte wissen sollen, mochte er sich es doch nicht versagen, noch sein letztes Gift in der Bemerkung zu verspritzen, daß auf jenen Ausflügen sogar Fälle von Betrunkenheit der Schüler vorgekommen seien. Was ist die faktische Unterlage eines so gehässigen Angriffs? Es ist wahr, ein kleiner Schüler der untersten Klasse der höheren Bürgerschule hat sich unterwegs verdorben, sodaß er nach Hause gebracht werden mußte, wahrscheinlich durch den heimlichen Genuß von Schnaps, wiewohl die Mutter erklärte, der Knabe bekomme öfters solche Zufälle; und ein Sextaner des Progymnasiums hat sich während des Marsches eine Zeit lang etwas stark animiert gezeigt, ist aber durch die Rektifikation des Lehrers alsbald wieder ins richtige Geleis gebracht worden. Das sind die großartigen Vorkommnisse, auf denen allein Herrn X.'s maßlose öffentliche Invektive basieren kann. Mag man mit Recht bedauern, daß auch das nur vorgekommen, ist es nicht andererseits geradezu als ein erfreulicher Beweis der ordnungsmäßigen Gesamthaltung unserer Schuljugend anzuerkennen, wenn in einer Schülerzahl von nahezu 400 bei solcher Gelegenheit nur zwei Exzedenten sich finden, während anderswo schon ganz andere Dinge passiert sind? Und gegen wen war Herrn X.'s Vorwurf gerichtet? Ist der durchaus normale Verlauf jener Spaziergänge nicht ein hinreichender Beweis für die gewissenhafte Fürsorge der Lehrer, die durch freiwillige Übernahme der dabei nicht geringen Verantwortlichkeit und mannigfacher Unbequemlichkeit eher auf Dank als Verunglimpfung zu rechnen den Anspruch haben? Und ist es nicht hundertmal mehr zu bedauern, daß, während anderweit bei Vorkommnissen viel schlimmerer Art alle Welt im Interesse der Schule bemüht ist, was etwa geschehen, lieber schweigend der Sühnung durch die von amtswegen damit Befassten zu überlassen — daß man hier, um nicht einen passenderen Ausdruck zu brauchen, taktlos genug ist, bei Begegnissen viel unbedeutenderer Art sofort an die große Glocke zu schlagen? Nur besondere Vorliebe für schmutzige Wäsche kann dazu Motiv sein.

Denn welch' anderer Zweck jener delikaten Bemerkung ist überhaupt denkbar? Daß es derselben etwa bedurft hätte, um davon an zuständiger Stelle erst Kenntnis zu geben und so die notwendige Remedur herbeizuführen, das glaubt Herr X. wohl selber kaum, und wenn er es glaubte, so war er in einem Irrtum, vor dem er sich sehr leicht durch eine Anfrage geeigneten Ortes hätte wahren können. Es ist sofort nach allen Richtungen geschehen,

was zu geschehen hatte. Oder wurde damit von Herrn X. nur noch das letzte, besonders wirksame Argument gegen jene Schülerausflüge überhaupt ausgesprochen? Also weil bei solchen Ausflügen hie und da eine Ungehörigkeit vorkommt und ein paar Schüler sich berauschen könnten, sollen dergleichen überhaupt nicht gemacht werden. Mit gleicher Logik wird, um hier von den nächstliegenden Konsequenzen zu schweigen, Herr X. schließen müssen: weil es vorgekommen ist, daß recht vermögliche Leute, die das Wohl von Staat und Stadt recht gern im Munde führen, mit den Steuerbehörden in arge Konflikte geraten sind, müssen Steuern abgeschafft werden. Oder: weil bei der herrschenden Redefreiheit in Bürgerausschußsitzungen mit derselben bisweilen Mißbrauch getrieben wird, muß diese Redefreiheit aufgehoben werden. Oder: weil Stadtverordneten-Vorsteher in ihrer Pflichterfüllung mitunter recht säumig sind, müssen Stadtverordneten-Vorsteher überhaupt beseitigt werden. Acceptiert Herr X. diese Schlüsse, so haben wir nicht weiter mit ihm zu rechten, hoffen aber, daß ihm in diesem Raisonnement nicht viele seiner Mitbürger folgen werden, sondern daß wenigstens alle unabhängigen Männer unserer Stadt solches Gebahren mit uns aufs schärfste verurteilen.

Wir aber werden, unbeirrt durch das nichtige Dreinreden eines völlig Unberufenen, auch fürder thun, was uns für das Wohl der uns anvertrauten Jugend am förderlichsten erscheint, und geben uns gerne der Hoffnung hin, daß alle Einsichtigen und Wohlwollenden, mit uns einig, wo und wie nur die Gelegenheit sich bietet, zum Schutze des Ansehens und guten Rufes unserer Anstalten gegenüber derartigem Übelwollen energisch einzutreten entschlossen sind."

Wie wichtig für die Förderung der Turnfahrten die **Unterstützung der Eisenbahnverwaltungen** durch Gewährung von wesentlich ermäßigten Fahrpreisen ist, geht aus früheren Mitteilungen und Erörterungen dieses Buches zur Genüge hervor. In dem Abschnitte über die Verhandlungen der Turnlehrerversammlungen ist auch mitgeteilt worden, daß der märkische Turnlehrerverein eine Petition an das preußische Kultusministerium gerichtet habe, um durch dessen Vermittelung eine erhebliche Fahrpreisermäßigung für Schülerreisen und Turnfahrten zu erlangen. Es ist darauf dem Vorstande folgender Bescheid zu teil geworden:

Berlin, den 19. April 1876.

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten:
J. Nr. 4164. U III.

Auf die Vorstellung vom 6. November v. J., in welcher meine Vermittelung dafür erbeten wird, daß den unter Aufsicht und Leitung von Lehrern gemeinsam reisenden Schülerabteilungen eine 50 prozentige Fahrpreisermäßigung auf den preußischen Staatseisenbahnen gewährt werde, eröffne ich nach vorgängiger Kommunikation mit dem Herrn Minister für Handel 2c. dem Vorstande hierdurch, daß die Staatseisenbahndirektionen bereits die Ermächtigung besitzen, bei Fahrten größerer Gesellschaften, sei es in einem Extrazuge oder in einem gewöhnlichen Zuge, den tarifmäßigen Fahrpreis bis zu 50%, je nachdem die Anzahl der Personen oder die zu durchfahrende Strecke größer oder geringer ist, zu ermäßigen. Diese Bestimmung muß für genügend erachtet werden, größeren Schüler- oder Turner-Gesellschaften im einzelnen Falle die gewünschten Ermäßigungen zu teil werden zu lassen, ohne daß es der Aufstellung eines neuen besonderen Ausnahmetarifs bedarf.

Die Anlagen der Vorstellung erfolgen dabei zurück.

J. A.: Greiff.

Die in dem Bescheid angezogenen Bestimmungen genügten aber nicht, da die Eisenbahndirektionen teils gar keinen, teils ungleichen Gebrauch von der ihnen erteilten Ermächtigung machten. Mir selbst wurde von der Direktion einer Staatsbahn die nachgesuchte Fahrpreisermäßigung abgeschlagen, welche mir noch an demselben Tage vom Ministerium zugebilligt wurde. Allen diesen Wirrnissen und Widersprüchen wurden aber die beteiligten Kreise enthoben, als das preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten einen Tarif für Fahrpreisermäßigungen in folgender Form veröffentlichte:

Dienstbefehl Nr. 47.

(Auszug.)

1. Bestimmungen über Fahrpreisermäßigungen bei Gesellschaftsreisen und Schulfahrten in fahrplanmäßigen und Extrazügen.

Unter Aufhebung der in der rubrizierten Angelegenheit seither erlassenen Bestimmungen wird zur Erzielung eines einheitlichen Verfahrens bei der Bewilligung von Fahrpreisermäßigungen zu Reisen größerer Gesellschaften, zu akademischen Ausflügen und Schülerfahrten, nachstehendes zur allgemeinen Nachachtung angeordnet.

A. Fahrpreisermäßigungen bei Benutzung der fahrplanmäßigen Züge.

I. Zu Reisen größerer Gesellschaften.

Über die Gewährung von Fahrpreisermäßigungen bei Reisen größerer Gesellschaften, sei es, daß solche innerhalb des Bezirks der eigenen Verwaltung stattfinden, oder sich über die Bezirke mehrerer vom preußischen Staate verwalteten Bahnen erstrecken sollen, entscheidet im allgemeinen dasjenige Betriebsamt, in dessen Bezirk die Fahrt angetreten werden soll.

Bei gemeinschaftlichen Touren größerer Gesellschaften (Gesangvereine, Turnvereine, Musikkapellen, Vergnügungs-, Theater-, Pilger-Gesellschaften und dergl.) wird bei einer Teilnehmerzahl von mindestens 30 Personen eine Ermäßigung von 50 % des ordentlichen Fahrpreises gewährt. Kommt nur eine einmalige Fahrt (Hinreise) in betracht, so werden Einzelreisebillets der betreffenden Wagenklasse zur Hälfte des tarifmäßigen Preises ausgegeben; handelt es sich dagegen um eine Hin- und Rückreise, so werden Retourbillets gegen Zahlung des Preises für die einfache Fahrt verabfolgt, vorausgesetzt, daß die Rückreise innerhalb der für Retourbillets festgesetzten Gültigkeitsdauer erfolgen soll. Ist dies nicht der Fall, wünscht vielmehr die Gesellschaft die Rückreise später auszuführen, so sind derselben auf der Abgangsstation nur Billets für die Hinfahrt — Einzelreisebillets — zur Hälfte des tarifmäßigen Fahrpreises zu verabfolgen und muß es derselben überlassen bleiben, sich wegen der Fahrpreisermäßigung für die Rückreise an dasjenige Betriebsamt zu wenden, in dessen Bezirk die Rückfahrt angetreten werden soll.

Die Bescheidung der Antragsteller durch das Betriebsamt hat nach dem als Anlage A beigedruckten Schema zu erfolgen; dem Bescheide ist ein Revers-Formular, Anlage B, beizufügen, welches der Führer der Gesellschaft auszufertigen und zu unterschreiben hat.

Gegen Abgabe des Reverses und Zahlung des Gesamtfahrpreises an die Billet-Expedition erfolgt durch letztere die Aushändigung der Billets an den Führer der Gesellschaft.

II. Zu akademischen Ausflügen.

Die Vorstände der in den Städten mit höheren akademischen Lehranstalten (Universitäten, technischen Hochschulen, Akademieen) gelegenen Stationen sind ermächtigt, zu akademischen Exkursionen, welche unter Leitung eines Dozenten zu wissenschaftlich belehrenden Zwecken unternommen werden, schon bei einer Teilnehmerzahl von 10 Personen (einschließlich der Dozenten) Fahrpreisermäßigungen in der Weise zu gewähren, daß bei Hin- und Rückfahrt, wenn die Rückreise innerhalb der Gültigkeitsdauer der in betracht kommenden Retourbillets erfolgen soll, Retourbillets gegen Zahlung des tarifmäßigen Fahrpreises für die einfache Fahrt und bei einer einfachen Fahrt Einzelreisebillets zur Hälfte des tarifmäßigen Preises gegen Abgabe eines von dem leitenden Dozenten ausgefüllten Reverses, Anlage B, verabfolgt werden.

Falls die Rückreise später als in der für die betreffenden Retourbillets zulässigen Frist ausgeführt oder von einer anderen als der Endstation der Hinreise aus angetreten werden soll, sind nur Billets für die Hinfahrt — Einzelreisebillets — zur Hälfte des tarifmäßigen Preises auszugeben und die Interessenten wegen der Fahrpreisermäßigung für die Rückreise an den Vorsteher derjenigen Station zu verweisen, von welcher aus die Rückfahrt angetreten werden soll.

Der Antrag auf Bewilligung einer Fahrpreisermäßigung ist von dem leitenden Dozenten unter Angabe des Reisezieles, des Reisezweckes und der Zahl der Teilnehmer schriftlich an den Stations-Vorstand zu richten.

Die Anmeldung braucht nicht früher als am Tage vor dem Ausfluge zu erfolgen, muß aber auch noch bis zum Beginn der letzten Stunde vor Abgang des zu benutzenden Zuges berücksichtigt werden, wenn nicht etwa die Stärke der Gesellschaft die Requisition besonderer Wagen oder Zugkraft und somit eine frühzeitigere Anmeldung erheischt.

III. Zu Schülerfahrten.

Die Beförderung von Schüler-Gesellschaften (Schüler der niederen und höheren Schulen, der Bergschulen, sowie Kommunikanten, Konfirmanden, Zöglinge von Lehrerseminaren, Präparanden-Anstalten, der Jugend-Abteilungen der Berliner Turnerschaft, mit Ausnahme der jungen Leute, welche akademische Anstalten, Universitäten, technische Hochschulen, Konservatorien und dergl. besuchen), unter Aufsicht der Lehrer erfolgt schon bei einer Teilnehmerzahl von mindestens 10 Personen (einschließlich der begleitenden Lehrer und Lehrerinnen) in der dritten Wagenklasse zu ermäßigten Preisen und zwar zu den Sätzen der Militärbillets, sowohl bei einer einmaligen Fahrt wie bei Hin- und Rückreise. In letzterem Falle ist der doppelte Militärsatz der einfachen Fahrt zu erheben.

Eine Lösung von Billets findet bei Schülerfahrten nicht statt; es erfolgt vielmehr die Beförderung gegen einen von dem leitenden Lehrer auszufertigenden Revers (Anlage C) auf Grund eines Transportscheines, welcher von der Billet-Expedition ohne Vermittelung des Betriebsamtes auf schriftlichen Antrag des betreffenden Schulvorstandes direkt ausgestellt wird.

Zwei Schüler oder Schülerinnen derjenigen Klassen, welche im allgemeinen von Kindern besucht werden, die das zehnte Lebensjahr noch nicht überschritten haben, sind für Eine Person zu rechnen.

Als Norm für die Schätzung des Durchschnittsalters der den einzelnen Klassen angehörigen Kinder ist zu beachten, daß als im Alter unter zehn Jahren stehend anzusehen sind:

a) die Schüler und Schülerinnen sämtlicher Vorschulklassen und der untersten ordentlichen Klasse der Gymnasien, Progymnasien, Realschulen, Gewerbeschulen, höheren Bürger- und Töchterschulen,

b) die Schüler und Schülerinnen der Volks- und Privatschulen, soweit sie die untere Hälfte der Klassen besuchen. Ist die Klassenzahl der Schule eine ungerade, so wird die überschießende Klasse der unteren Hälfte zugezählt, sodaß beispielsweise bei einer fünfklassigen Schule die drei untersten Klassen als aus Schülern im Alter unter zehn Jahren bestehend anzusehen sind.

Soweit für Schüler oder Schülerinnen anderer als der zu a und b aufgeführten Klassen die Vergünstigung, daß zwei Schüler für Eine Person gerechnet werden, mit Grund in Anspruch genommen wird, ist von dem begleitenden Lehrer bezw. der Lehrerin in dem auszufertigenden Revers zusätzlich und unter Namensunterschrift ausdrücklich zu bescheinigen, daß die betreffenden Kinder einer Klasse angehören, deren Schüler im allgemeinen das zehnte Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

Die Beförderung von Schüler-Gesellschaften zu den Sätzen der Militärbillets nach den vorangegebenen Grundsätzen findet auch im Verkehr mit Stationen der übrigen Staats- und unter Staatsverwaltung stehenden Bahnen statt, soweit Privatbahnen dabei nicht berührt werden; der Preisberechnung wird alsdann der in den Verbandstarifen für die betreffende Relation etwa vorgesehene direkte Satz für Militärbillets — bei Hin- und Rückfahrt zum doppelten Betrage — zu Grunde gelegt.

Wenn direkte Militärsätze nicht existieren, jedoch die direkten Entfernungen genau bekannt, oder aus den vorhandenen Tarifen, Fahrplänen ꝛc. zu ermitteln sind, so werden die Beförderungspreise unter Anwendung des Einheitssatzes von $1\frac{1}{3}$ Pf. pro Person und Kilometer und unter Abrundung des Preises pro Person auf eine zehntel Mark aufwärts für die Hintour sowohl wie event. auch für die Rücktour von der Billet-Expedition gebildet und in den Transportschein eingetragen. Sind weder direkte Sätze für Militärbillets vorhanden, noch die direkten Entfernungen genau bekannt oder zu ermitteln, so ist die Abfertigung auf diejenige dem Reiseziel zunächst gelegene und gleichzeitig zur Umexpedition geeignetste Station vorzunehmen, für welche die Preise ermittelt werden können. In diesem Falle ist die letztere Station durch Dienstdepesche zu ersuchen für die Weiterbeförderung den nötigen Revers und den Transportschein bereit zu halten.

B. Fahrpreisermäßigungen bei Gestellung von Extrazügen.

Die Gestellung von Extrazügen zu gemeinschaftlichen Reisen größerer Gesellschaften kann auf Antrag zu denselben Fahrpreisermäßigungen und gegen Verabfolgung gleicher Billets bezw. Transportscheine wie bei Benutzung der fahrplanmäßigen Züge (A I bezw. II und III) erfolgen, sofern pro Tarifkilometer mindestens 4 Mark und für jeden Zug mindestens der tarifmäßige Satz von 100 Mark, bei Hin- und Rückfahrt mindestens 200 Mark, zur Erhebung gelangen. — Erfolgt die Hin- und Rückfahrt des Extrazuges an ein und demselben Tage, so kommt die Minimaltaxe von 100 Mark nur einmal zur Erhebung.

Derartige Extrazüge können indessen von den Betriebsämtern nur für den eigenen Bezirk gestellt werden. Das betreffende Betriebsamt hat die Vorbereitung des Transports, die Instruierung des Stations-, Strecken- und Fahrpersonals, die Aufstellung und Verteilung des Fahrplanes zu veranlassen. Von letzterem ist ein Exemplar stets dem betriebstechnischen Bureau hier einzusenden.

Die Gestellung von Extrazügen, welche über den Bezirk eines Betriebsamtes hinausgehen sollen, bleibt unserer Entscheidung vorbehalten.

Der Verkehrs-Kontrole I ist die Gestellung eines Extrazuges jedesmal bekannt zu geben.

Zu den vorstehend unter A I, II, III und B gegebenen speziellen Vorschriften wird im allgemeinen noch folgendes zur Nachachtung bemerkt:

1. Im inneren Verkehr der Berliner Stadt-Eisenbahn und der Berliner Ringbahn sowie im Stadtringbahn-Verkehr werden sowohl bei Fahrten größerer Gesellschaften als auch bei Schulfahrten Vergünstigungen gegen die tarifmäßigen Fahrpreise nicht gewährt; dagegen finden obige Bestimmungen auf die Vororts-Verkehre Anwendung.

2. Zu Reisen mit den fahrplanmäßigen Zügen werden Fahrpreisermäßigungen der Regel nach nur bei Benutzung der gewöhnlichen Personenzüge bewilligt. Die Betriebsämter sind indessen ermächtigt, in Fällen, wo besondere Umstände dies erheischen, kleineren Gesellschaften ausnahmsweise die Benutzung eines Kurierzuges für den eigenen Bezirk zu gestatten.

Eisenbahn-Direktions-Bezirk Berlin. **Anlage B.**

Revers.

Der Unterzeichnete hat von der Billet-Expedition zu —— Stück —— Billets —— ter Klasse von —— nach —— erhalten und für dieselben den Betrag von —— M. —— Pf. pro Stück, mithin in Summa —— M. —— Pf. bezahlt.

—— den —— ten —— 188

Gesehen
Der Stations-Vorsteher.

(Unterschrift.)

Anmerkung. Der Empfänger der Billets ist der Eisenbahn-Verwaltung gegenüber für die Richtigkeit der Angaben in diesem Revers verantwortlich.

Eisenbahn-Direktions-Bezirk Berlin. **Anlage C.**

Revers.

Der Unterzeichnete hat von der Billet-Expedition zu —— einen Transportschein III. Klasse für die Strecke von —— bis —— und zurück für —— Personen und zwar:

—— Lehrer
—— Schüler unter } 10 Jahre
—— Schüler über } 10 Jahre

erhalten und dafür —— M. —— Pf., wörtlich —— bezahlt.

den —— ten —— 188

Gesehen
Der Stations-Vorsteher.

(Unterschrift.)

Anlage D.

Stamm zum
Transport-Schein Nr. ——

Gültig zur Fahrt von — nach — und zurück in III. Wagenklasse für
— Lehrer
— Schüler unter } 10 Jahre.
— Schüler über }
Das Fahrgeld ist bezahlt mit — M. — Pf., wörtlich ————
———— den —ten ———— 188
Die Billet-Expedition.
(Unterschrift.)
Gesehen
Der Stations-Vorsteher.
(Unterschrift.)

Eisenbahn-Directions-Bezirk Berlin.
Transport-Schein Nr. ——

Gültig zur Fahrt von — nach — und zurück in III. Wagenklasse für
— Lehrer
— Schüler unter und } 10 J.
— Schüler über }
Das Fahrgeld ist bezahlt mit — M. — Pf., wörtlich ————
———— den — ten —— 188
Die Billet-Expedition.
(Unterschrift.)
Gesehen
Der Stations-Vorsteher.
(Unterschrift.)

Anmerkung. Beim Eintreffen auf der Zielstation ist dem Vorsteher derselben sofort mitzuteilen, mit welchem Zuge die Rückfahrt erfolgen soll. Dasselbe gilt bei etwaiger Unterbrechung der Fahrt auf einer Zwischenstation in betreff der Weiterfahrt. Dieser Schein ist vor Beendigung der Fahrt bezw. Rückfahrt an den betreffenden Schaffner abzugeben.

2. Fahrpreisermäßigungen für mittellose Personen bei Fahrten zum Besuch heilkräftiger Bäder.

Zur Erleichterung des Gebrauchs heilkräftiger Bäder seitens des ärmeren Teils der Bevölkerung soll vom 1. Mai d. J. ab mittellosen Personen, welchen seitens der Vorstände von Kur-Anstalten der Gebrauch der Bäder oder anderer Kur-Einrichtungen unentgeltlich oder zu ermäßigten Preisen bewilligt wird, bei der Reise nach dem Kurort sowie bei der Rückreise in die Heimat auf den Staats-Eisenbahnen und den für Rechnung des Staates verwalteten Eisenbahnen eine Fahrpreis-Ermäßigung dadurch gewährt werden, daß bei der Benutzung der dritten Wagenklasse nur der Militär-Fahrpreis erhoben wird.

Die betreffenden Billets (Militärbillets) sind von den Billet-Expeditionen denjenigen Personen zu verabfolgen, welche ihre Mittellosigkeit durch ein Armuts-Attest der Ortsbehörde nachweisen und zugleich eine Bescheinigung des Vorstandes der von ihnen zu besuchenden Kuranstalt darüber beibringen, daß ihnen der Gebrauch der Bäder und sonstigen Kureinrichtungen unentgeltlich oder zu ermäßigten Preisen zugestanden worden ist. Bei Bescheinigungen von Privat-Kuranstalten muß die Unterschrift seitens der Ortsbehörde des Kurortes beglaubigt sein.

Berlin, den 26. April 1882.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Aber ehe solche Instruktionen und Bestimmungen sich in die Praxis einleben, von allen Betriebsbeamten mit Geschick und Ur-

banität ausgeführt werden, vergeht natürlich immer einige Zeit. So überrascht es uns denn nicht, wenn ein Gymnasiallehrer 1882 in einer Berliner Zeitung folgende Klage ertönen ließ:

„Ich setzte mich einige Tage vor der Abfahrt mit drei Bahnstationen, die für die Reise in betracht kamen, persönlich in Verbindung, um die ministerial-reskriptlich vorgeschriebene Fahrpreisermäßigung zu erhalten. Diese Ermäßigung wurde von einer jeden der Stationen zwar in Aussicht gestellt. Aber wie verschieden waren die zu erfüllenden Vorbedingungen! Auf der einen Station verlangte man ein diesbezügliches schriftliches Gesuch bei der Billetexpedition solange vorher, daß vor dem Tage der Abfahrt noch schriftliche Antwort bei dem Petenten eintreffen könne. In dem Gesuche sollte die genaue Zahl der Mitfahrenden, der Tag der Abfahrt, der Tag der Rückfahrt, die Bezeichnung der zu benutzenden Züge rc. ersichtlich sein. Außerdem verlangte man ein Erscheinen der Gesellschaft spätestens eine Stunde vor Abgang des Zuges. Auf der zweiten Station verlangte man eine Anmeldung einige Tage, spätestens aber einen Tag vor der Abfahrt mit genauer Angabe der Zahl der Mitfahrenden. Sollte sich diese Zahl in der Wirklichkeit auch nur um eine Person ändern, so sei eine neue Meldung nötig. Ein besonders frühes Erscheinen zur Abfahrt wurde nicht verlangt. Die dritte Station beanspruchte keine vorherige Eingabe oder Meldung, sondern nur ein etwas früheres Eintreffen der Personen. Alle Abmachungen waren vergeblich, denn das Wetter änderte sich am Tage der Abfahrt so, daß die Eltern Bedenken trugen, ihre Söhne die Reise machen zu lassen. Dieselbe unterblieb. Es zeigte sich nun auch das Unpraktische vorheriger Abmachungen. Denn vom rechtlichen Standpunkte hätten jetzt die Bahnen Bezahlung verlangen können. Doch konnte noch rechtzeitig bei den betreffenden Stationen die Fahrt telegraphisch abbestellt werden. Ein Anspruch auf Bezahlung wurde denn auch von diesen nicht erhoben. Infolge günstigen Wetters wurde jedoch am folgenden Tage gefahren. Ich erschien auf der ersten Station eine Stunde vor Abgang des Zuges und — mußte volle Preise bezahlen. Ich erschien dann auf der zweiten Station ebenfalls eine Stunde vor Abgang des Zuges und — erhielt sofort ermäßigte Preise. Auf der dritten Station konnte ich nur 15 Minuten vor Abgang des Zuges sein und mußte volle Preise bezahlen, weil ich nicht früh genug gekommen wäre. Der Billeteur war unbeschäftigt und außer uns kein Mensch am Schalter. Noch einmal benutzte ich unterwegs eine Staatsbahn. Ich erschien ohne alle Vorbereitung eine Stunde vor Abgang des Zuges am Schalter und erhielt die ermäßigten Bedingungen sofort. Ich erlaube mir zu diesen Thatsachen folgendes zu bemerken: Daß alle Stationen aller Staatsbahnen dieselben Instruktionen haben, versteht sich ganz von selbst. Es ist auffallend, daß diese Instruktionen so verschieden ausgeführt werden. Wozu ein Melden mehrere Tage vor Abgang des Zuges, sobald es sich nicht um ganze Schulen, sondern um 20 bis 30 Schüler handelt? Die Instruktionen, soweit amtlich den Gymnasiallehrern davon Mitteilung gemacht wurde, fordern ein solches vorheriges Melden nicht, noch viel weniger ein schriftliches Petitionieren. Daß sich Lehrer und Schüler möglichst frühzeitig zur Abwicklung der Sache auf dem Bahnhof einstellen, ist gewiß wünschenswert, indes wird es sich z. B. dann meist nicht nach Wunsch ermöglichen lassen, wenn von einer Bahn auf die andere übergegangen wird. Selbst wenn dies frühe Eintreffen vorgeschrieben sein sollte, so ist gewiß in der Praxis Nachsicht zu üben. Was kann denn der Grund für ein Festhalten an früherem Eintreffen sein? Erstens, die Zahl der Wagen reicht vielleicht nicht aus, zweitens, die Berechnung des Fahrpreises macht Schwierigkeiten. Was den ersten Grund anbetrifft, so wird eine Gesellschaft von 20—30 Schülern betreffs des Raumes wohl kaum Schwierigkeiten machen. Und was zweitens die Berechnung be-

trifft, so könnte diese freilich sehr viel rascher erfolgen, wenn der Billeteur für diesen Zweck ausgearbeitete Tabellen in seinem Schalter hängen hätte, oder wenn den Lehrern durch ein sie instruierendes Ministerialreskript die Möglichkeit einer richtigen Berechnung nach Kilometer und Personenzahl mit Hilfe der Kursbücher gegeben würde. Auch müßte es dem Lehrer erlaubt sein, den jedesmal zu unterschreibenden Revers allein auszufertigen. Jetzt muß er ein Formular des Billeteurs unterschreiben. Eine solche Änderung würde die ganze Sache sehr vereinfachen. Bei dem großen Interesse, welches die jetzige Unterrichtsverwaltung auch dem Reisen von Schülern und Lehrern mit Recht entgegenbringt, wäre es gewiß erfreulich, wenn die gegenwärtigen Zeilen Anregung zu größerer Einheit in der Handhabung der bestehenden Instruktionen und zu größerer Vereinfachung derselben brächten, namentlich für den Fall, daß es sich um Gesellschaften handelt, welche die Zahl von ca. 30 Personen nicht überschreiten. Daß Privatbahnen ein ca. achttägiges, vorheriges Petitionieren wegen Ermäßigung bei der Gesamtdirektion der Bahn verlangen, ist sehr zu beklagen. Sie werden dadurch für Schülerreisen, deren Plan nicht lange vor der Ausführung feststeht, sogut wie unbrauchbar und beengen das Entwerfen von Schülerreisedispositionen ungemein.. Auch hier ließe sich wohl ziemlich leicht Abhilfe schaffen, z. B. nach Art der Soldatenbillets."

Seitdem ist es mit der Handhabung dieser Bestimmungen gewiß aller Orten besser geworden. Das Ministerium hat es wenigstens an humaner Auslegung und Erweiterung derselben nicht fehlen lassen. So ist nach dem Jahresbericht der Berliner Turnerschaft von 1883 der ermäßigte Tarif auch auf die Jugendabteilungen der Turnvereine ausgedehnt worden, und in diesem Jahre sind dessen Vorteile auch den Privatanstalten zugewandt worden. Denn unter dem 30. März 1884 hat der Minister folgenden Erlaß an die Königlichen Eisenbahndirektionen gerichtet:

„Zur Beseitigung von Zweifeln, welche über die Anwendung der durch den Erlaß vom 8. Juni 1881 zur Erleichterung der Schulfahrten genehmigten Fahrpreisermäßigungen entstanden sind, bestimme ich:

1. Die erwähnten Fahrpreisermäßigungen sind auch bei Schulfahrten von Schülern der Unterrichtsanstalten für Taube und Blinde zu gewähren.
2. Die Fahrpreisermäßigungen sind nicht allein den Schülern öffentlicher Unterrichtsanstalten, sondern auch den Schülern derjenigen Privatschulen für die männliche und weibliche Jugend zu bewilligen, welche, von der Staatsregierung konzessioniert und beaufsichtigt, dazu bestimmt sind, den allgemein bildenden Unterricht der Volksschule (im weitesten Sinne dieses Wortes) oder der höheren Schulen zu ersetzen und zwar ohne Unterschied, ob die Privatschulen ausschließlich Externate oder zum Teil oder ausschließlich Internate sind. Ausgeschlossen sind hiernach einerseits die Fachschulen (auch Fortbildungsschulen), soweit sie nicht ausdrücklich bezüglich der Fahrpreisermäßigung den übrigen Schulen gleichgestellt sind, wie es zu gunsten der Bergschulen durch den Erlaß vom 19. Oktober 1881 geschehen ist, andererseits Privatanstalten, welche nur der Erziehung dienen, ohne zugleich Unterrichtsanstalten zu sein (Familienpensionate 2c.).

Wenn im einzelnen Falle ein Zweifel darüber entstehen sollte, ob eine Privatschule staatlich konzessioniert und beaufsichtigt ist, und ob dieselbe den vorbezeichneten Charakter einer allgemein bildenden Schule trägt, so ist die Gewährung der Fahrpreisermäßigungen von der Beibringung

einer bezüglichen amtlichen Erklärung des betreffenden Lokalschulinspektors abhängig zu machen."

Aber auch in den andern deutschen Staaten wird von Seiten der Staatseisenbahnen den Schulfahrten durch Ermäßigung der Fahrpreise freundlich entgegengekommen.

Im Königreich Sachsen bestehen für Gesellschaftsreisen reglementsmäßig keine Vergünstigungen. Was Schülerreisen betrifft, so besteht auf den sächsischen Staatseisenbahnen die Einrichtung, daß, sofern es sich nur um kleinere Reisetouren handelt, von Schulkindern unter 14 Jahren drei Schüler oder Schülerinnen, von Schulkindern von 14 Jahren und darüber aber zwei Schüler oder Schülerinnen auf ein Tages- oder Tourbillet in Personen- oder gemischten Zügen Beförderung finden. Die vorgedachten Vergünstigungen werden an eine und dieselbe Schulklasse nur einmal im Jahre, an Sonn- und Feiertagen aber überhaupt nicht erteilt. Gesuche um Gewährung der erwähnten Vergünstigungen — welche übrigens auch auf die die Ausflüge leitenden Lehrer und Lehrerinnen, nicht aber auch auf Angehörige der Teilnehmenden ausgedehnt werden — sind rechtzeitig bei der zuständigen Betriebsoberinspektion anzubringen.

Es ist kein rechter Grund dafür einzusehen, daß dieselbe Schulklasse nur einmal im Jahre die Vergünstigung erfahren soll; aber wie anregend und belebend im allgemeinen diese Einrichtung in Sachsen gewirkt hat, geht u. a. aus einem Berichte der Betriebsoberinspektion Leipzig II für das Jahr 1883 hervor, in welchem über die Schülerfahrten folgendes mitgeteilt wird:

„Die seitens der Verwaltung der sächs. Staatsbahnen gewährten Preisermäßigungen bei Ausflügen ganzer Schulen, bezw. Schulklassen mit der Eisenbahn finden immer mehr Anklang; von Jahr zu Jahr wird die Beteiligung an diesen Schülerfahrten eine regere und die Würdigung des hierdurch gebotenen Lehrmittels eine allgemeinere. Während noch im Jahre 1881 die Beteiligung in der Zeit vom 17. Mai bis mit 29. September sich auf nur 3404 Schüler und 1014 Schülerinnen, zusammen auf 4418 Zöglinge beschränkte, wuchs diese Anzahl im Jahre 1882 in der Zeit vom 22. März bis mit 3. Oktober auf 4685 Schüler und 2061 Schülerinnen, zusammen 6746 Zöglinge, um sich endlich im laufenden Jahre in der Zeit vom 7. März bis mit 30. Oktober auf die ansehnliche Zahl von 6874 Schülern und 2709 Schülerinnen, zusammen 9583 Zöglingen zu erheben. Es hat demnach nicht allein die Zahl der Zöglinge überhaupt zugenommen, sondern es haben sich auch die Grenzen der Zeit, innerhalb welcher die Ausflüge veranstaltet wurden, mit jedem Jahre nach beiden Seiten hin ausgedehnt. Was die diesjährige Beteiligung anbelangt, so waren von den gesamten 9583 Zöglingen 7780 unter und 1773 über 14 Jahre alt. Im ganzen wurden 193 einzelne Ausflüge unternommen und zwar fanden statt im März 1 Ausflug mit 20 Zöglingen, im Mai 5 Ausflüge mit 128 Zöglingen, im Juni 83 Ausflüge mit 4167 Zöglingen, im Juli 47 Ausflüge mit 2350 Zöglingen, im August 12 Ausflüge mit 462 Zöglingen, im September 42 Ausflüge mit 2361 Zöglingen und im Oktober 3 Ausflüge mit 95 Zöglingen. Nach den einzelnen Lehranstalten geordnet, beteiligten sich von gewöhnlichen Volksschulen 2464 Zöglinge in 43 Ausflügen, von Bürgerschulen 1593 Zöglinge in 35 Ausflügen,

von mittleren Volksschulen 1471 Zöglinge in 24 Ausflügen, von Gymnasien 1045 Schüler in 21 Ausflügen, von Realschulen I. O. (Realgymnasien) 593 Schüler in 14 Ausflügen, von Schullehrerseminarien 542 Schüler in 6 Ausflügen, von Realschulen II. O. 522 Schüler in 14 Ausflügen, von Privatinstituten 316 Zöglinge in 8 Ausflügen, von Bezirksschulen 308 Zöglinge in 8 Ausflügen, von landwirtschaftlichen Schulen 200 Schüler in 7 Ausflügen, von höheren Bürgerschulen 150 Schüler in 1 Ausfluge, von Gewerbeschulen 106 Schüler in 3 Ausflügen, von höheren Schulen für Mädchen 95 Schülerinnen in 3 Ausflügen, vom Polytechnikum zu Dresden 50 Studenten in 1 Ausfluge, von 1 Seminar-Übungsschule 40 Zöglinge in 1 Ausfluge, von 1 Handelsschule 24 Schüler in 1 Ausfluge, von einer katholischen Schule 24 Zöglinge in 1 Ausfluge, von einer Garnisonschule 23 Zöglinge in 1 Ausfluge und von einem Progymnasium 17 Schüler in 1 Ausfluge."

In Baiern findet für „wissenschaftliche Ausflüge höherer Bildungsanstalten" eine 50prozentige Ermäßigung der normalen Fahrtaxen, für sonstige Schülerausflüge die Beförderung von 4 Schülern auf 3 Billette statt.

Für die Königlich Württembergischen Staatseisenbahnen gelten nach § 10 der Zusatzbestimmungen zum Betriebsreglement vom Jahre 1881 folgende Anordnungen:

„Für die von öffentlichen Lehranstalten zu unternehmenden gemeinsamen Ausflüge von Schülern und Schülerinnen bis zum Alter von 18 Jahren in Begleitung von Lehrern und Lehrerinnen werden weitergehende Vergünstigungen unter den nachbezeichneten Bedingungen gewährt:

a) Wenn die Zahl der Teilnehmer des Ausflugs mindestens 20 beträgt, oder die Taxe für diese Anzahl entrichtet wird, werden in III. Wagenklasse je 2 Schüler auf ein Billet (einfaches, Retour- oder internes Rundfahrtbillet) befördet.

b) Die Ermäßigung wird nur dann gewährt, wenn der Führer der Schulgesellschaft (Lehrer oder Lehrerin) beim Vorstand der Ausgangsstation, und zwar auf Hauptstationen wenigstens eine Stunde, auf Zwischenstationen zwölf Stunden vor Abgang des betreffenden Zugs eine schriftliche Anmeldung übergiebt, welche den Bestimmungsort der Reise wie die einzuschlagende Route und die für die Hin- und eventuell für die Weiter- und Rückfahrt zu benützenden Züge, sowie die Zahl der an dem Ausflug Teilnehmenden enthält.

c) Die Führer der Gesellschaft haben darauf zu halten, daß dieselbe zur Erleichterung der Billetkontrolle zusammenbleibt, auch haben sie für Aufrechthaltung der Ordnung zu sorgen.

d) Nicht bewilligt wird die fragliche Vergünstigung in der Regel für Sonntage, sowie für die oben unter Ziffer 4 aufgeführten allgemeinen Fest- und Feiertage.*)

Anmerkung: Ausnahmen von der Bestimmung unter Lit. d. sowie die Ausdehnung der Begünstigung auf Privatanstalten und Pensionen können auf besonderes Gesuch von der Generaldirektion der Staatseisenbahnen bewilligt werden."

Zu diesen Paragraphen ist von 1884 ab folgende Zusatzbestimmung gegeben:

---

*) Es sind: Neujahr, Erscheinungsfest, Karfreitag, Ostermontag, Christi Himmelfahrt, Pfingstmontag, Christtag und Stephanstag.

„In der III. Wagenklasse der gewöhnlichen Personenzüge werden zu dem ermäßigten Fahrpreise von 2 Pf. pro Km. und, wenn es sich um Kinder von unter 10 Jahren handelt, von 1 Pf. pro Km. befördert:

a) Zöglinge der K. Staatswaisenhäuser zu Stuttgart, Markgröningen und Ochsenhausen bei Urlaubs- (Vakanz-) Reisen und bei ihrer Entlassung aus der Anstalt behufs Übertritts in ein Lehr- oder Dienstverhältnis ꝛc.;
b) unbemittelte Pfleglinge der A. H. Wernerschen Kinderheilanstalt in Ludwigsburg bei Reisen nach und von Jagstfeld und Wildbad in der Zeit vom 15. April bis 15. Oktober jeden Jahres;
c) die zu Ferienkolonieen vereinigten unbemittelten Schulkinder bei der Fahrt nach den betreffenden Bestimmungsorten und zurück.

Die den reisenden Pfleglingen beigegebenen Begleiter genießen die gleiche Vergünstigung, mit Beschränkung auf je einen Begleiter für ein Kind, oder zwei Begleiter für mehrere zusammenreisende Kinder.*)

Taxfreie Beförderung des Reisegepäcks findet — abgesehen von Handgepäck bis zu 10 Kg., das in den Personenwagen mitgeführt werden darf — ür die Ferienkolonieen insoweit statt, als den Pfleglingen derselben auf jedes ganze Billet 12½ Kg. Freigepäck gewährt wird.

Die Gewährung des ermäßigten Fahrpreises erfolgt auf Grund von Vorweisen, welche bei den Waisenhauszöglingen von dem Vorstand des betreffenden Waisenhauses, bei den Wernerschen Pfleglingen vom Vorstand der Ludwigsburger Kinderheilanstalt, bei den Ferienkolonieen vom Vorstand des betreffenden Komitees ausgestellt werden.

Der Vorweis muß enthalten: die Anzahl der zu befördernden Kinder mit Angabe des Alters derselben, die Ausgangs- und Bestimmungsstation, womöglich auch den Reisetag, ferner Zahl und Namen der Begleiter, endlich bei den Pfleglingen unter b) und c) den Vermerk, daß dieselben unbemittelt sind.

Die Fahrbillete müssen für die Hin- und Rückreise je besonders und mindestens eine halbe Stunde vor Abgang des betreffenden Zugs unter Vorlegung des im vorigen Absatz erwähnten Vorweises und unter barer Erlegung des Fahrpreises gelöst werden.

Der Vorweis wird von der Billetkasse abgestempelt und ist von den Pfleglingen bezw. deren Begleitern dem Fahrpersonal auf Verlangen vorzuzeigen."

Für die Staatsbahnen des Großherzogtums Baden gelten nach der Instruktion über die Beförderung von Personen folgende diesbezügliche Bestimmungen:

§ 41.
Beförderung von Schülern.

Für die Beförderung von Schülern und Schülerinnen jeder Art — ohne Rücksicht auf das Lebensalter — wird eine Taxermäßigung von 50 % unter folgenden näheren Bestimmungen gewährt:

1) Die bezeichnete Ermäßigung wird nur für die III. Wagenklasse und in dem Falle eingeräumt, wenn eine Schulgesellschaft, welche zum Zwecke

---

*) Von einem süddeutschen Kollegen wird uns glaubhaft mitgeteilt, daß in Württemberg für die eine Schülerausfahrt leitenden Lehrer keine Fahrpreisermäßigung gewährt werde. In dem oben angezogenen § 10 ist allerdings dessen keine Erwähnung gethan. Wenn also deshalb die Betriebsämter eine Preisermäßigung für die Lehrer abgewiesen haben, so steht wohl zu erwarten, daß das Ministerium bald eine Deklaration ergehen lassen wird, welche die begleitenden Lehrer in die Vergünstigung ebenso einschließt, wie hier die Führer der Ferienkolonieen u. a.

eines Ausflugs unter Führung eines Lehrers oder einer Lehrerin die Bahn benutzt, aus mindestens 20 Personen besteht oder die Taxe für 20 Personen bezahlt. Begleitende Lehrer und Lehrerinnen genießen die gleiche Ermäßigung wie die Schüler. Privatschulen und Pensionen werden öffentlichen Schulen gleichgeachtet.

2) Zur Erreichung der Ermäßigung hat der Führer der Schulgesellschaft (Lehrer oder Lehrerin) am Billetschalter der Zugangsstation, und zwar jeweils auf Hauptstationen eine Stunde und auf Zwischenstationen zwölf Stunden vor Abgang des betreffenden Zuges eine schriftliche Anmeldung, welche Zweck und Bestimmungsort der Reise, sowie die Zahl der Teilnehmer, nach Lehrer und Schüler getrennt, enthält, abzugeben.

3) Auf Grund dieser Anmeldung, welche von dem Schalterbeamten mit dem Stationsdatumstempel zu versehen und dem Führer der Schulgesellschaft wieder zuzustellen ist, wird die erwähnte Ermäßigung von 50 % sodann in der Weise bewilligt, daß der Führer der Gesellschaft für je 2 Gesellschaftsteilnehmer ein gewöhnliches Billet für einfache Fahrt gegen Entrichtung der entsprechenden Taxe ausgefolgt erhält, welches diese zwei Personen zur Fahrt nach der betreffenden Bestimmungsstation berechtigt. Bei ungleicher Zahl der Teilnehmer wird für einen derselben ein Blankobillet zur halben Fahrtaxe III. Klasse abgegeben. Bei einer Teilnehmerzahl zwischen 10 und 20 Personen sind 10 einfache Billets zu lösen.

4) Wenn derartige Exkursionen mit Benutzung von Retourbilletten gemacht werden wollen, so gelten hierbei die gleichen Bestimmungen, wie bei den einfachen Billetten; es wird ebenfalls für je zwei Teilnehmer ein Retourbillet abgegeben 2c. In der schriftlichen Anmeldung muß in diesem Falle gleichzeitig auch der für die Rückfahrt zu benutzende Zug bezeichnet werden.

5) Bei wissenschaftlichen Exkursionen der Studierenden der polytechnischen Schule in Karlsruhe und der Universitäten Heidelberg und Freiburg, sowie der Schüler der Kunstschule und der Baugewerkschule in Karlsruhe wird die Ermäßigung auch bei weniger als 20 Teilnehmern gegen Lösung eines Billets für je zwei Teilnehmer gewährt. Die gleiche Begünstigung genießen die Zöglinge der Taubstummenanstalten und der Blindenerziehungsanstalt Ilvesheim bei Reisen in die regelmäßigen Ferien und bei der Rückkehr aus denselben zur Anstalt, sofern die Reise unter Leitung eines Lehrers vollzogen wird, der zu seiner Legitimation mit einem durch das nächstgelegene Bahnamt ausgefertigten Ausweis versehen ist. Zöglinge, welche allein oder in Begleitung von Angehörigen reisen, also von dem Lehrer entlassen oder von ihm noch nicht aufgenommen sind, haben für die betreffende Strecke die volle Taxe zu bezahlen.

6) An Sonntagen, sowie an den beiden christlichen Konfessionen gemeinsamen Feiertagen (Neujahr, Ostermontag, Christi Himmelfahrt, Pfingstmontag, Christtag und Stephanstag) wird die fragliche Taxermäßigung nicht bewilligt.

7) Der Führer der Schulgesellschaft ist gehalten, vor dem Einsteigen in den Eisenbahnwagen sich wegen Anweisung der Plätze an den Schaffner zu wenden und überhaupt darauf hinzuwirken, daß jede Unordnung vermieden wird, und daß die Gesellschaft zur Erleichterung der Billetkontrolle stets möglichst beisammenbleibt.

§ 42.

Fahrpreisermäßigung bei Gesellschaftsfahrten.

Bei Konzertreisen von Militärkapellen, bei Ausflügen von Vereinen und bei sonstigen Gesellschaftsfahrten kann, sobald bei der Fahrt mindestens 30 Personen teil nehmen, bezw. die Taxe für mindestens 20 Billets für die

Gesellschaft bezahlt wird, eine Ermäßigung der Fahrtaxe um ein Drittel des gewöhnlichen Fahrpreises eingeräumt werden. Ausgeschlossen bleibt diese Vergünstigung während der Dauer der Pfingstfeiertage d. h. von Samstag vor bis Dienstag nach Pfingsten, sowie an denjenigen anderen Tagen, welche jeweils von der Generaldirektion vorher öffentlich bekannt gegeben werden.

Die Gewährung der Fahrpreisermäßigung geschieht in der Weise, daß für je 3 Teilnehmer der Gesellschaft ꝛc. die Taxe für 2 Billets bezw. bei Hin- und Rückfahrt für 2 Retourbillets der zu benutzenden Strecke und Wagenklasse erhoben wird. Es werden dabei stets soviele Billets abgegeben, als an der betreffenden Gesellschaftsfahrt sich Personen beteiligen, die Taxe wird jedoch nur für zwei Drittel der Anzahl der abgegebenen Billets berechnet, wobei für eine etwa überschießende, nicht durch 3 teilbare Zahl von 1 oder 2 Billets die volle Taxe zu bezahlen ist.

Die Gewährung dieser Fahrt-Vergünstigung, welche übrigens nur bei Benutzung gewöhnlicher Personenzüge (Schnellzüge also ausgeschlossen) beansprucht werden kann, setzt voraus, daß die Gesellschaftsfahrt von bezw. nach ein und derselben Station stattfindet und daß die Hin- wie eventuell die Rückreise in gemeinschaftlicher Fahrt ausgeführt wird."

Die Direktion der Main-Neckar-Bahn gewährt dieselben Vergünstigungen wie die Staatsbahnen.

Das Reichsland Elsaß-Lothringen verlangt für Gesellschaftsfahrten eine Minimalteilnehmerzahl von 200 und gewährt dann eine Ermäßigung bis 50%. Für Schülerfahrten sind dieselben Bedingungen gestellt wie in Baden, nur wird noch ein Antrag an die Betriebsinspektion der Bahn verlangt.

In Österreich besteht kein Reglement, welches besondere Bestimmungen für Gesellschafts- und Schülerreisen enthielte, sondern es wird durch die Direktion von Fall zu Fall entschieden. Zumeist findet 1/3 Ermäßigung in der Weise statt, daß man mit einer halben Karte zweiter Klasse in der dritten oder mit einer Karte dritter Klasse in der zweiten fahren kann. Indessen werden reisenden Schülerabteilungen vielfach auch 50% Fahrpreisermäßigung gewährt, mitunter sogar darüber hinausgegangen.

Die Eisenbahnen in der Schweiz gewähren für Schülerfahrten eine durchschnittliche Ermäßigung bis zur Hälfte und bis zu einem Drittel des reglementsmäßigen Preises. Die Ermäßigungsordnung ist hier sehr kompliziert und nur aus dem sehr ausführlichen Tarif zu entnehmen. Die Transportbestimmungen vom 1. Januar 1877 besagen folgendes:

„1) Der nachstehende Tarif findet auf gestelltes Verlangen seine Anwendung für die Beförderung:

a. Von Gesellschaften und Vereinen, wenn dieselben aus mindestens 16 Personen bestehen, oder wenn für diese Anzahl die Taxe bezahlt wird.

b. Von Schulen und ihren Begleitern, wenn die Zahl der Schüler oder Zöglinge (ungerechnet ihre Begleiter) wenigstens 8 beträgt, oder wenn für diese Anzahl die Taxe bezahlt wird.

2) Dem Publikum bleibt es unbenommen, zur Erreichung der Taxstufe des Tarifs für eine größere als die sich anmeldende Teilnehmerzahl die erforderliche höhere Zahl in Berechnung setzen zu lassen.

3) Auf Beförderung zu den Taxen des Tarifs für Schulfahrten haben außer allen öffentlichen Schulen auch Privatschulen, Erziehungsanstalten und Pensionate Anspruch.

Die Taxen des Schultarifs finden Anwendung:

a. *Die Taxen für Primarschulen:*

Auf die eigentlichen Primar- (Alltags-) Schulen, mit Ausschluß der Repetier- und Ergänzungsschulen, ferner auf Armenschulen, Waisen-, Blinden- und Taubstummeninstitute.

b. *Diejenigen für Mittelschulen:*

Auf Repetier-, Ergänzungs- und Sonntagsschulen, Fortbildungsschulen, Sekundar- Bezirks- und Realschulen, Gymnasien und Industrieschulen, landwirtschaftliche, technische, Gewerbe- und Musikschulen, Lehrerseminarien, Tierarzneischulen, ferner auf Knaben- und Mädchen-Pensionate aller Altersstufen.

c. *Diejenigen für Hochschulen:*

Auf Universitäten, Akademieen und polytechnische Schulen.

Andere, vorstehend nicht speziell bezeichnete Schulen oder Erziehungsanstalten werden wie Mittelschulen behandelt.

Für alle Schulen wird die Begleitung mindestens eines Lehrers oder einer Lehrerin derselben Schule oder Anstalt verlangt.

4) Bei Schulfahrten, an welchen sich Schüler verschiedener Kategorieen beteiligen, kommt für jede einzelne Kategorie die Taxe derjenigen Tarifklasse zur Anwendung, welche der Gesamtteilnehmerzahl entspricht.

5) Auf die Zahl von 8—15 Schülern hat ein Lehrer oder eine Lehrerin und auf jede folgende angefangene Serie von 15 Schülern ein weiterer Lehrer oder eine weitere Lehrerin Anspruch auf Beförderung zur gleichen Taxe wie die Schüler, bei Schülern verschiedener Kategorieen zur Taxe der höheren beteiligten Tarifklasse. Die übrigen Lehrer oder Lehrerinnen, sowie andere Begleiter haben die Gesellschaftstaxe auf Grund der Gesamtzahl der Teilnehmer (Schüler, Lehrer und sonstige Begleiter) zu bezahlen.

6) Als Distanzgrundlage zur Taxberechnung gelten die Tarifdistanzen der jeweils bestehenden Personentarife, oder soweit letztere nicht ausreichen, diejenigen der Gütertarife. Für allfällige Gesellschafts- und Schulfahrten auf Umwegsrouten oder Kreislinien wird die in Berechnung zu ziehende Distanz in jedem einzelnen Falle durch die Bahnverwaltungen festgestellt. Touren, bei welchen einzelne Bahnstrecken einmal, andere doppelt befahren werden, können für die Summe aller durchlaufenen Distanzen (zweimal befahrene Strecken in doppelter Länge gezählt) als einfache Fahrten taxiert werden, oder es kann für die zweimal befahrenen Strecken (nach ihrer Gesamtlänge) die Hin- und Rückfahrtstaxe, für den Rest der Gesamtdistanz die entsprechende einfache Taxe berechnet werden. Hierbei soll diejenige Kombination gewählt werden, aus welcher die niedrigste Gesamttaxe resultiert. Bei Fahrten mit Unterbruch wird die Taxe nach Maßgabe der durchfahrenen Gesamtdistanz berechnet.

Die Taxsätze für Distanzen von mehr als 200 Kilometer werden auf die nächstfolgenden 5 Cent. beziehungsweise 10 Cent. aufgerundet.

7) Als Fahrtausweis wird jeder Gesellschaft oder Schule, auch wenn letztere aus verschiedenen Kategorien besteht, nur ein Zeddelbillet (Kollektivbillet) verabfolgt. Gleichzeitig erhält jeder Teilnehmer eine Kontrolmarke, welche aber bloß in dem Zuge Gültigkeit hat, in welchem sich der Inhaber des Hauptbillettes befindet, somit einzeln als Fahrtausweis nicht anerkannt wird.

8) Die Billette haben unter Vorbehalt der nachstehenden Bestimmungen, sowie derjenigen der Ziffer 10, in allen fahrplanmäßigen Zügen Gültigkeit.

Wenn mit Billetten für die III. Wagenklasse auf einzelnen Strecken Wagen II. Klasse benutzt werden wollen (z. B. in Schnellzügen), so sind beim Übergange in die II. Klasse Supplementsbillette zu lösen (je 1 Kollektivbillet).

Die Supplementstaxe beträgt für die Inhaber von Gesellschaftsbilletten und Schülerbilletten der Kategorie II c (Hochschulen) 2 Cent., für die Inhaber anderer Schülerbillette 1 Cent. per Tarifkilometer.

9) Die Gültigkeitsdauer der Billette wird auf Verlangen bestimmt:

a. Auf 2 Tage für Entfernungen bis auf 75 Km
b. „ 3 „ „ „ von 76 bis 150 Km
c. „ 4 „ „ „ „ 151 „ 250 „
d. „ 5 „ „ „ „ über 250 „

Doppelt durchlaufene Distanzen sind hierbei doppelt zu berechnen.

10) Die Anwendung dieses Tarifes kann von den Bahnverwaltungen auf vorgängige öffentliche Bekanntmachung jederzeit suspendiert werden und ist ohnedies ausgeschlossen:

a. An Ostern und Pfingsten (Nachfeiertage inbegriffen), sowie am eidgenössischen Bettag.

b. Für Fahrten nach und von den Festorten von eidgenössischen und kantonalen Schützen-, Gesang- und Musikfesten, sowie nach und von anderen benachbarten Stationen (bez. Linien) gemäß den jeweiligen besonderen Anordnungen der betroffenen Verwaltungen.

c. Für Schulen der Tarifklasse II *a* (Primarschulen 2c.) an Sonntagen während der Monate Juli, August und September.

11) Die Billette sind jeweilen auf der Abgangsstation und zwar auf den Hauptstationen 2 Stunden, auf den Zwischenstationen 12 Stunden vor Abgang des zu benutzenden Zuges unter Angabe der Teilnehmerzahl (bei Schulen unter Angabe der Zahl der Schüler jeder Kategorie, der Lehrer und sonstiger Teilnehmer) und der Wagenklasse schriftlich zu bestellen. Billetbestellungen für außergewöhnliche Touren, speziell für solche auf Kreislinien, sind jedoch mindestens 3 Tage vor Ausführung der Fahrt an die Abgangsstation zu richten.

12) Für den Transport des Reisegepäcks tritt eine Ermäßigung nicht ein.

13) Die Transportbestimmungen vom 1. Januar 1877, sowie die im Abschnitt II des Tarifs (Schulfahrten) unter Lit. *b* und *c* beigefügten Parenthesen werden hiermit aufgehoben und treten an Stelle der letzteren die bezüglichen Bestimmungen der vorstehenden Ziffer 3.

Nota. Der Gesellschafts- und Schulfahrten-Tarif findet auf folgende Linien keine Anwendung: Rorschach-Heiden, Wädensweil-Einsiedeln, Arth-Rigi, Vitznau-Rigi, Bödeli-Bahn."

Es möchte die Frage aufgeworfen werden, inwieweit Angehörige eines andern Staates in den einzeln angeführten Staaten Ermäßigungen zu gewärtigen haben: nach den von mir selbst gemachten Erfahrungen und sonst eingezogenen Erkundigungen werden unbedenklich auch die von auswärts kommenden Gesuche genehmigt. Nichtsdestoweniger wird man sich für Deutschland des Gedankens nicht entschlagen können, daß hier noch ein wichtiger Nachtrag zum deutschen Einigungswerke geschaffen werden kann, daß aber die preußischen Bestimmungen wohl den Vorzug vor denen der übrigen deutschen Staaten verdienen.

VII.

Schlußwort und Nachlese.

Fr. L. Jahn sagt in seinem Deutschen Volkstum:

„Uralt ist des Deutschen Reisetrieb; wahrscheinlich hat ihn der aus dem Morgenlande herausgeführt, an seinen 6 Strömen angesiedelt und ihn über die Alpen schauen lassen auf die Herrlichkeit Roms. Die Züge der Cimbern, Ariovists Reden und Hengists Erklärung im Beda schließen wunderbar zusammen. Die Furcht der Römer, ihre versuchte Vorkehr gegen das gewaltige deutsche Volk und dessen endliches Überfluten nach Britannien, über die Alpen und Pyrenäen bis zum Atlas ist nur hieraus erklärlich. Noch jetzt beurkunden Sprichwörter des Reisetriebs Deutschheit: „Er ist nicht hinter dem Ofen der Mutter weggekommen;" „er weiß nicht einmal, wo Barthel Most holt;" „er hat sich keinen Wind um die Nase wehen lassen;" und so viele andere schmähen auf das Ungereistsein. Ja, bei unsern fernsten Stammvettern, den Isländern, hatte der dumme, der abgeschmackte, der hämische, der dummdreiste Mensch und andrerseits der ungereiste einen Namen: Alle hießen heimskr (Heimlinge), und es ward ein Sprichwort: „heimskt er heimalit barn!" d. h. „Kinder, die bloß zuhause erzogen werden, sind dumm!" —

Wir haben dargethan, daß diese Wanderlust auch in dem jetzigen Geschlechte nicht erstorben ist, sondern durch die wiedererweckten turnerischen Bestrebungen neue Nahrung und neues Leben gewonnen hat. Wir haben gezeigt, wie die Erziehungsanstalten und Schulen dieser jugendlichen Wanderlust Inhalt und Richtung gegeben haben, wie sie durch deren Pflege ein festes Band um ihre Zöglinge geschlungen und auf manchen von diesen geradedadurch anregend und bestimmend für sein ganzes Leben eingewirkt haben. Und es scheint sich uns auch auf diesem Gebiete zu bewähren, was der treffliche Ad. Spieß in der Vorrede zu seinem Turnbuche für Schüler sagt:

„Wie ganz anders erscheint doch der Jugend die Schule, in welcher Arbeit und Spiel, Ernst und Freude ihrem Leben gewährt wird, wo die Lehrer zugleich die Führer und Bereiter ihrer Freuden sind, wo ihnen Arbeits- und Spielräume gleichmäßig für die Aufgabe und Beschäftigung ihres Lebensalters geboten werden. Ein solches Schulleben macht sich den Geist des Jugendlebens gewogen, da fühlt sich der Schüler einheimisch und hier bilden sich die Genossenschaften der Gespielen, die unvergänglich über das Schulleben hinaus fortbestehen und auch im öffentlichen Leben die Träger und Beschützer jugendlicher Gesinnung und Gesittung verbleiben, die treuen Freunde des besseren Geistes der Jugendbildung."

Gedenken wir als Jünglinge und Männer noch gerne der „Flur, wo wir als Knaben spielten, Ahnung, künft'ger Thaten fühlten," so bewahren wir gewiß auch derjenigen Bildungsanstalt eine treue Erinnerung und pietätsvolle Gesinnung, welche uns zu Spielen und Wanderungen auf die Flur hinausgeführt hat.

So haben denn auch die Unterrichtsbehörden, wie wir gesehen, die Veranstaltng von Wanderungen und Turnfahrten em-

pfohlen und gefördert. Sie haben aber nicht verlangt, daß dieselben eine obligatorische, alle Lehrer und Schüler verpflichtende Einrichtung der Schule sein sollen. Sie haben daran recht gethan und mit richtigem Takte gehandelt. Mit einer Verordnung von oben, mit der man sich heutzutage so gerne hilft, um die man den Staat und die Behörden in kleinen wie in großen Dingen anzurufen pflegt, ist's nicht gethan. In geschlossenen Erziehungsanstalten können wohl Lehrer und Schüler zu solchen Veranstaltungen verpflichtet werden, obwohl auch da die widerwillig teilnehmenden Lehrer die Sache eher schädigen als fördern werden. In öffentlichen Bildungsanstalten aber muß die Unternehmung von Turnfahrten und Reisen dem erzieherischen Triebe, der pädagogischen Gestaltungslust und Gestaltungskraft der Leiter und Lehrer überlassen bleiben. Wie wir der Rose nicht gebieten können zu blühen und zu duften, wie wir den kritischen Verstandesmenschen nicht zwingen können poetisch zu empfinden, so können und dürfen wir nicht von jeder Schule und von jedem Lehrer verlangen, daß sie jene Immenfahrten nach dem Honigseim des Lebens unternehmen. Ein solches Werk wird nicht gelingen, wird nicht herrliche Saaten der Zukunft ausstreuen, wenn es nicht aus freiem Willen und aus der Überzeugung geschieht, daß es der Jugend Segen spendet. Freilich mag wohl manchen Lehrer nur die Bequemlichkeitsliebe und die Scheu vor jeder Verantwortung oder das Ungeschick und die Unerfahrenheit in solchen Dingen zurückhalten. Mancher wirkt vielleicht voll und mächtig von dem Katheder herab; aber diese bildende Kraft versagt ihm, wenn er sich an die Spitze seiner Schüler stellen will zu einer solchen Entdeckungsfahrt in Wald und Flur. Die Liebe zur Bequemlichkeit kann freilich überwunden, die Unerfahrenheit durch eigenes Probieren oder durch Hospitieren bei derartigen Unternehmungen eines Berufsgenossen beseitigt werden. Vielleicht aber vermögen auch Mitteilungen, wie sie in dieser Darstellung gegeben sind, zu Versuchen der Nachahmung anzuregen und anzuleiten. Wer sollte auch nicht wünschen, daß andere ein Gleiches versuchen, wenn er selbst erfüllt ist vom Preise der Jugendwanderschaft? Und wer sollte nicht einstimmen in die Worte G. Baurs: „Schade, wenn nicht jedem Erzieher die Erinnerung auftaucht an jene glücklichen Tage, wo man am frühen Morgen des Ausmarsches in munterem Schwarme mutig und erwartungsvoll, wie ein Eroberer, ausrückte einer friedlichen, niemand beeinträchtigenden und doch sicheren Eroberung entgegen. Nach ein paar Stunden schon that eine neue Welt sich auf, wo alles die Aufmerksamkeit wunderbar anregte, zumal das, was viele junge Augen, noch obendrein durch die Ermunterungen des Lehrers geweckt, entdeckt hatten, doch einem jeden Einzelnen zu gute kam. — Wie schloß man im Gefühle gleichen Genusses und gleicher Anstrengung so innig sich an einander an,

wie an den Lehrer, der aus den bestimmt abgeprägten und gleichförmigen Verhältnissen der Schule heraus in den mannichfaltigen persönlichen Verkehr einer Lebensgemeinschaft mit uns eingetreten war, als väterlicher Freund durch wohlmeinenden Rat, ermunterndes Beispiel und freundliche Beihilfe leitend und unterstützend." Von ihm gilt, was Jahn vom Turnlehrer sagt und verlangt: „Offenbarer als jedem anderen entfaltet sich ihm das jugendliche Herz. Der Jugend Gedanken und Gefühle, ihre Wünsche und Neigungen, ihre Gemütsbewegungen und Leidenschaften, die Morgenträume des jungen Lebens bleiben ihm keine Geheimnisse."

Es darf freilich nicht außer Acht gelassen werden, daß der Organismus der Schule Zeit und Reiz zur Unternehmung von Turnfahrten gewähren muß, daß es nicht ausschließlich dem Enthusiasmus der Direktoren oder Turnlehrer überlassen bleiben darf, Raum und Lust zu solchen Ausflügen zu gewinnen. Sind Lehrer und Schüler durch die Lehrziele, Lehrpläne und Prüfungsordnungen zu sehr eingeengt oder eingepeitscht, so kann Turnfahrt und Turnspiel nicht gedeihen. Dr. F. W. Klumpp verlangt bereits 1842 in seiner Schrift „Das Turnen ein deutschnationales Entwickelungsmoment" für die Schuljugend täglich eine Turnstunde und fährt dann fort: „Nur muß dabei die Erholungszeit der Schüler notwendig auch so berechnet werden, daß ihnen noch außer dieser Turnstunde gehörige Zeit zu einem Turnspiel oder zu einem tüchtigen Gang ins Freie übrig bleibt." Und Gymnasialprofessor Dr. Stürenburg setzt es in seinem Referat über die Einwirkung der Schule auf das sociale Leben (Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik 1884 S. 95) außer Zweifel, daß „unsere Jugend gegenüber der ihr zuzumutenden geistigen Anspannung ein weit größeres Gegengewicht geregelter leiblicher Bewegung bedarf, als ihr 2 Turnstunden bieten können", und daß daher weitergehende, jeden einzelnen verpflichtende Einrichtungen geschaffen werden müßten; denn der Appell an die Freiwilligkeit wirke gerade bei den Schulen und bei den Schülern am wenigsten, welche es am meisten not haben." *)

Gedenken wir nun noch einiger Bücher, welche in den früheren Erörterungen keine Stelle gefunden haben, wie: Hilarius, Buch

---

*) Höchst beachtenswert erscheint mir in dieser Hinsicht der Aufsatz von Dr. Kohlrausch (Eulers und Eckler Monatsschrift f. d. Turnwesen 1884, Heft 1, S. 13 ff.) über den Besuch des Spielplatzes am Kaiser-Wilhelms-Gymnasium in Hannover. Denn aus seinen Beobachtungen und statistischen Zusammenstellungen geht hervor, daß die bei weitem größere Zahl der schlechten Turner und der schlechten Besucher des Spielplatzes „Einzelsöhne" sind, also solche, die in der Regel auch zu Hause der erfrischenden und kräftigenden Einwirkung des Zusammenspieles und Kraftprobens mit andern entbehren.

vom Reisen (Berlin 1824); Schreger, Reisediätetik (Halle 1827), wo S. 51—75 „Gesundheits- und andere Lebensregeln für Fußreisende"; L. Fleckles, die Krankheiten der Reichen (Wien 1834, S. 101 ff.); Österlen, Handbuch der Hygiene (Tübingen 1857, S. 651). Dagegen können wir die durch die philanthropische Richtung angeregten älteren Jugendreisebücher mit ihrem zum Teil sehr starken sentimentalen Beigeschmack, wie „Vater Burgheims Reisen mit seinen Kindern" von G. W. Mundt (Halle 1801), übergehen. In Bezug auf die Erhaltung des Zusammenhanges der Wanderungen mit den Zielen des wissenschaftlichen Unterrichts dürfte auf die allerdings für eigentliche geographische Reisen geschriebene, von Dr. G. Neumayer in Verbindung mit mehreren Gelehrten 1875 in Berlin herausgegebene „Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen" zu verweisen sein, ein Buch welches nach dem Muster des bei Reisenden und Seeleuten so beliebten Manual of scientific enquiry geschrieben ist, sich jedoch auf selbständige deutsche Forschungen stützt. Ich hebe daraus die Geologie*) von F. v. Richthofen (S. 231—309) und die Pflanzengeographie von A. Grisebach (S. 333—359) hervor. Daß darüber H. Credners „Elemente der Geologie" u. a. nicht vergessen werden sollen, ist selbstverständlich. Beachtenswert ist auch die vom deutschen und österreichischen Alpenvereine in 5 Heften herausgegebene Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen.

Nicht ungelesen bleibe Erdmanns geistreicher Vortrag über Lustreisen und Reiselust (Berlin 1873), aus welchem hier nur einige Worte über das Reisen in jungen Jahren mitgeteilt werden mögen. „Der unter Aufsicht gehaltene Knabe, der keine Ansichten haben soll, wird auch nicht auf das Feld, auf dem sie wachsen, auf Reisen, gelassen, sondern, wenn die Eltern reisen oder eine Klassenfahrt statt hat, mitgenommen. Anders dort, wo der Knabe dem Jüngling Platz gemacht hat. Auch dieser hat zwar noch nichts selbst gesehen, aber fähig dazu und darnach verlangend, bringt er einen Geist auf die Wanderschaft mit, welcher der eben präparierten Lichtbildplatte gleicht, die weder mit Bildern bedeckt, noch im Müßiggange geschwärzt, jeden Eindruck aufnimmt und behält. Neu und fremd ist ihm viel mehr als dem Älteren, nämlich alles. Der Pflug, der anders geformt ist als zu Hause, der Baum, welcher daheim nicht mehr fortkommt, das Häubchen auf dem Kopfe eines Mädchens, das einen fremden Dialekt spricht, — alles ist so fremd und neu, daß es sich um so mehr einprägt. Endlich jeder Mensch, mit dem er

*) Für Thüringen hat uns gute Dienste geleistet: H. Credners geognostische Karte des Thüringer Waldes (Gotha, Perthes 1855) und der erläuternde Text: „Versuch einer Bildungsgeschichte der geognostischen Verhältnisse des Thüringer Waldes."

zusammentrifft, ist ihm, der nie einen Unbekannten um Auskunft anging oder ihm eine gab, merkwürdig, und selbst, daß er die flüchtige Reisebekanntschaft überschätzt, wird ihm ein Grund, um so achtsamer auf jedes Wort zu merken. Kurz es vereinigt sich hier alles, was bildet, und es begreift sich, daß mancher Jüngling von seiner ersten Reise nicht nur gebräunte Wangen, sondern so befestigte Ansichten, einen so erweiterten Gesichtskreis und solche Fähigkeit Rede zu stehen zurückbrachte, daß man den scheuen blöden Menschen kaum wiedererkannte."*)

Was die Besprechung des Gegenstandes seitens der pädagogischen Schriftsteller betrifft, so sei noch verwiesen auf: C. v. Raumers, des „vielgewandten Wanderers" Geschichte der Pädagogik (I. Aufl., Bd. III., S. 217); Baurs Grundzüge der Erziehungslehre (II. Aufl. 1849, S. 216 bis 218); Palmers Evangelische Pädagogik (I., S. 192 ff.); Schrebers Ärztlicher Blick in das Schulwesen (Leipzig 1858) und Planmäßige Schärfung der Sinnesorgane (Leipzig 1859). Angemessene Hervorhebung verdient auch G. Baurs Artikel: „Fußreisen", in Schmids Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens (Gotha 1860, Bd. II, S. 574—579).**) In anschaulicher und übersichtlicher Weise schildert Baur die wohlthätige Wirkung, welche gemeinsame Wanderungen der Schüler unter Leitung ihrer Lehrer haben a) auf das Verhältnis der Lehrer und Schüler zu einander, b) auf die körperliche Übung und Kräftigung, sowie auf die Schärfung der Sinne, c) auf die Stärkung des Willens („da tritt kein anderer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein!"), d) auf die Bereicherung und namentlich die Belebung des Wissens, und endlich e) auf die Bildung des Gemüts.

Besonderer Erwähnung bedürfen noch die Erörterungen des Gegenstandes, welche sich in Carl F. Hausmanns trefflichem Buche „das Turnen in der Volksschule" S. 166—169 finden, und zwar hauptsächlich deshalb, weil der Verfasser zeigt, wie nicht nur halb- und eintägige Turnfahrten, sondern auch mehrtägige Reisen von Lehrern und Schülern der Volksschulen unternommen werden können. Zur Ermöglichung derselben empfiehlt er die Sammlung von Ersparnissen und die Ausübung gegenseitiger Gastfreundschaft unter befreundeten Schulen. Vom Lehrer erwartet er Anteilnahme nicht nur an den Freuden und der Gemütserhebung der wandernden Jugend, sondern auch an ihren Entbehrungen und Mühsalen. „Nur

---

*] Die ärztliche Plauderei von Dr. P. Niemeyer, die unter dem Titel: „Mehr Bewegung" 1880 im Berliner Sonntagsblatt erschienen ist, mag als Ergänzung des Erdmannschen Büchleins gelten.

**) Eine recht geschickte und weiteren Kreisen zugängliche Bearbeitung dieses Artikels findet sich in K. Paulsicks Lesebuch T. II, Abtl. 1, (für Tertia), S. 363 ff.

dem älteren, längst erprobten Lehrer kommt auch im Auge der Schüler bessere Pflege und Schonung zu, und seine Opfer an Mühe und Sorge sind doch noch groß genug."

Wie Fußwanderungen und Turnfahrten als wichtiges Bildungselement in das Leben der Einzelnen wie ganzer Gemeinschaften, Schulen und Turnvereine, zu verweben sind, darüber geben Eduard Dürres „Aufzeichnungen, Tagebücher und Briefe aus einem deutschen Turner- und Lehrerleben" (E. Strauch, Leipzig 1881) manche interessante Aufschlüsse, insbesondere aus der Jahnschen Zeit und Tradition. Wer gerne das militairische Element in das Turn-, Spiel- und Turnfahrtsleben der Jugend verflicht, wird Scheiberts und Hönigs Handbuch für den Turn- und Waffenunterricht der Jugend (W. Urban, Leipzig 1882) mit Nutzen zur Hand nehmen. Über den Naturgenuß, wie wir ihn auf unsern Wanderungen als eine Ergänzung zum Kunst- und Litteraturgenuß pflegen, handelt Dr. Paul Wossidlo, Direktor des Tarnowitzer Realgymnasiums, in dem Programm dieser Anstalt vom Jahre 1872. Wossidlo ist ein ebenso gründlicher Naturkenner, als rüstiger Wanderer, der nicht nur selbst an dem Naturschönen auf freier Wanderschaft Freude findet, sondern auch seine Schüler in die Natur hinausführt, um sie an dieser Freude teilnehmen zu lassen und für edleren Naturgenuß heranzubilden. Er zeigt uns in der angezogenen Abhandlung, wie der Sinn für das Naturschöne durch naturwissenschaftlichen Unterricht und durch Umschau in der freien Natur entwickelt werden kann, und welche höheren Genüsse dem naturwissenschaftlich gebildeten Naturfreunde auf der Wanderschaft, besonders im Hochgebirge, geboten werden, und wir müssen ihm beipflichten, wenn er (S. 18) sagt: „Setzt das Kunstschöne, um vollen Genuß zu bieten, ein tieferes Verständnis der Kunst voraus: das Studium der ursächlichen Verknüpfung zwischen den Gefühlen der menschlichen Seele und der sinnlichen Darstellung derselben, durch deren Kenntnis die Züge des Kunstwerkes erst Bedeutung gewinnen, ferner eine Einsicht in Komposition, Stil und Technik, die nur wenigen zugebote steht, so können auch die Züge des in der Natur verborgenen Schönen nur von demjenigen vollständig erkannt werden, der imstande ist in der Vielheit der Erscheinungen den leitenden Faden aufzufinden, der die Bedeutung des Einzelnen für das Ganze und zugleich die Mittel kennt, durch welche die Natur unter den verschiedensten Verhältnissen ihre Zwecke erreicht hat. Wem diese Einsicht mangelt, dem erscheint die Natur als ein Rätsel, zu dem ihm der Schlüssel fehlt. Diesen aber giebt, wie dort die Wissenschaft eines Winkelmann, so hier die naturwissenschaftliche Bildung, wie sie keinem in umfassenderem Maße zugebote stand als A. v. Humboldt, der deshalb auch nicht nur für die Gesamtanschauung, sondern auch für die ästhetische Auf-

fassung der Natur nach allen Seiten, wie Winkelmann für die Theorie der plastischen Künste, noch unübertroffen dasteht.“ Diese Bedeutung der naturwissenschaftlichen Bildung für den Naturgenuß legt Wossidlo im zweiten Teile seiner Abhandlung anschaulich dar.

„Der junge Generalstab im Harz“ ist der Titel eines von Fritz Anders (Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing 1878) herausgegebenen Buches, in welchem eine reiche Fülle von Wissenswertem mit einer angenehm unterhaltenden und fast durchweg humoristisch gefärbten Vortragsweise gepaart ist und welches daher Jugendfreunden und Lehrern, die zu ähnlichen „Erforschungsreisen“ Talent und Neigung haben, empfohlen werden kann.

Der erfahrene und kundige Lehrer, welcher mit gereifteren Schülern wandert, wird für seine Turnfahrten und Reisen einer besonderen Anweisung nicht bedürfen. Gute Karten und die neuesten Reisehandbücher werden ihm genügen. Allenfalls wird er sich Rat und Anregung in Goethes, Seumes und Humboldts Reisebeschreibungen oder in Georg Forsters Ansichten vom Niederrhein holen;*) er wird vielleicht auch ein Lehrbuch der Taktik aufschlagen. Aber der Anfänger thut gut, wenn er sich an die Erfahrungen und Mitteilungen solcher anlehnt, die selbst mit einer Schar junger Leute in die weite Welt hinausgezogen sind. Es sei daher gestattet eine flüchtige Skizze von dem Inhalte des launigen Generalstabswerkes zu geben.

Dr. Studnitz, ein weitgereister und in jeder Beziehung wohlunterrichteter Gelehrter, unternimmt mit 5 jungen Freunden eine wissenschaftliche Entdeckungsreise in den Harz. Das mag sonderbar genug klingen, ist aber doch ganz in der Ordnung. Der Leiter der Expedition hat sich nämlich seinen Zöglingen gegenüber die pädagogische Notlüge erlaubt, daß der Harz, wenngleich mitten in Deutschland gelegen, dennoch ein bisher durchaus ungenügend bekanntes Gebirgsland sei, das nach den verschiedensten Richtungen zu erforschen sich wohl der Mühe lohnen würde. Man wagt nicht länger zu zweifeln, als er zum Beweise seiner Behauptung eine — natürlich eigens bestellte — große Karte von Mitteldeutschland vorzeigt, die an der Stelle des Harzes nur einen großen weißen Fleck aufweist. — Einem jeden Teilnehmer wird nun von vornherein das Gebiet angewiesen, dem er seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden habe: Paul François leitet die kartographischen Aufnahmen, Hermann Quesitz hat landschaftliche Skizzen anzufertigen und volkstümliche Sagen zu sammeln, Karl Stein ist Geolog, Techniker und Industrieller und Harry Mangelstedt endlich besorgt das

*) Dieses Buch ist mir immer als wahrhaft mustergiltig für Reisebeobachtungen und Reisebeschreibungen erschienen. Bekanntlich bezieht es sich auf eine Reise, welche Forster mit A. v. Humboldt 1790—91 rheinabwärts nach den Niederlanden, Frankreich und England gemacht hat.

Wirtschaftsdepartement. Wir brauchen kaum zu sagen, daß bei dieser Verteilung individuelle Neigungen, wie sie in den von den Einzelnen zur Vorbereitung ausgearbeiteten Reiseplänen genügend zu Tage getreten waren, in vollem Maße berücksichtigt wurden, was freilich in Harry nicht gerade den zukünftigen Inhaber eines akademischen Lehrstuhls erwarten läßt. Eine Rolle ganz besonderer Art spielt bei der Gesellschaft Fritze Molke. Freilich hat er nur den untergeordneten Dienst eines Packträgers zu versehen; doch würde man weit fehlgehen, wenn man meinte, daß die Reisenden aus diesem Umstande ein Recht herleiteten, ihn mit vornehmer Geringschätzung zu behandeln; im Gegenteil, man sieht vielmehr mit einer gewissen Ehrfurcht zu dem Manne auf, der sich rühmen kann, in Indien, Armenien, Kleinasien etc. des Doktors treuer Begleiter gewesen zu sein, der sich auf den vielen Reisen durch seinen eminent praktischen Sinn, seine unverdrossene Arbeits- und Wanderlust und sein biederes Herz als ein überaus brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft erwiesen hat. Dabei ist „Fritze" ein echter Märker, dessen trockene Witze in dem charakteristischen Jargon des Berliners eine Quelle des köstlichsten Humors bilden.

Nachdem alle Vorbereitungen getroffen sind — die Wahl der Kleidung wurde freigelassen — bricht man auf. Wir müssen es uns leider versagen, der Expedition auf ihrem Wege zu folgen, wollen aber wenigstens das noch bemerken, daß die Reise ganz und gar nicht vom Schlage der üblichen Touristenpartien ist, daß es auch an gefährlichen Abenteuern (so in der Baumannshöhle S. 210 ff. in der Grube Dorothea S. 295. vergl. auch S. 176) nicht fehlt und zudem der eigentliche Zweck einer wissenschaftlichen Entdeckungsreise streng im Auge behalten wird. Man nimmt es mit den Höhenmessungen und der Triangulierung durchaus ernst; (vergl. S. 54 ff., S. 112 ff., S. 147 ff., S. 247—50, S. 312 ff.). In dem anziehenden Berichte wird ein völliger Grundriß der Geologie in interessantester Form vorgetragen (vergl. S. 68—87; 119—122; 130 f.; 178—181; 200—203; 269—277) und auch der Techniker findet bei der Besichtigung der Berge und Hüttenwerke vollauf seine Rechnung (S. 140—44; 182; 325 f.; 193 ff.; 282 ff.).

Für uns Bewohner der Mark giebt es eine treffliche Handhabe, um Geschichte, Land und Leute in unserer Umgebung kennen zu lernen, in Th. Fontanes vierbändigem Buche: Wanderungen durch die Mark Brandenburg (W. Hertz, Berlin 1880). Ihm treten ebenbürtig zur Seite die „märkischen Streifzüge von A. Trinius, von denen soeben der zweite Band erschienen ist (Schmidt und Sternaux, Berlin 1884). Diese im wärmsten Farbenton gehaltenen Bilder aus der Heimat, diese lebendigen historischen Schilderungen beleben uns die oft ja öden Strecken der Mark mit anziehenden Gestalten und denkwürdigen Vorgängen.

Daneben ist nachträglich noch eines Buches zu gedenken, das uns wieder in die ferne Alpenwelt versetzt, der premiers voyages en zigzag ou excursions d'un pensionnat en vacances dans les cantons suisses et sur le revers italien par R. Toeppfer (Garnier frères, VII. édition 1878). Die in dem Buche geschilderten Reisen sind bereits in den Jahren 1837—42 von Toeppfer als Vorsteher einer Genfer Knabenerziehungsanstalt mit seinen Zöglingen ausgeführt. Der Herausgeber, auch als Verfasser der Nouvelles genevoises bekannt, verbindet die Eigenschaften eines erfahrenen Erziehers mit denen eines gewandten Schriftstellers und gefälligen Skizzenzeichners, den wir auf all den Fahrten als schlichten und vertrauten Kameraden seiner Wanderschar lieb gewinnen. Es sind 6 Reisen, welche uns geschildert werden: die erste führt uns in die Westalpen und nach Oberitalien, die zweite nach dem St. Gotthard und der Via mala, die dritte nach Mailand, Como und dem Splügen, die vierte ins Chamounithal, das Berner Oberland und nach dem Rigi, die fünfte an die Ufer des Genfer Sees und endlich die sechste bis nach Venedig. In dem Ganzen waltet manche lustige Laune des Zufalls und ein liebenswürdiger Humor der Darstellung. Da das Buch weitere Verbreitung gefunden hat, so genügt es hier auf dasselbe hinzuweisen.

Es sei nur noch gestattet von dem freundlichen Leser mit den Worten des deutschen Spaziergängers nach Syrakus, G. Seume, Abschied zu nehmen:

„Wer geht, sieht im Durchschnitt anthropologisch und kosmisch mehr, als wer fährt .... Ich halte den Gang für das Ehrenvollste und Selbständigste in dem Manne und bin der Meinung, daß alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge. Man kann fast überall bloß deswegen nicht recht auf die Beine kommen und auf den Beinen bleiben, weil man zu viel fährt. Wer zu viel in dem Wagen sitzt, mit dem kann es nicht ordentlich gehen .... Wo alles zu viel fährt, geht alles sehr schlecht: man sehe sich nur um! Sowie man im Wagen sitzt, hat man sich sogleich einige Grade von der ursprünglichen Humanität entfernt. Man kann niemand mehr fest und rein ins Angesicht sehen, wie man soll: man thut notwendig zu viel oder zu wenig. Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft. Schon deswegen wünsche ich nur selten zu fahren, und weil ich aus dem Wagen keinem Armen so bequem und freundlich einen Groschen geben kann.“

Wanderungen,

Turnfahrten und Schülerreisen.

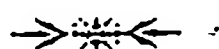
Zweiter Theil.

Anleitung zu Turnfahrten

von

C. Fleischmann,
Städtischer Turnwart in Berlin.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.



Leipzig.
Verlag von Eduard Strauch.
1887.

Porsberg — Liebethaler=Grund — Lohmen (Nachtquartier.)

2. Zweiter Tag. Uttewalder=Grund — Bastei — Hohnstein — Brand — Schandau (Nachtquartier.)

3. Dritter Tag. Kuhstall — Gr. u. kl. Winterberg — — Prebischthor — Herniskretschen, mit dem Dampfschiff nach Bodenbach (Nachtquartier.)

4. Vierter Tag. Schneeberg — Tyssaer Wände — Schweizermühle — Königstein (Nachtquartier.)

5. Fünfter Tag. Dampfschiff bis Dresden; Heimfahrt mit der Eisenbahn.

V. Im Thüringerwalde.

i.

1. Erster Tag. Eisenbahnfahrt nach Ilmenau. In den späteren Nachmittagsstunden Marsch auf den Kickelhahn — Göthehäuschen — Manebacher Grund. Berggarten ꝛc. (Nachtquartier in Ilmenau.)

2. Zweiter Tag. Elgersburg — Schmücke — Schneekopf — Oberhof; bei günstigem Wetter nach Tambach (Nachtquartier.)

3. Dritter Tag. Friedrichroda — Reinhardtsbrunnen — Schnepfenthal — Waltershausen — Inselsberg — Lutherbuche — Ruhla — (Nachtquartier.)

4. Vierter Tag. Alexanderthurm — Wachstein — Hohe Sonne — Annathal — Landgrafenschlucht — Marienthal (Nachtquartier.)

5. Fünfter Tag. Eisenach — Wartburg und Nachmittags Heimfahrt mit der Eisenbahn.

k.

1. Erster Tag. Eisenbahnfahrt nach Rudolstadt; in den späteren Nachmittagsstunden Besichtigung der Umgebung von Rudolstadt. Vom Schloßberge aus — Schillerhöhe — Volkstedt ꝛc. (Nachtquartier in Rudolstadt.)

2. Zweiter Tag. Greiffenstein — Blankenburg — Schwarzathal — Tripstein — Schwarzburg —

	Bechstädt — Ober-Rottbach — Paulinzelle (Nachtquartier.)
3. Dritter Tag.	Ilmenau. Wanderung durch die Umgebung von Ilmenau wie auf der Fahrt auf Seite 40. Mittagsrast, dann Kammerberg — Schmücke. (Nachtquartier.)
4. Vierter Tag.	Schneekopf — Plaue — Arnstadt. (Nachtquartier.)
5. Fünfter Tag.	Heimfahrt mit der Eisenbahn.

VI. Auf der Insel Rügen.

1.

1. Erster Tag.	Eisenbahnfahrt nach Greifswalde; Dampfschiff über den Greifswalder Bodden nach Lauterbach. Wanderung über Putbus nach Bergen (Nachtquartier.)
2. Zweiter Tag.	Besuch des Rugard — Raddas; Wanderung nach dem Jagdschloß. — Binz. — Strandweg nach Neu-Mukran-Saßnitz (Nachtquartier.)
3. Dritter Tag.	Fußweg über Hengst — Wissower Klinken — Brismitzer Bach — Köllicker Bach — Stubbenkammer — Herthasee — Opfersteine — Nipmerow (Nachtquartier.)
4. Vierter Tag.	Marsch über die Schaabe nach Arkona, zurück über Altenkirchen nach Breege (Nachtquartier.)
5. Fünfter Tag.	Dampfschiff von Breege nach Stralsund. Heimfahrt mit der Eisenbahn.

V. Mehrtägige Turnfahrten für Erwachsene (Männer-Turnvereine).

Zu diesen Turnfahrten möchte ich hauptsächlich diejenigen zählen, welche von mehreren Mitgliedern einer Turnvereinigung als Vereinsturnfahrten unternommen werden. Eine gemeinschaftliche Reise von drei, vier oder fünf Freunden ist noch keine Turnvereinswanderung. Unter Vereinsturnfahrten verstehe ich diejenigen, welche nach dem Beschluß der Vereinsversammlung von einer größeren Anzahl der Vereinsmitglieder, unter der Führung des Turnwarts oder der Vorturner, im Einverständniß

des Vereinsvorstandes ausgeführt werden. Die besonderen Charakterzeichen des turnerischen Lebens und Strebens sollen bei diesen Turnfahrten auf jedem Schritt und Tritt hervortreten, und zwar soll die größere Gemeinschaft durch den derselben innewohnenden turnerischen Geist in Ordnung und Wohlverhalten vereinigt bleiben, die äußere (militärische) Ordnung, anhaltende Märsche, einfache Nahrung, hartes Nachtlager, Unempfindlichkeit gegen die Witterung, der gemeinschaftliche Gesang der Wander-, Volks-, Vaterlands- und Turnlieder, Fröhlichkeit und Heiterkeit, gegenseitiger Wetteifer im Ertragen von Strapazen sind Aufgaben einer Vereinsturnfahrt. Eine „gemüthliche" und behagliche Reise, bei welcher die Ungunst der Witterung trübe Gesichter und die Requisition von Wagen hervorruft, ist keine Turnfahrt, sie mag bei der Rast ganz „gemüthlich" sein, aber in der turnerischen Erziehung hört die Gemüthlichkeit auf. Maßmann sagte seiner Zeit: „Gemüthlich ist das Ausstrecken auf der Ofenbank". Die Schule der Gegenwart findet in den Turnfahrten ein Mittel gegen Einseitigkeit und Verweichlichung. Die Einseitigkeit wird gehoben durch deutliche Vorstellungen in Bezug auf die Gegenstände der Naturwissenschaften, Geographie und Geschichte, sie wird verscheucht durch „das frische und frohe Gemeinschaftsleben der sonst getrennt lebenden Schüler vom ersten Morgengesang bis zum späten Abendglockenklang". Der Verweichlichung wird vorgebeugt durch anstrengende Märsche, durch Ertragung von Hunger und Durst. (Vergl. Bach's Wanderbüchlein, S. 66.)

Aber auch über die Schule hinaus behalten die Turnfahrten als Erziehungs- und Bildungsmittel ihre Nothwendigkeit, und wem sollte neben der Schule die Verpflichtung zu deren Pflege mehr zufallen als den Turnvereinen? Die Berliner Turnvereine kommen dieser Verpflichtung voll und ganz nach; so sorgt die Berliner Turnerschaft für ihre Jugend-, Lehrlings-, und Männerabtheilungen seit zwölf Jahren in den jedesmaligen Pfingstferien für mehrtägige Turnfahrten in die deutschen Mittelgebirge, und im Jahre 1878 auch nach der Insel Rügen. Nach den statistischen Aufzeichnungen betheiligten sich an elf dieser Ausflüge 1012 Mitglieder der Männerabtheilungen, also an jeder einzelnen durchschnittlich 92. Die Männerabtheilungen marschieren getrennt von den Jugend- und Lehrlingsabtheilungen.

Die Wanderlust steckt in jedem Turner, aber die Bedingungen zur Befriedigung derselben fehlen sehr oft. Zeit und Geld stehen nur selten beide vereint zur Verfügung und deshalb müssen viele sich die Reiselust vergehen lassen. Die mehrtägigen

Turnfahrten können überhaupt als Vereinsturnfahrten nur selten, jährlich vielleicht einmal ermöglicht werden, das Hauptgewicht werden immer die ein- und zweitägigen behalten. In den Tagen der großen Feste, Ostern und Pfingsten, steht vielen Mitgliedern die Zeit für mehrere Tage zu Gebote, und es sei deshalb die Pfingstzeit den Turnvereinen für mehrtägige Ausflüge besonders empfohlen! Die Frühlings- und Maienfeste feierten unsere Voreltern in der freien, milden Himmelsluft der jetzigen Pfingstzeit, und wir wollen heutzutage den Mairitt nicht wie die Alten in den nahen Wald, sondern weit hinaus in's deutsche Vaterland unternehmen. Zu den Vorbereitungen für die mehrtägigen Turnfahrten ist hier die Einführung einer Reisesparcasse in erster Linie zu empfehlen. Die Verwoltung dieser Casse kann der Vereinscassenwart übernehmen. Freiwillige Beiträge, die im Laufe des Jahres jederzeit eingezahlt werden können, dürften manches Mitglied in den Stand setzen, sich an der Turnfahrt zu betheiligen, was ohne die Gelegenheit, zu sparen, nicht der Fall gewesen wäre. Die Grundgesetze für die Verwaltung der Reisesparcasse muß sich ein jeder Verein seinen besonderen Verhältnissen angemessen selbst geben. Die Kleidung erfordert hier dieselbe Berücksichtigung, wie bei den Schülerturnfahrten; desgleichen gelten dieselben Regeln zur Feststellung des Reiseplanes und der Marschordnung wie dort. Die Länge des Reisemarsches läßt sich für Mitglieder von Männer-Turnvereinen auf fünf bis sechs Meilen täglich annehmen, und die Handhabung der Ordnung, die Sorge für die Verpflegung, die Art des Nachtlagers entsprechen den Veranstaltungen, wie sie für die Schülerturnfahrten getroffen wurden. Ich verweise deshalb, um Wiederholungen zu vermeiden, auf das, was über die Vorbereitungen zu den Schülerturnfahrten gesagt worden ist.

Oben wurde betont, diese mehrtägigen Ausflüge als Turnvereinsveranstaltungen anzusehen, deren Grundlage Zucht, Ordnung und Wohlanständigkeit sein müsse. Die Turnerei ist durch Lied und Wort und eigene Leistungsfähigkeit verherrlicht und soll auch fernerhin durch gesittetes Auftreten der Zugehörigen in Ehren bleiben. Keine turnerische Veranstaltung bietet mehr Gelegenheit, das Ansehen der Turnsache in der Oeffentlichkeit zu heben oder zu schädigen, als die mehrtägigen Ausflüge. Fremde Leute in fernem Lande beobachten und beurtheilen eine größere Gemeinschaft nach dem, was von derselben gesprochen und gethan wird, immer sehr scharf. Sehr häufig geschieht dies — durch Vorurtheil bestimmt — in ungerechter Weise, wie es auch von einigen Seiten (Regierungspräsident v. Pach-

elbel in Stralsund) über die Schülerturnfahrt, welche Jahn 1817 nach Rügen unternahm, geschehen ist. Der kameradschaftliche Verkehr, die gegenseitige Unterhaltung in Gegenwart fremder Leute muß sich deshalb immer in den Grenzen der gesellschaftlichen Formen halten. Durch lustige Lieder, heitere Scherze, jugendlichen Frohsinn erscheint die turnerische Gemeinschaft allenthalben jedem Beobachter beneidenswerth; sobald aber hierbei die Grenze der Wohlanständigkeit überschritten wird, bewegt sich die Gemeinschaft nicht mehr auf turnerisch sittlichem Boden, und das böse Urtheil folgt auf dem Fuße nach. Die Gelegenheit, von fremden Leuten beobachtet und beurtheilt zu werden, tritt meistens in der Mittagsrast und im Nachtquartier ein, überhaupt beim Aufenthalt in Gasthäusern. Mehrere Stunden des Verkehrs unter den sonstigen Gästen des Quartiers führen zu mancherlei Anknüpfungspunkten in der Unterhaltung über das Reiseziel, die genossenen Aussichtspunkte, die Vorkommnisse der Wanderung ꝛc., und es ist auch sehr werthvoll, wenn ein geselliger Verkehr mit den nichtturnerischen Besuchern eintritt, kommt er überhaupt zu Stande, so geschieht es gewöhnlich zu Gunsten der turnerischen Gesinnung. Nicht selten — namentlich in Treseburg bei Steinmeier im „weißen Hirsch“ (Harz) — haben zu unseren geselligen Unterhaltungen nach der Abendtafel uns unbekannte Leute (zum Theil Stammgäste Steinmeier's, zum Theil Gebirgswanderer — Vater, Mutter, Sohn und Tochter) die Erlaubniß nachgesucht, in unserer Tafelrunde aufgenommen zu werden; sie freuten sich des Gesanges der frohen Turn- und Wanderlieder, sie wurden heiter durch heitere Scherze, sie empfanden Wohlgefallen an dem gesunden, jugendlichen Treiben. In solchen Fällen sind die nichtturnerischen Besucher die Gäste der Turngemeinschaft. Hierzu ist es nothwendig, daß die Turner auch äußerlich, so weit das Reisecostüm es zuläßt, sauber und propre erscheinen, und mit der Reinlichkeit im Aeußeren tritt die Lauterkeit des Wortes und der Unterhaltung in schönste Harmonie. „Alles, was ehrbar, was wohllautet, ist's etwa eine Tugend, ist's etwa ein Lob, dem strebet nach.“ Das Waschen, Abbürsten, Reinigen der Kleider, die Behandlung der Füße ꝛc. muß in den Quartieren, und namentlich in den noch von anderen fremden Personen in Anspruch genommenen Gasthäusern, in abgeschlossenem Raume geschehen. Selbst in den Bauden auf dem Kamm des Riesengebirges, wo für eine größere Abtheilung Nebenräume zu diesem Zwecke meistens nicht vorhanden sind, erfordert es der Anstand und die gute Sitte, diese Dinge nicht unter den Augen und Nasen fremder Gäste

in der allgemeinen Gaststube vorzunehmen, dort ist der mit den menschlichen Wohnräumen unter demselben Dache liegende Viehstall oder der Vorraum zum Heuboden der geeignetste Ort. Was der eine der Turner taktlos begeht, fällt als Makel auf die Gemeinschaft. Trifft man Ortschaften, in denen Badeanstalten eingerichtet sind, so empfiehlt es sich, eine entsprechende längere Rast eintreten zu lassen und ein erquickendes und reinigendes Vollbad zu nehmen. Ueber den geselligen Verkehr mit fremden Leuten in den Quartieren und Ortschaften scheint eine Sache der Erwähnung werth, deren Vortheile und Annehmlichkeit ich schon oft erfahren habe. In den größeren Ortschaften des deutschen Vaterlandes bestehen meistens Turnvereine; wird eine solche auf der Wanderung berührt, so thut man wohl, den betreffenden Verein vorher von der Ankunft zu benachrichtigen; dann bieten die braven Turner alles auf, eine gastliche Stätte und freundlichen, angenehmen Verkehr zu bereiten, und fällt das Nachtquartier in einen solchen Ort, so giebt's immer einen lustigen, fröhlichen Abend, wobei auch in turnerischer Gesellschaft das Tanzbein geschwungen werden darf. Der Turnsache unwürdig ist es, in fremden Ortschaften, ohne Verbindung und Fühlung mit den dort heimischen Turngenossen, Tanzkneipen „gemischter Gesellschaft" zu besuchen, wozu die Versuchung namentlich in den Pfingsttagen häufig eintritt. Ueber die Verwaltung der Reisecasse und die Art der Verpflegung kann ich für diese Turnfahrten nur auf das verweisen, was hierüber zu den mehrtägigen Schülerwanderungen gesagt worden ist.

Neben der Erprobung und Stärkung der Marschfähigkeit soll auch auf den Männerturnfahrten die Bereicherung der Kenntnisse über Natur- und Culturzustände die Frucht der Wanderung sein; zu der ersteren ist strammes Marschiren, zu der zweiten Beobachtung und gelegentlicher Aufenthalt nothwendig. Sache des Führers ist es, das richtige Verhältniß zwischen beiden herzustellen. Durch unaufhaltsames hastiges Rennen geht der Wanderer des Naturgenusses verlustig, das, was er flüchtig gesehen, ist bald der Erinnerung entschwunden, und so der Erwerb von Kenntnissen gleich Null.

Zum Schluß reihe ich hier noch die Marschordnung einiger mehrtägigen Turnfahrten der Männerabtheilungen der „Berliner Turnerschaft" an:

2) Durch den Thüringer Wald vom 1.—5. Juni 1873. Benutzung der Eisenbahn von Berlin bis Eisenach, von dort begann die Wanderung: a. den 1. Juni: Von Eisenach nach

der Wartburg, Annathal, Hohe Sonne, Ruhla, Schweina (Nachtquartier); b. den 2. Juni: Von Schweina nach Liebenstein, Herges, Drusenthal, Brotterode, Inselberg, Spießberg, Spittergrund, Tambach (Nachtquartier); c. den 3. Juni: Von Tambach durch den Schmalewassergrund nach dem Falkenstein, Oberhof, Schneekopf, Schmücke, Manebacher Grund, Ilmenau, Langewiesen (Nachtquartier); d. den 4. Juni: Von Langewiesen nach Günthersfelden, Königssee, Allendorf, Tripstein, Schwarzburg, Schwarzathal, Blankenburg, Saalfeld; e. den 5. Juni: Heimkehr mit der Eisenbahn.

2) Durch den Harz vom 24.—28. Mai 1874. Benutzung der Eisenbahn von Berlin bis Oker, Ankunft daselbst den 24. Mittags 12 Uhr; dort begann der Weitermarsch: a. den 24. Mai: Von Oker nach Romke, Romkerfall, Romkerklippen, Kästenklippe, Harzburg (Nachtquartier); b. den 25. Mai: von Harzburg auf den Burgberg, Rabenklippe, Eckerkrug, Ilsenburg, Ilsenstein, Ilsefälle, Brocken, Renneckenberg, steinerne Renne, Hasserode, Wernigerode (Nachtquartier); c. den 26. Mai: Von Wernigerode nach Elbingerode, Rübeland, Baumanns- und Bielshöhle, Hüttenrode, Blankenburg, Regenstein und zurück nach Blankenburg (Nachtquartier); d. den 27. Mai: Von Blankenburg nach Treseburg, Bodethal, Roßtrappe, Tanzplatz, Thale (Nachtquartier); e. den 28. Mai: Von Thale nach Stecklenburg, Lauenburg und zurück nach Thale, dann Heimfahrt mit der Eisenbahn.

VI. Nachtturnfahrten.

Die muthige Jugend drängt sich mit Lust zu den Nachtturnfahrten, mit jeder derselben ist eine Heldenthat vollbracht. Keiner der jugendlichen Turner würde sich ausschließen, wenn nicht theils die Eltern, theils die Schule aus meist unbegründeter Besorgniß das Verneinungsrecht in Anspruch nähmen.

In unseren Lehrlingsabtheilungen, deren Mitglieder der mütterlichen Aufsicht enthoben sind, ist die Betheiligung stets eine allseitige. Das Ungewöhnliche, die Schwierigkeiten und Hindernisse einer nächtlichen Wanderung zu überwinden, verleiht der Nachtturnfahrt einen besonderen Reiz, und mit Jubel begrüßen die Turner die Ankündigung einer solchen. Schüler unter zwölf Jahren sind von der Betheiligung auszuschließen. Männer-, Lehrlings- und Schülerabtheilungen üben die Nachtturnfahrten,

jedoch zu verschiedenen Zeiten, oder von einander getrennt, auf verschiedenen Wegen, zu verschiedenen Zielen. Im Vereinsturnen, welches unabhängig von der Schule seine Veranstaltungen trifft, kann der Gegenstand mit größerer Freiheit als im Schulturnen behandelt werden. Hier ist der Turnlehrer verpflichtet, im Einverständniß mit der Schulleitung seine turnerische Bethätigung zu entfalten, und es wird nicht selten der Fall sein, daß er hinsichtlich der Nachtturnfahrten kein geneigtes Ohr bei der Schuldirection findet. Ueber das Zutreffende oder Nichtzutreffende der pädagogischen Gründe des Schulvorstandes gegen die Nachtturnfahrten hat der Turnlehrer keinen Beruf, Kritik zu üben oder sich aufzulehnen. Ist der betreffende Director dagegen, so darf der Turnlehrer nicht eigenmächtig handeln. Zu den von mir unternommenen Nachtturnfahrten mit Schülern wählte ich die Primaner, Secundaner und die kräftigsten der Tertianer und fand stets die Geneigtheit des betreffenden Schuldirectors. Die passendste Zeit bieten die Monate Juni, Juli und August, und zwar die Tage Sonnabend und Sonntag. Bei starker Betheiligung, wie es gewöhnlich der Fall ist, muß sich der Führer der Unterstützung durch Collegen oder Vorturner versichern und an einem passenden Orte den Morgenkaffee zur fünften oder sechsten Morgenstunde vorher bestellen. Den Mundvorrath für die ganze Zeit der Turnfahrt trägt jeder Theilnehmer in einem Ränzel. Die Länge des Marsches beträgt gewöhnlich sechs Meilen (drei Meilen für den Hin-, drei Meilen für den Heimweg). Mehr als die andern fordern die Nachtturnfahrten Anstrengung und Ausdauer. Die Entbehrung des Schlafes, die größere Anspannung der Sinne, des Auges und Ohres in dunkler Nacht, der längere Marsch, die seltenere Stärkung durch Essen und Trinken nehmen die Kräfte außerordentlich in Anspruch, darum ist es nothwendig, die Hauptsache für die Wanderungen — die Füße — vorher gut auszurüsten. Die entsprechenden Bemerkungen hierüber sind in der Abhandlung über die mehrtägigen Turnfahrten enthalten. Der Abmarsch erfolgt zehn Uhr Abends; schon lange vorher sammeln sich die Theilnehmer an dem bestimmten Orte. Die frohe Erwartung treibt sie früher hinaus. Die Aufstellung geschieht in Vierreihen, die Kleinen voran, worauf die Zahl der Theilnehmer festgestellt wird. Zu den Nachtmärschen werden stets breite, ebene Wege (Chausseen) benutzt. In den ersten Stunden der Wanderung sind noch alle frisch und schnell auf den Beinen; die Dunkelheit und die Stille der Nacht lenken die Beobachtung nicht auf die weitere Umgebung, ein jeder richtet seine Aufmerksamkeit auf den

Weg und bemüht sich, im Reihenkörper seine Stellung zu behaupten, deshalb geht es rasch und schnell vorwär's. Man wandert in der Nacht schneller als am Tage, plötzlich taucht ein bekannter Ort auf, den man noch weit entfernt glaubte. Führt der Weg durch Ortschaften, so ist in denselben der Marsch ein „heimlicher", es darf weder gesungen noch gesprochen werden; aber die Verräther schlafen nicht, — die Hunde und die Wächter — sie zerbrechen sich die Köpfe über die nächtlichen Schwärmer; erstere erheben Skandal, letzterer steht vor Verwunderung still, schüttelt den Kopf und — schweigt. In Berlins Umgebung führt der Weg immer durch Waldungen, und beim Eintritt in dieselben beginnt die Erwartung, wie der „Ziethen" ablaufen wird. Einer hat es ja schon heimlich dem andern verkündet, daß der Abtheilung ein Ueberfall bevorsteht. Ich gebe hier zur Beschreibung des „Ziethen" den Worten Goldacker's Raum, um Wiederholungen dessen zu vermeiden, was ich schon über denselben Gegenstand zu den eintägigen Turnfahrten ausführte.

„Zu den prächtigsten Eigenheiten einer Nachtpartie gehört unstreitig der „Ueberfall", oder wie er in turnerischen Kreisen benannt wird, „Ziethen". Eine Nachtturnfahrt ist unvollständig, büßte einen Theil ihres Reizes ein, sollte der „Ziethen" fehlen, und je besser derselbe gelingt, je überraschender er eintritt, je mehr Stoff bietet er zur Unterhaltung, und je dauernder prägt er sich dem Gedächtnisse ein. Nachdem unter den Leitern der Nachtturnfahrt die einzuschlagenden Wege bestimmt worden sind, wählt sich der Führer des Ueberfalls — entweder der Stellvertreter oder Hilfslehrer einer Abtheilung — eine kleine Schaar kräftiger und gewandter Turner aus, welche im Verhältnisse zur Masse wie 1 : 4, höchstens 1 : 3 stehen und setzt für diese einen anderen Versammlungsort und eine frühere Abgangszeit fest, um den Nachfolgenden gegenüber einen Vorsprung zu erlangen; selbstredend erfährt die Gesammtheit nichts davon. Hat der Führer nun im Walde eine Stelle gefunden, die sich zum Verbergen eignet, so werden zunächst die Ränzel abgelegt, dann geht's daran, Reisig zu sammeln, um einen „Verhau" herzustellen, hinter dem die Schaar vor Entdeckung gesichert ist. Sollte dichtes Unterholz vorhanden sein, so genügt auch das schon; hauptsächlich auch dann, wenn eine finstere Nacht das Versteck begünstigt und der Mond nicht zum Verräther wird. Der Führer, welcher mit der Abtheilung folgt, sucht den Ueberfall zu vereiteln, er schickt Späher voraus, welche die Wege einer gründlichen Untersuchung unterwerfen müssen. Ich ging allerdings immer von dem Grundsatz aus, den Ueberfall mög=

lichst gelingen zu lassen. Ein vereitelter „Ziethen", der ja eintreten kann, indem man eine sorgsame Untersuchung vornehmen läßt, hat immer etwas Klägliches an sich, der Keinem rechte Freude bereitet. Viele sind dabei, die zum erstenmale die Nacht durchwandern, mißlingt der Ueberfall, so wissen sie thatsächlich nicht, was vorgehen sollte; und die Entdeckten verfallen dem Gelächter der Uebrigen. Es ist leichter, einen Ueberfall zu entdecken, als ihn so zu legen, daß er nicht gefunden werden kann, weil die Betreffenden nie allzuweit vom Wege sich entfernen können. Anders verhält es sich ja, wenn zwei verschiedene Abtheilungen zufällig dieselbe Tour nehmen und eine will die andere überfallen, da erfordert es gleichsam die Ehre der Abtheilung, den Feind zu entdecken. Vorposten werden abgeschickt, die den Wald gründlich untersuchen müssen; ferner läßt man die Abtheilung in zwei Gruppen marschiren, um, sollte der Feind nicht gefunden worden sein, eine Reserve zu haben, wenn die andere überfallen wird. Doch zurück zu dem ersten Fall. Still und regungslos liegt der „Ziethen" hinter dem Verhau, noch einmal mahnt der Führer, unbeweglich liegen zu bleiben, denn man hört bereits die leisen Schritte der Späher, welche durch das knisternde Reisig und das raschelnde Laub verrathen werden. Näher und näher kommen sie, fast stockt der Athem in dem Augenblick, wo sie vorübergehen, ahnungslos schreiten sie weiter — das Gelingen ist gesichert! Sorglos wandert die Masse in geschlossenen Reihen, sie baut auf die Sicherheit ihrer Vorposten und ahnt nicht, daß der Feind ihnen so nahe ist. In dem Augenblicke, wo die Abtheilung vorübergeht, erhebt er sich plötzlich und unerwartet, als wäre er aus dem Boden gestampft. Ein kräftiges Hurrah durchdröhnt den Wald, einem brausenden Unwetter gleich stürzt sich der Feind in die geschlossenen Reihen, um dieselben zu sprengen. Schnell wird „Arm in Arm" commandirt, die Anstürmenden abzuwehren, aber die Ueberraschung ist gewöhnlich derartig, daß nur wenig Widerstand entgegengebracht wird, hauptsächlich wenn viel Neulinge dabei sind, für die der erste Ueberfall etwas Ungeheueres ist. Die Reihen weichen. Einige wandern in den Chausseegraben, andere fliegen hinterher, aber noch immer dröhnt der Wald von dem „Hurrah" und „Hierher", denn erst muß noch der Führer zu Fall gebracht werden. Daß es dabei manchen Rippenstoß setzt, ist unausbleiblich, aber den muß auch ein frischer Junge ertragen können. Nach beendetem Kampfe hört man dann während des Marsches nur noch die Heldenthaten Einzelner erwähnen. Wie prächtig das Lager hergerichtet wurde, wie sicher sie dahinter lagen, wie

sie den gepackt und wie jener davonlief u. s. w. Jeder war in dem Augenblicke ein Held, der die Welt hätte im Sturm nehmen mögen."

Der Kampf ist vorüber, vereinigt und friedlich wird der Weitermarsch angetreten, und um die erste Stunde nach Mitternacht tritt eine Rast ein, wobei sich die Abtheilung lagert, um auszuruhen und neue Kräfte zu sammeln. Ist es möglich, so wähle man zur Lagerstelle den Saum des Waldes, man erfreut sich von da aus eines freieren Blickes zum gestirnten Himmel, als zwischen hohen Bäumen, und mancher der jungen Turner wird durch das zu Herzen sprechende Firmament mit seinem Heer von funkelnden Sternen eingeladen, seine Kenntnisse über die Himmelskörper zu bereichern. Beim Aufbruch, der nach einer halbstündigen Pause vom Führer angezeigt wird, muß die Zahl der Theilnehmer wiederum festgestellt werden, um etwaige Schläfer, die das Zeichen zum „Antreten" nicht vernommen haben, herbei zu holen. Ist ein Trommlercorps bei der Abtheilung, so mahnt ein kräftiger Wirbel zum Aufbruch. Bald zeigen sich im Osten die hellen Streifen des jungen Tages, die Morgenröthe taucht auf, in Wald und Flur erwacht das Leben der gefiederten Sänger, die in Variationen den Cantus firmus unserer Wander- und Turnerlieder begleiten. Ein kurzer Dauerlauf, ein gelegentlicher Brücken- und Schanzensturm bringen Abwechselung in den Marsch und erfrischen die Compagnie; und so gelangt man an den Ort, wo der Morgenkaffee bereit steht, der auch dem Magen Erfrischung und Stärkung bietet. Hier tritt eine längere Rast ein, und es bleibt jedem überlassen, nach seinem Gefallen die Zeit von ohngefähr einer Stunde beliebig in angemessener Weise zu benutzen. Dabei gelten indeß die Gesetze der Tagesfahrten, so daß Kahnfahrten, Baden 2c. unterbleiben müssen, wenn nicht der Führer die Verantwortung dafür übernimmt. Der eventuelle Weiter- und Heimmarsch vollzieht sich in derselben Weise, wie zu den eintägigen Turnfahrten angegeben wurde.

Nachbemerkung. Eine große Leistungsfähigkeit zeigten im Jahre 1862 in den Pfingsttagen 450 Mitglieder der damals in Berlin vorhandenen Turnvereine, die unter meiner Führung eine Nachtturnfahrt nach den sieben Meilen entfernten Fürstenwalde unternahmen. Wir marschirten am Sonnabend vor Pfingsten Abends 10 Uhr vom Oberbaum ab, gingen über Rummelsburg durch die Wuhlheide nach Köpenick und Erkner, dort wurde der von Köpenick aus Nachts 1 Uhr telegraphisch bestellte Kaffee genossen; hierauf ließen wir uns an der Woltersdorfer Schleuse übersetzen, gingen über die Kranichberge nach

Hangelsberg und langten Mittags 1 Uhr in Fürstenwalde an, wurden feierlichst mit Musik zu dem am ersten Pfingsttage stattfindenden Bezirksschauturnen empfangen, nahmen von 4—6 Uhr an dem Schauturnen und darauf an den im Birkenwäldchen veranstalteten Volksbelustigungen bis in die späten Abendstunden Theil, traten am zweiten Pfingsttage früh 4 Uhr zu einer Turnfahrt in die Rauen'schen Berge an, von welcher wir Nachmittags 4 Uhr nach Fürstenwalde zurückkehrten, dort noch einige Stunden mit unseren freundlichen Gastgebern verlebten und Abends mit der Eisenbahn heimfuhren. An dieser Turnfahrt betheiligte sich auch der 1866 heimgegangene brave Freund, Fritz Siegemund. Seines siechen Körpers wegen fuhr er nach Erkner voraus, wollte aber in seiner turnerischen Begeisterung bei der Fußwanderung nicht fehlen, die uns zwischen Erkner und Fürstenwalde auf denselben Weg brachte, auf welchem am 19. Februar 1813 Ernst Thaer und zwölf Berliner Jünglinge auf ihrem Marsche nach Breslau zum Eintritt in das Lützow'sche Freicorps von französischen Spähern angehalten wurden, sich aber durch kecke und listige Ausreden „Bahn frei" machten. (Vergleiche Friedrich Ludwig Jahn's Leben, neu bearbeitet von Prof. Dr. C. Euler, Seite 254—257.)

VII. Turnfahrten für Mädchen.

Vorüber ist die Zeit, in welcher die Sorge um das körperliche Wohl der Jugend eine unbekannte Sache war. Die „Frauenfrage" und die Erziehung des weiblichen Geschlechts ist eine der wichtigsten „Tagesfragen" geworden. Vereine und verschiedene Anstalten bezwecken eine höhere geistige Entwickelung der Mädchen und erkennen gleichzeitig die Nothwendigkeit einer entsprechenden nothwendigen Pflege und Ausbildung derselben an. In pädagogischen und anderen maßgebenden Kreisen für Mädchenerziehung findet das Mädchenturnen keine Gegner mehr, die Literatur zu Gunsten des Turnunterrichts in Mädchenschulen ist im Wachsen, und es erscheint deshalb zeitgemäß, in einer Arbeit über Turnfahrten auch solcher für die weibliche Jugend zu gedenken. Da die vorliegenden Zeilen eine „Anleitung" zu Turnfahrten sein sollen, so entgeht ihnen die Aufgabe, die Nothwendigkeit der Mädchenturnfahrten ausführlich zu besprechen, sie haben sich mehr mit der Art der Ausführung zu beschäftigen. Nur kurze Bemerkungen sollen hier der Vollständigkeit wegen zur Begrün-

dung der Nothwendigkeit vorausgeschickt werden. Die philiströse, von Vorurtheilen befangene Anschauung der großen Menge im Publikum ist gegen die Bezeichnung „Turnfahrt für Mädchen" eingenommen; einen „Ausflug" oder eine „Landpartie" läßt sie sich wohl gefallen, aber eine Turnfahrt, die selbst „für Knaben zur Verwilderung führt", ist denn doch etwas Ungeheuerliches. Die Aenderung des Namens könnte man sich schon gefallen lassen, wenn eine Turnfahrt nachweislich dem weiblichen Charakter zuwider wäre. „Ausflug" — „Landpartie" — „Turnfahrt" — diese drei Namen bezeichnen dieselbe Sache, und wer gegen den Ausdruck „Turnfahrt für Mädchen" ist, geht von falschen Voraussetzungen über das Wesen und den Charakter derselben aus. Was nun die Nothwendigkeit der Turnfahrten für Mädchen betrifft, so erwächst diese aus der Sorge für die Gesundheit und das allgemeine Wohlbefinden der weiblichen Jugend. Die Anforderungen der Gegenwart an die Bildung der Mädchen lassen eine Beschränkung des Lehrplans und den Wegfall von Lehrstunden nicht zu. Die Mädchenschulen haben ein sehr umfassendes Gebiet des Wissens zu bewältigen, und erfahrungsgemäß erleiden viele der Schülerinnen — namentlich die weniger Befähigten — durch die Schularbeiten eine Ueberbürdung, welche zu nervöser Reizbarkeit, Ermattung, und Abstumpfung führt. Sind die täglichen Schularbeiten bewältigt, so reihen sich noch andauernde Handarbeiten an, und der schädliche Einfluß des längeren Sitzens muß schließlich die Gesundheit untergraben. Was soll nun geschehen, um die Mädchen gesund und geistesfrisch zu erhalten, ohne die Lehrfächer und Schulstunden zu beschränken? Mehrere unserer Mädchenschulen haben die entsprechenden Einrichtungen schon getroffen, und ihre Maßnahmen sind der Beachtung werth: 1) Längere Erholungspausen zwischen den einzelnen Lehrstunden; 2) Wegfall des Nachmittagsunterrichts; 3) Einfügung des Turnunterrichts in mindestens zwei Wochenstunden für jede Schülerin; 4) Gelegentliche Turnfahrten (Spaziergänge in Verbindung mit Bewegungsspielen), Ich unterrichte an zwei höheren Mädchenschulen, in denen die eben angeführten Einrichtungen schon seit Jahren bestehen, und finde, daß sich dieselben sowohl hervorragender Leistungen durch den wissenschaftlichen Unterricht, als auch der Geistesfrische, Munterkeit und Gesundheit ihrer Schülerinnen erfreuen. An einer dieser Schulen wurden neben dem Turnunterrichte in den Sommermonaten von Mitte Mai bis Ende August fast an jedem Sonnabend in den Nachmittagsstunden, von 2 bis 8 Uhr, Turnfahrten (Ausflüge) nach einem schön gelegenen Orte in der nächsten Umgebung Berlins veran-

staltet. Die Betheiligung erstreckte sich jedesmal auf zwei Schulklassen, so daß jede derselben monatlich einmal der Freude und des Genusses einer Fußwanderung und der Bewegungsspiele in frischer Waldluft theilhaftig wurde. In der Führung und Leitung standen mir stets mehrere Lehrerinnen der Schule zur Seite. Die Betheiligung der Schülerinnen war immer eine rege, und ich fand, daß die Mädchen mit mehr Freude und Wohlbehagen wanderten und spielten, als die Knaben, welche ich auf zahlreichen Turnfahrten zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Wie sollte es auch anders sein! Die Knaben finden täglich Bewegung, die Mädchen sitzen tagelang in der Stubenluft. Die Pflanze erquickt ein warmer Regen nach langer Dürre mehr, als ein solcher bei öfterem Niederschlag. „Eine Lust gewinnt noch an Reiz, wenn sie sich gegen eine vorausgegangene Unlust mißt.“

Die Wiederholung der kleinen Turnfahrten -- von den untersten Klassen an, die kleine Strecken zurücklegen, bis zu den oberen Klassen, welche drei bis vier Stunden marschiren — führt keine Ueberanstrengung herbei; die Fußwanderungen beleben und erfrischen, namentlich ist die Einwirkung der frischen, reinen Luft im Gegensatze zu dem Staube und Rauche der Stadt der Gesundheit außerordentlich zuträglich. Die Erzielung und Uebung der Marschfähigkeit kommt bei den Mädchen weniger in Betracht als bei den Knaben, die durch Turnfahrten in weiterer Ausdehnung für Kriegsmärsche vorbereitet werden sollen; dessenungeachtet führen die Fußwanderungen auch die Mädchen zur Willensstärke: „Die Ueberwindung der Müdigkeit, das Ertragen kleiner Strapazen, die Gewöhnung an Hunger und Durst sollten nicht eine treffliche Vorschule sein für das spätere Leben der Frau?“ Betreffs der Marschfähigkeit der weiblichen Jugend will ich an dieser Stelle auf ein Referat über einen Aufsatz: „Athletische Uebungen für die weibliche Jugend“, welcher in einer englischen Monatsschrift erschienen ist und in dem vierten Heft der „Zeitschrift für weibliche Bildung in Schule und Haus“, herausgegeben von R. Schornstein, beurtheilt wird, hinweisen. Die Verfasserin jenes Aufsatzes, Fräulein J. Hamilton Fletcher, sagt über das Gehen der jungen Mädchen Folgendes: . . . . . . „Wir haben ein Mittel, uns Mädchen Gesundheit und Kraft anzueignen, ohne unsere ganze Lebensweise ändern zu müssen; wenn wir nämlich alle lernten, zu gehen. Wie selten aber haben wir ein junges Mädchen oder eine Frau kennen gelernt, welche fünf englische Meilen (— 1 deutschen) ohne Anstrengung gehen konnte! Gehen ist aber eine angenehme Art, sich Bewegung zu machen, wenn man die Kunst wirklich

versteht. Man kann sie aber nur durch Uebung erlangen“..... „Um mit Nutzen und wahrem Vergnügen zu gehen, muß man in der Jugend dazu angehalten werden, täglich eine bestimmte Strecke in gleichmäßigem Tempo zu gehen. Man muß mit kleinen Entfernungen beginnen und dieselben allmählich ausdehnen. Der Gang, anfänglich langsam, muß gleichfalls allmählich schneller werden, bis man das gewünschte Tempo erlangt. Wenn die Mütter darauf achten wollten, ihre Töchter ungefähr vom zwölften Jahre an im Gehen zu üben, so würden wir das Vergnügen haben, unsere Mädchen und Frauen mit Anmuth, Würde und Behendigkeit durch die Straßen schreiten zu sehen; und wir würden dadurch auch unseren geselligen Genüssen auch eine neue Art hinzufügen können. Unsere Mütter und Schwestern könnten ihre Gatten und Brüder auf Fußtouren begleiten, wie sie sie auf Reisen mit dem Dampfwagen oder mit dem Dampfschiffe begleiten.“

Die Turnfahrten (Fußwanderungen) der Mädchen, der Aufenthalt in der Natur, die Beobachtung des Werdens und Wachsens in derselben, unterstützen die Schule in dem naturwissenschaftlichen Unterrichte und in der Bildung züm „Erhabenen und Schönen“, zur Vertiefung des Gemüths und zur religiösen Empfindung. Die Anschauung desjenigen, was die Natur bietet und die Schule nicht versinnlichen kann: Bäume, Sträucher, Thiere im Felde, im Walde und auf der Weide, Waldvögel und ihre Nester, Fluß, See, Berg und Thal, die Beschäftigung der Landleute, deren Kleidung, Gewohnheiten und Sprache, alle diese Dinge — der städtischen Jugend sonst leere Begriffe — kommen durch unmittelbares Anschauen zur richtigen Auffassung. Unter Berücksichtigung der vorwaltenden Gemüthswelt in der Mädchennatur darf die Schule nicht versäumen, die Bildungsmittel zum Erhabenen und zur religiösen Empfindung zu benutzen: Man führe die Mädchen hinaus in die Natur und lasse sie hören das „fröhliche Pfeifen, den traulichen Schlag, den innigen Gesang der Vögel, das geheimnißvolle Rauschen des Waldes, den rollenden Donner. Man lasse das Kind in tiefster Seele empfinden die alles durchströmende Lebensfülle in der Natur, und erfülle es mit der Ahnung eines Geistes der Schöpfung.“ (Dittes.)

Dieselben erfordern wenig Vorbereitung; zum Mundvorrath genügt ein Butterbrot, welches jede Schülerin in einem Handtäschchen oder der Kleidtasche trägt. Die Kleidung ist die einfache Tracht der Turnerinnen, und zwar ein leichtes, bequem sitzendes Kleid (Turnkittel) von grauem Wollenstoff oder Leinen, das den Regen vertragen kann und bis zu den Knöcheln reicht, also „fußfrei" gearbeitet ist, und leichte Lederstiefeln mit niedrigen Hacken; ferner erweist sich ein leichtes, wollenes Umschlagetuch, welches jede Theilnehmerin beim Nichtgebrauche zusammengeschlagen auf der linken Schulter trägt, bei eintretendem Regenwetter oder kühler Witterung als wesentliches Reservekleidungsstück. Die Sammlung zur Turnfahrt findet auf dem Schulhofe oder in den Klassenräumen statt.*) Die Betheiligung an den halbtägigen Turnfahrten erstreckt sich meistens nur auf zwei oder drei Klassen der Schule; der Zweck dieses „Ausfluges" ist eine flotte, frische Fußwanderung und Bewegungsspiele am Ziele der Fahrt. Bei der Betheiligung aller Klassen durch die verschiedenen Altersstufen hindurch würde die Fortbewegung des Zuges schwerfällig werden, die Schrittlängen der kleineren sind denen der größeren nicht angemessen und umgekehrt. Die Theilnahme einer oder mehrerer Lehrerinnen ist wünschenswerth. Die Abtheilung stellt sich in Dreier- oder Viererreihen auf; durch den Turnunterricht sind die Schülerinnen zum geordneten Reihenmarsch befähigt, und das „Reihenhalten" in angemessenen Abständen ergibt sich von selbst. (Ein militärischer Marsch soll eine Mädchenturnfahrt allerdings nicht sein.) Die Länge des Weges beträgt für die oberen Klassen (Altersstufen vom 12. bis 16. Jahre) ohngefähr zwei Meilen (eine für den Hin- und eine für den Heimweg). Entsprechend ist die Wegeslänge für die mittleren und unteren Klassen zu bestimmen. Draußen im Freien singen die Mädchen während der Fußwanderung muntere Lieder, die mit gegenseitiger Unterhaltung über alle Erscheinungen, die ihre Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nehmen, abwechseln. Am Ziele der Turnfahrt, welches in den meisten Fällen ein Spielplatz im Walde ist, folgt eine kurze Rast; an diese reihen sich: 1) für die oberen Klassen a. Bewegungsspiele: „Dritten

*) In größeren Städten (wenn das Schullocal nicht in der Nähe der Peripherie liegt) an einem Punkte vor der Stadt, woselbst aber ein Lehrer während des Ansammelns zum etwaigen Schutze anwesend sein muß.

abschlagen", „Fanchonzeck", „Komm' mit", „Plumpsack geht herum" u. a.; b. die in den Turnstunden eingeübten Tanz- und Liederreigen. 2) Für die mittleren Klassen a. Bewegungsspiele: „Plumpsack geht herum", „Komm' mit", Jakob, wo bist du?", „das Reifenspiel", „Vöglein flieg' aus" u. a.; b. Reigengänge (Ordnungsübungen). 3) Für die unteren Klassen a. Bewegungsspiele: „Kesselspiele", „Gänsedieb", „Katze und Maus", „Fangball" u. a.; b. Freiübungen im Gehen.

Bei der Rast und zwischen den einzelnen Spielen finden die Mädchen noch Zeit genug, Blumen zu pflücken, Sträußchen zu binden, Pflanzen zu sammeln, wobei sie auch die häufig nur angenommene Furcht vor Raupen, Spinnen, Fröschen, Eidechsen, Mäusen rc. überwinden. Mehr als eine Stunde kann man auf die Spiele nicht verwenden; es stehen meistens nur sechs Stunden bei den halbtägigen Turnfahrten zur Disposition, und eine Stärkung ist nach der Anstrengung der Fußwanderung und der Bewegungsspiele nothwendig. Sehr häufig findet man in der Nähe der anmuthig gelegenen Waldplätze Gartenlocale; dort wird bei der Ankunft Kaffee oder Milch bestellt und nach Beendigung der Spiele das Bestellte zu dem mitgebrachten Butterbrote genossen. Der Heimweg vollzieht sich wie der Hinweg. Jede Schülerin ist 8 bis $8^1/_2$ Uhr Abends im Kreise der Angehörigen.

Die meisten Schulen feiern in den Sommermonaten ein Fest im Freien; dasselbe wird gewöhnlich auf einen vollen Tag ausgedehnt. Der festliche Auszug aller Schüler und Lehrer nach einem anmuthig gelegenen Orte, Spiele und Belustigungen daselbst und der gemeinschaftliche Heimzug sind die Hauptheile der Feier.

Der Schulfeste sollten mehrere im Jahre sein, und zwar Natur- und auch Vaterlandsfeste. „Die Schule sei nicht müßig: sie feiere ihr Schulfest draußen in lachender Natur. Die frohe Kinderschaar ziehe ihr entgegen, festlich angethan, mit wehenden Fahnen, mit jauchzender Musik und schmücke sich mit Kränzen, die zarten Göttinnen bescheeren;" (Dittes.)

Zu Gunsten der wissenschaftlichen Schularbeiten beschränkt man meistens die Naturfeste der Schule; man feiert das Naturfest gleichzeitig als patriotischen Gedenktag und vermengt somit

zwei verschiedenartige Erziehungsmomente, von denen jeder einzelne einen besonderen Bildungszweck verfolgt. Getrennt von einander sollte die Schule beide festliche Ideen feiern, „sie begehe alljährlich in Gottes freier Natur das Auferstehungsfest mit der göttlichen Schöpfung, wenn der Frühling herniedersteigt, den starren Winter verscheucht, Flur und Auen grünen läßt und seine Blumen ausstreut", und wecke zu anderer Zeit, an den geschichtlichen Freudentagen in ihren Schülern die Erinnerung an die Kämpfe und Siege unserer Fürsten und Feldherrn, an die Großthaten unserer Vorfahren und die patriotische Opferwilligkeit des deutschen Volkes.

Ich nehme an, daß an vielen Orten die Schule in ihren festlichen Veranstaltungen beide Bildungsmittel getrennt berücksichtigt und neben ihrem Frühlingsfeste den vaterländischen Gedenktagen besondere Feierstunden widmet. Bei beiden Festlichkeiten ist der Turnlehrer vor allen andern berufen und verpflichtet, durch Anordnung und Leitung der Spiele und turnerischen Bethätigung die Festfreude der Jugend zu erhöhen. Man setzt bei ihm mehr als bei andern die Bekanntschaft mit den gemeinschaftlichen Kinderspielen voraus und weiß, daß die Einwirkung des Turnlehrers der freien Lustanstrengung der spielenden Jugend Freiheit und Zwanglosigkeit verleiht. Da ich in diesem Abschnitte eine Scheidung zwischen Natur- und Vaterlandsfesten betont habe, so will ich auch einen Unterschied zwischen den turnerischen Veranstaltungen für jede der Festlichkeiten eintreten lassen. Diese Verschiedenheit scheint mir hinsichtlich der mit beiden Festen verbundenen Erziehungs- und Bildungszwecke naturgemäß zu sein. An einem im Tempel der Natur gefeierten Jugend- und Frühlingsfeste wird die Freude über die Geschenke der Mutter Erde — die Blüten- und Blumenfülle erweckt; die bekränzte Jugend singt, hüpft und tanzt in kindlichem Frohsinn. Der edelste Ausdruck dieser Seelenstimmung ist Gesang, Spiel und Tanz. Jugendliche Lebenslust und Heiterkeit erweckt die Sangeslust. Frühlingslieder, — überhaupt lyrische Poesie, deren Inhalt das Leben und die Anmuth in der Natur zum Gegenstande hat, entspricht der Stimmung des menschlichen Herzens in der erquickenden Maienluft. — Aus der reichen Anzahl der Turnspiele kommen bei Jugend- und Frühlingsfesten zur Anwendung:

a. für Knaben: Bewegungsspiele: „Dritten abschlagen." — „Plumpsack geht herum." „Bärenschlag." „Jagd." „Fuchs aus dem Loch." „Hinkkampf." „Ballspiele." — Barlauf. — Reigenschreitung.

b. für Mädchen: „Kesselspiel.“ „Gänsedieb.“ „Vöglein flieg' aus.“ „Jakob und Jakobine.“ „Plumpsack geht herum.“ Springen mit dem kurzen Schwingseil. — Das „Federballspiel.“ Ballkorb. — Reifenspiel. — Stechvogelspiel ꝛc. Tanzreigen.

Die Feier der vaterländischen Gedenktage findet sowohl durch den Inhalt des Gesanges als auch in der Wahl der Turnspiele einen andern Ausdruck. War es dort lyrische, so ist es hier epische Poesie, die den Tag verherrlicht. Turn-, Vaterlands-, Kriegs-, Schlachten- und Siegeslieder geben der Seelenstimmung Ausdruck. Unter den Turnspielen sind zu einer patriotischen Feier vorwiegend Kampf- und Kriegsspiele, ebenso turnerische Wettübungen, Laufen und Springen zu wählen. Es versteht sich von selbst, daß eine patriotische Feier dieser Art nur der männlichen Jugend entspricht. Die Erziehungs- und Bildungsidee eines vaterländischen Gedenktages findet in dem kampfeslustigen Knaben fruchtbareren Boden als im sanften Gemüthe des Mädchens. Die Mädchenschulen feiern deshalb die patriotischen Erinnerungen in stiller Erhebung daheim.



Druck von Feodor Reinboth, Leipzig.